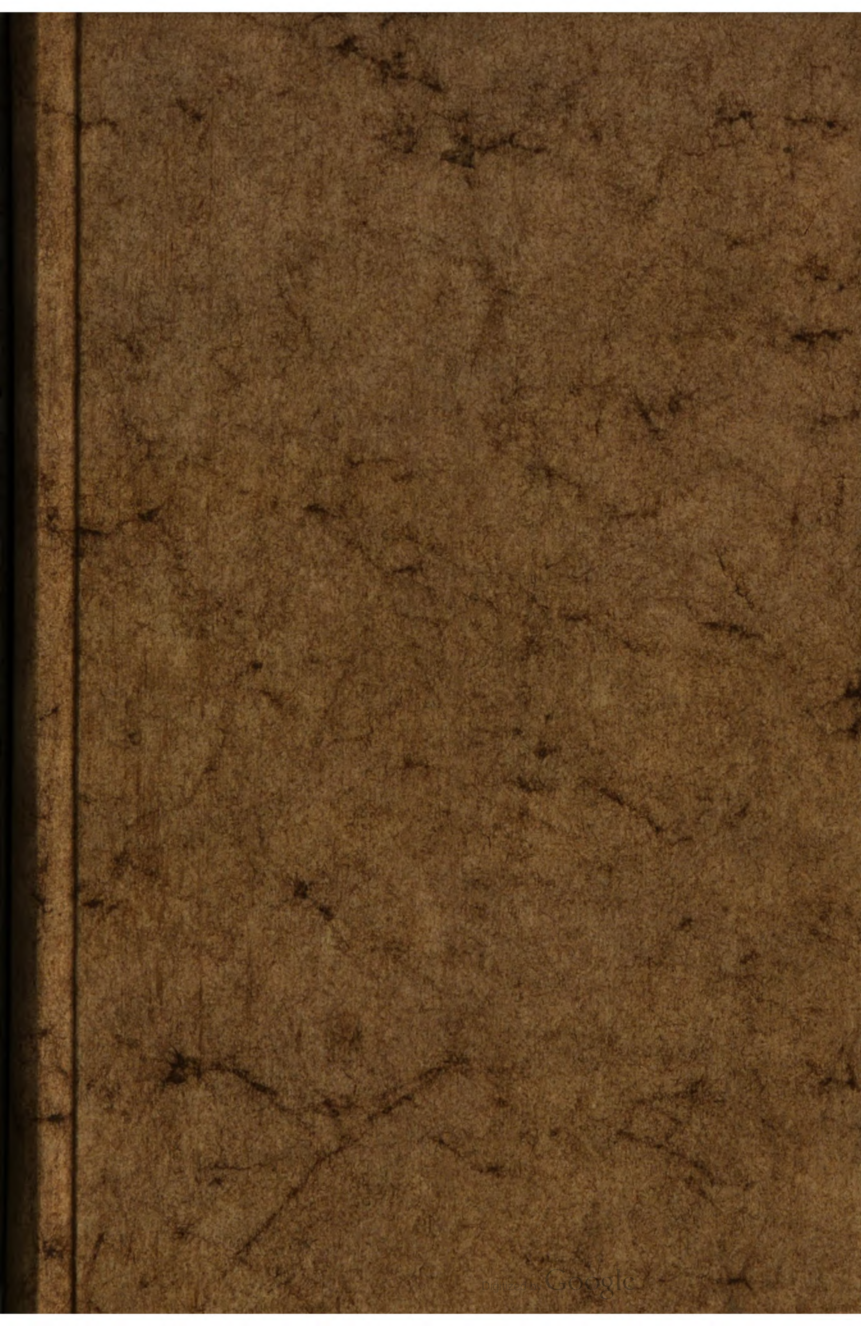




Kolumbus
oder
die Entdekkung
von
Westindien,

ein
angenehmes und nüzliches Lesebuch
für
Kinder und junge Leute,
von
J. H. Campe.



Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Wilh. Heinr. Schramm und Chr. Gottl. Frank.
1783.





Von der

Absicht dieses Buchs.

Ich entwarf mir vor einigen Jahren den Plan zu einer Folge von angenehmen und lehrreichen Unterhaltungsbüchern für das ganze kindische und jugendliche Alter; weil ich fand, daß es an einer solchen, mit Rüksicht auf eine jede Periode der Kindheit und der Jugend verfertigten Samlung von dergleichen Schriften, gänzlich fehlte. Es kam hiebei vornehmlich auf eine zwekmäßige Auswahl und Abstuffung, so wohl der Ma-

terien, als auch des jedesmaligen Tons an, damit der junge Geist in jeglichem Alter bei der Lesung dieser Bücher seine Nahrung und sein Vergnügen fände. Diese Auswahl und Abstuffung suchte ich zu treffen, in dem ich zuerst die kleine Kinderbibliothek und nach dieser den jüngern Robinson erscheinen ließ. Robinson aber solte der Vorläufer von Kolumbus, Kortes und Pizarro sein.

Kinder also, welche die erstern beiden Werke gelesen haben, oder denen man sie vorgelesen hat, sind nun grade diejenigen, die ich mir bei der Ausarbeitung des gegenwärtigen Buchs als meine Leser gedacht habe. Ich sezte daher auch grade diejenige Ideenmasse bei ihnen voraus, welche jene Bücher entweder mittheilten oder entwikkeln halfen; und wo der jüngere Robinson

son in dieser Mittheilung und Entwikkelung aufhörte, da fängt Kolumbus wieder an. Auch der Ton der Erzählung ist aus dieser Ursache in dem Leztern um einige Noten höher gestimt worden, als er es in dem Vorhergehenden sein durfte.

Und worauf sol denn nun dieses leztere Buch meine jungen Leser vorbereiten? Zunächst auf den Kortes und Pizarro; dann aber auf eine Lektüre, die unter allen Unterhaltungsschriften für Jünglinge mir bei weitem die nüzlichste zu sein scheint — auf die Lesung zwekmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen, das ist, solcher — die wir noch nicht haben. Der Ausarbeitung einer solchen Samlung von Reisebeschreibungen, bei denen nicht mehr geographische, kosmographische, historische und andere Begriffe vorausgesezt wer-

den, als man bei jungen Leuten, welche die genanten Werke werden gelesen, und daneben den gewöhnlichen Schulunterricht genossen haben, voraussezen kan, denke ich einige Jahre lang diejenigen Stunden zu widmen, die mir meine Berufspflichten zur Erholung frei lassen werden. Und ich meine, daß ich diese, mir so sparsam zugemessenen Stunden, wohl nicht leicht mit einer nüzlichern Beschäftigung ausfüllen könte.

Denn wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschikt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkentniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Aussichten ins Leben und zu arkadischen Träumereien, zu welchen so viel andere Modebücher ihn einladen,

laden, zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekkel gegen das faselnde, schön-geisterische, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwäz der besagten Modebücher und hingegen einen wünschenswürdigen Geschmak an ernsthaftern und nüzlichern Unterhaltungen einzuflössen: so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bei deren Verfertigung man sowohl in Ansehung der Sachen, als auch des Vortrages, dieses jugendliche Alter einzig und allein unverrükt im Gesicht gehabt hätte.

Das ist also mein Plan und dazu dieses Buch, als eine nöthige Vorbereitung!

Und nun sieht man auch, warum ich diese Geschichte abermals in eine dialogische Form zu gießen für gut befunden habe; und warum

X 5 auf

auf der andern Seite der Zwischengespräche dismal weniger geworden sind, als im Robinson. Ich wurde bei der mündlichen Erzählung in dem Kreise meiner Pflegekinder, wovon diese geschriebene abermals eine getreue Nachbildung ist, dismal seltener unterbrochen, weil den Kindern seltener etwas aufstieß, welches einer Erklärung für sie bedurfte.

Da die vorzüglichsten Quellen der Geschichte, die ich hier erzähle, algemein bekant sind, so halte ich es für überflüßig, sie erst anzuzeigen. Daß ich aber nicht blindlings und aufs Gerathewohl, sondern mit überlegender Wahl, bald aus dieser, bald aus jener geschöpft habe, je nachdem mir die eine lauterer, als die andere, zu sein schien, werden Kenner wohl von selbst bemer-

bemerken. In zweifelhaften Fällen, wo ich keine andere Entscheidungsgründe vor mir sahe, habe ich einen Mann *) entscheiden lassen, der erst neuerlich die Quellen dieser Geschichte mit englischem Scharfblik und mit deutscher Aemsigkeit aufgegraben hat. Doch habe ich auch bei diesem noch *eine* und die andere Unrichtigkeit in Kleinigkeiten zu berichtigen Gelegenheit gehabt.

Ich habe mehr als einmal den Grundsaz geäussert, daß der Erzieher die fehlerhaften Seiten der Menschheit den Kindern nicht geflissentlich aufdekken, sondern so viel möglich sie vor ihnen verhüllen müsse, um nicht den gefährlichen Gedanken in ihnen zu veranlassen: „Haben andere Menschen so viel Thorheiten und Laster an sich

*) Robertsons Geschichte von Amerika.

sich: wie kan man von mir verlangen, daß ich allein eine Ausnahme machen sol?" Nun könte vielleicht Einer oder der Andere von dieser Aeusserung Anlaß nehmen, mir den Vorwurf zu machen, daß ich in gegenwärtigem Buche von meinem eigenen Grundsaze abgewichen wäre, weil ich eine Geschichte darin aufstelle, die an Beispielen von Ungerechtigkeiten, Schurkereien, und Unmenschlichkeiten so ergiebig ist. Allein ich antworte: erstlich ist dieses Buch nicht für kleine Kinder, sondern für solche bestimt, die sich dem Jünglingsalter nähern, oder es schon erreicht haben; zweitens haben diejenigen, die mir diesen Vorwurf machen wollen, offenbar vergessen, daß ich bei der Empfehlung jenes Grundsazes hinzusezte: daß

man

man bei zunehmendem Alter der Kinder und so wie Zeit herannahet, da sie selbst in die Welt treten sollen, ihnen allerdings, wie wohl mit Behutsamkeit, nach und nach auch die herschenden Thorheiten und Laster der Menschen aufdekken müsse, damit sie nicht, wenn sie sich in der Einbildung, überal Engel anzutreffen, betrogen fänden, auf der andern Seite in dem Urtheile über ihre Mitmenschen ausschweiften und sie samt und sonders für Teufel hielten. Drittens macht es nicht einerlei Eindruk auf das Gemüth des Kindes, wenn es hört, daß vor so oder so viel Jahrhunderten diese oder jene bösen Menschen lebten; und wenn es auf der andern Seite erfährt, daß noch jezt unter seinen Zeitgenossen so viel thörigte und lasterhafte

hafte Menschen sind. Endlich kömt es auch hierbei, wie bei jedem Unterrichte, vornehmlich auf die Einkleidung an, wodurch oft eine und eben dieselbe Vorstellung bald zwekmäßig, bald zwekwidrig gemacht werden kan, je nachdem sie eingeleitet wird. Ich schmeichle mir aber, daß die von mir gewählten Einleitungen und Einkleidungen solcher Begebenheiten von erfahrnen Erziehern für zwekmäßig werden gehalten werden. Auf die Anfrage, ob dis Buch gedrukt werden solte? hat das Publikum auf eine für mich sehr ehrenhafte Weise geantwortet. Ich bin gerührt über das Vertrauen, welches man mir dadurch bewiesen hat, und ich wünsche, daß mein Werk der Erwartung aller, welche darauf haben unterzeichnen wollen, entsprechen möge.

Noch

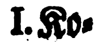
Noch habe ich das Vergnügen, denen, welche mit mir das große Bedürfniß guter französischer Lesebücher für Kinder und junge Leute fühlen, zu melden, daß dieses Werk jezt in Paris selbst, und zwar von einem Manne übersezt wird, dessen Nahme schon für den Werth seiner Arbeiten eine hinlängliche Bürgschaft leistet. Meine Leser haben recht gerathen; Junker ist es, der sich dieses Verdienst um unsre Jugend machen wird. An dieser Uebersezung wird jezt gearbeitet, und ich erbiete mich, sie den sämtlichen Herren Subskribenten, die sich desfals an mich selbst wenden wollen, zu dem Subskripzionspreise des Originals zu senden.

Man wird es übrigens diesem Werke abermals wohl von selbst ansehen, daß meine Hauptabsicht bei Verfertigung dessel-

ben

ben wiederum die mir so angelegentliche gewesen sei, nicht blos den Verstand meiner jungen Leser durch nüzliche und angenehme Kentnisse aufzuklären, sondern vornehmlich auch ihre Herzen zu einer innigen Gottesverehrung, zu jeder schönen geselligen Tugend, zu einem wider alle Mühseeligkeiten und Drangsale des menschlichen Lebens sich männlich stemmenden Muthe, und zu einer regen Begierde nach gemeinnüzigen und menschenfreundlichen Thaten zu erwärmen. Gebe Gott, daß ich diese Absicht nicht ganz verfehlen möge, so habe ich den süßesten, den wünschenswürdigsten Lohn meiner geringen Bemühung dahin, und freudig thue ich Verzicht auf jeden andern.

Hamburg im Junius 1781.



I.

Kolumbus.



Erste Erzählung.

Nikolas. (den Andern zurufend.) Gottlieb! Kristel! Konrad! John! Geschwind, geschwind!

Kristel. Was gibts?

Nikolas. O geschwind, daß die Andern auch kommen! Vater will uns wieder was erzählen.

Alle. Ah!

Konrad. Soll ich die Andern auch rufen, Vater?

Vater. Ja, geh nur!

John. Lauf, was du laufen kannst!

Kristel (zu Nikolas) Was will denn Vater uns nun wieder erzählen?

Nikolas. Ja, das weiß noch kein Mensch! Aber ich glaube gewiß, es wird eben so eine Geschichte seyn, als die von Robinson.

Kristel (hüpfend.) Ach, das wäre ia prächtig! (Konrad und die Uebrigen — Hans, Johannes, Diederich, Peter, Ferdinand, Mathias, Karl, Friz, Lotte — in vollem Laufe.)

Alle. Will Vater wieder was erzählen?

Vater. Ja, Kinder; wenn es euch Freude macht?

Alle. O erstaunlich viel!

Lotte. Ja, Vater, da muß ich aber gewiß erst Mutter rufen; sonst müstest du es nachher noch einmal erzählen!

Vater. Hast Recht, Lotte; Mutter muß auch dabei seyn. Geh also!

Gottlieb (zu Konrad.) Gib Acht! das wird dir gewiß wieder eben so eine Geschichte, als die von Robinson!

Konrad. Das wäre herrlich! — (Unterdes fand sich nach und nach die ganze Familie ein; Alle lagerten sich; Aller Augen waren erwartungsvoll auf den Vater gerichtet; und der Vater hub darauf, nach einer kleinen Pause, folgendermaßen an:)

Vater.

Vater. Nun, Kinder, was glaubt ihr wohl, daß ich euch diesmal erzählen werde?

Johannes. Ja, wer kan das wissen?

Vater. Noch freylich keiner; aber gleich solt ihr es selbst errathen können. — Ich will euch von einem der merkwürdigsten Männer erzählen, die je gelebt haben; von einem Manne, der eine der wichtigsten Entdekkungen gemacht hat, die je gemacht worden sind; von einem Manne, dem wir viele Bequemlichkeiten des Lebens, auch viele *Kenntnisse* verdanken, die wir, ohne ihn, nicht haben würden; mit einem Worte, von — nun, von wem meint ihr wohl?

Gottlieb. Von Peter Hele.

Vater. Warum denn gerade von dem?

Gottlieb. J, weil der doch auch so ein merkwürdiger Mann ist, der zuerst erfunden hat, Taschenuhren zu machen!

Friz. Ach ja, die die Leute damals nürnbergische Eier nannten!

Hans. Als wenn es nicht viel merkwürdigere Erfindungen gäbe, als die!

Lotte. Wißt ihr was, Kinderchen? Ich glaube, daß uns Vater von dem Manne in

Braunschweig erzählen wird, der die Spinräder erfand? J, wie hieß er doch?

Kristel. Ach, von Jürgens meinst du?

Johannes. Warum nicht gar von Mummen, der die Braunschweigische Mumme zu brauen erfand!

Friz. Ja, Vater, so wissen wir es nicht!

Vater. Nun, so muß ich den Namen des Mannes denn wohl selbst nennen: — Kolumbus heist er!

Alle. Ah!

Johannes. Das wird gewiß eine schöne Geschichte werden; ich habe schon einmal etwas davon gelesen.

Vater. Ich hoffe, daß sie euch gefallen soll; also zur Sache!

Vor ungefähr 300 Jahren lebte zu Genua in Italien ein Mann, der Kristoph Kolumbus hieß. Von seiner Herkunft weiß man nicht viel mehr, als, daß seine Voreltern sich von der Schiffarth nährten. Das war denn auch wohl die Ursache, warum auch er, von früher Jugend an, eine große Neigung zu dem Seewesen äusserte, und sich endlich diesem Stande wirklich widmete.

In

In der That zeigt' er auch schon als Knabe die hofnungsvolsten Anlagen zu allen den großen Eigenschaften, die zu einem geschickten Seemann, so wie zu einem braven Mann überhaupt, erfodert werden. Er war beherzt und munter; liebte nicht die träge Ruhe und weibische Gemächlichkeit; verschmähte frühzeitig alle Lekkereien, die zwar den Gaum kizeln, aber auch die Gesundheit schwächen; er war ein Feind von Müßiggehn und von allen läppischen Possen, die auf gar *nichts* Nützliches abzielen; und seine liebste *Beschäftigung* war, etwas zu lernen, wodurch er seinen Nebenmenschen künftig einmal nüzlich werden könnte.

Man sagte ihm: wenn er die Wissenschaften lernen wolte, so müst' er sich erst die lateinische Sprache bekannt machen, weil in derselben viele nüzliche Bücher geschrieben wären: und wer war nun hurtiger darüber aus, als er? In kurzer Zeit hatt' er so viel davon gefaßt, daß er nun zu den Wissenschaften selbst geführet werden konnte. Und da hättet ihr sehen sollen, wie gierig er jedes Wort verschlang, das aus dem Munde seiner Lehrer fiel! In kurzer Zeit hat er in der Erdbeschreibung, Meßkunst, Astronomie und im Zeichnen so erstaunliche Schritte gethan, daß er schon im 14ten Jahre mit allen, einem guten Schifskapitain nöthigen Kenntnissen versehn, zur See gehen konte.

 Seht,

Seht, Kinder, so haben alle, die einst grosse treſliche Männer werden wolten, sich gemeiniglich schon in ihrer frühen Jugend ausgezeichnet; und es ist daher wohl ein wahres Sprichwort: **was ein guter Haken werden will, das krümmet sich bei Zeiten.** Freuet euch also, wenn ihr euch bewust seid, daß auch ihr euch jezt eben so eifrig, wie einst der junge **Kolumbus**, zu einer ehrenvollen Laufbahn vorbereitet; denn in diesem Falle werdet auch ihr einst, mit Gottes Hülfe, gewiß zu einem herrlichen Ziele gelangen. Könnt ihr aber euch dieses Zeugniß noch nicht mit voller Zuversicht geben: o so eilet doch ja, so sehr ihr eilen könnt, es bald zu verdienen! Denn noch etwas weiter hin mögte die beste Zeit zur Vorbereitung vielleicht auf immer verflogen sein — denket, Kinder, auf immer! Welcher Verlust!

Aber wieder auf unsern **Kolumbus** zu kommen, so that er seine ersten Seedienste auf dem **mittelländischen Meere**, weil die Schiffarth seiner Landsleute damals noch nicht viel weiter gieng. Aber das war ein viel zu kleiner Kreis für einen Geist, der vor Begierde brante, etwas zu leisten, was noch kein Anderer vor ihm geleistet hätte. Er suchte also Gelegenheit zu weitern Seereisen, und fand sie. Nach einer Reise in den **nördlichen Ozean**, auf der seine Einsichten ungemein erweitert wurden, trat er in die Dienste eines seiner

ner Anverwandten, eines Seekapitains, der auf seine eigene Kosten einige Schiffe ausgerüstet hatte, mit denen er bald gegen die Venezianer, bald gegen die Türken kreuzte.

Friz. Was heißt das — kreuzen?

Vater. Das heißt, in einer gewissen Gegend des Meers hin und her segeln, um den Schiffen der Feinde aufzulauren, und — wenn man kan — sie wegzunehmen.

Friz. Ha, ha, So wie Rodnei es mit den spanischen Schiffen machte?

Vater. Richtig! — Auf diesem Kreuzzuge (so pflegt man wohl eine solche Unternehmung zur See zu nennen) hätte der junge Kolumbus beinahe sein edles Leben eingebüst, wenn die Vorsehung es nicht zu etwas Wichtigerem hätte erhalten wollen. In einem hartnäkkigen Gefechte mit den Venezianern, worinn unser junger Held ein Muster von Tapferkeit war, gerieth das Schif, welches er anführte, zugleich mit dem feindlichen Schiffe, welches er fest geentert hatte, in Brand. — Ihr wißt doch, was der Ausdruck entern sagen will?

Matthias. O freilich! Wenn ein Schif an das andere angehaakt wird, daß es nicht wieder los kan, und denn die Leute oben auf den Verdekken sich so lange herum hauen, oder schießen, bis die eine Parthei sich der andern gefangen gibt.

Vater. Ganz recht! Nun stellt euch das Unglük vor, wenn so ein Paar geenterte Schiffe zu gleicher Zeit in Brand gerathen, und dann kein anderes Schif, worauf man sich etwa retten könte, in der Nähe ist!

Das war nun der entsezliche Fal, worin Kolumbus sich befand. Aber meint ihr, daß er dadurch wäre betäubt worden? Keinesweges! Er behielt vielmehr auch in dieser augenscheinlichen Todesgefahr seine ganze Unerschrokkenheit, seine ganze Gegenwart des Geistes. Muthig stürzt' er sich hinab ins Meer, erhaschte ein schwimmendes Ruder, und indem er sich dadurch das Schwimmen erleichterte, so erreichte er endlich glüklich die Küste, welche zwei Seemeilen weit entfernt war.

Hans. Wie viel macht denn eigentlich eine Seemeile aus?

Vater. Drei Viertel einer deutschen Meile. — Es war die Küste von Portugal, auf die er sich rettete; und er nahm daher, so bald er sich wieder erholt hatte, den Weg nach der Hauptstadt dieses Landes, nach —

Lotte. Lissabon!

Vater. Richtig! Dieser Umstand trug vermuthlich viel zur Bestimmung seiner nachherigen großen Laufbahn bei; und daraus können wir denn

denn also abermals sehn, was für wohlthätige Absichten die göttliche Vorsehung dabei hat, wenn sie irgend einen Unglüksfall über uns verhengt. Hört mir einmal ein wenig aufmerksam zu; so will ich euch sagen, wie das hier abermals so sichtbar ist.

Die Portugiesen waren damals die erfahrensten und kühnsten Seeleute in der Welt. Sie wagten sich in dem großen, dazumal noch ziemlich unbekanten, atlantischen Weltmeere weiter, als andere Nazionen, und wurden für ihre Bemühungen durch die Entdekkung zweier schönen Insuln belohnt, die sie Portosanto und Madeira nannten.

Karl. Ach, die, welche nicht weit von Afrika liegen!

Vater. Die nemlichen! — Nachher giengen diese kühnen Leute in ihrer Entdekkungsbegierde von Tage zu Tage weiter, bis sie endlich gar den großen Anschlag faßten, zu versuchen, ob sie nicht einen Weg zur See bis nach Ostindien finden könten.

Ferdinand. Den brauchten sie ja nicht erst lange zu suchen.

Vater. Wie meinst du das?

Fer-

Ferdinand. I, sie brauchten ja nur die Karte von der halben Erdkugel vor sich zu legen: so sahen sie ja wohl, daß sie erst so bei Afrika hinunter, dann um das Vorgebirge der guten Hofnung herum, und dann auf der andern Seite von Afrika wieder hinauf schiffen müsten; — so ist man ja da!

Vater. Du hast wirklich Recht, Ferdinand; wunderbar, daß vor Zeiten die Leute ein ganzes Jahrhundert lang sich den Kopf über etwas zerbrechen musten, was unser einer auf den ersten Blike sieht!

Johannes. Ja, das glaub ich, weil wir die Karte von Afrika vor uns haben, und weil wir wissen, daß man da unten herum fahren kann!

Vater. Ei, hör' doch, Ferdinand, was der da sagt! Hatten denn jene Leute etwa keine Karte von Afrika, und wusten sie etwa nicht, daß man um das Vorgebirge herumfahren kann!

Johannes. I, nein! Deswegen wollte man ja eben erst versuchen, ob man so um Afrika herum nach Ostindien fahren könte.

Hans. Wir wissen ja auch aus der alten Erdbeschreibung, daß man vor Zeiten von ganz Afrika nur den mitternächtlichen Theil und etwas von Aethiopien kannte; ob das Land aber nach Mit-

Mittag hin irgendwo aufhöre, oder bis nach dem Südpol hinlaufe, davon wusten ja die Alten kein Wort. *)

Vater. Ja, Lieber Ferdinand, wenn das ist, so mögten wir beide, wenn wir damals gelebt hätten, doch auch wohl nicht klüger, als die andern Leute, gewesen sein. Denn da kommt's mir ja eben so vor, als wenn man uns jezt fragte: ob, und wie man, entweder über dem nördlichen Amerika, oder über Europa und Asien hin, nach Ostindien fahren könne? Oder kanst du etwa diese Frage aus deinen Landkarten beantworten?

Ferdinand. Nein!

Vater. Warum nicht?

Ferdinand. Ja, weil auf den Karten nicht ausgedrückt ist, ob da über Amerika und über Asien überall ein freyes Meer ist, oder nicht.

Vater. Warum mag denn das wohl nicht ausgedrükt sein?

Ferdinand. Weil der Landkartenmacher es vielleicht selbst nicht wuste!

Vater

*) Man erzählt zwar, daß einst phönizische Schiffer auf Befehl eines Königes von Aegipten rund um Afrika herum gesegelt wären: aber man hat Ursache, die Wahrheit dieser Sage in Zweifel zu ziehen.

Vater. Das glaub ich auch; aber warum wust ers nicht? Er brauchte ja nur die Reisebeschreibungen derer zu lesen, die da oben durchgesegelt sind!

Ferdinand. Ja, vielleicht hat diese Farth noch keiner gemacht?

Vater. Siehst du? — Begreifst du nun, warum man vor drei hundert Jahren erst Versuche anstellen muste, um zu erfahren, ob man um Afrika herum nach Ostindien segeln könnte?

Ferdinand. Ja.

Vater. — Da nun Kolumbus zu Lissabon war, so erwarben ihm seine Kenntnisse und Fähigkeiten bald die Freundschaft vieler Seeleute von Verdienst, in deren Gesellschaft oft von dem Plane geredet wurde, den man sich zur Entdekkung eines Weges gemacht hatte, auf dem man ganz zur See bis Ostindien fahren könnte.

Diederich. Auf welchem Wege wären sie denn aber bisher dahin gekommen?

Vater. Damals waren die Venezianer das einzige Volk, welches sich die Handlung nach Ostindien zugeeignet hatte. Diese erhielten die indianischen Güter über das rothe und mittelländische Meer. Aber diese beiden Meere hangen, wie ihr wißt, nicht zusammen; sondern sie sind durch einen

hüb-

hübschen Erdstrich von einander getrennt. Wenn also die Schiffe aus Ostindien über das rothe Meer bis zu diesem Erdstriche gekommen waren: so musten die Waaren ausgeladen, und dann zu Lande oder durch Hülfe einiger Kanäle, auf kleineren Schiffen bis etwa nach Alexandrien in Aegypten fortgeschaft werden. Von da wurden sie denn weiter über das mittelländische Meer nach Venedig gebracht.

Dieses Aus- und Einladen, und dieses Fortbringen zu Lande vom rothen Meere bis nach Alexandrien, erschwerten nun den Handel nach Ostindien gar sehr, und mit Recht schien daher die Entdekkung eines ununterbrochenen Weeges zur See eine Sache von großer Wichtigkeit zu seyn.

Noch muste sich ein Umstand ereignen, der unsern Kolumbus seiner großen Bestimmung ein gut Theil näher brachte. Er verheirathete sich nemlich, und zwar mit der Tochter eines Seekapitains, welcher einer der ersten Entdekker der Inseln Porto santo und Madeira gewesen war. Kolumbus bekam dadurch die Tagebücher und Seekarten dieses erfahrnen Mannes in die Hände; und indem er Tag und Nacht darinn studirte, wurde seine Neigung, etwas Aehnliches zu unternehmen, so wie seine Begierde, jene neuentdekten Inseln selbst zu besuchen, von Tage zu Tage unwiderstehlicher. Er begab sich also wieder zu Schiffe,

thal

thät eine Reise nach Madeira, und trieb daselbst einige Jahre lang einen einträglichen Handel, indem er bald die Kanarischen Inseln, bald die Küste von Afrika, und bald die Azoren besuchte.

Mutter. Nahm er denn seine Frau nicht mit auf diesen Reisen?

Vater. Ich glaube, nein! weil keiner seiner Geschichtsschreiber dieses Umstandes erwähnt hat.

Mutter. Nun, so mag er denn auch für uns diesen Abend allein reisen! Kommt, Kinder! Unsere Gartenarbeit wartet auf uns.

Lotte. O Mutter, nun machst du es wieder eben so, wie bei der Robinsonsgeschichte! Wenn man meint, daß es eben recht angehen soll: so rufst du uns immer ab.

Gottlieb. O laß nur, Lotte! das thut ja Mutter nur, um uns in der Enthaltsamkeit zu üben: weist du nicht?

Lotte. Ja, aber —

Alle. Zur Arbeit! Zur Arbeit! Zur Arbeit!

Zweite Erzählung.

Vater. Während der kleinen Seereisen, die Kolumbus von den kanarischen Inseln aus anstelte, trug er sich immer mit einem großen Gedanken herum, den sein unternehmender Geist schon zu Lissabon erzeugt hatte.

„Wie? dacht' er oft bei sich selbst, solt' es zur See denn keinen nähern Weg nach Indien geben, als den um Afrika herum, den die Portugiesen aufsuchen? Wie? wenn man von hier aus immer gerade gegen Westen quer über das altläntische Weltmeer hinschifte, solte man da nicht endlich auch an ein Land kommen, das entweder Indien selbst wäre, oder doch damit zusammen hienge? Ist nicht die Erde rund? und wenn sie das ist, solte denn Gott nicht auch auf der andern Seite derselben ein Land erschaffen haben, worauf Menschen und andere Geschöpfe leben können? Ist es wohl wahrscheinlich, daß diese ganze andere Haldkugel vom Meer bedekt sei? Nein, nein; Indien ist gewiß ein grösseres Land als die Leute glauben, und es erstrekt sich vermuthlich weit, weit gegen Osten nach Europa her. Wenn man

also nur immer gegen Westen segelte, so würde man gewiß dahin kommen.“

Diß war der erste Grund zu seiner Vermuthung, daß es auf der andern Seite der Erde wohl auch noch ein Land geben müsse. Aber es war nicht der Einzige. Verschiedene andere Ueberlegungen und Beobachtungen bestärkten ihn in seiner Meinung. Dazu gehörten denn vornehmlich auch folgende Umstände:

Ein portugiesischer Schiffer war einmal auf dem atlantischen Meere ungewöhnlich weit westwärts gesegelt; und da hatt' er ein in der See schwimmendes, künstlich geschniztes Holz aufgefangen. Dieses Holz aber war ihm durch einen Westwind zugeführt worden. Er schloß also daraus, daß es nach Westen hin ein von Menschen bewohntes Land geben müsse.

Ferner hatte Kolumbens Schwager auf einer ähnlichen Farth gegen Westen, von der Insel Madeira aus, gleichfals ein auf eben dieselbe Weise bearbeitetes Stük Holz gefunden, und auch dieses war durch einen Westwind herbei geführt worden.

Auch an den Küsten der azorischen Inseln — ich darf doch voraussezen, daß ihr euch gleich erinnert, wo diese Inseln liegen?

Kristel.

Kristel. O ja! auf dem atlantischen Meere, zwischen Europa und Amerika! Nent man sie nicht auch die Habichtsinseln?

Vater. Ganz recht; nun, an den westlichen Küsten dieser Inseln, sage ich, hatte man von Zeit zu Zeit ausgerissene Bäume von einer bisher unbekanten Art gefunden, welche gleichfals vom Westwinde waren herbei getrieben worden. Endlich, — und dis machte die Sache wohl am allerwahrscheinlichsten! — wurden so gar einmal an eben diesen Küsten der Azoren die Leichname *zweier* Männer von dem Meere ausgeworfen, die eine ganz besondere Bildung hatten, so daß sie weder den Europäern, noch den Leuten aus Asien oder Afrika ähnlich sahen.

Kolumbus sammelte alle diese Beobachtungen sorgfältig; dachte Tag und Nacht darüber nach; verglich damit die Nachrichten von Indien, die er bei alten und neuern Schriftstellern fand, und seine Vermuthung ward dadurch endlich in die festeste Urberzeugung verwandelt.

Dennoch aber vergaß er nicht, daß Irren menschlich sei, und daß vier Augen mehr sehen können, als zwei. Er sezte also ein bescheidenes Mißtrauen in seine eigene Einsichten, und zog einen Mann zu Rathe, dessen Verstand und Gelehrsamkeit damals mit Recht hochgeschäzt

 wur-

wurden. Er hieß Paul, und war ein Arzt in der italienischen Stadt Florenz.

Dieser einsichtsvolle Mann fand Kolumbens Gründe überaus wichtig; er selbst theilte ihm noch eine und die andere Nachricht mit, wodurch seine Muthmassung noch mehr bestätiget wurde, und er ermunterte ihn, ein so großes Projekt doch, je eher, je lieber, zur Ausführung zu bringen.

Und nun war Kolumbus völlig entschlossen, die Unternehmung ins Werk zu richten. Aber dazu wurde eine Zurüstung erfordert, welche sein Vermögen bei weitem überstieg. Die Sache muste also irgend einem Staate zur Ausführung angetragen werden. Und welchem solt' er nun den Vorzug geben?

Er besan sich keinen Augenblik, sondern war sogleich entschlossen, die Vortheile seiner künftigen Entdekkungen lieber seinem Vaterlande, als irgend einem andern Staate, zuzuwenden. Er legte also dem Rathe zu Genua den von ihm aufgesezten Plan vor, und bat um die nöthige Unterstüzung zur Ausführung desselben. Allein der Rath von Genua begrif die Wichtigkeit seiner Gründe nicht; hielt den großen Mann für einen luftigen Projektmacher, und wies ihn mit seinem Anerbieten ab.

Ko-

Kolumbus ließ sich dadurch nicht abschrekken. Da er den Pflichten gegen sein Vaterland ein Gnüge gethan hatte: so wandte er sich nunmehr nach Lissabon, um sein Projekt einem Hofe vorzulegen, der sich eben damals in Unternehmungen dieser Art mehr, als irgend ein anderer, hervorgethan hatte. Hier wurden seine Vorschläge mit gröster Aufmerksamkeit angehört; aber nachdem man den ganzen Plan, den er zu befolgen dachte, nach und nach von ihm herausgelokt hatte, machte man sich der niederträchtigsten Verrätherei gegen *ihn* schuldig.

Man beschloß nemlich, ihm die Ehre der grossen Entdekkungen, die er machen wolte, zu rauben; rüstete in der Geschwindigkeit ein Schif aus, und trug einem andern Seekapitain auf, dasjenige auszuführen, was Kolumbus entworfen hatte.

Dieser segelte also ab. Allein da er nicht von dem Geiste und dem Muthe desjenigen, dessen Person er ersezen solte, beseelt war: so gab er, nach einer kurzen westlichen Farth, alle Hofnung eines glüklichen Erfolges auf, und kehrte mismüthig und verzagt nach Lissabon zurük.

John. Das ist gut!

Vater. Was denn?

John. Daß es den dummen Portugiesen doch nicht geglükt ist, den armen Kolumbus zu betriegen!

Vater. Das muß uns freilich lieb sein; aber, John, laß uns nicht alle Portugiesen dum schelten deswegen, weil vor dreihundert Jahren drei oder vier einfältige portugiesische Rathgeber ihrem Könige zu einer schlechten Handlung riethen, die vielleicht von der ganzen übrigen Nazion verabscheuet ward.

John. O die meine ich auch nur!

Vater. So hast du Recht. Es war wirklich eine niederträchtige Verrätherei, die diese Leute an Kolumben verübten. Auch empfand er den tiefsten Unwillen darüber; verließ einen Hof, an dem er so unwürdig war behandelt worden, und wandte sich nun nach Madrit.

Lotte. Ah! Nach Spanien!

Vater. Richtig! — Da er nun aber besorgen muste, daß sein Vorschlag auch von dem spanischen Hofe könte verworfen werden: so schikt' er seinen Bruder Bartholomäus, dem er alle seine Gedanken mitgetheilt hatte, nach England, um zu versuchen, ob er nicht etwa da etwas für ihn ausrichten könte.

In

In Spanien herschte damals Ferdinand mit dem Beinahmen der katholische, dessen argwöhnische und behutsame Gemüthsart ihn abgeneigt machte, irgend etwas zu unternehmen dessen Ausgang noch einigem Zweifel unterworfen war. Seine Gemahlin, Isabelle, war zwar unternehmender, als er; allein sie hing ganz von ihrem Gemahle ab, und pflegte sich in nichts einzulassen, was nicht seinen Beifall hatte.

Hierzu kam unglüklicher Weise nun auch noch dieses, daß der König von Spanien damals grade in einen Krieg mit dem lezten Könige der Mauren *) verwikkelt war, der sein Reich in der spanischen Provinz Granada hatte. Was konte nun Kolumbus unter solchen Umständen von einem solchen Könige hoffen?

Dennoch ward er von Ferdinanden und Isabellen mit vieler Achtung aufgenommen, und mit vieler Aufmerksamkeit angehört. Allein ehe

 man

*) Die Mauren waren ein Volk, welches aus Arabien in den obern Theil von Afrika und von da nach Spanien gekommen war, und sich des grösten Theil dieses Landes bemächtiget hatte. Nach und nach aber wurden ihnen die vorigen Besizer dieses Landes zu mächtig: nach langen und blutigen Kriegen wurden sie von denselben gezwungen, Spanien wieder zu verlassen, und sich nach Afrika zurük zu ziehen.

man sich auf eine oder die andere Weise gegen ihn erklärte, fand man für gut, sein Projekt gewissen Leuten zur Untersuchuug vorzulegen, denen unglüklicher Weise alle zur Prüfung desselben erforderliche Einsichten gänzlich fehlten. Diese machten dem armen **Kolumbus** die allerabgeschmaktesten Einwendungen. Der Eine behauptete, daß das Meer zwischen Europa und Indien so unermeßlich groß wäre, daß man, auch bei der glüklichsten Farth, wenigstens drei Jahre brauchen würde, um von Europa aus, nach dem nächsten festen Lande zu segeln. Ein Anderer berief sich auf die Ründung der Erde, und meinte, wenn man gegen Westen segeln wolte: so würde man beständig bergunter fahren; wolte man denn am Ende wieder umkehren, so würde man genöthiget sein, bergauf zu steigen, welches doch nimmermehr gelingen würde, der Wind mögte auch noch so günstig sein. Wiederum Andere waren unverschämt genug, ihn zu fragen: „ob er sich denn allein für weiser, als alle die Millionen Menschen, hielte, die vor ihm gelebt hätten? Wenn es wirklich auf der andern Seite der Erde auch ein Land gäbe, ob dieses denn wohl so viele Jahrhunderte lang hätte verborgen bleiben können?“

Kolumbus hatte seine ganze Standhaftigkeit nöthig, um den Unverstand und Stolz dieser seiner Richter zu ertragen. Dennoch ertrug er sie mit

mit einer Gelassenheit, die Bewunderung verdient, und beantwortete jeden, auch noch so thörichten Einwurf mit ehrerbietiger Ernsthaftigkeit. Allein was half es ihm? Nachdem er fünf Jahre verschwendet hatte, diese unwissende Leute zu überzeugen, daß sein Projekt vernünftig wäre, hatt' er die große Kränkung, zu erfahren, daß man dem Könige den allernachtheiligsten Bericht davon abgestattet hatte. Er erhielt darauf den abweisenden Bescheid vom Hofe: „daß man, so lange der Krieg mit den Mauren dauerte, sich in keine andere Unternehmung einlassen könte.“

Stelt euch den Kummer des armen Kolumbus über diese abermalige Fehlschlagung seiner liebsten Hofnung vor! — Er war groß; aber seine Standhaftigkeit war doch noch grösser. Weit entfernt also, von seiner kühnen Unternehmung nunmehr abzustehen, wandte er sich vielmehr an zwei spanische Herzoge, welche Reichthum genug besaßen, um ein kleines Geschwader zu einer Entdekkungsreise ausrüsten zu können. Allein auch bei diesen fand er, entweder nicht Glauben, oder nicht Muth genug. Er wurde abermals abgewiesen.

Hans. Das ist doch entsezlich, daß der arme Mann mit seinem herrlichen Projekte überal so verkant wird!

Johannes. Mich wundert, daß er nicht verdrieslich darüber wird, und alles aufgibt!

Vater. Da wär' er nicht der grosse Mann gewesen, der er wirklich war. Edle und erhabne Seelen — merkt euch dis, ihr Kinder! — lassen sich von dem Wege, der zu irgend einem preiswürdigen Ziele führt, durch keine auch noch so grosse Schwierigkeiten abschrekken. Selbst der Kaltsin, ja sogar der Undank ihrer Mitmenschen, kan sie — zwar wohl kränken — aber doch nicht muthlos, nicht unthätig machen. Bei allen Unfällen, die ihnen begegnen, bei allen Hindernissen, die man ihnen in den Weg legt, bleiben ihre Blikke unablässig auf den einzigen grossen Gegenstand geheftet, den sie zu erreichen sich einmal edelmüthig entschlossen haben. Seht da den Stempel eines wirklich grossen und tugendhaften Mannes!

So bewies sich auch hier der wakkere Held meiner Geschichte. Er verschmerzte großmüthig den Verdruß, sich und seinen gründlichen Plan verkant, verschmäht zu sehen, und beschloß nun, selbst nach England zu reisen, da er auf Nachrichten von seinem Bruder bisher vergebens gehoft hatte.

Dieser sein Bruder hatte nemlich das Unglük gehabt, auf seiner Reise nach England Seeräubern in die Hände zu fallen, und in die Sclaverey geschlept zu werden. Erst nach verschiedenen Jahren glükt' es ihm, daraus zu entkommen. Er war darauf zwar nach England gereiset, aber in so armseligen Umständen, daß er zu London durch

Zeich-

Zeichnen und Verkauf selbstverfertigter Landkarten sich nach und nach erst so viel Geld erwerben muste, als zur Anschaffung einer anständigen Kleidung, in der er bei Hofe erscheinen konte, erfodert wurde.

Kolombus hatte einen Sohn, Nahmens Diego, den er unaussprechlich liebte. Es war ihm unmöglich, Spanien zu verlassen, ohne erst diesen seinen Liebling noch einmal gesehen zu haben. Er reisete also erst nach dem Kloster, worin derselbe erzogen wurde, und machte daselbst Bekantschaft mit dem Prior, oder Vorsteher dieses Klosters, welcher Perez hieß, und ein gelehrter Mann war. Dieser begrif die Gründlichkeit des Plans, den andere so unvernünftig gefunden hatten, und da er sich schmeicheln durfte, in einigem Ansehn bei der Königin zu stehen: so beredete er Kolumben, daß er seine Abreise doch nur noch so lange aufschieben mögte, bis er auf einen Brief, den er der Königin schreiben wollte, würde Antwort erhalten haben.

Kolumbus erfülte seinen Willen; und Perez machte darauf der Königin eine so dringende und nachdruksvolle Vorstellung, daß die ganze Scene dadurch auf einmal verwandelt wurde. Kolumbus ward an den Hof gerufen; Isabelle nahm ihn gütig auf, und schon wünschten seine Freunde ihm zu der endlichen Erreichung seiner Absichten Glük,

Glük, als — die furchtsamen Zweifel des klein-müthigen Königs alles auf einmal wieder verdarben.

Er zog nemlich eben dieselben Leute abermals zu Rathe, die er über Kolumbens Antrag schon das erstemal zu Richtern ernant hatte; und da diese bei ihrem ungünstigen Urtheile darüber beharten: so wolt' er schlechterdings nicht weiter davon hören, und wuste seine Gemahlin zu bereden, daß auch diese die angefangenen Unterhandlungen mit Kolumben plözlich wieder abbrechen muste.

Da stand nun der verkante, verschmähte, tiefgekränkte Mann — ein Spot seichter Hofschranzen, und ein angenehmes Schauspiel für niederträchtige Neider, die sein aufkeimendes Glük mit scheelsüchtigen Augen betrachtet hatten! Er würde unter der Empfindung des gerechtesten Unwillens zu Grunde gegangen sein, wenn sein Geist nicht stärker, als alle die Widerwärtigkeiten gewesen wäre, mit denen er nun schon so viele Jahre lang zu kämpfen hatte.

Lotte. O Vater, sage uns doch erst, was sind denn das für Dinger, die Hofschranzen?

Vater. An den Höfen der Könige und Fürsten, liebe Lotte, gibt es, so wie überal, unter den guten Menschen, auch zuweilen Nichtswürdige,

die

die weiter nichts können und wollen, als schmeicheln, kriechen, verläumden, und über Männer von Verdienst, die das Unglük haben, ihrem Herrn zu misfallen, zu spötteln. Solche Taugenichte unter den Hofleuten nent man Hofschranzen. —

Lotte. Ha, ha!

Kolumbus ermante sich von neuem, und machte sich fertig, den lezten Versuch zu wagen, der ihm noch übrig zu sein schien; nemlich nach England zu reisen, um dem Könige dieses Landes einen Welttheil anzubieten, den nun schon drei Staten unbedachtsamer Weise verschmäht hatten. Indes er zu dieser Reise sich anschikte, hatten die Spanier das Glük, die Stadt Granada zu erobern, und dadurch dem ganzen Reiche der Mauren in Spanien auf einmal ein Ende zu machen. **Ferdinand** und **Isabelle** waren entzükt über den glüklichen Ausgang eines Krieges der sie zu Beherschern von ganz Spanien machte; und weil nun das menschliche Herz, wenn es der Freude geöfnet ist, zu jeder guten That mehr, als gewöhnlich, bereit und muthig zu sein pflegt: so wagten es zwei Freunde des **Kolumbus** — ein Paar edle Männer, deren Nahmen der Nachwelt ehrwürdig sein müssen — diesen Umstand zu nuzen, und der Königin noch einmal die nachdrüklichsten Vorstellungen wegen ihres Freundes grossen und höchstvernünftigen Projekts zu thun.

Dide.

Olderich. O wie heißen denn diese beiden Männer?

Vater. Quintanilla der Eine und Santangelo der Andere. — Beide redeten mit so warmen Eifer, und wusten Kolumbens Gründen ein so großes Gewicht zu geben, daß Königin und König endlich nicht länger widerstehen konten.

Es wurde augenbliklich ein Bote an Kolumben abgefertiget; und da es sich fand, daß er schon abgereiset war, sezte ihm dieser nach, hohlte ihn glüklich ein, und führte ihn, wie im Triumph, zurük nach dem Hofe der ihn jezt mit Ungeduld erwartenden Königin. Kolumbus vergaß in dem Augenblikke alle die kränkenden Täuschungen seiner Hofnung, die er bis dahin erduldet hatte; legte der Königin die Bedingungen vor, unter denen er die kühne Entdekkungsreise unternehmen wolte, und da diese genehmiget wurden, so sahe er endlich mit Entzükken sich an dem Ziele seines süßesten und feurigsten Wunsches.

Alle (Aufhüpfend und mit freudiger Theilnehmung) Ah! das ist schön! das ist herrlich, daß seine Hofnung doch nun endlich einmal erfült wird!

Karl. Reiset er nun gleich ab?

Vater. Das solt ihr Morgen hören.

Alle. Oh, Morgen!

Dritte

Dritte Erzählung.

Peter. O geschwind, lieber Vater, daß Kolumbus nur erst absegelt! Sonst könte wieder was dazwischen kommen.

Vater. Sei unbesorgt! Der Handel ist nun einmal so fest geschlossen, daß er diesmal wohl nicht wieder rückgängig werden kan. Kolumbus hat schon das Papier mit der königlichen Unterschrift in Händen. Darin wird ihm unter andern versprochen, daß er, und kein Anderer, in denjenigen Ländern, die er entdekken wird, Unterkönig werden, und diese Würde auf seine Kinder und Kindeskinder fortpflanzen sol; ferner, daß man ihm und seinen Nachkommen bis zu ewigen Zeiten den zehnten Theil von demjenigen verwilliget, was die von ihm zu entdekkenden Länder der Krone Spanien jährlich eintragen werden. —

Mathias. Poz tausend! da wird er ja recht reich werden.

Johannes. Dafür hat er auch erst genug ausstehen müssen.

Vater.

Vater. Allerdings! — Nunmehr ward die Ausrüstung derjenigen Schiffe, mit welchen er auslaufen solte, auf das eifrigste betrieben. Aber dieses waren so kleine und so schlecht gebaute Fahrzeuge, daß, ausser Kolumben, wohl kein anderer Mensch das Herz würde gehabt haben, sich damit in ein großes, bisher noch völlig unbekantes Weltmeer zu wagen, dessen gefährliche Oerter man noch auf keiner Karte sehen konte. Das eine derselben, welches er selbst besteigen solte, führte den Namen Santa Maria; das zweite wurde die Pinta, und das dritte die Nigna genannt. Die beiden Leztern waren nicht viel ansehnlicher, als große Böte.

Dieses kleine Geschwader nun ward mit Lebensmitteln auf 12 Monate und zwar für 90 Mann versorgt: denn so hoch belief sich nur die ganze Mannschaft, welche Kolumben auf dieser gefährlichen Farth begleiten solte. Alle Kosten der Ausrüstung betrugen nicht mehr, als 24000 Rthlr., eine Summe, die dem spanischen Hofe so ungeheuer groß vorkam, daß die ganze Unternehmung vielleicht blos darum unterblieben wäre, wenn Kolumbus sich nicht anheischig gemacht hätte, den achten Theil derselben aus seinen eigenen Mitteln zu bestreiten. Dafür hatte er sich aber auch den achten Theil des Gewinstes ausbedungen, den diese Seereise abwerfen würde.

Hans.

Hans. War denn der spanische Hof damals so arm, daß er nicht einmal eine so kleine Summe aufbringen konte?

Vater. Ehe Amerika und der Weg nach Ostindien entdekt waren, und ehe man also aus diesen reichen Ländern so viel Gold und Silber nach Europa gebracht hatte, als nachher geschehen ist: waren fünf Thaler mehr, als jezt hundert Thaler sind, weil man sie mühsamer erwerben muste, und auch mehr dafür einkaufen konte. Wenn du dazu nun auch noch dieses in Erwägung ziehst, daß die spanische Schazkammer durch den langen, erst eben geendigten Krieg mit den Mauren gänzlich erschöpft war: so wirst du dir diesen Umstand leicht erklären können. —

Nun, Kinder, so haltet euch denn bereit, unsern braven Kolumbus endlich einmal abfahren zu sehen. Alle Vorkehrungen sind gemacht, und die Schiffe liegen zu Palos, einem kleinen Seestädtchen zu Andalusien, segelfertig vor Anker. Nur noch eine kurze Frist, und ihr werdet die Anker unter lauten Seegenswünschen der versammleten Volksmenge wirklich leichten sehen.

Nikolas. O warum nicht lieber gleich?

Vater. Deswegen nicht, weil Kolumbus nicht blos ein beherzter und geschikter Seeman,

sondern auch zugleich ein gottesfürchtiger Christ war. Daher erkannte er seine Pflicht, erst den Schöpfer des Ozeans; den Schöpfer und Beherscher des Weltals, um Segen zu seiner grossen Unternehmung anzuflehen, die ihm vornemlich um deswillen so sehr am Herzen lag, weil er dabei zur Absicht hatte, die seelige Erkentniß des einzigen wahren Gottes unter den unwissenden Wilden zu verbreiten, zu denen seine Vorsehung ihn führen würde.

Da also alles zu seiner Abreise fertig war, gieng er, von allen seinen Gefährten begleitet, in einer feierlichen Prozession nach einem ohnweit der Stadt liegenden Kloster, verrichtete daselbst öffentlich auf eine rührende Weise seine Andacht, und das ganze Schifsvolk folgte seinem gottesfürchtigen Beispiele nach. Dann kehrten sie, vol Vertrauens auf den Schuz des Allerhöchsten, dem sie sich jzt kindlich empfohlen hatten, zurük nach den Schiffen; und am nächsten Morgen — es war der dritte August im Jahr 1492 — giengen sie, unter dem lauten Zuruf einer großen Menge von Zuschauern, in Gottes Namen unter Segel.

Alle. Ah! bravo! bravo! Viel Glük auf die Reise!

Vater. Dem Plane gemäß, den Kolumbus zu dieser Entdekkungsreise sich entworfen hatte,

segel-

segelten sie zunächst gerade auf die kanarischen Inseln los. Aber schon am zweiten Tage ihrer Farth erlebten sie einen kleinen Unfall, der zwar an sich eben nicht erheblich war, der aber dennoch die ganze Unternehmung wieder hätte rükgängig machen können, wenn Kolumbus eben so schwach, als seine abergläubischen Begleiter, gewesen wäre. Es brach nemlich das Steuerruder der Pinta, und zwar, wie man glaubt, durch geflissentliche Schuld des Steuermanns, dem es leid geworden war, sich in eine so gefährliche Reise eingelassen zu haben, und welcher daher wünschte, daß man sich genöthiget sehen mögte, wieder zurükzukehren. Was meint ihr nun aber, wie das Schifsvolk diesen Umstand angesehen habe?

Als eine Vorbedeutung des unglüklichsten Ausganges ihrer Reise! — „Wir sind verloren, schrien sie; wenn wir nicht stündlich wieder umkehren!“

Und warum denn? fragte Kolumbus.

„Warum? antworteten sie; gibt uns der Himmel durch das zerbrochene Ruder nicht deutlich genug zu erkennen, daß es uns unglüklich gehen sol, wenn wir von unserer verwegenen Unternehmung nicht augenbliklich ablassen wollen?“

Nun in der That, erwiederte Kolumbus, ich sehe doch nicht ein, woher euch die Nachricht kommen mag, daß dieser unbedeutende Umstand eine göttliche Voranzeige eines künftigen Unglüks sei! So viel ich davon verstehe, bedeutet ein zerbrochenes Ruder weiter nichts, als — daß man es wieder machen müsse.

„Der Admiral ist ein Freigeist; flüsterten sich hierauf die Matrosen einander ins Ohr: er glaubt nicht an die Vorbedeutungen!"

Kolumbus, der ihre Gedanken merkte, hielt es für Pflicht, seine unwissenden Gefährten, wo möglich, von einem Aberglauben zurükzuführen, der sie bei hundert andern Gelegenheiten von neuem verzagt machen könte. Er ließ sich also in eine umständliche Belehrung ein; und zeigte ihnen, daß es unvernünftig sei, irgend Etwas, es sei was es wolle, für eine Vorbedeutung künftiger Schiksale zu halten: weil Gott uns niemals habe versprechen lassen, daß er das, was uns in der Zukunft begegnen sol, durch vorbedeutende Zeichen kund thun wolle. Mit sehr grosser Weisheit und Güte, sagte er, hat der Himmel vielmehr dem Menschen verborgen, was noch künftig ist; und es ist daher eine unnüze und thörichte Geschäftigkeit, diese unsere künftigen Schiksale aus Zeichen errathen zu wollen, die gar nicht mit ihnen in Verbindung stehen.

stehn. Alles, was ein weiser und frommer Mensch zu thun hat, ist, daß er in seinem Berufe mit Vernunft und unermüdetem Fleiße treu zu Werke gehe, alle Tage das Seinige thue, sich dann der göttlichen Vorsehung in die Arme werfe, und wegen der Zukunft unbekümmert sei. Und dis, Kameraden, sei also die Regel, nach der auch wir uns auf unserer ganzen Reise richten wollen!

Es glükte Kolumben durch Vorstellungen diese Art die abergläubische Furchtsamkeit seiner Gefährten, wo nicht ganz zu vertreiben, doch ein wenig zu vermindern; und ohne, daß weiter etwas nur einigermaßen Erhebliches vorfiel, kamen sie bei einer der kanarischen Inseln, vor Anker.

Hier besserte man die Schiffe, so gut es sich wolte thun lassen, wieder aus, versorgte sich mit allerlei Erfrischungen, und lichtete darauf am sechsten September wieder die Anker, um nunmehr die große Farth in das westliche, bis dahin unbefahrne Weltmeer anzutreten. Ihr könt denken, wie den Leuten das Herz dabei klopfen muste!

Am ersten Tage nach ihrer Abreise kamen sie nicht weit, weil beinahe eine gänzliche Windstille herrschte. Am zweiten, oder wie Andere sagen, erst am dritten Tage verloren sie die Ka-

narien aus dem Gesichte. Und nun, Kinder, heftet eure Augen auf den Mann, auf den von jezt an aller seiner Gefährten Augen einzig und allein gerichtet sind! Von diesem Tage an wird **Kolumbus** sich in einer Größe zeigen, die euch Ehrfurcht und Liebe gegen ihn einflößen muß.

Kaum war das Land aus seinen und seiner Reisegefährten Augen verschwunden, als den Leztern auf einmal aller Muth entfiel. Gleichsam, als wenn sie jezt erst erfahren hätten, wohin ihre Reise gehen solte, erschraken sie vor der Größe ihrer kühnen Unternehmung; fiengen an zu weinen; zerschlugen sich die Brust und schrien laut, als Leute, die einem unvermeidlichen Verderben entgegen geführt werden solten. Nur **Kolumbus** stand, wie ein Fels im Meere, unter ihrem betäubenden Wehklagen in seiner ganzen kaltblütigen, unbeweglichen Standhaftigkeit da, und zeigte so viel Ruhe des Geistes, und eine so zuversichtliche Erwartung des glüklichsten Ausganges seiner Unternehmung, daß auch die feigeste Memme in seiner Gegenwart wieder muthig werden muste. Er beschämte sie wegen ihrer weibischen Kleinmüthigkeit; und stellte ihnen darauf die Belohnungen an Reichthum und Ehre, die sie am Ziel ihrer Reise einärndten würden, so reizend und so unausbleiblich vor: daß alle dadurch von neuem beseelt wurden, und ihm willig zu folgen versprachen,

wohin

wohin er sie zu führen beschlossen hätte. Kolumbus merkte indeß aus diesem Vorspiele von Kleinmüthigkeit, was für Auftritte es in der Folge geben würde, und machte sich zum Voraus darauf gefaßt.

Von nun an brachte er seine meiste Zeit auf dem Verdekke zu, das Senkblei oder das Beobachtungsinstrument in der Hand.

Friz. Was ist das?

Vater. Das Senkblei, Frizchen, ist ein schweres Stük Blei, welches an einem lange Strikke hengt. Dieses wirft man ins Meer, und läst das Strik nachlaufen. Wenn dann das Blei den Grund erreicht hat: so kann man aus der Länge des Striks, so weit es mit im Wasser gewesen ist, sehen, wie tief das Meer an der Stelle sein müsse. Verstehst du?

Friz. Ja! — Aber warum bekümmern sie sich darum, wie tief das Meer sei?

Vater. Soltest du das nicht selbst errathen können? Denk einmal darüber nach!

Friz. Ach ja! ich weiß schon: wenn das Wasser nicht tief genug ist, so strandet das Schif, und denn geht's kaput: deswegen müssen sie immer nachsehen, ob sie auch noch Wasser genug haben.

Vater. Siehst du? Wenn man nur seine Gedanken zusammen nimmt, so kann man manches von selbst errathen. — Aber nun woltest du auch wohl gern wissen, was das Beobachtungsinstrument für ein Ding sei?

Friz. Ja, lieber Vater.

Vater. Beantworte mir erst eine Frage: wenn du von hier nach Wandsbek gehst, kanst du unterwegens wohl jedesmal wissen, wie weit du schon gegangen seist?

Friz. O ja!

Vater. Und wie kanst du das denn wissen?

Friz. I, ich brauche ja nur die Schritte zu zählen; oder ich kan mich auch nur umsehen: so weiß ich ja gleich wie weit ich schon gegangen bin. Das ist ja gar keine Kunst.

Vater. Das ist wahr. — Aber, sage mir, solten die Schiffer, wenn sie mitten auf dem Meere sind, wo sie nichts als Himmel und Wasser sehen, wohl auch immer wissen können, auf welchem Flek sie sind, und wie viel Meilen sie schon zurük gelegt haben?

Friz. Nein!

Vater. Aber du begreifst doch wohl, daß diesen Leuten recht viel daran gelegen sein müsse, dis jederzeit zu wissen?

Friz.

Friz. Ja wohl!

Vater. Denn, wenn sie nicht wissen, wo sie sind: so wissen sie ja auch nicht, wohin sie steuern müssen, um nach dem Orte zu kommen, wohin sie zu kommen wünschen. — Nun, was meinst du nun wohl, Friz, wie sie dieses mitten auf dem Meere erfahren können?

Friz. Ja, das weiß der Himmel!

Vater. Komm mit mir in den großen Saal! — So! Nun, sieh mir einmal recht aufmerksam die Dekke dieses Zimmers an, und merke dir die Verschiedenheit der Zierrathen, die daran angebracht sind.

Friz. Gut!

Vater. Jezt wil ich dir die Augen verbinden; wil dich alsdann in diesem geräumigen Zimmer hin und herführen, und dich einigemal dabei umdrehen, bis du schlechterdings nicht mehr wissen wirst, wo du eigentlich bist.

(der Vater that, wie er gesagt hatte.)

Vater. Nun lege deinen Kopf rüklings über, so daß deine Augen, wenn ich die Binde wegnehmen werde, nichts als die Dekke sehen können. So! — Und nun (indem er ihm die Binde abnahm) sieh hinauf, und sag mir, wenn

 du

du kanst, in welcher Ekke des Saals wir uns jezt befinden?

Friz. In der bei der Orgel!

Vater. Woher weist du das?

Friz. Weil hier grade über mir die gipserne Rose ist, die ich mir vorher wohl gemerkt habe.

Vater. Sieh, du kanst also aus der Betrachtung der Dekke wissen, an welcher Stelle du eigentlich bist! — Was meinst du nun; solten wohl die Seefahrer nicht auf eine ähnliche Weise erfahren können, in welcher Gegend des Meeres sie sind?

Friz. Ach ja, Sie brauchen nur den Himmel anzusehen, so wie ich die Dekke; so können sie es wohl an den Sternen sehen, wo sie sind!

Vater. Richtig! Aber, lieber Friz, der Himmel ist so hoch, daß der Stern, der jezt grade über unserm Kopfe steht, noch immer eben so senkrecht über uns zu stehen scheint, wenn wir auch schon viele Meilen weiter fortgegangen sind. Dazu kömt noch dieses, daß die Sterne nicht an einer und eben derselben Stelle stehen bleiben, sondern, so wie die Sonne und der

Mond,

Mond, bald hie, bald da am Himmel zu sehen sind. Du siehst also wohl ein, daß man sich nach ihnen nicht so grade zu richten kan, wie du dich jezt nach der Dekke richtetest. Dazu bedarf es vielmehr allerlei Künste, und einiger sehr künstlichen Instrumente; vornemlich eines, wodurch man den Standort der Sterne und ihre Entfernung von einander genau messen kan, ohne, daß man hinauf zu steigen braucht. Und dieses Werkzeug ist es, was ich das Beochachtungsinstrument nannte.

Friz. Ha, ha!

Vater. Kolumbus brachte also von nun an seine meiste Zeit auf dem Verdekke zu, theils um die nöthigen Beobachtungen über die Tiefe des Meers und den Lauf des Schiffes anzustellen; theils um alles, was geschehen muste, selbst anzuordnen. Nur einige wenige Stunden erlaubte er sich zum Schlaf und zur Erholung. Dabei zeigte er seinen Leuten immer ein heiteres und zuversichtliches Gesicht; entsagte jeder Gemächlichkeit, deren nicht alle zugleich mit ihm genießen konten; und unterschied sich von dem gemeinsten Matrosen durch nichts, als durch seine Einsichten, woran er seine Reisegefährten alle weit übertraf, und durch seine unbewegliche Standhaftigkeit, wodurch er die Zaghaften noch mehr,

mehr, als durch seine nachdrukvollen Reden, zu ermuntern wuste. Und nur so einem Manne war es möglich, eine Unternehmung auszuführen, die bei einem geringern Maaße von Muth, Einsichten und Geschiklichkeit das menschliche Herz zu lenken, nothwendig hätte mislingen müssen.

Und hiermit genug für heute! Morgen wollen wir unsere Abentheurer weiter segeln lassen.

Vierte

Vierte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, ehe ich weiter erzähle, habe ich euch erst etwas zu sagen, und da müßt ihr mir recht aufmerksam zuhören.

Alle. (Erwartungsvol) Nun?

Vater. Ich werde vielleicht nicht umhin können, in dem Fortgange meiner Erzählung zu weilen der Länge und der Breite zu erwähnen, worin dieser oder jener Ort liegt; und da wünscht' ich denn, daß ihr alle recht genau wissen möchtet, was darunter verstanden werde.

Hans. O das haben wir ja schon längst gewust!

Johannes. Das hat ja Vater uns schon vor zwei Jahren gelehrt, da wir zum erstenmal die Geographie anfiengen!

Vater. Habe ich? Nun, das ist mir lieb; so wird ja wohl einer von euch Alten meine

Stelle

Stelle vertreten, und es diese beide Kleinsten, die noch nichts davon gehört haben, wieder lehren können?

Hans. O ja! Aber da müsten wir erst den Globus holen?

Vater. Ich glaube, daß wir ihn entbehren können. Seht, hier habe ich einen kleinen Planiglob gezeichnet: vielleicht, daß der schon hinreichend dazu seyn wird. Nun, wer von euch wil Vater sein?

Alle. O ich! ich! ich!

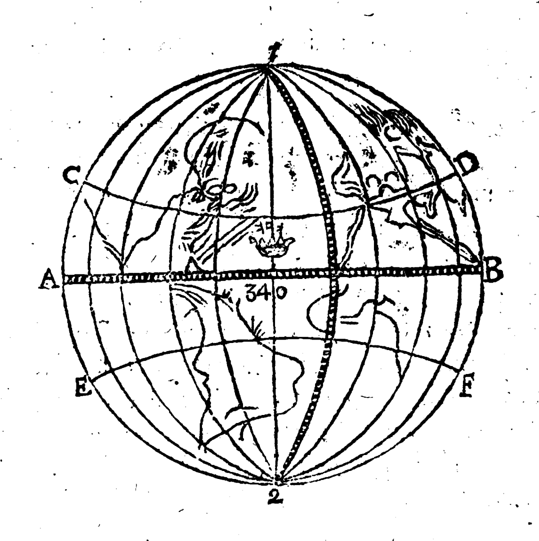
Vater. Da ihr alle wolt, so muß ich wohl selbst einen unter euch erwählen; du also, Hans, weil du der Aelteste bist, trit hervor; ihr Andern aber gebt acht, ob er's recht macht, damit ihr forthelfen könt, wenn's Noth thun solte.

Hans. Na, Komm also her, Tochter Lotte, und du, mein Sohn, Friz! merket auf! Ich wil euch lehren, was die Länge und die Breite der Erdkugel genannt wird.

Mutter. Das fängt ja partheyisch genug an.

Hans. Ja, Mutter, ich bin nun auch Vater; da mus ich mich wohl ein Bischen in die Brust werfen; — Seht also hier, meine Kin-

Kinder, dis kleine Bildchen, stelt dir eine Seite unsrer Erde vor.



Friz. Na, gut!

Hans. Diese unsre Erde ist, wie ihr vermuthlich schon wissen werdet, rund.

Lotte. O ich weiß auch warum? weil ihr Schatten rund ist, und weil —

Hans.

Hans. Nicht zu vorlaut, mein Töchterchen! Was du da sagen wilst, gehört hier jezt nicht her! Genug, die Erde ist rund, wie ein Bal, nur etwas hökkerigt, und dieses Bildchen stelt die eine Seite derselben vor.

Friz. Nu, nur weiter; das wissen wir ja schon!

Hans. Auf dieser unsrer runden Erde sind zwei Punkte, die gerade gegen einander überstehn, und um welche sie die Erde beständig herum drehet. Auf unserm Bildlein sind dieselben mit den Zahlen 1 und 2 bezeichnet. Diese beiden Punkte nent man die Pole der Erde. Der obere von diesen beiden Polen, Num. 1, sieht gerade nach einem Stern am Himmel hin, welcher der Nordstern genant wird; deswegen hat man ihm den Namen Nordpol gegeben; der andere hingegen ist der Südpol genant worden. Begriffen?

Lotte. I freilich; der obere Punkt wird der Nordpol, der untere der Südpol genant.

Hans. Vortreflich liebe Tochter! Nun seht wieder auf unser Bildchen! Mitten um die Kugel, deren Hälfte durch dieses Bild vorgestelt wird, ist eine Linie oder ein Kreis gezogen, der diese Kugel in zwei gleiche Hälften theilt. Diese Linie ist hier mit A und B bezeichnet worden.

Friz.

Friz. Ist denn auf unserer Erde wirklich auch so eine Linie?

Hans. Bewahre! Nein, Frizchen, wir Gelehrten bilden uns nur ein, daß eine solche Linie rund um die Erde herum gehe.

Lotte. Warum thut ihr das aber?

Hans. Nur Geduld, so wirst du es bald begreifen! — Wollt ihr nun wissen, wie man diese Linie nennt? Den Aequator nennt man sie.

Lotte. Warum?

Hans. Weil man dadurch in Gedanken die Erde in zwei gleiche Hälften theilt: denn das bedeutet dis Wort. Nun seht, Kinder, der Strich, den diese Linie so rund um die Erde herum bezeichnet, von A bis B und denn von B auf der andern Seite, die man hier nicht sehen kann, bis wieder zu A herum, den nennt man die Länge der Erde. Verstanden?

Beide. O ja!

Hans. Das wäre also eins! Nun müßt ihr aber auch noch lernen, was die Breite der Erde sei. Seht ihr diese Linien hier, die da vom Nordpol bis zum Südpol herunter gezogen sind?

Beide. Ja wohl!

Hans. Nun, die zeigen die Breite der Erde an, und man nent sie Mittagslinien.

Friz. Warum denn Mittagslinien?

Hans. Weil alle die Oerter, über welche eine und eben dieselbe Mittagslinie gezogen werden kann, zu gleicher Zeit Mittag haben, und zwar alsdann Mittag haben, wann die Sonne am Himmel dieser Linie gerade gegen über steht. Gefaßt?

Lotte. Ja, Herr Professor!

Hans. Gut! — Eine von den vielen Mittagslinien, die ihr hier gezogen seht, und deren man so viele ziehen kan, als man will, wird — die Erste genannt. Hier auf unserm Bilde soll es diejenige sein, die ein wenig dikker, als die andern, und in lauter kleine Abschnitte eingetheilt ist. Seht ihr?

Beide. Ja, ja!

Hans. Wenn man nun fragt, — gebt wohl Achtung! — in welcher Länge ein Ort liege? so will man wissen, wie weit derselbe von der ersten Mittagslinie entfernt sei, wohl verstanden, den Raum von da bis zu der Mittagslinie nach Westen hin gemessen. Wenn hingegen gefragt wird: in welcher Breite ein Ort liege? so will man wissen, wie weit es noch von da bis an den Aequator sei? Ist euch das deutlich?

Beide. O ja!

Hans. Da seh ich auf unserm Bilde auch ein kleines Schifchen abgezeichnet. Wenn ich euch nun fragte: in welcher Länge sich dieses Schif jezt befinde? was wolt' ich denn wohl wissen?

Lotte. Wie weit es noch von der ersten Mittagslinie ab sei?

Hans. Wenn man nemlich von da aus immer gegen Westen so rund um die Erde herum bis an diese erste Mittagslinie messen wollte! — Aber, Friz, wenn ich nun weiter fragte: in welcher Breite das Schif jezt wäre? was wolt' ich denn wohl wissen?

Friz. Wie weit es noch von da bis an den Aequator wäre?

Hans. Richtig! — Nun, ich bin mit eurer Aufmerksamkeit zufrieden.

Vater. Und ich mit deiner Erklärung! Gebt dem Väterchen einen Kuß, ihr Kleinen, weil er euch so schön belehrt hat; und diesen (ihn küssend) solst du von mir zum Lohne haben, weil du meiner Stelle Ehre gemacht hast.

Johannes. Er hat aber etwas ausgelassen, Vater!

Vater. Was denn?

Johannes. Daß der Aequator und die Mittagslinien in Grade eingetheilt werden.

Vater. So tritt du an seine Stelle, und versuche, ob du ihnen auch das begreiflich machen kanst.

Johannes. Na! ich will sehn — Seht ihr wohl, daß der Aequator und die erste Mittagslinie in lauter kleine Abschnitte eingetheilt sind?

Friz und Lotte. O ja!

Johannes. Eine jede von diesen Abtheilungen wird ein Grad genannt und bedeutet fünfzehn Meilen. Der Aequator hat solcher Grade 360; und so eine Mittagslinie, die von einem Pole zum andern geht, hat ihrer 180. Wenn nun einer z. E. sagt: daß dieser oder jener Ort unter dem 330sten Grade der Länge liege; so will er damit nichts anders sagen, als dis: wenn man von dem Orte an immer gegen Westen rund um die Erde herum bis zu der ersten Mittagslinie die Grade des Aequators zählte, so fände man ihrer drei hundert und dreissig. Und wenn er denn hinzusezte: derselbe Ort liege unter dem achten Grade der Breite; so wollt' er damit nichts anders sagen, als dis: wenn man von dem Aequator an bis zu dem Orte die Grade an der ersten Mittagslinie zählte; so fände man derselben acht.

Vater.

Vater. Bravo! Johannes hat auch einen Kuß verdient; gebt ihn, Kinder! — und hier (ihn küssend) hast du den Meinigen!

Johannes. Das war leicht verdient!

Vater. Nun, Kinder, laßt uns einmal sehen, unter welchem Grade der Länge und der Breite wohl das Schif sei, was ich hier mit hingezeichnet habe. Erst unter welchem Grade der Länge — Seht, da müsten wir also von dem Flekchen an, wo das Schif zu sehen ist, westwärts die Grade des Aequators bis wieder hieher zu der ersten Mittagslinie zählen. Da aber dis Bild nur die eine Seite der Erde vorstellt: so können wir darauf auch die Grade des Aequators nicht rund herum zählen. Ihr müst euch also blos auf den verlassen, der diese Zeichnung gemacht, und, wie ihr hier seht, unter das Schif die Zahl 340 gesezt hat. Das ist also der Grad der Länge, worin das Schif sich hier befindet. Nun aber in welcher Breite? da können wir selbst an der ersten Mittagslinie die Grade vom Aequator an bis so weit hinauf zählen, als das Schif vom Aequator entfernt ist. Das ist ohngefähr bis hieher; also: ein, zwei, drei, vier, fünf. Da haben wirs! Es ist unterm fünften Grade der Breite. — Habt ihr das auch begriffen, Kinder?

Lotte und Friz. O ja, Vater!

Vater. Nun, das ist schön! Das soll euch künftig treflich zu statten kommen. Denn wenn nun einmal in meiner Erzählung vorkommen wird, daß Kolumbus mit seinen Schiffen unter diesem oder jenem Grade der Länge oder der Breite sich befunden habe: so werdet ihr verstehn, was ich damit meine. Nur dieses einzige merkt euch noch, ehe ich weiter erzähle: wenn von der Breite der Erde über dem Aequator nach dem Nordpol zu die Rede ist; so wird das die nördliche Breite genannt; und wenn man von der Breite der Erde unter dem Aequator nach dem Südpol zu redet, so nennt man sie zur gehörigen Unterscheidung die südliche Breite.

Und nun wieder zu unserm Kolumbus!

John. Gottlob!

Vater. Am zweiten Tage, nach seiner Abreise von den Kanarien, war er, aus Mangel am Winde, erst 18 Meilen weit gekommen. Weil er aber voraussahe, daß seine unwissenden und furchtsamen Reisegefährten durch nichts mehr, als durch die bloße Länge ihrer künftigen Farth erschrekt werden dürften: so beschloß er, einen unschuldigen Betrug zu spielen, und ihnen die wirkliche Weite des Weges, den sie an jedem Tage zurüklegen würden, zu verheelen. Er sagte daher,

daß

daß sie nun erst 15 Meilen westwärts gesegelt wären.

Am 12ten September, sechs Tage nach ihrer Abreise, befanden sie sich unterm 350 Grade der Länge von der kanarischen Insel Ferro angerechnet, oder, welches einerlei ist, 150 Meilen davon gegen Westen, und zwar in eben derselben nördlichen Breite, in welcher diese Insel liegt. Hier entdekten sie im Meere den Stamm eines grossen Baums, der schon lange schien herum geschwommen zu haben. Das Schifsvolk sahe denselben irriger Weise als einen Vorboten eines nicht gar fernen Landes an, und ließ sich dadurch in etwas beruhigen.

Allein dieser Trost wirkte nicht lange. Denn da sie noch funfzig Meilen weiter gekommen waren, ereignete sich ein Umstand, der alle in die gröste Bestürzung und selbst ihren Anführer in nicht geringe Verwunderung sezte.

Einige. Nun?

Vater. Ihr wißt, daß der Hauptwegweiser der Seefahrer die Magnetnadel ist, weil diese die sonderbare Eigenschaft hat, mit ihrer Spize immer nach Norden hinzuweisen. Daraus wissen denn die Schiffer bei Tage und bei Nacht die vier Himmelsgegenden zu unterscheiden, und zu be-

bestimmen, wohin sie jedesmal zu steuern haben. Ohne diesen Wegweiser, den man bis dahin auf allen Reisen immer treu befunden hatte, würde es mehr als tollkühn gewesen sein, sich auf eine so weite und völlig unbekannte Reise einzulassen.

Nun könnt ihr euch Kolumbens Erstaunen und das Entsezen seiner kleinmüthigen Gefährten vorstellen, da sie plözlich bemerkten, daß die Magnetnadel in ihrem Kompasse (so nennt man, wie ihr wißt, das Kästchen, worinn die Magnetnadel aufgestellt ist) nicht mehr grade auf den Polarstern zeigte, sondern um einen ganzen Grad nach Westen hin von dieser ihrer gewöhnlichen Richtung abgewichen sei.

Kommt her, ihr Kleinern! Hier habe ich einen Kompaß mitgebracht, an dem ich euch dieses begreiflicher machen kan. — Seht ihr, so wie sie jezt steht, steht die Magnetnadel ordentlicher Weise immer, nemlich grade nach der Gegend hin, wo zur Nachtzeit der Nordstern erscheint. Nun drehete sie sich damals um einen solchen Grad, als ihr hier rund herum abgezeichnet sehet, nach der linken Hand, oder nach Westen hin; und das war eine Erscheinung, welche weder Kolumben, noch irgend einem andern Seefahrer, bis dahin jemals vorgekommen war. Man muste also nothwendig darüber in Erstaunen gerathen.

Peter.

Peter. Woher mogte denn das wohl kommen?

Vater. Diese Frage, lieber Peter, wissen wir jezt noch immer eben so wenig zu beantworten, als sie damals Kolumbus beantworten konte; ohngeachtet man diese Abweichungen der Magnetnadel seit jener Zeit schon unzählichemal beobachtet und ein ordentliches Verzeichniß der Oerter gemacht hat, wo sie sich zu ereignen pflegt. Solcher noch nicht entzieferten Geheimnisse der Natur gibt es noch viele, liebe Kinder; und das muß euch mit anspornen, euch recht viele Geschiklichkeiten zu erwerben, weil man nicht wissen kann, ob nicht die göttliche Vorsehung es einem oder dem andern unter euch vorbehalten hat, den Schleier abzunehmen, der bis jezt für aller Menschen Augen darüber gelegen hat.

Nikolas. Ich will wohl sehen, daß ich es aussinne, wenn ich nur erst mehr gelernt habe!

Matthias. Ich will auch drauf denken!

Alle. Ich auch! ich auch!

Vater. Gut! Aber, wenn eure Bemühung gelingen soll, so müst ihr euch erst recht viele mathematische und phisikalische Kenntnisse zu erwerben suchen; und dazu wollen wir euch behülflich sein.

Kolumbens Gefährten waren, wie gesagt, in der äussersten Bestürzung. Der Raum, den sie nun schon zurükgelegt hatten, schien ihnen unermeßlich groß zu seyn, ohngeachtet ihr Anführer mehr, als den dritten Theil der Meilen, in der Rechnung, die er ihnen davon angab, untergeschlagen hatte. Hier glaubten sie nun habe die ganze Natur sich verändert, und sie schauderten bei dem Gedanken, daß nun auch ihr lezter einziger Wegweiser, die Magnetnadel, sie zu verlassen angefangen habe.

Kolumbus, dessen Scharfsinn in Erdenkung neuer Beruhigungsgründe für seine schwachen Begleiter unerschöpflich war, erdichtete bald eine scheinbare Ursache dieses unerwarteten Vorfalls, die zwar nicht für ihn selbst, aber doch für seine unwissende Untergebene einigermaßen beruhigend war; und so segelten sie, abermals voll guter Hofnung, weiter.

Und nunmehr waren sie in den Kreis des Passatwindes gekommen.

Ferdinand. Was ist das?

Vater. Du weist doch noch, was man unter den Wendezirkeln versteht?

Ferdinand. O ja; diejenigen Zirkellinien, die man auf beiden Seiten des Aequators in Ge-

Gedanken gleichfalls rund um die Erdkugel herum gezogen hat, und über welchen die Sonne grade senkrecht steht zu der Zeit, da wir entweder den längsten oder den kürzesten Tag haben.

Johannes. Wenn die Sonne über den obersten von diesen beiden Zirkeln senkrecht steht, so haben wir hier den längsten Tag im Jahre, und wenn sie eben so über den untersten steht, so haben wir den kürzesten Tag.

Vater. Richtig! Ihr könnt diese beiden Zirkel auch auf unserm kleinen Bilde sehen. Seht, den obersten derselben habe ich mit den Buchstaben C und D, und den untersten mit E F bezeichnet. Nun, in dem Raume zwischen diesen beiden Zirkeln wehet zu gewissen Zeiten in gewissen Gegenden beständig einerlei Wind, nemlich von Osten nach Westen; zu andern Zeiten hingegen wehet derselbe in diesen Gegenden einige Monate lang grade von der entgegengesezten Seite, nemlich von Westen her.

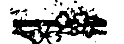
Auch diese Erfahrung, die jezt durchgängig bekannt ist, hatte man bis zu Kolumbens Zeiten noch nicht zu machen Gelegenheit gehabt. Die Beobachtung also, daß ihre Schiffe von einem unaufhörlich blasenden Ostwinde in grader Richtung immer weiter gegen Westen getrieben wurden, verursachte unsern Abentheurern von neuem die

Angst-

ängstlichsten Besorgnisse. „Wie? dachten sie, wenn dieser Ostwind hier nun immer wehete? Wie, würd' es uns da jemahl möglich sein, wieder nach unserm Vaterland zurükzukehren?“ Dieser Gedanke machte sie zittern und beben.

Zum Unglük ereignete sich bald darauf noch ein anderer Umstand, der ihre Furcht ausnehmend vergrössern half. Sie sahen nemlich plözlich das ganze Meer, so weit nur ihre Augen reichten, mit grünem Kraute bedekt, so daß es das Ansehen hatte, als wenn sie über eine unermeßliche Wiese hinsegelten. An einigen Stellen lag dieses Kraut so dik, daß sogar der Lauf der Schiffe dadurch gehemt ward. Neue Ursache zu den ängstlichen Vermuthungen! „Wir sind, dachten sie, nunmehr an das Ende des schifbaren Weltmeers gekommen. Unter diesem Kraute werden Untiefen und Klippen verborgen liegen, und ehe wir es uns versehen, werden unsere Schiffe zertrümmert sein. O wir armen unglüklichen Leute! Warum musten wir uns doch bereit finden lassen, einem so tollkühnen Wagehalse zu folgen?“

Kolumbens Muth und Klugheit verliessen ihn auch bei dieser Gelegenheit nicht. „Seid ihr, sprach er zu seinen Gefährten, nicht recht unverständige Leute, daß ihr euch durch etwas er-



erschrekken laßt, was uns vielmehr in der Hofnung bestärken muste, daß wir nunmehr bald an dem Ziele aller unserer Wünsche sein werden? Kann wohl Gras und Kraut mitten auf dem Meere wachsen? Und ist es also nicht wahrscheinlich, daß wir nicht gar weit mehr von einem festen Lande entfernt sein müssen, an dessen Küsten dieses Kraut gewachsen ist?"

Das Schifsvolk machte bei dieser angenehmen Nachricht große Augen; und da man zu gleicher Zeit verschiedene Vögel erblikte, die nach Westen flogen: so verwandelte sich ihre Furcht auf einmal in die freudigste Hofnung; und so segelten sie abermals, voll Erwartung eines baldigen glüklichen Ausganges ihrer Unternehmung weiter.

Fünf-

Fünfte Erzählung.

Kristel. Wird denn Kolumbus nun nicht bald das Land entdekken, was er sucht?

Vater. Damit sieht es noch weitläuftig aus, lieber Kristel. Die Hofnung, welche das Meergras und der Flug der Vögel ihnen eingeflößt hatten, verschwand gar bald; und ohngeachtet sie nun schon sieben hundert und siebenzig Seemeilen westwärts gesegelt waren: so wollte sich doch immer noch kein Land sehen lassen. Zum Glük war, ausser dem Admiral, kein einziger auf allen dreien Schiffen im Stande, die Länge des Laufes zu berechnen. Er fuhr also fort, ihnen einen guten Theil derselben zu verheelen und sagte: sie wären nun erst fünf hundert und achtzig Seemeilen weit gekommen.

Allein auch diese Entfernung von ihrem Vaterlande schien ihnen ungeheuer groß zu sein. Man fieng also von neuem an, zu seufzen, zu wehklagen, und zu murren. Bald beklagte sich das Schifsvolk über seine eigene Leichtgläubigkeit, daß es Kolumbens eitlen Versicherungen

bis

bis dahin Glauben beigemessen hätte; bald stieß es bittere Vorwürfe gegen die Königin Isabelle aus, daß sie grausam genug gewesen wäre, das Leben so vieler ihrer Unterthanen an die Ausführung eines tollkühnen, vermuthlich ganz widersinnigen, Projekts zu wagen. Sie glaubten, nunmehr genug gezeigt zu haben, daß es ihnen nicht an Muth fehle, und meinten daher versichert sein zu dürfen, daß keiner sie der Feigherzigkeit beschuldigen könne, wenn sie endlich einmal an die Erhaltung ihres eigenen Lebens dächten. Alle stimten am Ende darinn überein, daß es nunmehr die höchste Zeit wäre, die Rükreise anzutreten, falls der unaufhörlich fortwehende Ostwind dieselbe nicht unmöglich machte; und daß man den Anführer mit Gewalt zwingen müste, von seinen windigen Entwürfen abzustehen. Die Verwegensten unter ihnen waren sogar der Meinung, daß man ihn grade zu über Bord werfen müste, um eines so gefährlichen Verführers auf einmal los zu werden, und sie versicherten, daß man bei ihrer Zurükkunft in Spanien über den Tod eines elenden Projektmachers eben keine sonderliche Untersuchung anstellen würde.

Kolumbus sahe die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte; aber er ließ sich dadurch nicht erschrekken. Im Bewustsein der Größe und der Gründlichkeit seiner Entwürfe, und in festem Ver-

Vertrauen auf den Schuz des Allmächtigen, erschien er vor seinem rebellischen Schifsvolk mit der heitern und zuversichtlichen Miene eines Mannes, welcher Ursache hat, mit dem Fortgange seiner Unternehmung zufrieden zu seyn. Mit sanftem Ernste warf er ihnen ihre kindische Zaghaftigkeit vor, versuchte darauf jedes Mittel, welches seine Menschenkenntniß an Beredsamkeit ihm an die Hand gaben, um ihren Herzen wieder neuen Muth und neue Folgsamkeit einzuflößen. Bald sucht' er sie durch liebreiche einschmeichlende Vorstellungen an ihre Schuldigkeit zu erinnern; bald nahm er wieder den ganzen nachdrüklichen Ernst eines bevollmächtigten Gebieters an, und bedrohete sie mit der Ungnade ihrer Königinn und mit den härtesten Züchtigungen, dafern sie sich erdreisten sollten, ihn so nahe am Ziele auf seiner rühmlichen Laufbahn aufzuhalten.

Es ist das Vorrecht großer Geister, daß sie die Herzen ihrer schwächern Nebenmenschen biegen können, wie Wachs; und o wie wohl würde es um die Menschheit stehn, wenn alle, denen vorzügliche Talente von Gott verliehen wurden, sich dieses Vorrechts, so wie Kolumbus, nur zur Beförderung edler, gemeinnüziger Absichten, bedienen wollten! Auch ihm gelang es abermals, seine rohen, aufrührischen Gefährten umzustimmen; und der Himmel selbst kam ihm dabei zu Hülfe.

Denn

denn der Wind, der bis dahin immer östlich gewesen war, gleitete um diese Zeit gegen Südwesten ab; so daß nun jederman sehen konte, daß es noch immer von ihnen abhangen würde, wieder umzukehren, so bald sie nur wolten. Der Admiral machte sie aufmerksam darauf; und da sich zu eben der Zeit verschiedene andere Umstände äusserten, welche die Hofnung auf ein bald zu entdekkendes Land zu rechtfertigen schienen: so gelobte man ihm von neuem Folgsamkeit an, und segelte in Gottes Nahmen weiter.

Eines Tages legte der Kommendeur der Pinta, welche vorausgesegelt war, sich an den Admiral — das heist, er kam mit seinem Schiffe dem Schiffe des Admirals so nahe, daß sie mit einander reden konten, — und meldete ihm, er glaubte in einer Entfernung von ohngefähr funfzehn Meilen gegen Norden hin Land zu entdekken. Bei dem Worte Land gerieth alles in die freudigste Bewegung, und man lag dem Admiral sehr heftig an, daß er doch ja sogleich den Lauf der Schiffe ändern, und nach der angezeigten Gegend hinsegeln mögte. Allein Kolumbus war zu sehr überzeugt, daß der Mann sich geirt habe, als daß er diese ungestüme Bitte hätte erfüllen können. Er verharrete also, ohne sich an das Murren seiner Leute zu kehren, bei eben derselben Richtung gegen Westen, die er seinem

Plane gemäs, bis dahin unterbrochen beobachtet hatte.

Nikolas. Da war er doch aber auch ein bischen eigensinnig!

Vater. Wie das?

Nikolas. Ja, das hätt' er seinen Leuten doch auch wohl zu Gefallen thun können, daß er fünfzehn Meilen zur Seite gesegelt wäre!

Vater. Nein, lieber Nikolas, das durft' er ihnen nicht zu Gefallen thun, da er überzeugt war, daß die angebliche Entdekkung ein Irthum wäre. Denn hätt' er nachgegeben, so würden die Leute daraus geschlossen haben, daß er seiner Sache doch nicht so ganz gewiß sein müste; und diesem Argwohne sucht' er auf das sorgfältigste vorzubeugen, weil ihm an dem Zutrauen seiner Gefährten zu viel gelegen war. Sodenn würden sie auch nicht ermangelt haben, bei jeder neuen Gelegenheit ihn mit ähnlichen Bitten zu bestürmen, wenn sie erst einmal die Erfahrung gemacht hätten, daß er in seinen Vorsäzen könne wankend gemacht werden. Aus diesen vernünftigen Ursachen war er fest entschlossen, von seinem mit reifer Ueberlegung entworfenen Plane, nicht um ein Haarbreit abzugehen, und es zeigte sich in der Folge, daß er recht daran gethan habe.

Den

Den Tag darauf sahe man eine Menge Meerkoben, Vögel, von denen Kolumbus selbst irriger Weise glaubte, daß sie nicht weit fliegen könten, und daß sie also Vorboten eines nahgelegenen Landes sein müsten. Allein, da man das Senkblei auswarf, kont' es in einer Tiefe von zweihundert Klastern noch keinen Grund erreichen; ein Umstand, welcher jener Hofnung zu widersprechen schien, weil die Tiefe des Meers in der Nachbarschaft eines Landes gemeiniglich abzunehmen pflegt.

Am folgenden Abend fanden sich sogar Singvögel auf den Masten des Schiffes ein; die alda übernachteten, und mit Anbruch des Tages gegen Westen flogen. Auch sahen sie bald darauf einen **tropischen Vogel.**

Mathias. Was sind das für welche?

Vater. Vögel, deren Vaterland diejenige Gegend unserer Erde ist, die zwischen den beiden Wendezirkeln liegt. Du weist, daß diese Zirkel auch die tropischen genant werden; und davon haben denn auch jene Vögel ihre Benennung erhalten.

Bald darauf zog ein vom Schifsvolk noch nie gesehenes überaus wunderbares Schauspiel ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ein Heer

 flie-

fliegender Fische erhob sich über die Oberfläche des Wassers und einige derselben fielen sogar auf dem Verdekke des Schiffes nieder. Man bemächtigte sich ihrer, und stilte seine Neubegierde durch die Betrachtung der langen Floßfedern, welche diesen Fischen stat wirklicher Flügel dienen. An eben dem Abend fand man das Meer abermals mit Unkraut bedekt, und da man dieses noch immer für ein Zeichen eines herrannahenden Landes hielt: so überließ man sich abermals der süßen Hofnung einer baldigen Erreichung des so sehnlich gewünschten Zieles ihrer Unternehmung. Allein dieses Ziel wich noch immer von Tage zu Tage zurük, und je höher nun durch so viele glükliche Vorbedeutungen die Erwartung des Schifsvolks gestiegen war: desto unmäßiger bezeigte es sich denn auch in seiner Betrübniß, da es nach einer abermaligen fruchtlosen Farth von einigen Tagen erfahren muste, daß seine so zuversichtliche Hofnung auch damals eitel gewesen sei. Und nun brach der Geist der Unzufriedenheit und der Empörung ohne alle Zurükhaltung auf allen dreien Schiffen aus. Laut, und mit gänzlicher Hintansezung der dem Anführer schuldigen Achtung, erhob sich das Murren des Schifsvolks, und selbst die Offiziers, die bis dahin es noch immer mit dem Admiral gehalten hatten, erklärten sich jezt gleichfals wider ihn.

Da stand nun der von allen Seiten bedrengte von allen verlassene Kolumbus unter dem algemeinen Tumulte seiner aufrührerischen Gefährten wie ein einzelner Eichbaum im Sturm und Ungewitter und stemte sich mit einer bewundernswürdigen Festigkeit des Geistes gegen die rasende Wuth der Empörer, die seinen Untergang, oder — was ihm zehnmal herber als der Tod selbst schien — ein gänzliches Verzicht thun auf die Ausführung seiner geliebten Entwürfe, verlangten. Er bot noch einmal seine ganze Geschiklichkeit, sie zu besänftigen, auf: aber umsonst! Wuth und Verzweiflung hatten sich der Herzen aller seiner Untergeordneten zu sehr bemächtiget, als daß irgend eine von den Künsten, die er vorher so oft mit glüklichem Erfolge angewandt hatte, nunmehr etwas verschlagen wolte. Man hörte nicht mehr auf seine Vorstellungen, sondern schrie, schimpfte und drohete Tod und Verderben, wenn er nicht augenbliklich umwenden und nach ihrem Vaterlande zurük segeln würde.

In dieser verzweiflungsvollen Lage sah er sich denn endlich gezwungen, der Nothwendigkeit zu weichen, und den Empörern zu versprechen, daß er ihren Wünsch erfüllen wolte, unter der Bedingung, daß sie sich anheischig machten, ihm nur noch drei Tage lang Gehorsam zu leisten. Würden sie denn auch noch in dieser Zeit kein Land ent-

entdekken, so wolte er am vierten Tage umkehren um sie wieder nach Spanien zu führen.

So groß nun auch die Wuth der Aufrührer war: so konten sie doch nicht umhin, diesen Vorschlag ihres Anführers billich zu finden. Man willigte also ein, und der Vertrag wurde auf beiden Seiten durch die heiligsten Versicherungen bekräftiget.

Kolumbus war indes überzeugt, daß er wenig oder gar nichts dabei aufs Spiel gesezt habe. Denn der Anzeigen eines herrannahenden Landes wurden jezt so viele, daß er zuversichtlich hofte, es binne der festgesezten Zeit zu erreichen. Schon seit einigen Tagen hatte das ausgeworfene Senkblei den Meeresgrund erreicht, und eine schlammigte Erdart mit sich heraufgebracht, aus der man auf die Nachbarschaft eines Landes schließen konte. Ganze Schwärme von Vögeln, und zwar von einer Art, die zu keinem weiten Fluge eingerichtet zu sein schien, sahe man nach Westen fliegen. Man fieng einen im Meere schwimmenden Strauch mit frischen rothen Beeren auf; die Luft ward milder und der Wind, besonders zur Nachtzeit, gar sehr veränderlich. Lauter glükliche Anzeigen von der Nähe des Ziels, bei dem Kolumbens Geduld und Standhaftigkeit gekrönt werden solten.

Auch

Auch war er bald darauf seiner Sachen so gewiß, daß er am folgenden Abend, nach dem öffentlichen Gebete, seine Leute an die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, dem Beförderer ihrer gefahrvollen Unternehmung, erinnerte; sie zur Wachsamkeit ermunterte, und darauf befahl, daß man beilegen solte, aus Besorgniß, sie möchten des Nachts ans Land getrieben werden.

Gotlieb. Was heist denn das — beilegen.

Vater. Das heist, sie solten die meisten Segeln zusamen wikkeln, und die übrigen so stellen, daß das Schif nur ein wenig hin und her, aber nicht fortgetrieben werden könte.

Gotlieb. Ha, ha!

Vater. Noch erinnerte Kolumbus seine Gefährten an das Versprechen der Königin, daß derjenige, der das gesuchte Land zuerst erblikken würde, ein Jahrgeld von ohngefähr 312 spanischen Thalern haben solte, zu dem er selbst noch das Versprechen eines sammeten Wamses hinzufügte. Jederman blieb darauf die ganze Nacht hindurch auf dem Verdekke, und sahe mit klopfendem Herzen unverwandt nach der Gegend hin, in welcher sie das gewünschte Land zu erblikken hoften.

Und so, denke ich, wollen wir sie denn auch stehen lassen bis Morgen, da es sich zeigen wird, ob Land da sei, oder nicht.

Alle. O! o! o! lieber Vater!

Vater. Sol ich hier noch nicht aufhören?

Alle. O nein! nein! Bitte, bitte!

Peter. Nun gehts ja grade am allerangenehmsten!

Vater. Nun, es sei! —

Es war zwei Stunden vor Mitternacht, da Kolumbus, der auf dem Vorderkastele stand, in einer gewissen Entfernung ein Licht zu bemerken glaubte. Er rif darauf einen, auf seinem Schiffe sich befindenden Edelknaben der Königin zu sich, und zeigte ihm dasselbe. Auch dieser erblikte das Licht und zeigte es einem Dritten, der sich ihnen zugeselte. Alle drei glaubten wahrzunehmen, daß dieses Licht sich von einem Orte zum andern bewegte, und schlossen daraus, daß es von einem Reisenden getragen würde.

Wie denen unter euch, die ihre entfernten Eltern in einigen Jahren nicht gesehen haben, zu Muthe sein würde, wenn sich jezt plözlich die Thür öfnete und sie diese ihre geliebten Eltern unvermuthet hereintretten sähen: eben so war's beim

beim Anblik des sich bewegenden Lichtes, unserm Kolumbus ums Herz. Bald, bald solt' er die Frucht so vieler sorgenvollen Ueberlegungen, den Lohn so vieler Arbeiten, so vieler nun glüklich überstandenen Gefahren vor seinen Augen liegen sehen! Bald solte seinen ungläubigen Gefährten der Beweis in die Hände gethan werden, daß sein gründlicher Entwurf kein leeres Hirngespinst, er selbst kein luftiger Projektmacher gewesen sei! Eine entzükkende Vorstellung, welche die ganze Nacht hindurch keinen Schlaf in seinen Augen kommen ließ!

Ohngefähr gegen zwei Uhr nach Mitternacht hörte man von der Pinta her, welche immer voraus war, das jauchzende Freudengeschrei: Land! Land! erschallen: und ein freudiger Schauder fuhr allen dabei durchs Herz. Wie gern hätte das Schifsvolk sich nun gleich der ausschweifendsten Freude überlassen; aber es war so oft schon in seiner Erwartung getäuscht worden, daß es die ängstlichen Zweifel, die sich in seine Freude mischten, ohnmöglich unrerdrükken konte. Zwischen Furcht und Hofnung erwartete man also den Anbruch des Tages, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches kein Traum gewesen sei.

Träge, wie sie dem schlaflosen Kranken verstreichen, giengen ihnen die noch übrigen Stunden der Nacht vorüber. Jegliche Minute schien ihnen eine Stunde, jegliche Stunde ein ganzer langer Tag zu sein. Endlich, nach langem Warten und Hoffen, fieng der östliche Himmel an, ein wenig zu schimmern. Jezt trat die liebliche Morgenröthe hervor; und jezt — jezt stimte auf einmal die Manschaft der Pinta mit lauter frolockender Stimme das: **Herr Gott dich loben wir!** an. Auch das Volk der beiden übrigen Schiffe hatte nicht so bald aufgeblikt, als es unter vielen Freudentränen, und von heftiger Gemüthsbewegung zitternd, seine Stimme gleichfals zu einem algemeinen rührenden Lobliede ertönen ließ. Denn das Land, dessen Entdekkung sie so sehnlich gewünscht hatten, lag jezt vor ihren Augen.

Kaum war das Danklied geendiget, so erinnerte sich das hocherfreute Schifsvolk einer zweiten Pflicht und zwar gegen ihren verkanten, so gröblich von ihnen beleidigten Anführer. Mit Reue und tiefer Ehrfurcht im Herzen warfen sie sich dem, nun auch in ihren Augen großen Manne zu Füßen, und fleheten um Verzeihung ihrer sträflichen Frechheit gegen ihn. **Kolumbus** blieb auch bei dieser Gelegenheit sich selber gleich. So groß und bewundernswürdig die Standhaftigkeit gewesen war, die er ihrem Toben entgegengesezt

hatte:

hatte: eben so groß und liebenswürdig war nun auch die Saftmuth, mit der er ihnen Verzeihung widerfahren ließ, nnd ihr strafbares Verfahren vergessen zu wollen versprach.

Johannes. Was für ein Theil von Amerika war es denn eigentlich, den sie jezt entdekten?

Vater. Das weiß Kolumbus selbst noch nicht; wir müssen warten, bis er landet, und erst Erkundigungen einzieht: dann werden wir es ja auch wohl erfahren. Vergiß nicht, mir Morgen eine Karte von Amerika mitzubringen!

Sechste Erzählung.

Johannes. Hier, Vater, ist die Karte von Amerika, die ich mitbringen solte!

Vater. Gut; seht her, Kinder! diese Inseln hier werden alle mit einem gemeinschaftlichen Nahmen die Lukaischen oder Bahama-Eilande genant. Eine derselben, die ihr hier liegen seht, heißt Guanahani, auch wohl die Cat-Insel, und diese war es, welche man zuerst entdekte. Kolumbus nante sie zwar San-Salvador, das ist, ein Land, durch dessen Entdekkung er gerettet ward: allein dieser Nahme ist nachher wieder verloren gegangen.

Noch einige Augenblikke stand das hocherfreute Schifsvolk und staunte mit weit aufgerissenen Augen den nie gesehenen Weltheil an, der, von der aufgehenden Sonne vergoldet, iezt vor ihm da lag. Es konte sich nicht sat sehen an dem lachenden fruchtbaren Lande, welches mit herlichen Waldungen bewachsen und von vielen, den Anblik verschönernden Bächen, in reizenden Krümmungen durchschnitten war. —

Ko-

Kolumbus befahl hierauf, die Böte auszusezen; stieg selbst in eins derselben, und fuhr, von seinen vornehmsten Reisegefährten und von einer bewafneten Mannschaft begleitet, mit fliegenden Fahnen, und unter lautschallender Kriegsmusik, nach der Küste.

Indem sie sich derselben näherterten, zeigte sich ihren Augen eine unzählbare Menge der Eingebohrnen, die, über die wunderbare, noch nie gesehene Erscheinung europäischer Schiffe erstaunt, auf dem Strande zusammen liefen. Jezt erreichte man die Küste, und Kolumbus, reich gekleidet, und mit dem bloßen Degen in der Hand, war der Erste, welcher aus dem Schiffe sprang, und die von ihm entdekte neue Welt betrat.

Hans. Himmel! wie dem wohl dabei zu Muthe sein muste!

Vater. Erst dann, lieber Hans, wenn du einst auch einmal etwas Großes, das mit Mühseeligkeiten und Gefahren verknüpft war, erdacht, beschlossen und ausgeführt haben wirst; erst dann wird deine Seele die unaussprechliche Empfindung fassen können, von welcher Kolumbens Busen schwol, da er das Land betrat, dessen Entdekkung ihm so viel Sorgen, so viel schlaflose Nächte, und so manche harte Selbstverläugnung gekostet hatte.

Alle

Alle knieten nieder, küßten in starrer sprachloser Entzükkung das durch ihre heißesten Wünsche erflehte Land, und gelobten in dieser Stellung ihrem hochgepriesenen Anführer, als nunmehrigen Vizekönig der neuen Welt, noch einmal einen unverbrüchlichen Gehorsam an. Nach diesem ersten stummen Ausbruch der innigsten Freude pflanzte man ein Kruzifix auf den Strand, und warf sich vor demselben abermals zur Erde, um sich der heiligen Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott zu entledigen. Dann nahmen sie, unter vielen damals gebräuchlichen Zeremonien, im Nahmen des Königs und der Königin von Spanien Besiz von diesem Lande.

Während dieser Feierlichkeiten drengte das indianische Volk sich um die Spanier, nnd stand und gafte mit stummen Erstaunen, bald die auf dem Meere schwimmenden Häuser, bald die ausserordentlichen Wesen an, die in denselben zu ihnen hergeschwommen waren. Sie sahen, und wusten nicht was sie sahen; denn von allen den feierlichen Handlungen, welche die Spanier vor ihren Augen vornahmen, begriffen sie nicht eine. Ach, hätten die armen Geschöpfe gewust, was für Folgen das alles für sie haben würde; sie würden mit Heulen und Wehklagen die Luft erfült, oder ihr schuldloses Blut zur Abwehrung dieser Fremdlinge verspritzt haben, die sie jezt mit bewundernder Ehrfurcht betrachten!

Lotte.

Lotte. Warum, Vater?

Vater. Gedulde dich nur noch ein Weilchen, so solst du es erfahren, liebe Lotte!

Je länger die erstaunten Indianer da standen und gaften, desto unbegreflicher war ihnen alles, was sie sahen und was sie hörten. Die weiße Farbe der Europäer, ihr bärtiges Gesicht, ihre Kleidung, ihre Waffen, ihr Betragen — alles war ihnen neu und wunderbar. Und da sie nun vollends den Donner der Musketen und Kanonen hörten: fuhren sie zusammen, als würden sie vom Wetterstral getroffen, und hielten es endlich für ausgemacht, daß diese mit Bliz und Donner bewafnete Fremdlinge keine Sterbliche, sondern übermenschliche Wesen, Kinder ihrer Gottheit, der Sonne, wären, die zu einem irdischen Besuche sich herabgelassen hätten.

Kristel. Hielten denn diese Leute die Sonne für den lieben Gott?

Vater. Ja, Kristel; einige Amerikaner, und zwar diejenigen unter ihnen, die schon etwas klüger, als die andern waren, wurden von der Schönheit, dem albelebenden Feuer und dem regelmäßigen Lauf der Sonne dergestalt gerührt, daß sie dieselbe für das wohlthätigste und mächtigste Wesen, für Gott selbst, hielten. Andere hingegen dachten sich einen oder mehrere Götter

von

von menschlicher Gestalt, und wiederum Andere waren vollends so schwach und kindisch am Verstande, daß es ihnen noch ganz und gar nicht einmal eingefallen war, über die Ursache der Welt und ihrer täglichen Veränderungen nachzudenken. Diese armen unwissenden Menschen wusten also auch von gar keinem Gotte, und lebten, in den Tag hinein, unbekümmert, woher sie wären und was aus ihnen werden würde. Die Unglüklichen! —

Unsere Spänier waren über die neuen und wunderbaren Gegenstände, die sie jezt vor Augen hatten, beinahe eben so erstaunt, als die Indianer über sie. Da waren Kräuter, Pflanzen, Bäume und Thiere von ganz andern Arten, als diejenigen, die wir in Europa haben. Da waren Menschen, die ihrer körperlichen Gestalt und ihren Sitten nach, Wesen von einer ganz andern Klasse, als wir, zu sein schienen. Die Farbe ihrer Haut war eine dunkle Kupferfarbe, ihr Haar schwarz und lang, ihr Kin ohne Bart, ihre Statur mittelmäßig; ihre Gesichtszüge waren fremd und sonderbar, ihre Mienen sanft und schüchtern, ihr Gesicht und andere Theile ihres Leibes auf eine wunderbare Weise gezeichnet und bemahlt. Einige giengen beinahe, andere ganz nakt; nur daß sie in den Ohren, Nasen, und auf dem Kopfe allerlei Zierrathen von Federn,

Mu-

Muscheln und Goldblech zum State trugen. Anfangs waren sie blöde und furchtsam; da man aber anfieng, sie mit allerlei Kleinigkeiten — als Glaskorallen, Bändern, und andern dergleichen Spielereien — zu beschenken, faßten sie bald so viel Vertrauen und Neigung zu ihren himmlischen Gästen, daß gegen Abend, da die Spanier wieder nach den Schiffen ruderten, eine Menge derselben in kleinen, aus hohlen Baumstämmen verfertigten, Kähnen sie dahin begleitete, theils um noch ferner ihre Neugierde zu befriedigen, theils um verschiedene nichtswürdige Tändeleien einzutauschen. Sie gaben dafür baumwollenes Garn, welches sie zu verfertigen wusten; ferner Wurfspiesse, deren Spize eine starke Fischgräte war, allerlei Früchte und Papagaien. Alle waren so begierig, irgend eine europäische Kleinigkeit zu besitzen, daß sie mit grosser Sorgfalt die Scherben eines zerbrochenen Topfes, die auf dem Verdekke lagen, sammelten, und für ein Paar kleine Kupfermünzen, die sie gar nicht brauchen konten, mit Freuden fünf und zwanzig Pfund wohl gesponnener Baumwolle gaben. Blos die Neuheit dieser Dinge und der Umstand, daß sie dieselben von den weissen Leuten erhielten, schienen diesen Armseeligkeiten den grossen Werth zu geben, den sie in ihren Augen hatten.

Am folgenden Tage besichtigte Kolumbus die Küsten dieser Insel, und fand sich überal von einer grossen Menge der Eingebohrnen begleitet. Er forschte sorgfältig nach, woher sie die Goldbleche hätten, mit denen ihre Nasen prangten; allein sie bedeuteten ihm, daß auf ihrer Insel dergleichen nicht gefunden würde, wohl aber in einem andern Lande, welches gegen Süden liege. Da gäb' es Gold in Menge, sagten sie; und Kolumbus beschloß ihrer Anweisung zu folgen, um dieses Goldland aufzusuchen.

Friz. War er denn so geizig, Vater?

Vater. Das nun wohl nicht, lieber Friz; aber er hatte der Königin von Spanien und seinen goldgierigen Begleitern versprochen, daß er Länder entdekken wolte, aus denen sie sich bereichern könnten, und da wolt er nun gerne Wort halten. Er begab sich also wieder zu Schiffe, nahm sieben Indianer mit, um sie als Wegweiser und Dolmetscher zu brauchen, und segelte darauf gegen Süden.

Hier traf er verschiedene andere Inseln an, besuchte aber nur die drei grösten derselben, die er St. Maria von der Empfängniß (Concepcion) Ferdinanda und Isabelle nannte. — Seht,

Seht, hier habe ich eine andere Karte *) mitgebracht, auf welcher diese Inseln angegeben worden sind. — Allein, da er auch hier kein Gold fand, und jedermann auf seine Frage, wo dasselbe gefunden werde, noch immer gegen Süden wies; so hielt er sich bei der Untersuchung dieser Inseln nicht lange auf, sondern segelte weiter.

Auf einer dieser Inseln sahe man Hunde, die aber stum waren; und man hat nachher die Erfahrung gemacht, daß auch die europäischen Hunde wenn sie eine Zeitlang in Amerika gelebt haben, das Bellen gänzlich zu verlernen pflegen. Hier sahe und erlegte man auch den ersten Alligator, ein Thier von Eidexengestalt, welches in den meisten Stükken dem Krokodil gleicht, und daher auch den Nahmen des westindischen Krokodils erhalten hat.

Nach einer abermaligen kurzen Farth gegen Süden entdekte man ein weitläuftiges Land, welches sich von den bisher gesehenen Inseln sowohl durch seine Grösse, auch durch seine Beschaffenheit merklich unterschied. Es war nicht flach, wie jene, sondern prangte mit Gebirgen und Thä-

*) Kitchins Karte des mexikanischen Meerbusens aus Robertsohns Geschichte von Amerika; die nemliche, welche sich hierbei befindet.

Thälern, Wäldern, Auen und Flüssen in der anmuthigsten Vermischung. **Kolumbus** selbst war zweifelhaft, ob's ein Theil des festen Landes, oder nur eine grosse Insel sein mögte. Nach einigen Tagen überzeugte er sich von der Wahrheit der leztern Meinung, und erfuhr, daß diese ansehnliche Insel in der Landessprache **Kuba** genant würde. Seht, hier liegt sie auf unserer Karte, zwischen dem 20sten und 23sten Grade der nördlichen Breite.

Nikolas. Ah! ist das nicht die Insel, an welcher der spanische Hafen, die Havana, liegt, wo sich die Gallionen versammeln, wenn sie aus Amerika nach Spanien segeln wollen?

Vater. Ganz recht; auch versamlen sich daselbst die **Registerschiffe**, die —

Mathias. Was sind das für Schiffe, die man Gallionen und Registerschiffe nennt?

Vater. Das will ich dir sagen, gib Achtung! Gallionen sind diejenigen Schiffe, die der König von Spanien alle Jahr nach Amerika schikt, um das Gold und Silber und andere Kostbarkeiten, die man daselbst gesammlet hat, abholen zu lassen; die **Registerschiffe** hingegen sind solche, auf denen diejenigen spanischen Kaufleute, welche die Erlaubniß dazu erkauft haben, euro-

europäische Waaren nach Amerika schikken, um sie alda gegen amerikanische Landesgüter zu vertauschen. Diese Schiffe segeln theils nach Verakruz in Mexiko, theils nach Karthagena und Portobello in Terra Firma. — Seht diese Seestädte hier auf der Karte liegen!

Gotlieb. Warum werden denn aber diese Schiffe Registerschiffe genannt?

Vater. Deswegen, weil alles, was auf diesen Schiffen aus Europa nach Westindien gesandt wird, vorher genau aufgezeichnet oder registrit werden muß, damit man gewiß wisse, daß die Kaufleute nicht mehr Waaren darauf bringen lassen, als ihnen der König, für ein gewisses Geld, nach Westindien zu versenden erlaubt hat.

John. Werden die Gallionen nicht auch die Silberflotte genannt?

Vater. Jezt nicht mehr; vorher, ehe die Einrichtung mit den Registerschiffen gemacht war, wurde jährlich eine einzige Flotte theils auf Rechnung des Königs, theils auf Rechnung der Kaufleute nach Westindien geschikt, sowohl Gold und Silber abzuholen, als auch Kaufmansgüter hinzuführen und zurükzubringen. Da nun jezt aber zu dem leztern die Registerschiffe gebraucht werden: so ist der Nahme Silberflotte abgekommen —

Kolumbus ankerte in der Mündung eines breiten Stroms, vol Begierde, das Land und die Einwohner desselben näher kennen zu lernen. Allein alle flohen beim Anblik der europäischen Schiffe in die Gebirge, und liessen ihre Hütten im Stiche. Nur ein einziger von ihnen hatte das Herz, in einem kleinen Nachen herbei zur rudern und an Bord zu kommen. Nachdem man sich der Freundschaft dieses Indianers durch kleine Geschenke versichert hatte, schikte der Admiral mit ihm und einem der mitgebrachten Einwohner von Guanahani nur zwei Spanier ans Land mit dem Auftrage, die Beschaffenheit desselben vorläufig zu besichtigen, und den Eingebohrnen Vertrauen einzuflössen, weil er besorgte, daß sie beim Anblik eines größern Haufens noch weiter fliehen mögten.

Unterdes fand man für nöthig, die schon sehr beschädigten Schiffe kielholen zu lassen, um sie zu kalfatern — versteht ihr, was das sagen will?

Hans. O ja! kielholen heist, das Schif auf die Seite legen, und kalfatern, die schadhaften Stellen des Schifbodens ausbessern, die Lekke oder Rizen mit Werg ausstopfen und verpichen.

Vater.

Vater. Recht! Nachdem nun die beiden abgesandten Spanier bis auf zwölf Meilen weit landeinwärts gegangen waren; so kamen sie wieder zurük, und statteten dem Admiral folgenden Bericht ab:

„Wir haben einen grossen Theil des Landes, durch welches wir gegangen sind, angebaut und jede Gegend desselben ungemein fruchtbar befunden. Die Felder tragen indianisches Korn oder Maiz und eine gewisse Wurzel, die geröstet wie Brod genossen wird. Wir kamen endlich an eine kleine indianische Stadt, die aus ohngefähr funfzig hölzernen Wohnungen bestand und wohl an tausend Einwohner hatte. Die Vornehmsten derselben kamen uns entgegen, und da sie von unsern indianischen Begleitern gehört hatten, was für Leute wir wären: so nahmen sie uns bei den Armen, führten uns in die Stadt, und wiesen uns eine geräumige Wohnung an. Hier musten wir uns auf eine Art von Stühlen sezen, welche die Gestalt irgend eines Thiers hatten, dessen Schwanz zur Lehne diente. Die Augen und Ohren dieser hölzernen Thiere waren von Gold. So bald wir uns darauf niedergelassen hatten, sezten sich die Indianer neben uns auf den Boden, wobei sie uns die Hände und Füße küsten, und uns so viel Ehrerbietung bezeigten, daß man wohl sehen konte, daß wir auch von ihnen für

für übermenschliche, himlische Wesen gehalten würden. Man gab uns auch von den gerösteten Brodwurzeln zu essen, die fast wie Kastanien schmekken; und wir bemerkten, daß die ganze Versamlung der uns bedienenden Wilden aus lauter Mansversonen bestand. Nach einer Weile verliessen uns diese, und nun traten eben so viele Weiber herzu, welche alle die Ehrenbezeigungen wiederhohlten, die wir von den Männern schon genossen hatten. — Da wir endlich wieder zurükkehren wolten, erbot sich eine Menge der Eingebohrnen, uns zu begleiten. Allein wir lehnten diese Ehre ab, und nahmen blos die Begleitung des Katschiken, oder Königes, und seines Sohnes an, welche uns auch bisher begleitet und veranstaltet haben, daß man uns überall mit grosser Ehrerbietung begegnet ist."

Der Admiral bezeugte diesen beiden fürstlichen Gästen seine Dankbarkeit, und bewirthete sie an Bord seines Schiffes mit vieler Achtung.

Auf seine abermalige Erkundigung, wo denn das Gold angetroffen werde; wies man gegen Osten hin, und konte nicht begreifen, warum die weissen Männer eine so heftige Begierde nach diesem Metalle äusserten, welches in ihren Augen fast gar keinen Werth hatte, und von ihnen nur zum

zum Puze gebraucht wurde. Die weissen Männer hingegen wunderten sich eben so sehr über die Einfalt dieser guten Leute; und Kolumbus kürzte seinen Aufenthalt bei dieser Insel ab, um, dem abermals erhaltenen Fingerzeige zufolge, das gewünschte Goldland aufzusuchen, welches von den Indianern Hayti genant wurde.

Von Kuba, welches er den neunzehnten November verließ, nahm er zwölf der Eingebohrnen mit sich, um sie auf seiner Rükreise nach Spanien zu führen. Diese verliessen ihr Vaterland mit der grösten Gleichgültigkeit, weil Kolumbus dafür sorgte, daß ihnen ihr Aufenthalt auf den Schiffen durch ein liebreiches Betragen so angenehm, wie möglich, gemacht wurde.

Da man einige Tage hinter einander widrigen Wind hatte; so sahe der Admiral sich genöthiget zu laviren.

Lotte. So wie unser Schiffer auf der Elbe that, da wir einmahl nach York *) fuhren?

Vater. Ja; er muste eben so, bald nach dieser, bald nach jener Seite steuren, weil der widrige Wind ihm nicht erlaubte, in grader Linie fortzusegeln. Der Kapitain der Pinta,

F 5 Mon-

*) Ohnweit Stade.

Alonzo Pinzo war sein Nahme, machte sich diesen Umstand zu Nuze, und suchte, weil sein Schif unter allen am besten segelte, dem Admiral zu entwischen, um der Erste in dem Goldlande zu sein, und seine Säkke anzufüllen, ehe noch die Andern würden angekommen sein.

Kolumbus, der seine Absicht merkte, gab ihm das Signal zu warten: allein Pinzo kehrte sich nicht daran, sondern eilte, so sehr er konte, den Durst nach Gold zu befriedigen, der ihn die Pflicht der Folgsamkeit vergessen machte.

Gottlieb. Fi! Das war doch häßlich gehandelt von dem Pinzo!

Konrad. Was ist denn das — ein Signal?

Vater. Das ist irgend ein Zeichen, entweder durch Kanonenschüsse, oder durch aufgestekte Flaggen, oder durch andere von weitem in die Sinne fallende Mittel, wodurch der kommandirende Admiral den Anführern der übrigen Schiffe, die zu seiner Flotte gehören, seine Befehle kund thut. —

Kolumbus muste geschehen lassen, was er nicht ändern konte, und da die Witterung bald darauf so stürmisch wurde, daß es gefährlich schien,

schien, die See zu halten: so kehrte er, nebst der Nigna, wieder nach Kuba zurük, und legte sich in einem Hafen daselbst vor Anker. Er wandte die Zeit, die er hier zubringen muste, zu fernern Untersuchungen des Landes an, welches überal ein sehr lachendes und fruchtbares Ansehen hatte. In der Lebensart der Einwohner bemerkte man einen Umstand, der den Spaniern anfangs Ekkel verursachte: man sahe sie nemlich eine Art grosser Spinnen, Würmer die im faulen Holze leben und halb gargekochte Fische, von denen sie vorher die Augen roh verschlukten, mit grossem Appetite speisen. Nach und nach liessen einige Spanier sich gelüsten eben dieselben ekkelhaften Gerichte zu versuchen: und dieser Versuch bekam keinem übel.

Sobald das Wetter wieder günstig geworden lief Kolumbus von neuem aus, um Haiti und seinen treulosen Gefährten Pinzon aufzusuchen.

Er brauchte nur sechszehn Meilen zu segeln, so war er da. Es war am sechsten Dezember, als er bei Haiti ankam, und diese Insel, die er Hispaniola oder klein Spanien nante, weil er zwischen ihr und Spanien in Ansehung der natürlichen Beschaffenheit einige Aehnlichkeiten bemerkte, ist das einzige von den bisher von ihm ent-

entdekten Ländern, welches den Nahmen, den er ihm gab, bis jezt behalten hat.

Diederich. Wird sie aber nicht auch St. Domingo genant?

Vater. Das wird sie; und zwar deswegen, weil man nachher eine Stadt dieses Nahmens auf derselben angelegt hat, welche die Hauptstadt geworden ist.

Bei seiner Ankunft flüchteten die Eingebohrnen in die Wälder, und von der Pinta war nichts zu sehen, oder zu hören. Der Admiral verließ deswegen bald wieder den Hafen, in welchen er eingelaufen war, und fieng an, längst der Küste der Insel gegen Norden zu steuern.

Nachdem er abermahls in einem andern Hafen vor Anker gekommen war, sahe er seinen Wunsch, mit den Eingebohrnen in Bekantschaft zu gerathen, erfült. Eine aufgefangene, liebreich behandelte und reichlich beschenkte Indianerin machte ihren Landsleuten eine so vortheilhafte Beschreibung von den Spaniern, daß sie kein Bedenken trugen, sich ihnen zu nähern, um ähnliche Wunderdinge zu sehen und zu erhalten, als man deiser Indianerin zum Geschenk gemacht hatte.

Diese

Diese Leute waren an Gestalt und Sitten den Einwohnern auf Guanahani und Kuba völlig gleich. Auch sie giengen ungekleidet; waren kupferfarbig von Ansehen, und blöde, unwissend und sanft von Gemüth, wie jene. Erstaunt über alles, was sie sahen, schienen auch sie der Meinung zu sein, daß die Spanier keine Menschen, sondern vielmehr himlische Wesen wären. Man sahe mehr Gold in ihrem Puze schimmern, als bei den vorigen Insulanern, und dieses Metal war auch ihnen so wenig ans Herz gewachsen, daß sie sich glüklich schäzten, es gegen ein Paar Glaskorallen, Steknadeln, Schellen, und andere dergleichen Kostbarkeiten, vertauschen zu können. Da Kolumbus abermals nach dem Orte forschte, wo dasselbe gefunden würde: zeigten sie nach der östlichen Gegend; und man gieng dieser neuen Anweisung zufolge sofort unter Segel, in der Hofnung nun bald bei der Quelle unermeßlicher Reichthümer zu sein.

Siebende Erzählung.

Vater. Nachdem man abermahls in einer andern Bugt bei eben derselben Insel Hispaniola vor Anker gekommen war: so geruhete Se. Majestät, der Katschike dieser Gegend, der von den weissen Wundermännern Nachricht eingezogen hatte, bei dem Admiral in eigener Person einen hohen Besuch abzulegen. Sein Gefolge war ansehnlich; er selbst wurde von vier Männern auf einem Tragsessel getragen; aber mit Kleidungsstükken war sein königlicher Leib eben so wenig, als die Leiber seiner Unterthanen beschwert.

Er trug nicht das mindeste Bedenken sogleich an Bord zu gehen; und da er vernahm, daß der Admiral so eben zu Tische säße: so ließ er sich in Begleitung zweier alten Männer, die seine Räthe zu sein schienen, zu ihm in die Kajüte führen. Ehrerbietig und zugleich vertraulich sezt' er sich neben Kolumben nieder, und die beiden Alten lagerten sich zu seinen Füssen. Dieser ließ ihm Speisen und Wein reichen. Er kostete davon, und schikte das Uebrige seinen Leuten, die auf dem Verdekke zurükgeblieben waren.

Nach

Nach geendigter Mahlzeit machte er dem Admiral ein Geschenk von einigen Goldblechen, und von einem künstlich verfertigten Gürtel; dagegen ihn Kolumbus mit einer Schnur Bernsteinkorallen, mit einem Paar rother Pantoffeln, mit einer Betdekke, und mit einer Flasche vol Pomeranzenblütwasser beschenkte. Hierüber gerieth Se. indianische Majestät in so grosses Entzükken, daß sie im Uebermaaß ihrer Dankbarkeit dem Admiral zu verstehen gab, sein ganzes Land stehe ihm zu Diensten.

Das Betragen dieses nakten Monarchen gegen seine eigene Leute war majestätisch, gegen die Spanier hingegen in hohem Grade vertraulich. Er betrachtete alles mit grosser Aufmerksamkeit, und äusserte über alle die seltsame Sachen, die er auf dem Schiffe sahe, seine höchste Verwunderung. Gegen Abend verlangte er wieder ans Land gesezt zu werden. Man erfülte seinen Willen, und um die Eindrükke des Erstaunens, mit denen er das Schiff verließ, noch mehr zu verstärken, ließ der Admiral ihn noch zu guter Lezt mit einem Kanonenschusse begrüßen. Auch ihm war es hierauf ausgemacht, daß diese weissen Wesen himlischer Herkunft wären, weil sie über Donner und Bliz gebieten könten. Die Ehrfurcht, welche seine Unterthanen diesen ihren himlischen Gästen bewiesen, gieng so weit, daß

sie

sie die Fußstapfen küsten, welche ein Spanier im Gehen zurükließ.

Da diese Gegend noch immer nicht die reichen Goldgruben enthielt, welche jezt das einzige Ziel aller Wünsche waren: so ließ **Kolumbus** abermahls die Anker lichten, um noch weiter gegen Osten zu segeln.

Alle eingezogenen Nachrichten stimten darin überein, daß das Gold in einer gewissen bergigten Gegend gefunden würde, die einen sehr mächtigen Katschiken zum Oberhaupt hätte. An diesen also hatte **Kolumbus** eine Gesandschaft geschikt; und da ihn derselbe auf eine recht dringende Weise zu sich einladen ließ, so eilte der Admiral, von dieser angenehmen Einladung Gebrauch zu machen. Ach! hätt' er gewust, welch ein trauriger Unfal ihm auf dieser kurzen Fahrt bevorstünde; er würde weniger geeilt, würde lieber auf alles Gold und Silber Verzicht gethan haben, als den Besiz desselben so theuer erkaufen zu wollen!

Peter. Was begegnet ihm denn?

Vater. Man war auf dieser neuen Fahrt bis zu einem Vorgebirge gekommen, alwo der Admiral bei stillem Wetter ohngefähr eine Meile vom Lande die Anker fallen ließ. Seit zweien Tagen war kein Schlaf in seine Augen gekommen; die

die Natur foderte ihre Rechte, und er legte sich also, nachdem er das Steuerruder dem Steuermanne mit dem ernstlichen Befehle, es nicht zu verlassen, anvertrauet hatte, gegen Mitternacht ein wenig zur Ruhe. Kaum war er eingeschlummert, so folgte das unbesorgte Schifsvolk seinem Beispiele, jeder verließ seinen Posten, und legte sich schlafen. Sogar der Steuermann, der bei so stiller See keine Gefahr besorgte, war gewissenlos genug, den Befehl seines Vorgesezten in den Wind zu schlagen, und das ihm anvertraute Geschäft einem unwissenden Schifsjungen zu übertragen, indem er selbst sich gleichfals zur Ruhe begab. Dieser unerfahrne Bursche blieb also der einzige Wachende auf dem ganzen Schiffe.

Indes nun jedermann in tiefen Schlaf versunken war, wurde das Schif von einem Meerstrome almählich gegen die Küste getrieben. Plözlich erhielt es einen so gewaltigen Stoß, daß dem erschrokkenen Schifsjungen das Steuer aus den Händen fuhr. Durch das Geschrei desselben aufgewekt, sprang **Kolumbus** auf das Verdek, sahe die Felsen und merkte bald, daß das Schif auf einem derselben gestrandet sey. Alle geriethen in verzweifelnde Bestürzung: nur er allein behielt Gegenwart des Geistes genug, um zur Rettung des Schiffes, fals dasselbe gerettet werden könte, die nöthigen Verfügungen zu treffen.

 Er

Er befahl augenblicklich einigen seiner Leute ins Boot zu springen, und in einer gewissen Entfernung einen Anker auszuwerfen, um durch Hülfe desselben das Schif von dem Felsen abzuwinden. Allein die Verzweifelung dieser Leute war so groß, daß sie, statt seinen Befehl zu erfüllen, nur auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens dachten, und nach der Nigna flüchteten. Doch der Kommandeur dieses Schiffes weigerte sich, Leute aufzunehmen, die ihre Pflicht vergessen und ihren Anführer im Stiche gelassen hätten. Sie sahen sich also genöthiget, wieder nach dem gestrandeten Schiffe zurük zu kehren.

Kolumbus ließ unterdeß die Masten kappen, und das Entbehrlichste über Bord werfen, um das Schif zu erleichtern: aber alles umsonst! Das Schif spaltete nahe am Kiel, und das Wasser stürzte so schnell und so unaufhaltbar ein, daß an kein Retten mehr zu denken war. Der Admiral begab sich also mit allen seinen Leuten in die ihm zu Hülfe kommenden Bote, und ließ nach der Nigna rudern.

Am andern Morgen fertigte er Boten an den Katschiken ab, um ihm den Unfall melden zu lassen, der ihn betroffen hätte, und ihn um den Beistand seiner Leute zur Rettung einiger Sachen auf dem gestrandeten Schiffe zu bitten.

Der

Der Katschike — Guakanahari war sein Nahme — bezeugte über diese Nachricht seine aufrichtige Betrübniß, und eilte mit weinenden Augen, nebst allen seinen Leuten, den schifbrüchigen Europäern Beistand zu leisten. Diese gutmüthigen Insulaner waren so weit entfernt, sich diesen Unfall zu Nuze zu machen, um etwas von den Sachen des gestrandeten Schiffes zu entwenden, daß sie vielmehr alle ihre Kräfte aufboten, so viel davon zu retten, als ihnen nur immer möglich war. Sie brachten in gröster Geschwindigkeit eine Menge Kähne zusammen, und durch die vereinigte Hülfe so vieler Menschen ward das Meiste, was einigen Werth hatte, glüklich ans Land geschaft.

Der edle Guakanahari nahm die geborgenen Sachen alle in seinen eigenen Schuz, und schikte von Zeit zu Zeit einige von seinen Anverwandten an Kolumben ab, die ihn mit Thränen bitten musten, sich doch ja nicht zu kränken, weil er ihm geben wolte alles, was er nur hätte. Er ließ die geretteten Sachen an einen Ort, nahe bei seiner eigenen Wohnung bringen, bis die Häuser, worin sie aufbewahrt werden sollten, ausgeleert wären. Auch stelte er bewafnete Leute dabei, welche sie bewachen musten, ohngeachtet dis kaum nöthig zu sein schien, weil alle seine Unterthanen das Unglük der weissen Männer so

herzlich beweinten, als wenn es sie selbst betroffen hätte.

Kolumbus macht in dem Berichte, den er seinem Hofe davon abstattete, von der liebenswürdigen Gemüthsart dieser edlen Wilden eine überaus rührende Beschreibung. „In der That, sagt er, sind diese Leute so liebreich, so leutseelig, und so friedsam, daß ich Ew. Hoheiten versichere, es könne in der ganzen Welt keine bessere Menschen geben. Sie lieben ihren Nächsten, wie sich selbst; ihr Umgang ist der leutseeligste und angenehmste von der Welt, immer heiter, munter, und mit einem sanften Lächeln begleitet. Und ob es gleich wahr ist, daß sie nakt gehn, so können Ew. Hoheiten doch überzeugt sein, daß sie viele sehr löbliche Gebräuche haben. Der König wird mit großem Gepränge bedient, und sein Betragen ist so anständig, daß man ihm mit Vergnügen zusieht, so wie man auch das bewundernswürdige Gedächtniß, das diese Leute haben, und ihre Begierde, jedes Ding zu kennen und seinen Ursachen und Wirkungen nachzuforschen, mit Vergnügen bemerkt.“

Mutter. Wie gefallen euch diese Indianer?

Alle. O scharmant! Die guten Menschen!

Mut-

Mutter. Und das sind Wilde, Leute, die gar keinen Unterricht, gar keine Erziehung gehabt haben, die nicht einmal den lieben Gott kennen!

Vater. Schande, ewige Schande für uns, wenn wir an Güte des Herzens und an thätiger Menschenliebe von ihnen übertroffen werden solten! Wie viel mehr Bewegungsgründe zum Guten, wie viel mehr Hülfsmittel zur Rechtschaffenheit hat uns die göttliche Vorsehung verliehen, als diese armen ununterwiesenen Indianer hatten! O Kinder! Last uns doch ja aus allen unsern Kräften bestreben, uns unserer grossen Vorzüge werth zu machen! Was würde aus uns werden, wenn wir einst mit einem dieser gutherzigen Wilden zusammen gestelt und an Edelmuth und Rechtschaffenheit von ihm solten übertroffen werden? —

Eine kleine Pause, dann fuhr der Vater fort:

Da Guakanahari gehört hatte, wie sehr die Europäer das Gold liebten, so machte er ihnen, um sie wegen ihres Unfals zu trösten, Geschenke von Goldplatten, und versprach, ihnen noch weit mehr von einem Orte holen zu lassen, den er Zibao nante. Auch viele seines Volks trugen dergleichen herbei, und freueten sich, es gegen allerhand europäische Kleinigkeiten vertauschen zu kön-

können. Einer derselben, der ein ziemlich grosses Stük dieses Metals in der einen Hand hielt, strekte die andere gegen einen Spanier aus; und da dieser ihm eine Schelle hineinlegte, ließ er augenbliklich das Gold fallen, und rannte als ein Dieb davon, weil er glaubte, den weissen Mann übervortheilt zu haben.

Kolumbens Leute fingen nun an, sich diesen Aufenthalt recht sehr gefallen zu lassen; indes er selbst von schweren Sorgen Tag und Nacht gefoltert wurde. Sein bestes Schif war dahin; Pinzon, der treulose Pinzon, hatte ihn verlassen; das einzige nun noch übrige Schif war so klein und so baufällig, daß es weder alle seine Leute fassen, noch ohne Verwegenheit zu einer so weiten Rükreise gebraucht werden konnte. Was sollt' er nun anfangen?

Nachdem er die Sache lange und reiflich genug erwogen hatte, so faßte er endlich folgende Entschliessung. Er selbst wollte mit einem Theile seiner Leute sich wieder einschiffen, und, troz aller damit verbundenen Gefahr, die Rükreise unternehmen, um dem spanischen Hofe von seinen bisherigen Entdekkungen Bericht abzustatten; den Rest seiner Leute wolt' er, als eine Kolonie, auf Hispaniola zurüklassen. Dieser Entschluß wurde von allen gebilliget, und es fanden sich augenbliklich Freiwillige genug, die da zurükzubleiben wünsch-

wünschten. Auch der Katschike Guakanahari war weit entfernt, etwas dawider zu haben: er schäzte sich vielmehr glüklich, daß einige dieser himlischen Fremdlinge bei ihm bleiben und gegen seine Feinde ihn und sein Volk beschüzen würden.

Konrad. Hatt' er denn Feinde?

Vater. Seiner Aussage nach wohnte auf verschiedenen südöstlichen Inseln ein wildes barbarisches Volk, welches er die Karaiben nannte. Von diesen, sagt' er, würden sie von Zeit zu Zeit überfallen; und da sein eigenes Volk zu schwach wäre, ihnen die Spize zu bieten: so bliebe ihnen, bei der Annäherung dieser ihrer Feinde, weiter nichts, als eine plözliche Flucht in die Gebirge, übrig.

Kolumbus versprach, ihn und sein Volk in Schuz zu nehmen; und, damit er ihm zeigte, was es mit der europäischen Kriegskunst auf sich hätte, so ließ er seine Leute in Gegenwart des Katschiken einige militärische Uebungen anstellen. Alle indianische Zuschauer waren erstaunt darüber; aber da nun vollends die von dem gestrandeten Schiffe geretteten Kanonen abgebrannt wurden: so geriethen sie dermaßen in Schrekken, daß sie betäubt zu Boden stürzten, und den Kopf mit beiden Händen bedekten. Guakanahari selbst

 gerieth

gerieth in große Bestürzung; Kolumbus aber bedeutete ihm, daß er diesen Donner blos zu seinem Schuze, wider seine Feinde, die Karaiben, brauchen wolte; und um ihm noch anschauender zu zeigen, wie erstaunlich groß die Wirkung dieser feuerspeienden Waffen sei, ließ er eine scharfgeladene Kanone nach dem gestrandeten Schiffe richten und darauf losbrennen. Die Kugel fuhr durch dasselbe hindurch und schlug auf der andern Seite sichtbarer Weise in die See. Dieser Anblik sezte den Katschiken dermaßen in Erstaunen, daß er in tiefem Nachsinnen zu Hause ging, und nun fest überzeugt war, daß seine Gäste Abkömlinge des Himmels wären, und als solche über Donner und Bliz zu gebieten hätten.

Mathias. Aber wie konnten denn die Spanier und die Wilden mit einander reden, da Einer des Andern Sprache nicht verstand?

Vater. Man redete durch Mienen, Gebehrden, Zeichen und durch einzelne Worte, welche die Spanier von den Wilden, die Wilden von den Spaniern aufgefangen hatten. Freilich war diese Sprache sehr unvolkommen; aber sie reichte doch in vielen Fällen zu, dem Andern seine Gedanken mitzutheilen.

Man

Man wandte hierauf einige Tage zur Anlegung eines Forts, oder einer kleinen Festung an, und die gutmüthigen Indianer leisteten ihnen dazu allen möglichen Beistand. Die Unglüklichen! Sie wusten nicht, daß sie selbst die Ketten schmieden halfen, mit denen sie einst gefesselt werden solten! —

So oft der Admiral am Lande war, wurde ihm von Guakanahari irgend eine auszeichnende Ehre erwiesen, die er jedesmal auf das freigebigste zu erwiedern suchte. Einst empfieng ihn der Katschike mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und führte ihn in ein wohlaufgepuztes Haus. Hier nahm er sich die Krone ab, und sezte sie ehrerbietig auf das Haupt seines Gastes. Kolumbus nahm hierauf sogleich eine Halskette von sehr kleinen Perlen, die er selbst um den Hals zu tragen pflegte, und hieng sie ihm um; dann zog er ein sehr schönes Kleid, welches er eben trug, vom Leibe, kleidete den Katschiken eigenhändig damit an, und stekte auf den Finger desselben einen silbernen Ring. Auch hiermit noch nicht zufrieden, ließ er ein Paar rothe Halbstiefel holen, die er ihm gleichfals anziehen ließ. Diese gegenseitigen Beweise von freigebiger Güte besiegelten das Freundschaftsbündniß, welches beide mit einander geschlossen hatten.

In zehn Tagen war die Zitadelle fertig. Kolumbus wählte hierauf unter denen, welche alda zurük zu bleiben wünschten, acht und dreyßig aus, und ernante zu ihrem Anführer den Diego d'Arada, einen unter seinen Reisegefährten sich befindenden Edelmann. Er befahl den sämtlichen Zurükbleibenden, diesem ihrem Oberhaupte pünktlich zu gehorchen; die gute Meinung des Guakanahari und seines Volks auf alle Weise zu erhalten zu suchen, und so viel möglich, sich mit der Landessprache bekant zu machen. Den Ort, wo er sie zurükließ, nante er Navidad.

Hierauf ging Kolumbus an Bord seines sehr baufälligen Schiffes, und lichtete am vierten Jenner, unter dem Zuruf der Zurükbleibenden, die Anker. Ein kühnes Unternehmen! Mit einem einzigen alten, schadhaften Schiffe den großen, noch so wenig bekanten Ozean durchschneiden zu wollen! Ich muß gestehn, ich bin für das Leben des wakkern Mannes nie besorgter gewesen, als dismal.

Lotte. Wenn er doch nur lieber auch da bliebe!

Gottlieb. Oder wenn nur der dumme Pinzon mit dem andern Schiffe bei ihm wäre! So könte doch das Eine dem Andern zu Hülfe kommen.

Vater. Was aus dem ungetreuen Pinzon und seinem Schiffe mag geworden sein, das weiß der Himmel; nirgends hat Kolumbus etwas von ihm erfahren können. Er vermuthete daher, daß er entweder zu Grunde gegangen, oder schon nach Europa zurükgesegelt wäre, um der Erste zu sein, der die frohe Nachricht von den gemachten grossen Entdekkungen nach Hause brächte, vielleicht auch um den Admiral bei Hofe anzuschwärzen, und die demselben zukommenden Belohnungen sich selbst zuzuwenden. Um destomehr hielt dieser es daher für nöthig, seine eigene Rükreise zu beschleunigen, um die hinterlistigen Absichten dieses Treulosen durch seine Gegenwart zu vereiteln.

Um aber dem argwöhnischen Hofe, der ihn abgesandt hatte, jeden Zweifel an der Wahrheit seines Berichtes zu benehmen, hatt' er von allen merkwürdigen Naturgütern der von ihm entdekten Länder einige Proben auf sein Schif bringen lassen, um sie mitzunehmen. Dazu gehörten, ausser dem Golde, wovon er wohl wuste, daß es unter allen am wilkommensten sein würde, einige Eingebohrnen von jeder bisher besuchten Insel, nebst verschiedenen unbekannten Vögeln, und andern, theils natürlichen, theils durch Kunst verfertigten Merkwürdigkeiten, welche dazu dienen konten, sich von der Wichtigkeit seiner Entdekkungen einen Begrif zu machen.

Auf

Auf seiner nun angetretenen östlichen Fahrt hielt Kolumbus sich noch eine Zeitlang an den Küsten von Hispaniola, um, so viel es im Vorbeifahren geschehen konte, noch mehrere Gegenden dieses Landes in Augenschein zu nehmen. Am zweiten Tage nach seiner Abreise zeigte sich von fern etwas seinen Blikken, welches einem Schiffe ähnlich sahe. Er richtete sogleich seinen Lauf dahin, und fand, was er zu finden nicht mehr gehoft hatte, daß es das Schif des ehrsamen Pinzon sei, dem er nunmehr schon seit sechs Wochen vergeblich nachgespürt hatte. Ihr könt denken, wie erfreulich dieser Anblik für den Admiral und für seine Begleiter sein muste!

Pinzon kam bei ihm an Bord, und suchte sich zu rechtfertigen, indem er alle Schuld auf das stürmische Wetter schob, durch welches er, seinem Vorgeben nach, wider Willen wäre verschlagen worden. Kolumbus war zwar von dem Ungrunde dieser Entschuldigung überzeugt, allein seine natürliche Neigung zu Großmuth und seine Klugheit riethen ihm, lieber Nachsicht, als Strenge auszuüben. Er stelte sich also, als wenn er den scheinbaren Ausreden des Pinzon Glauben beimäße, und nahm ihn wieder in seine Gunst, höchstvergnügt, daß er die Nachricht von seinen wichtigen Entdekkungen nun nicht mehr

einem

einem einzigen, schon so baufällig gewordenen Schiffe, anvertrauen durfte.

Karl. Wo war denn Pinzon so lange gewesen?

Vater. Er hatte sich gleichfalls an den Küsten von Hispaniola, nur in andern Gegenden, verweilt, um Gold einzutauschen. Anderweitige Entdekkungen hatte er also nicht gemacht.

Mutter. Nun, Kinder, damit ihr euch über die Entdekkung von Amerika auch zu freuen Ursache haben möget: so solt ihr diesen Abend lauter amerikanische Landesprodukte essen.

Alle. Ach!

Einige. Was denn für welche?

Mutter. Eine Suppe von Kakaobohnen —

Friz. Ah, Schokoladesuppe!

Mutter. Und dann noch etwas, was euch wohl nicht sehr behagen wird.

Einige. Was denn?

Mutter. Kartoffeln.

Alle. Ah! Kartoffeln, Kartoffeln! Unser Leibgericht!

Vater. Vivat Kolumbus, dem wir dieses Leibgericht zu verdanken haben!

Alle. Hoch!



Achte

Achte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, last uns unsern Kolumbus auch auf seiner Rükreise begleiten!

Friz. Nur zu, Vater!

Vater. Ein frischer Westwind, der sich recht zum guten Glükke aufgemacht hat, bläst die beiden Schiffe vor sich hin, als flögen sie davon; und das vergnügte Schifsvolk ist mit seinen Gedanken schon in Spanien; ist schon mitten unter einer Menge neugieriger Zuhörer, welche die Erzählung von den Wundern der neuen Welt in das lebhafteste Erstaunen sezt.

Mutter. Ich dächte, Lieber, du machtest den guten Leuten die Freude, sie sogleich ans Land zu bringen, damit sie ohne Aufschub auskramen können!

Vater. Das thät' ich wirklich herzlich gern; aber es steigt mir da am westlichen Himmel ein Wettergewölk herauf, welches mich für meine armen Abendtheurer bange macht. Ich wolte, ich könte sie so lange, bis das herannahende Gewitter vorüber seyn wird, in irgend einen sichern Hafen brin-

bringen. Aber unglücklicher Weise ist zwischen Hispaniola und Spanien nicht ein einziges Land und also auch kein Hafen zu finden.

Johannes. J ja, die Azoren!

Vater. Hast Recht, Johannes! Bei diesen könten sie sich allerdings bergen, wenn ich sie nur geschwind genug dahin schaffen könte; aber unglüklicher Weise sind sie wohl noch funfzig Meilen weit davon entfernt, und das Ungewitter zieht heran mit starken Schritten. Schon wird es dunkel, und immer dunkler, und das bange Schifsvolk steht in ängstlicher Erwartung dessen, das da kommen soll, auf dem Verdekke, und hat seine Augen auf den Admiral gerichtet, welcher mit seiner gewöhnlichen Unerschrokkenheit die nöthigen Verhaltungsbefehle austheilt.

Jezt beginnen die Wogen des weiten Ozeans allmälig anzuschwellen; die Schiffe tanzen, das Tauwerk klappert, und der Sturmwind heult durch die Masten fürchterlich. Es blizt und wird wieder Nacht; es donnert und ein reichlicher Plazregen stürzt herab auf die taumelnden Schiffe. Jezt, jezt bricht die Wuth des heftigen Ungewitters mit allen seinen Schrekken hervor. Die Blize leuchten, der Donner kracht, die Wellen rauschen, die Winde brüllen, und die schwanken-

den

den Schiffe werden von mächtigen Wogen bald hoch in die Luft und bald in den tiefsten Abgrund hinabgeschleudert.

Furcht und Entsetzen hat sich der ganzen Mannschaft bemächtiget. Einige liegen auf ihren Knien und flehen mit aufgehobenen Händen um die Erhaltung ihres Lebens; andere stehen oder liegen blaß, stum, und sinlos, scheinen mehr todt, als lebendig zu sein; noch andere nehmen zu abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht und geloben, wenn der Himmel sie am Leben erhalten wolte, in dem ersten kristlichen Lande, wohin sie kommen werden, baarfuß und im bloßen Hemde nach irgend einer, der Jungfrau Maria gewidmeten Kirche zu walfahrten.

Lotte. Das verstehe ich nicht, Vater.

Vater. So wil ich dir's erklären, liebe Lotte; höre mir zu. — Diejenigen Kristen, welche man römischkatholische zu nennen pflegt, glaubten vor Zeiten, daß es ein dem lieben Gott wohlgefälliges Werk sei, wenn man von dem Orte, wo man sich ordentlicher Weise befindet, nach irgend einem andern Lande eine mit mancherlei Beschwerlichkeiten verknüpfte Reise unternäme, um daselbst eine gewisse Zeit mit Fasten und mit Beten hinzubringen. Eine solche, aus frommer Absicht unternommene Reise nante man eine

Wal-

Walfart, und die Leute, welche sie unternahmen, wurden Pilger genant. Vor Zeiten wurden solche Walfahrten häufig angestellt, und die Pilger pflegten sich dieselben so beschwerlich, als möglich, zu machen. Einige gingen baarfuß, zogen ein grobes Tuchgleid auf den blossen Leib, litten unterweges Hunger und Durst, Hize und Kälte, peitschten sich auch wohl noch oben drein, und schäzten sich in eben dem Maaße glüklich, in welchem sie Ungemach und Schmerzen litten. Denn das, glaubten sie, wäre dem lieben Gott so angenehm, daß er um dieser Selbstpeinigung willen ihnen gern alle ihre Sünden vergäbe. Wenn sie daher auch sich in irgend einer grossen Gefahr befanden: so hielten sie es für das beste Mittel, sich des göttlichen Beistandes zu versichern, wenn sie das Gelübde thäten, eine dergleichen Walfahrt vornehmen zu wollen. Sieh, Lotte, so machten es nun auch die Matrosen auf Kolumbens Schiffe; sie versprachen dem lieben Gotte, daß sie, wenn er sie errettete, in dem ersten kristlichen Lande, bei dem sie ankommen würden, eine Walfahrt nach der nächsten Kirche anstellen wolten, und zwar in dem Aufzuge, den ich euch schon beschrieben habe. Verstehst du es jezt?

Lotte. O ja, Vater.

Vater. Nun also wieder zu Kolumben und seinen armen Leuten, die wir in dem bejammernswürdigsten Zustande verlassen haben. Ihre Lage ist unterdes um nichts besser geworden. Noch schwanken sie zwischen Tod und Leben, und jeder neue herbeirollende Wasserberg, der die Schiffe auf seinen mächtigen Rükken nimt, um sie krachend wieder in den Abgrund hinabzustürzen, scheint ihr Schiksal entscheiden zu wollen. Vergebens wendet Kolumbus mit der grösten Gegenwart des Geistes alle die schüzende Rettungsmittel an, welche Klugheit und Erfahrung ihm an die Hand geben; vergebens spricht er seinen Leuten Muth zu, und sucht sie zu bewegen, ihre sinkenden Hände in Thätigkeit zu erhalten: seine Leute sind entseelte Körper, mit denen nichts mehr anzufangen ist, und das Ungewitter ras't mit unwiderstehlicher Gewalt. Endlich, da er sich selbst nicht mehr verbergen kan, daß alle menschliche Hülfe fruchtlos sei, begibt er sich mit schwerem Herzen in seine Kajüte, und was denkt ihr wohl, daß er da gethan habe?

Einige. Gebetet!

Vater. Freilich that er einen Blik vol kindlicher Unterwerfung gen Himmel: aber er flehete nicht um die Erhaltung seines Lebens (das überließ er den Vaterhänden desjenigen, der's ihm gege-

gegeben hatte) sondern nur darum betete er zu Gott, daß er mögte gelingen lassen, was er jezt, mit völligem Verzichtthun auf sein Leben, beschlossen hatte.

Ferdinand. Was hatt' er dann beschlossen?

Vater. Nichts kränkte den für's Wohl der Menschen mehr, als für sein eigenes Leben, besorgten Mann so sehr, als der Gedanke, daß mit seinem Untergange, auch alle die wichtigen Nachrichten, die er nach Europa bringen wolte, und vornehmlich seine fromme menschenfreundliche Absicht, die Erkentniß des wahren Gottes unter den von ihm entdekten Wilden zu verbreiten, zugleich und zwar vermuthlich auf immer verloren gehen solten. Wie ein scharfes zweischneidiges Schwerdt fuhr diese Besorgniß durch sein grosses Herz, und bewog ihn, nicht mehr an sich selbst und an seine eigene Erhaltung, sondern lediglich auf die Abwendung dieses in seinen Augen alles überwiegenden Unglüks zu denken. Hört, Kinder, welch ein Mittel er anzuwenden beschloß, um diesem Unglükke vorzubeugen; und schließt daraus auf die Größe des Mannes, der in der augenscheinlichsten Todesgefahr noch zu so klugen Entschließungen und zu einer so wohlüberlegten Geschäftigkeit fähig war!

Er ergrif eine Pergamenthaut; beschrieb dieselbe mit den wichtigsten Nachrichten von seinen Entdekkungen; wikkelte sie in ein mit Oehl getränktes Tuch; dieses Tuch überzog er mit Wachs; verschloß darauf den Klumpen in eine wohlverwahrte Tonne, und warf sie in die See.

Matthias. I, wozu denn das?

Hans. Das ist ja wohl begreiflich; er dachte vermuthlich, daß das Meer diese Tonne irgendwo ans Land werfen würde!

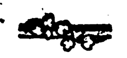
Vater. Und, daß alsdann irgend jemand sie vielleicht finden, eröfnen, und den Schaz, den sie enthielt, weiter bekant machen würde. Eine Zeitlang nachher befestigte er eine zweite Tonne mit einem gleichen Inhalte an dem Hintertheile des Schiffes, nm sie bis dahin mitzunehmen, wo das Fahrzeug mit ihm und seinen Leuten untergehen würde. — Nun sagt, Kinder, wie viele von uns solten unter solchen Umständen wohl zu einer solchen Gegenwart des Geistes fähig sein?

John. Ich glaube, kein einziger! — Ich wenigstens gewiß nicht.

Einige. Ich auch nicht.

Vater. Aber wolt ihr wissen, wie Kolumbus es gemacht hatte, um sich eine solche Festigkeit des Geistes anzuschaffen?

Johan-



Johannes. Nu?

Vater. Als er in eurem Alter war, da übte er sich, bei jeder kleinen Verlegenheit, worin er gerieth, bei jedem kleinen Unfalle, der ihn betraf, jedesmal seine ganze Besonnenheit zu behalten; sich nicht von Furcht und Schrekken betäuben zu lassen; sondern vielmehr gleich auf Mittel und Wege zu denken, wie er das Unglük abwehren, oder den Schaden wieder gut machen könte. Er verließ sich nicht auf den Beistand seiner Führer, sondern suchte immer sich selbst zu helfen, selbst irgend ein kluges Mittel zu erdenken, wodurch er aus der Verlegenheit kommen könte. Nie ließ er sich von Andern eine Handreichung thun, wenn seine eigenen Hände zu einem Werke, welches er vorhatte, hinreichend waren, und er verachtete von ganzem Herzen die weichlichen, verzärtelten, zu allen menschlichen Geschäften untauglichen Geschöpfe, die immer andere Leute für sich denken, andere für sich sorgen und handeln zu lassen gewohnt sind. Dadurch, und durch ein immer arbeitsames, thätiges, und zugleich gottesfürchtiges Leben, welches er von früher Jugend an geführt hatte, wurde es ihm denn nach und nach zur andern Natur, vor keiner Verlegenheit zu stuzen, vor keiner auch noch so grossen Gefahr zu zittern, sondern gleich seinen ganzen Verstand zusammen zu nehmen, um sich mit Muth und Klugheit aus

der Sache zu ziehen. Und so, Kinder, müst ihrs also auch machen, wenn ihr eben solche Männer zu werden wünscht.

Gotlieb. Na, das wollen wir auch gewiß thun!

Friz. Hanne, daß sie mir Morgen früh nur nicht wieder kömt, um mir meine Halbstiefel zuzuschnüren; ich wil's nun wohl allein thun, daß sie's nur weiß!

Hanne. O ich wil dir meine Dienste nicht aufdringen; sorge nur nicht!

Friz. Ich wil's auch nicht mehr haben! Nicht wahr, Vater, ich muß sie mir selbst zuschnüren?

Vater. Wenn du einmal ein Kolumbus werden willst, allerdings! Ein anders wär es, wenn du etwa Lust hättest, wie ein altes Mütterchen dein ganzes Leben hinterm Ofen zu verträumen. —

Friz. I, fi! fi!

Mutter. Aber, Kinder, wir kommen ja wieder ganz von unserm Kolumbus ab. Ich sitze auch auf Kohlen ehe ich weiß, was aus ihm und seinen Leuten denn endlich geworden sei.

Vater. Ich bin schon wieder da; aber leider! ist der grauenvolle Zustand dieser armen unglüklichen Leute noch immer eben derselbe geblieben. Der Sturm raset nach wie vor, und zur Vergrösserung der Schrekken des fürchterlichsten Todes, dem sie mit jedem Augenblikke entgegen sehen, ist nun vollends die schwärzeste und gräulichste aller Nächte angebrochen. Kein mildes Sternchen, das für die Verzweifelnden Hofnung herabschimmerte, läst sich blikken. Himmel, Luft und Meer sind von der dikſten, grauenvolsten Finsterniß verschlungen; und der tobende Orkan macht die ganze schwarze Nacht hindurch auch nicht die allerkleinste Pause in seiner Wuth. So schweben sie also zwischen Tod und Leben schon halb entseelt dahin, bis endlich —

Einige. O weh, der arme Kolumbus!

Vater. — bis endlich die schrekkenvolste Nacht entweicht und das hervorschimmerde Tageslicht zur unaussprechlichen Freude des wiederauflebenden Schifsvolks in grauer Ferne ein aus dem Meere emporsteigendes Land enthült.

Alle. Ah!

Vater. Was für ein Land es sein mogte, wuste der Admiral selbst nicht gleich zu bestimmen; da sie aber näher kamen, fand es sich, daß es eine der azorischen Inseln war.

Kristel. Gotlob, daß sie da sind! Ich bin erschreklich bange gewesen.

Vater. Noch sind sie nicht da, lieber Kristel; ohngeachtet das Land vor ihren Augen liegt. Der noch immer anhaltende, heftige Sturmwind macht' es höchstgefährlich, sich der Küste zu nahen. So sehr sich daher auch alles Volk nach einer baldigen Landung sehnte; so sahen sie sich dennoch genöthiget, unter beständig fortdauernden Gefahren noch vier Tage lang zu laviren. Die Pinta war verschwunden, und es blieb zweifelhaft ob sie untergegangen wäre, oder ob ihr Anführer Pinzon sich abermals Sturm und Nacht zu Nuze gemacht habe, um den Admiral zu verlassen, und der Erste zu sein, der die erfreulichen Nachrichten von den gemachten Entdekkungen nach Spanien brächte. Endlich ließ der Sturm ein wenig nach; der Admiral ergrif den glüklichen Augenblik, lief unverzüglich ein, und legte sich vor Anker.

Es fanden sich bald einige Portugisen bei den Schiffen ein, welche Lebensmittel und Erfrischungen feil boten, und sich zugleich erkundigten von wannen sie kämen, und wohin sie jezt gedächten? da man von diesen Leuten vernahm, daß nicht weit von der Küste ein der Jungfrau Maria geheiligtes Bethaus sei: so erlaubte Kolumbus der Hälfte seines Volks ans Land zu gehen,

gehen, und sich des Gelübdes der Walfahrt zu entledigen, wozu sie sich verbindlich gemacht hatten. Er selbst war von vielen Wachen, Arbeiten und Gemüthsbewegungen an beiden Lenden lahm geworden, und muste daher an Bord bleiben. Er befahl aber den abfahrenden Pilgern, so bald, als möglich, wieder zurükzukehren, damit, nach ihnen, auch das übrige Schifsvolk zur Abtragung ihres Gelübdes ans Land gehen könte. Man versprach, seinen Befehl zu erfüllen, entkleidete sich, und trat baarfuß und im bloßen Hemde den feierlichen Gang nach derjenigen Gegend an, in welcher die Kapelle liegen sollte.

Nach einigen Stunden sahe man ihrer Rükkunft entgegen, aber sie kamen nicht; man wartete noch eine Stunde, und noch eine, aber es ließ sich keiner von ihnen blikken; es wurde endlich Nacht, und sie blieben aus. **Kolumbus** schöpfte Verdacht; aber um etwas Gewisses zu erfahren, must' er warten bis Morgen. Der Morgen kam, und nun erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß die portugisische Besazung sich der nakten Pilger bemächtiget, und sie in sichere Verwahrung gebracht habe.

Kolumbus empfand den äussersten Unwillen über diese treulose Behandlung, und da alle Vorstellungen, die er deswegen machen ließ, ver-

geblich waren: so drohete er endlich mit einem Schwure, daß er nicht eher von dannen segeln wolte, bis er hundert Portugiesen gefangen genommen und die ganze Insel verwüstet hätte. Diese Drohung machte Eindruk. Man schikte Abgeordnete an ihn ab, die sich im Nahmen des Stadthalters erkundigen musten, ob er und seine Schiffe auch wirklich in Diensten des spanischen Hofes wären, und da er ihnen dis durch seinen Beglaubigungsbrief bewiesen hatte: so wurden die Gefangenen wieder losgegeben. Der Stadthalter hatte nemlich, wie man sagt, Befehl von seinem Könige, sich, wenn er könte, der Person Kolumbus zu bemächtigen, vermuthlich um ihn und seine Leute auf ewig einzukerkern, und dann im Stillen die von ihm entdekten Länder in Besiz zu nehmen. Da man nun aber ihm selbst nicht ankommen konte, weil er an Bord geblieben war, so hielt man es der Klugheit gemäß, ihm auch seine Leute wieder zurükzugeben, und sich zu stellen, als hätte man nicht geglaubt, daß sie Spanier wären.

Seht, Kinder, abermals ein Beispiel, wie das, was wir blödsichtige Menschen Unglük nennen, oft eine wahre Wohlthat Gottes ist, ohngeachtet wir dis zu der Zeit, da es uns betrift, selten einzusehen vermögen. Kolumbus war krank; er litte empfindliche Schmerzen in den

Hüf-

Hüften, und muste daher auf das Vergnügen, nach einer langen und gefährlichen Seereise, ans Land zu treten, Verzicht thun. Ohne Zweifel hielt er dis damals für ein Unglük: aber wie sehr irte er, wenn er's that? Dieses Unglük war vielmehr ein offenbares Glük für ihn. Denn wär' er gesund gewesen, so hätt' er sich ans Land begeben; und wär' er ans Land gekommen: so hätte man ihn aufgehoben, und dann hätt' er vielleicht sein ganzes Leben in einem traurigen Kerker verseufzen müssen. Wohl uns also, daß unsere Schiksale in der Hand eines Gottes sind, der, auch wenn er uns etwas Unangenehmes zuschikt, allemal eine weise und liebreiche Absicht dadurch zu erreichen weiß!

Froh über den glüklichen Ausgang dieses verdrießlichen Handels gieng Kolumbus wieder unter Segel, in der angenehmen Hofnung, nun bald das Ende aller seiner Mühseeligkeiten und aller Gefahren zu erreichen. Aber der Himmel hatte beschlossen, seine Standhaftigkeit noch einmal auf eine harte Probe zu stellen.

Es brach von neuem der fürchterlichste Sturm aus. Das Schif wurde von seinem Laufe verschlagen, die Segel zerrissen, die Masten wankten, und mit jeder anschlagenden Welle erwartete man verzweiflungsvol den gänzlichen Untergang. In diesem hofnungslosen Zustande, der nun schon

wie

wiederum zwei Tage lang gedauert hatte, wurden sie um Mitternacht plözlich einen Felsen gewahr, auf den das alte zerbrechliche Fahrzeug losgetrieben wurde. Noch eine Minute in dieser Richtung fortgesegelt, und es wäre zertrümmert gewesen. Aber **Kolumbus** Gegenwart des Geistes verließ ihn auch in dieser entscheidenden schrekkenvollen Minute nicht. Eine geschikte Wendung, die er eben noch zu rechter Zeit machte, rettete das Schif, ihn, und seine Leute. Er erkante bald darauf, daß er an der portugisischen Küste und zwar bei der Mündung des Tejo wäre, und es gelang ihm endlich, sich alda vor Anker zu legen.

Mit Anbruch des Tages schikt' er Boten ab, einen nach Madrit, um dem Könige von Spanien seine glükliche Ankunft zu melden, den andern nach Lissabon an den König von Portugal, um sich die Erlaubniß auszubitten, in dem Tejostrome hinauf bis an die Stadt fahren zu dürfen, um daselbst sein Schif ausbessern zu lassen. Diese Bitte wurde ihm gewährt; er segelte also unverzüglich dahin.

Das Gerücht von der Ankunft eines so merkwürdigen Schiffes hatte sich kaum in Lissabon verbreitet, als alles, was Füße hatte, nach dem Hafen rante. Das Ufer wimmelte von Menschen, der Strom von Kähnen, weil jederman vor Be-

gierde

gierde brante, den wunderbaren Mann zu sehen, der eine so ausserordentliche Unternehmung glüklich zu Stande gebracht hatte. Einige dankten Gott für das Glük, das er ihm dazu verliehen, andere beseufzten das Unglük ihres Vaterlandes, diesen ausserordentlichen Mann verkant und von sich gestoßen zu haben.

Selbst der König von Portugal konte ihm jezt seine Hochachtung nicht versagen, ohngeachtet es ihn empfindlich schmerzte, daß Spanien durch diesen einzigen Mann einen so großen Zuwachs an Macht und Reichthum erhalten habe, den er selbst, von thörigten Räthgebern verleitet, so unüberlegter Weise von sich gestoßen hatte. Er befahl seinen Leuten, ihm alle mögliche Ehrerbietung zu beweisen; ließ ihm und seinen Leuten Erfrischungen reichen; schrieb selbst einen sehr verbindlichen Brief an ihn, und bat um seinen Besuch. Kolumbus eilte, seinen Wunsch zu erfüllen; und da er ankam, muste auf königlichen Befehl der ganze Hofstaat ihm ehrerbietig entgegen gehen. Während der Unterredung selbst bestand der König darauf, daß er mit bedektem Haupte und sizend reden solte; und bei dem Berichte von den gemachten Entdekkungen äusserte er wechselsweise die lebhafteste Reue und Bewunderung. Kolumbus hingegen genoß mit Bescheidenheit des Vergnügens, diejenigen Hofschranzen, welche ehe-

ehemals über ihn, als über einen elenden Projektmacher, die Nase gerümpft hatten, nunmehr durch den Glanz seiner Thaten geblendet, verwirt und beschämt zu sehen.

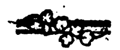
Der König suchte ihn durch die schmeichelhaftesten Anerbietungen zu bewegen, wieder in seine Dienste zu treten: allein umsonst! Er hätte ihm die Hälfte seines Königreichs anbieten können! ohne ihn dadurch in der Treue gegen denjenigen Hof, dem er seine Dienste nun einmal gewidmet hatte, auch nur einen Augenblik wankend zu machen.

Mutter. Bravo!

Vater. Nachdem er sich also ehrerbietigst beurlaubt hatte, und die nöthigsten Ausbesserungen seines Schiffes vollendet waren: so gieng er wieder unter Segel, und steuerte nunmehr eben demselben spanischen Hafen zu, aus dem er ausgelaufen war. Es war der 15te März, da er glüklich daselbst ankam, nachdem er in allem sieben Monate und eilf Tage abwesend gewesen war.

Und nun wollen wir ihn, nach einer so langen und beschwerlichen Reise, auch erst ausruhen lassen: Morgen solt ihr die Freude haben, ihn aussteigen zu sehen.

Peter. Das war einmal wieder eine kostbare Erzählung!



Neunte Erzählung.

Nikolas. Na, lieber Vater, sol Kolumbus nun nicht ans Land steigen?

Vater. Gleich Nikolas; aber ihr müst ihn erst in den Hafen von Palos ordentlich einlaufen sehen.

Kaum war das Gericht von der Annäherung seines Schiffes erschollen, als alle Bewohner des Orts nach dem Hafen liefen, um sich von der Wahrheit dieser höchsterfreulichen Nachricht durch ihre eigene Augen zu überzeugen. Und da sie nun sahen, daß es wirklich wahr wäre, und da das Schif nunmehr so nahe kam, daß der Eine seinen Sohn, der Andere seinen Bruder, ein Dritter seinen Freund, eine Vierte ihren Ehegatten auf dem Verdekke erkante: da hättet ihr hören sollen, welch ein algemeines frohlokkendes Jauchzen die Luft erfülte; da hättet ihr sehen sollen, wie tausend vor Freude zitternde Arme znm Empfange der geliebten Ankömlinge ausgestrekt, tausend und abermals tausend süße Freudentränen zu ihrer Bewilkommung vergossen wurden!

Jezt

Jezt trat Kolumbus ans Land, begrüst durch den Donner der Kanonen, durch ein feierliches Geläute der Glokken, und durch ein algemeines lautes Jubelgeschrei der Volksmenge. Er — weit entfernt, durch diese ihm angethane Ehre zum Stolz verleitet zu werden — lies seine erste Sorge sein, öffentlich zu zeigen, daß aller Ruhm der glüklichen Ausführung seiner Unternehmung nicht ihm, sondern Gott gebühre; und trat daher sogleich den Weg zu eben der Kirche an, in welcher er vor seiner Abreise den Beistand des Allerhöchsten angerufen hatte. Seine Leute und alles Volk begleiteten ihn dahin im feierlichsten Aufzuge.

Nachdem er sich nun öffentlich der Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott entlediget hatte: so machte er sich auf den Weg nach Barzelona, einer Stadt in —

Nikolas. — in der spanischen Provinz Katalonien.

Vater. — woselbst damals der König und die Königin von Spanien ihren Hof hatten.

Johannes. Erfuhr man denn nicht, wo Pinzon geblieben wäre?

Vater.

Vater. Allerdings; aber die Nachrichten von ihm widersprechen sich. Einige erzählen, er sei kurz nach Kolumbens Ankunft, gleichfals in den Hafen von Palos eingelaufen; andere hingegen berichten, er sei schon einige Tage vorher in Gallizien eingetroffen, und habe sich sogleich auf den Weg machen wollen, um die angenehme Nachricht von den gemachten Entdekkungen zuerst nach Hofe zu bringen. Da habe denn aber, sagt man, der König ihm befehlen lassen, nicht eher zu erscheinen, bis es in Gesellschaft des Admirals geschehen könte; und darüber soll der eitle Mann sich so geärgert haben, daß er augenbliklich in eine Krankheit verfallen und in wenig Tagen den Geist aufgegeben.

Hans. Glükliche Reise, Herr Pinzon!

John. Ein andermal sei nicht so treulos und nicht so eitel!

Vater. Wir wollen hoffen, daß es jezt besser um sein Herz stehe —

Kolumbus sahe an allen Orten, durch welche sein Weg führte, einen unglaublichen Zulauf des Volks aus allen benachbarten Gegenden, und hörte seinen Nahmen von Mund zu Mund mit lauter Bewunderung fliegen. Endlich kam er zu Barzelona an, wo der König und die Königin ihn sehnsuchtsvoll erwarteten. Der ganze Hofstaat

 muste

muste ihm ehrerbietig entgegen gehen; und die Straßen waren dergestalt mit Menschen angefült, daß ihm kaum ein Weg zum Durchgang offen blieb. Der Zug geschahe in folgender Ordnung.

Voran gingen diejenigen Indianer, die er aus den von ihm entdekten Inseln mitgenommen hatte, in dem ihnen eigenthümlichen Staate. Hinter ihnen trug man alles, was er von goldenen Zierrathen, Goldblechen und Goldkörnern mitgebracht hatte. Dann folgten diejenigen, welche Proben aller übrigen Naturgüter der neuentdekten Länder trugen; nemlich Ballen Baumwolle, Kisten vol amerikanischen Pfeffer; Papagaien, die auf fünf und zwanzig Schuh langen Rohren getragen wurden, ausgestopfte amerikanische Thiere und Vögel, nebst einer Menge anderer, in Europa noch nie gesehener Sachen. Endlich erschien Kolumbus selbst, der noch mehr, als alles vorhergehende, die Augen der erstaunten Zuschauer auf sich zog.

Um ihm eine recht ausgezeichnete Ehre zu erweisen, hatten ihre Majestäten einen prächtigen Thron auf einem öffentlichen Plaze errichten lassen, alwo sie seiner warteten. Jezt näherte er sich ihnen, und war im Begrif, dem damaligen Gebrauche nach, am Fuße des Thrones niederzuknien, als der König ihm die Hand, sie zu küssen, reichte,

reichte, und ihm befahl, sich ihm zur Seite auf einen dazu bereiteten Stuhl zu sezen. Und nun stattete er mit bescheidener Würde einen weitläuftigen Bericht von den gemachten Entdekkungen ab, und zeigte die merkwürdigen Proben vor, die er von den Produkten dieser Länder mitgebracht hatte. Der Hof, und alle die ihn hören konten, geriethen dabei in Erstaunen.

Als er seine Erzählung geendiget hatte, knieten beide Majestäten und mit ihnen die ganze Menge der versamleten Zuschauer nieder, und dankten Gott, daß er diese merkwürdige Begebenheit, welche für ihr Spanien so ausnehmend große Vortheile mit sich zu führen schien, sich habe zu ihren Zeiten ereignen lassen. Hierauf würde Kolumbus mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeigungen überhäuft. Man bestätigte öffentlich alles, was man ihm vor seiner Abreise zur Belohnung versprochen hatte; er und seine ganze Familie wurden in den Adelstand erhoben, und so oft der König ausrit, muste der vielgeliebte Admiral ihm zur Seite reiten; eine Ehre, welche bis dahin keinem, als nur Prinzen aus der königlichen Familie, widerfahren war. Was ihn aber mehr, als alles dis, erfreute, war der königliche Befehl, daß man unverzüglich eine ganze Flotte zu einer zweiten Reise für ihn ausrüsten solte.

Der König schikte unterdes einen Gesandten nach Rom, um den Pabst zu bitten, daß er den Spaniern allein, und keinem andern Volke, die schon entdekten und noch zu entdekkenden Länder in dem unbekanten Ozean erb- und eigenthümlich schenken mögte; und der Pabst (Alexander der Sechste war sein Nahme) zog auf dem Globus eine grade Linie von einem Pole zum andern, in der Entfernung von hundert Meilen von den azorischen Inseln, und erklärte feierlich, daß alles Land, was man jenseit dieser Linie entdekken würde, keinem Andern, als allein dem Könige von Spanien zugehören solte.

Diderich. I, wie konte denn der Pabst diese Länder verschenken, die ihm nicht gehörten?

Vater. Damals, Diderich, war der Pabst, wie du aus der Geschichte weist, ein mächtiger Mann, von dem man glaubte, daß er der Stadthalter Gottes sei, und daß er also auch mit dem ganzen Erdboden schalten und walten könne, wie es ihm beliebe. Wenn daher ein König, oder ein Fürst den Besiz seines Landes gewiß haben wolte: so muste er sein Recht darauf sich erst vom Pabste bestätigen lassen. Jezt ists nicht mehr so.

Matthias. Das ist nur gut; sonst könnte der Pabst uns unser Hamburg auch einmal wieder wegnehmen.

Vater.

Vater. Die Ausrüstung der Flotte wurde unterdes mit solchem Eifer betrieben, daß in kurzer Zeit siebenzehn, zum Theil recht ansehnliche Schiffe zu Kadix segelfertig standen. Die Begierde, Reichthümer und Ehre zu erwerben, lokte eine unglaubliche Menge von Menschen aus allen Ständen herbei, welche diese Reise mitzumachen, zum Theil auch sich in den neuentdekten Ländern auf immer niederzulassen wünschten, und Kolumbus, der sie alle mitzunehmen nicht im Stande war, wählte fünfzehnhundert von ihnen aus; und sorgte dafür, daß die Schiffe mit allen Nothwendigkeiten sowohl zur Reise, als auch zur Anlegung verschiedener Kolonien versehen würden. Dazu gehörte eine Menge von Werkzeugen allerlei Art; ferner manche in der neuen Welt unbekante Thiere, als Pferde, Esel, Kühe u. d. gl.; endlich auch alle europäische Getreidearten, nebst Samen von mancherlei Kräutern und Pflanzen, von denen er glaubte, daß sie unter jenem Himmelsstriche gedeihen würden.

Da er übrigens noch immer der irrigen Meinung war, daß die von ihm entdekten Länder Theile von Indien wären, welches sich, seiner Muthmaßung nach, bis dahin erstrekke: so gab man ihnen zum Unterscheid von dem schon vorher bekanten Indien, den Nahmen Westindien, weil man, um von Europa aus dahin

zu kommen, gegen Westen fahren muß. Das eigentliche Indien hingegen, zu welchem man nach Osten hin reisete, ward von dieser Zeit an Ostindien genant.

Kristel. Aber das ganze Amerika wird doch nicht Westindien genant?

Vater. Nein; jezt begreift man unter diesem Nahmen blos die amerikanischen Inseln, die da in dem großen mexikanischen Meerbusen liegen.

Nachdem nun alles zur Abreise fertig war: so ging die Flotte den fünf und zwanzigsten September von Kadix aus unter Segel. Kolumbus richtete seinen Lauf abermals erst nach den kanarischen Inseln, und kam daselbst den fünften Oktober vor Anker. Hier nahm er frisches Wasser, Holz und noch einiges Vieh, besonders Schweine, ein; und segelte am dritten Tage weiter. Diese von da mitgenommene Schweine sind die Ahnen aller Ferkel, welche jezt in Amerika leben.

Gottlieb. Es können ja aber wohl noch andere Schweine nachher hingekommen sein!

Vater.

Vater. Hast Recht, Gotlieb; die amerikanischen Ferkel mögen sich also auf ihre alte Herkunft nur nichts zu Gute thun: denn wer weiß, wie es darum stehen mag. Vernunftlosen Thieren könte man indes diese Narheit, wenn sie ihrer fähig wären, wohl verzeihen: aber wenn irgend ein Mensch so albern sein wolte, sich darauf etwas einzubilden, daß er von vornehmen und berühmten Vorfahren abstamte; so müste man dem armen Kranken die Stirnader öfnen, damit er wieder zu Verstande käme und einsehen lernte, daß er dadurch, daß seine Voreltern berühmte Leute waren, nicht um einen Dreier besser, als andre Menschen, sei.

In einer Zeit von zwanzig Tagen legten sie nun mit immer günstigem Winde eine Strekke von 800 Seemeilen zurück. Es begegnete ihnen dabei so wenig Merkwürdiges, daß ich sie, ohne euch irgend etwas Wissenswürdiges vorzuenthalten, ohne weitere Umstände sogleich werde können landen lassen.

Es war am zweiten November, also nur sechs und zwanzig Tage nach ihrer Abreise aus Spanien, da sie die Anker bei einer Insel fallen liessen, welcher Kolumbus den Nahmen Dominika gab, weil der Tag, an dem man sie entdekte, grade ein Sontag war, der, wie ihr wißt, auf lateinisch auch dies dominica genant wird.

Karl. Ist das nicht eine von den kleinen antillischen oder karibischen Inseln, die jezt den Engländern gehört?

John. Freilich; sieh, hier liegt sie! Sie gehört zu den Inseln des Windes. *)

Friz. Was sind das für Inseln?

Vater. Erklär' es ihm doch, Hans!

Hans. Sieh, Friz, hier liegt eine ganze Reihe von Inseln. Wenn nun zu gewissen Zeiten der Ostwind anfängt, hieher zu blasen, so hat man bemerkt, daß er eher bei diesen obern Inseln, als da bei den untern anzukommen pflegt. Deswegen hat man diese obern die Inseln des Windes, die untern hingegen die Inseln unterm Winde genant. **)

Vater. Da man hier keinen recht bequemen Ankerplaz fand: so segelte Kolumbus bald wieder von dannen, und entdekte in kurzer Zeit verschiedene andere zum Theil beträchtliche Inseln. Die vorzüglichsten darunter waren Mari galante —

Johan.

*) Welche auf spanisch die Inseln barlovento, auf englisch die Windward Islands genannt werden.

**) Auf spanisch die Inseln Sotto vento, auf englisch die leeward Islands.

Johannes. Die haben wir ja in der Geographie nicht mitgelernt!

Vater. So wollen wir sie jezt merken. Sie gehört den Franzosen.

Ferner Guadalupe, die jezt —

Gotlieb. Auch den Franzosen gehört!

Vater. — und der Kolumbus diesen Nahmen gab, weil er den Mönchen eines eben so genanten Klosters in Spanien versprochen hatte, daß er irgend eine der von ihm zu entdekkenden Inseln nach dem Orte ihres Aufenthalts benennen wolte.

Ferner Antigua —

Ferdinand. Die jezt den Engländern gehört.

Vater. Ferner **Portoriko**, die, wie ihr wißt, noch bis jezt die Spanier selbst besizen; endlich die Insel St. **Martin**, welche jezt die Engländer in Besiz genommen haben.

Auf Guadalupe erblikte man einen prächtigen Wasserfal von einem sehr hohen und spizigen Felsen herab, dessen lärmendes Geräusch man auf drei Meilen weit vernehmen konte. Anfangs wurde man daselbst gar keiner Menschen ansichtig, weil sie ihre Hütten verlassen und sich zwischen

die Gebirge geflüchtet hatten. Endlich brachten die ausgeschikten Spanier zwei aufgefangene Knaben ein, welche zu verstehen gaben, daß sie nicht von dieser Insel gebürtig, sondern von den Bewohnern derselben aus einer andern benachbarten Insel mit Gewalt fortgeschleppt wären. Bald darauf traf man noch sechs Weibspersonen an, die auf das kläglichste um Hülfe flehten, weil sie gleichfals Gefangene und zu einer ewigen Sklaverei verdamt wären. Von diesen erhielt man die schauderhafte Nachricht, daß die Bewohner dieser Inseln alle ihre Kriegsgefangene mänlichen Geschlechts zu braten und zu verzehren, die weiblichen Gefangenen hingegen als Sklaven zu behalten pflegten. Sowol die Knaben, als auch diese Weibspersonen, wurden, auf ihr inständiges Flehen, mitgenommen.

Bei den übrigen Inseln fand **Kolumbus** bestätiget, was diese Weiber und auch schon vorher der Katschike **Guakanahari** ihm von den kriegerischen und barbarischen Sitten dieser Nazion erzählt hatten. Fast überal, wo er zu landen versuchte, wurde er mit Feindseeligkeiten empfangen, und überal fand er Spuren des unmenschlichen Gebrauchs, ihre gefangenen Feinde, als ein erhaschtes Wildpret, zu verzehren. Mit Grausen sahe man fast bei allen Wohnungen Gebeine und Schedel geschlachteter Menschen liegen. Dis

und

und der Wunsch, die auf Hispaniola zurükgebliebenen Spanier so bald als möglich durch seine Ankunft zu erfreuen, bewogen unsern Kolumbus sich bei diesen neuentdekten Inseln nicht lange zu verweilen, um so mehr, da jeder Versuch, mit den Eingebohrnen in friedliche Unterhandlung zu treten, vergeblich war. Er beschleunigte also seine Fahrt, und kam den ein und zwanzigsten ebendesselben Monats bei Hispaniola glüklich vor Anker, und zwar in einer Gegend, die nur etwa noch eine Tagreise von dem daselbst erbauten Fort Natividad entfernt war.

Einige von ihm ans Land geschikte Spanier kehrten mit der befremdenden Nachricht zurük, daß sie am Strande die todten Leiber zweier Männer mit Strikken von Baste am Halse, und auf einem Holze von der Gestalt eines Kreuzes befestiget, gefunden hätten. Ob sie Europäer, oder Indianer gewesen wären, getraueten sie sich nicht zu entscheiden, weil die Verwesung sie schon unkentlich gemacht hatte.

Diese Nachricht gab Kolumben Anlaß zu einer traurigen Besorgniß, deren Aufklärung er bis auf den folgenden Tag verschieben muste. Er brachte also eine sehr unruhige Nacht hin, und so bald der Morgen angebrochen war, eilte er, sich von dem Grunde, oder Ungrunde dessen,

was

was er besorgte, durch den Augenschein zu überzeugen. Als er die Höhe von Natividad erreicht hatte —

Lotte. Was heist das, Vater?

Vater. Das heist, da seine Flotte derjenigen Küste, auf welcher er die kleine Festung angelegt hatte, gegen über war. Erinnerst du dich noch, wie es aussah, da wir einmal an dem Strande der Ostsee waren? Nicht wahr, das Meer schien ordentlich bergan zu gehen?

Lotte. Ach ja! da wir noch nicht dichte dabei waren, da schien es recht, als wenn es ein großer, großer Berg wäre.

Vater. Nun, siehst du, Lotte? Weil das Meer sich wie ein Hügel, zu erheben scheint: so nent man denjenigen Theil desselben, der von einer Küste gesehen werden kann, die Höhe derselben.

Kaum war also Kolumbus auf der Höhe von Natividad angelangt, als er eilends in ein Boot sprang, und nach dem Lande rudern ließ. Aber wie groß war sein Entsezen, da er bei seiner Ankunft weder die zurükgelassenen Spanier, noch das von ihnen angelegte Fort, sondern blos einige Trümmern, zerlumpte Kleider, und zerbro-

brochene Waffen und Geräthschaft fand! Dieser bloße Anblik sagte ihm alles, und zu noch grösserer Ueberzeugung von dem traurigen Schiksale der verschwundenen Kolonisten, fand man in einiger Entfernung eilf todte Leichname derselben, welche die Zeichen der Ermordung an sich trugen.

Indes man nun das Schiksal dieser Unglüklichen beklagte und die meisten schon darauf dachten, wie sie die Ermordung ihrer Landsleute an den Eingebohrnen rächen wolten: nahete sich ihnen der Bruder des Guakanahari, und stattete einen umständlichen Bericht von dem Unglükke ab, welches mit den europäischen Kolonisten sich ereignet hatte. Das Wesentliche davon bestand in folgender Nachricht:

„Kaum war Kolumbus abgesegelt, so vergaß die zurükgebliebene Mannschaft den vernünftigen Rath und die Verhaltungsbefehle, die er ihnen vor seiner Abreise gegeben hatte. Stat die Einwohner des Landes, durch ein leutseeliges und gerechtes Betragen, bei der großen Ehrfurcht zu erhalten, welche sie gegen die weissen Männer, als gegen himlische Gäste, einmal gefaßt hatten: erlaubten sie sich, bald nach der Abfahrt des Admirals, so manche Ausschweifung, und so manche Ungerechtigkeit, daß die Indianer daraus wohl merken konten, daß sie nicht nur nicht besser, sondern

dern sogar noch schlimmer als die schwarzbraunen Menschen wären. Der zu ihrem Befehlshaber zurükgelassene Officier versuchte sie im Zaume zu halten: aber sie kehrten sich weder an seine Ermahnungen, noch an seine Drohungen, kündigten ihm allen Gehorsam auf, schwärmten einzeln auf der Insel herum, und übten Räubereien und Gewaltthätigkeiten aus. Am häufigsten fielen sie in das Gebieth des Katschiken von Zibao ein, des darin befindlichen Goldes wegen. Dieser, durch ihr zügelloses Betragen gereizt, grif endlich mit seinen Leuten zu den Waffen, überfiel sie, da sie einzeln sorglos herumschwärmten, erlegte einige derselben, umringte darauf das Fort und stekte es in Brand. Ein Theil der Spanier fiel in der Vertheidigung desselben; die Uebrigen wolten auf einem Bote entrinnen, allein sie fanden ihren Tod im Meere."

Der Erzählende sezte hinzu, daß sein Bruder, der bei allen Beleidigungen, welche die Spanier ihm zugefügt hätten, doch immer ihr Freund geblieben wäre, für sie die Waffen ergriffen, aber in einem Gefechte mit dem Katschiken von Zibao eine Wunde davon getragen hätte, an welcher er noch jezt darnieder läge.

Ro-

Kolumbus Mannschaft war geneigt, die Wahrheit dieses lezten Theils der Erzählung in Zweifel zu ziehen, und wünschte, an allen Eingebohrnen eine blutige Rache ausüben zu dürfen: allein er selbst war zu weise und zu menschlich, um in ihr rachgieriges Vorhaben zu willigen. Er suchte vielmehr alle zu überzeugen, wie nöthig es zur Sicherheit der auf dieser Jusel von neuem anzulegenden Kolonie sei, daß man die verlorne gute Meinung, und das anfängliche Vertrauen der Eingebohrnen, wo möglich, wieder zu gewinnen suchte, und empfahl deswegen allen und jeden ein liebreiches Betragen gegen sie.

Er besuchte hierauf den Katschiken Guakanahari selbst, und fand ihn wirklich noch krank an einer empfangenen Wunde, die nicht von europäischen Waffen, sondern von einem hölzernen Schwerdte herzurühren schien. Das unveränderte treuherzige Betragen des Katschiken sprach für die Wahrheit seiner Erzählung, die mit den ersten Nachrichten, die sein Bruder gegeben hatte, volkommen überein kam. Auch beeiferte sich der Katschike, ihn auf alle mögliche Weise von der Unveränderlichkeit seiner freundschaftlichen Gesinnungen gewiß zu machen, und beschenkte ihn mit 800 kleinen Muscheln, worin diese Indianer einen großen Werth sezten, ferner

ferner mit hundert Goldplatten, und mit drei Kürbisschalen vol Goldkörnern, welches zusammen bei zwei hundert Pfund am Gewicht betrug; wofür Kolumbus ihm ein eben so angenehmes Gegengeschenk von europäischen Tändeleien machte.

Hierauf führte Kolumbus seine Leute in eine bequemere und zugleich gesundere Gegend, um daselbst, nahe bei dem Ausflusse einen kleinen Stroms, eine ordentliche befestigte Stadt anzulegen, in welcher die Zurükbleibenden einen eben so bequemen, als sichern, Aufenthalt hätten. Keinem war erlaubt, bei dieser Arbeit einen müßigen Zuschauer abzugeben. Es wuchs daher, durch die vereinigten Kräfte so vieler Hände, in kurzer Zeit das erste Städtchen auf, welches die Europäer in der neuen Welt erbauet haben; und Kolumbus gab ihm, seiner Königin zu Ehren, den Namen Isabella.

Zehnte Erzählung.

Vater. Während der Erbauung der Stadt Isabelle hatte Kolumbus mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, welche nur ein Geist, wie der Seinige, überwinden konte. Seine Spanier, die schon von Natur zur Trägheit geneigt waren, wurden in der heissen Himmelsgegend noch unfähiger zn anhaltenden Arbeiten, welche Anstrengung erforderten; und sie murten laut über die Beschwerlichkeiten einer Lebensart, deren Nothwendigkeit sie nicht voraus gesehen hatten. Sie waren mit den ausschweifendsten Erwartungen hierher gekommen; hatten sich ungeheure Schäze und ein müßiges bequemes Wohlleben versprochen: und nun solten sie Tag vor Tag in brennender Sonnenhize, wie Taglöhner, arbeiten; welch ein Abstand!

Dazu kam die ungesunde Beschaffenheit der Luft, welche Erschlaffung und Krankheiten verursachte; dazu geselte sich auch nach und nach ein beschwerlicher Mangel an vielen Nothwendigkeiten des Lebens, die diese europäischen Weichlinge so wenig zu entbehren gelernt hatten. Und

die goldenen Berge, die sie anzutreffen sich versprochen hatten, wo waren sie? Es wurde ihnen nicht einmal vergönt, sie aufzusuchen, weil der eigensinnige Admiral erst mit aller Gewalt seine Stadt vollendet sehen wolte, bevor er ihnen erlaubte, das Innere des Landes zu besuchen.

Lauter Ursachen zur Unzufriedenheit, welche mit iedem Tage grösser wurde, und endlich sogar zu einer Verschwörung wieder Kolumbens Leben reifte. Zum Glük ward das Feuer entdekt, da es noch in der Asche glimte. Man bemächtigte sich der Rädelsführer, bestrafte einige derselben, und schikte einige andere nach Spanien, um ihnen dort den Proceß machen zu lassen. Zugleich ersuchte Kolumbus den König, ihm schleunig eine Verstärkung an Mannschaft nebst einem neuen Vorrathe von Lebensmitteln zuzuschikken.

Um unterdes die unzufriedenen und aufrührerischen Gemüther seiner Leute zu zerstreuen, nahm er mit einem Theile derselben einen Zug in das Innere des Landes vor. Er hatte hierbei noch eine Nebenabsicht; er wolte nemlich den Eingebohrnen zugleich die Vorzüge eines europäischen Kriegesheeres zeigen. Aus dieser Ursache ließ er sein Corps in geschlossenen Gliedern, mit fliegenden Fahnen und mit Feldmusik aufmarschiren,

und

und besonders seine Reuterei allerlei Bewegungen machen, welche die Indianer in Erstaunen sezten. Diese hatten noch nie ein Pferd gesehen, und glaubten daher anfänglich, daß Pferd und Reuter ein einziges Wesen ausmachten; und ihr könt denken, wie fürchterlich dieses halb menschliche, halb thierische Ungeheuer ihnen vorkommen muste! Die meisten flüchteten, so wie die Spanier sich sehen liessen, in ihre Hütten, und meinten Wunder, wie sicher sie darin wären, wenn sie den Eingang dazu mit zerbrechlichen Rohrstäben versperrt hatten.

Man hatte einige Indianer aus dem Gebiete des Guakanahari zu Wegweisern mitgenommen. So oft diese auf dem Marsche zu irgend einer Hütte ihrer Landsleute kamen, giengen sie ohne Umstände hinein, und bedienten sich dessen, was darinnen war, als ihres Eigenthumes, ohne daß die eigentlichen Besizer das geringste dawider einzuwenden hatten. Es schien, als wenn diese gutmüthigen Leute, die vielleicht sich niemals einander gesehen hatten, alles, was sie besaßen, mit einander gemein hätten. Welch ein beschämendes Beispiel für die selbsüchtigen Europäer!

Der Zug gieng nach der goldreichen Gegend von Zibao; und man fand bestätiget, was die Eingebohrnen davon erzählt hatten. Zwar waren hier keine Goldgruben eröfnet — denn so viel

Mühe hatten die Indianer sich nie gegeben, und ein Metal aufzusuchen, von dem sie fast gar keinen Gebrauch zu machen wusten: aber in jedem Bache fand man Goldsand und Goldkörner, welche das Wasser aus den Bergen losgerissen und mit sich fortgewälzt hatte. Beweis genug, daß die Berge selbst die reichsten Goldadern enthalten musten.

Mit dieser frohen Nachricht kehrte man also zurük nach Isabella, nachdem Kolumbus in dieser Goldgegend eine Zitadelle errichtet, und einige Mannschaft zur Besazung da gelassen hatte. Er fand aber bei seiner Zurükkunft die junge Kolonie in der kläglichsten Verfassung. Die Lebensmittel waren fast gänzlich aufgezehrt; zum Anbau des Landes hatte man noch nicht die nöthige Zeit gehabt, und die in heissen, unangebauten Ländern herrschenden Seuchen hatten überhand genommen. Alle erwarteten in kurzem von Hunger oder von Krankheit aufgerieben zu werden; alle beseufzten ihre Thorheit, Glük, Vaterland, und Gesundheit aufgeopfert zu haben, um unter einem fremden Himmelsstriche vor Hunger und Elend umzukommen; alle verwünschten die Urheber ihres Jammers, die sie durch die glänzenden Beschreibungen von der Vortreflichkeit des neuen Landes getäuscht und zu dieser unglüklichen Unternehmung verleitet hätten. Selbst der aus

Spa-

Spanien mitgenommene Priester stand an der Spize der Unzufriedenen und machte seiner Lunge durch die bittersten Vorwürfe und Verwünschungen Luft.

Zum Glük war dieser Sturm auf Kolumbens Herz nicht der erste, den es ausgestanden hatte. Seine bisherigen Erfahrungen hatten ihn mit Klugheit, und die häufigen Gefahren, denen er ausgesezt gewesen war, mit einer Standhaftigkeit bereichert, welche jeder Probe gewachsen war. Es gelang ihm daher auch dismahl, den Aufruhr zu dämpfen, und die Ruhe wieder herzustellen.

Sobald er damit zu Stande gekommen war, beschloß er, auf neue Entdekkungen auszulaufen. Er übergab deswegen das Kommando über die Zurükbleibenden seinem Bruder Don Diego.

Peter. War das der, den er nach England geschikt hatte?

Johannes. Der hieß ja Bartholomäus!

Vater. Ganz recht; Don Diego war sein zweiter Bruder.

Friz. Warum heist denn der Don?

Vater. Das Wort Don wird in Spanien eben so vor die Nahmen der Vornehmen gesezt, als bei uns das Wörtchen von vor die Nahmen der Edelleute.

Friz. So, so!

Vater. Kolumbus lief also abermals mit einem großen und zwei kleinen Schiffen, oder Barken, in See, und steuerte gegen Westen. Die merkwürdigste Entdekkung, die er auf dieser neuen Reise machte, war die Insel Jamaika.

John. Die jezt den Engländern gehört!

Vater. Die nemliche. Da er auf der Höhe derselben vor Anker gekommen war, schikte er die Boten mit bewafneter Mannschaft nach der Küste, um den Hafen zu sondiren.

Lotte. Was ist das, Vater?

Vater. Das heist, sie solten an verschiedenen Orten das Senkblei auswerfen, um zu erfahren, ob das Wasser auch tief genug wäre, um die Schiffe tragen zu können. —

Diese Bote sahen sich bald mit einer Menge von Kähnen vol bewafneter Indianer umringt, die ihnen die Landung streitig machen wolten. Da man diese Unglüklichen nicht durch Güte bewegen konte, von ihrem Vorhaben abzustehen; so begrüste man sie mit einem Regen von Pfeilen worauf sie augenbliklich die Flucht ergriffen.

Gottlieb. Hatten denn diese Spanier keine Flinten?

Vater.

Vater. Der Gebrauch der Feuergewehre war damals noch nicht algemein; die meisten Soldaten musten sich daher noch mit Bogen und Pfeilen behelfen.

Da nun der Hafen brauchbar gefunden wurde: so lief Kolumbus in demselben ein, ließ seine Schiffe ausbessern, und wandte die ihm übrige Zeit auf die Untersuchung des Landes an. Die Beschaffenheit desselben schien ihm noch vorzüglicher, als die von Hispaniola, zu sein. Er ermangelte nicht, auch von dieser Insel im Nahmen Sr. katholischen Majestät Besiz zu nehmen.

Friz. Wer ist das?

Diderich. Weist du nicht mehr, Friz, daß der König von Spanien so genant wird?

Friz. Ach ja,

Vater. Von hier segelte er nach Kuba ab und zwar in der Absicht, zu untersuchen, ob dieses schon vorher von ihm entdekte Land eine Insel, oder ein Theil des festen Landes wäre. Und nun fieng für ihn eine Reihe von Mühseligkeiten und Gefahren an, mit denen alles, was er bis dahin ausgestanden hatte, kaum in Vergleichung gesezt zu werden verdient. Bald hätte er die schreklichsten Stürme in den gefährlichsten, ihm noch völlig unbekanten Gegenden des Meeres

 aus-

auszustehen; bald sahe er sich von Klippen und Sandbänken eingeschlossen, die seinen Schiffen in jedem Augenblikke den Untergang droheten; bald rante er wirklich auf Untiefen, und die Schiffe wurden dabei so lek, daß die Kräfte der ganzen Mannschaft, die unaufhörlich mit Pumpen beschäftiget war, kaum hinreichten, sie flot zu erhalten; bald litte er mit seinen Gefährten Hunger und Durst, und wenn ein gutes Glük ihnen wieder einige Lebensmittel zuwarf, so war er der lezte, sich damit zu erquikken, weil er in jeder Verlegenheit mehr für seine Leute, als für sich selbst sorgte; bald hatte er mit der Unzufriedenheit und der Verzweifelung seiner Gefährten zu kämpfen, die ihn durch die bittersten Vorwürfe entgelten ließen, was sie unter seiner Anführung auszustehen hatten, ohngeachtet er selbst jeden Mangel und jedes Ungemach so großmüthig mit ihnen theilte. Stelt euch, meine Kinder, den großen Mann unter allen diesen Drangsalen vor, wie er immer mit der heitersten Miene, vol Zufriedenheit und guter Zuversicht da steht, und seinen verzagten Gefährten durch Worte und Beispiel Muth und Hofnung einzuflößen sucht: und urtheilt aus euren Empfindungen, ob's nicht wahr sei, was irgend ein alter Schriftstelleller sagt, daß es auf Erden kein grösseres Spauspiel gibt, als einen braven Mann mit einem widrigen Schiksale kämpfen zu sehen?

Bei

Bei verschiedenen Landungen, die er auf Kuba vornahm, erfuhr er von den Eingebohrnen, daß dieses Land wirklich eine Insel wäre. In einigen Gegenden derselben wimmelte es dergestalt von Vögeln und Schmetterlingen, daß man bei dem klarsten Himmel die Sonne davor nicht sehen konte, und daß der Tag, wie bei einem schwarzen Ungewitter, davon verfinstert ward. Auf der Nordseite dieser Insel fand er das Meer mit einer unzählbaren Menge kleiner und niedriger Eilande besäet, die er alle mit einem gemeinschaftlichen Nahmen, der Königin Garten, benahmte. Zwischen denselben stiessen sie auf einen Kahn mit Fischern, deren Fischerei so ausserordentlich war, daß sie erzählt zu werden verdient. Sie bedienten sich nemlich dazu gewisser Fische, von der Größe eines Herings, welche Reves genant werden, und die sehr scharfe Zähne haben sollen. Diesen hatten sie einen Faden an den Schwanz gebunden, womit sie sie ins Wasser warfen. So bald nun dieselben einen andern Fisch antrafen, hingen sie sich mit ihren Zähnen an ihn an, und die Fischer zogen sie mit dieser Beute herauf. Man sahe, daß sie auf diese Weise sogar eine hundert Pfund schwere Schildkröte fiengen, in deren Nakken ein solcher Fisch so fest eingebissen hatte, daß man sie mit ihm zugleich herauf ziehen konte.

So bald diese Fischer die voranrudernden Bote erblikten, winkten sie, als wenn sie mit ihren Bekanten zu thun hätten, daß man zurükbleiben mögte. Man wilfahrte ihnen; und nachdem sie die Schildkröte gefangen hatten, kamen sie von selbst an Bord des Admirals, um ihm mit ihrem Fange ein Geschenk zu machen. Kolumbus erwiederte ihre Güte durch ein Gegengeschenk von solchen Kleinigkeiten, von denen er wuste, daß sie ihnen Freude machen würden.

Indem nun Kolumbus zwischen diesen Inseln, ohnweit Kuba herumirrte, sahe man eine Erscheinung auf der See, welche, ihrer Sonderbarkeit wegen, erzählt zu werden verdient. In der einen Gegend nemlich schien die Oberfläche des Wassers grün und weiß geflekt, in einer andern gänzlich weiß, wie Milch, und wiederum in einer andern, zum großen Erstaunen des Schifsvolks, schwarz, wie Tinte, zu sein. Die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung konte man nicht erforschen.

Da man endlich nach einer langen höchstgefährlichen Fahrt zwischen Klippen und Sandbänken wieder bei der Küste von Kuba vor Anker gekommen, und ans Land gegangen war, erschien ein alter Katschike eben da man bei einem auf dem Strande errichteten Altar öffentlich seine Andacht verrichtete. Er beobachtete alles, was

vor

vorgieng, in ehrerbietiger Stille; und nachdem die Andachtsübung geendiget war, überreichte er dem Admiral mit bescheidenem Anstande einige Früchte der Insel. Hierauf sezte er sich auf die Erde nieder, hob seine Knie bis an das Kin in die Höhe und hielt in dieser Stellung mit nachdrüklicher Stimme eine kurze Rede, die dem Admiral folgendermassen verdolmetscht wurde: „Du bist in diese Länder, die du nie gesehen hattest, mit einer solchen Macht gekommen, daß wir alle in Furcht und Schrekken darüber gerathen sind. Wisse aber, daß in der zukünftigen Welt, wie uns gar wohl bekant ist, zweierlei Orte sind, wohin die Abgeschiedenen gehen müssen. Einer ist sehr fürchterlich und vol Finsterniß; dieser ist das Erbtheil der Bösen: der andere ist gut und lustig, und daselbst ruhen die Liebhaber des Friedens und solche, die das Wohl der Menschen beförderten. Glaubst du nun, daß auch du sterben müssest; glaubst du, es werde dir das Gute und Böse, das du gethan hast, wieder vergolten werden: so hoffe ich, du werdest diejenigen, die dich nie beleidiget haben, auch nicht beleidigen wollen. Was du so eben hier gethan hast, das ist untadelhaft; denn, wie mich dünkt, so hast du Gott Dank abgestattet.“ Der Admiral antwortete mit freudiger Rührung: „es freue ihn, daß der Katschike von der Unsterblichkeit der Seele wisse. Er wäre nicht gekommen, Böses zu stiften; sondern der König

von

von Spanien, sein Herr, habe ihn blos deswegen hergesandt, um zu sehen, ob es in diesem Lande Leute gäbe, welche einander beleidigten, so wie man von den Karaiben erzähle. Er habe Befehl, ihnen diesen unmenschlichen Gebrauch abzugewöhnen, und dahin zu sehen, daß alle Bewohner der Insel in Fried und Ruhe mit einander leben mögten.“

Kaum hatte man dem Katschiken diese Antwort erklärt, so sahe man ihn so gerührt, daß er Tränen vergoß. Er ließ hierauf dem Admiral sagen: wenn ihn nicht die Liebe zu seinem Weibe und zu seinen Kindern zurükhielte: so würd' er gern mit ihm nach Spanien reisen. Als man ihm hierauf einige Geschenke machte, empfieng er sie mit vieler Bewunderung. Dann warf er sich auf seine Knie nieder und fragte etliche mal: ob diese Leute nicht etwa vom Himmel herab gekommen wären?

Die unaufhörliche übernatürliche Anstrengung des Geistes, in welcher Kolumbus sich bis hieher Tag und Nacht befunden hatte, fieng endlich an, die gefährlichsten Folgen für seine Gesundheit zu äussern. Er verfiel in den Zustand einer gänzlichen Entkräftung, welche mit Schlaflosigkeit verbunden war, und ihn in kurzem sogar des Gedächtnisses beraubte. Man hatte Ursache, an

seiner

seiner Wiederherstellung zu verzweifeln, und eilte daher, so sehr man konte, wieder nach Isabella zurük zu kommen.

Daselbst hatte unterdes die Vorsehung einen Auftrit für ihn bereitet, der besser, als alle Arzeneien, seine Wiedergenesung bewirken konte. Er fand nemlich bei seiner Ankunft ganz unvermuthet den geliebtesten seiner Brüder, Bartholomäus, vor, welcher ihm die aus Spanien erbetene Hülfe an Mannschaft und Lebensmitteln überbracht hatte. Doppelte Ursache zu einer Freude, die sich besser fühlen, als beschreiben läst.

Dreizehn lange Jahre waren verstrichen, seitdem diese beiden Brüder, die sich inniglich liebten, weil sie von Jugend auf einerlei Neigungen und einerlei Talente besaßen, getrent gewesen wären, und von einander nichts erfahren hatten. Ihr könt denken, wie sie sich einander werden in die Arme gestürzt sein!

Bartholomäus hatte, wie wir wissen, sein Heil beim Könige von England versucht, und war so glüklich gewesen, seinen Antrag genehmiget zu sehen. Er reisete deswegen nach Spanien zurük, um diese erwünschte Nachricht seinem Bruder selbst zu bringen; allein in Frankreich erfuhr er schon, daß sein Bruder bereits ausgeführt

hätte,

hätte, was er gemeinschaftlich mit ihm auszufüh-
ren gesonnen war. Er beschleunigte daher seine
Reise nach Spanien, in der Hofnung, diesen ge-
liebten Bruder daselbst noch vorzufinden, um we-
nigstens die zweite Entdekkungsreise mit ihm zu-
gleich zu thun. Allein sein Schiksal wolte, daß
sein Christoph schon wieder abgesegelt war, da
er selbst zu Kadix anlangte.

Er wurde hierauf nach Hofe eingeladen, und
mit allen den Ehrenbezeugungen empfangen,
welche man dem verdienstvollen Bruder des Welt-
entdekkers schuldig war. Da hierauf die Nach-
richten von Kolumbens Verlegenheit, und seine
Bitte um schleunige Hülfe einliefen: ward Bar-
tholomäus dazu ernant, ihm diese Hülfe zu
überbringen; und Bartholomäus eilte auf Flü-
geln der Bruderliebe, ein ihm so werthes Geschäft
zu Stande zu bringen.

Nie hätte seine Ankunft erwünschter sein kön-
nen. Die Krankheit des Admirals und der miß-
liche Zustand der Sachen auf Hispaniola mach-
ten die Gegenwart eines so verständigen, beherz-
ten und theuren Bruders zu einem Glükke, ohne
welches wahrscheinlicher Weise Kolumbus, samt
seiner ganzen Kolonie, wäre verloren gewe-
sen. Aber dieses unverhofte Glük bewirkte
zusehends seine Genesung und sezte ihm zugleich
in

in den Stand, den nahen Untergange seiner jungen Pflanzstadt vorzubauen.

Es war nemlich daselbst in seiner Abwesenheit alles bunt durch einander gegangen. Zwei Drittheil der Kolonie waren ein Opfer der unter diesem Himmelsstriche gewöhnlichen Seuchen geworden. Derjenige, dem **Kolumbus** die Befehlshaberschaft über die Soldaten anvertrauet hatte, (er hieß **Magarita**) war ein Empörer geworden, und, da er seine Absicht nicht durchsezen konte, auf einem der Schiffe zugleich mit dem Pater **Boyl**, den Mitgenossen seiner Empörung, nach Spanien entflohen. Die unter seinem Kommando gestandenen Truppen hatten sich darauf in kleinen Trups, ohne Anführer, durchs Land zerstreut, und allerlei Arten von Ungerechtigkeit und Gewalthätigkeiten gegen die gutmüthigen Insulaner ausgeübt. Darüber waren diese denn endlich erbittert worden, hatten sich zusammenrottirt und viele der herumschweifenden Spanier ermordet.

Lauter unglüklichen Begebenheiten, welche der jungen Kolonie einen gänzlichen Untergang droheten. Das Schlimste indes war, daß die vorher so sichern und friedfertigen Indianer endlich die Augen über ihr eigenes bevorstehendes Unglük aufgethan hatten. Durch ihre bisherigen Erfahrungen gewiziget, blikten sie in in die

Zu-

Zukunft, und sahen mit Schaudern, daß ein längerer Aufenthalt dieser anfangs so geehrten Fremdlinge auf ihrer Insel Hungersnoth und Sklaverei für sie zur unausbleiblichen Folge haben würde. Die träge, unthätige Lebensart, die sie zu führen gewohnt waren, und das heisse Klima, worin sie lebten, machten, daß eine unglaublich kleine Porzion Speise zu ihrem täglichen Unterhalt hinreichend war. Eine Hand vol Maiz und ein weniges gerösteter Kassava oder Brodwurzel, *) war alles, was sie zu ihrer Sättigung nöthig hatten. Nun sahen sie mit Verwunderung, daß ein einziger Spanier mehr in einer einzigen Mahlzeit aufschmausete, als ihrer vier einen ganzen Tag über verzehren konten. Sie hielten daher diese Europäer für unersätliche Fresser, die blos deswegen zu ihnen gekommen wären, weil sie allen Vorrath an Lebensmittel in ihrem eigenen Vaterlande gänzlich aufgezehrt und, gleich Insekten, sich genö-

thiget

*) Die Kassava oder Manjok ist eine Pflanze, ohngefähr vier Fuß hoch, mit breiten Blättern und einem dikken Stamme. Die Wurzel derselben ist wie eine Rübe gestaltet, und wohl sechs Zol dik. Roh genossen, ist sie unschmakhaft und ungesund; aber wenn sie zerstossen wird, so läst sich ein mehlichtes Wesen herauspressen, welches an der Sonne oder am Feuer gedörrt, einen nahrhaften und ziemlich wohlschmekkenden Kuchen gibt.

thiget gesehen hätten, andre Länder aufzusuchen, in denen sie ihre Freßbegierde befriedigen könten. Sie zogen daraus den Schluß, daß die auf ihrer Insel wachsenden Lebensmittel nicht lange zureichen würden, sie selbst und diese gefräßigen Gäste zu sättigen, und daß sie also in kurzem alle würden Hunger leiden müssen.

Diese Betrachtung, und der tägliche Anblik der Gewaltthätigkeiten, welche die Spanier verübten, überzeugten sie von der Nothwendigkeit, das unerträgliche Joch derselben entweder jezt abschütteln, oder auf immer tragen zu müssen. Sie hatten den Muth, das Erstere versuchen zu wollen. Sie ergriffen daher die Waffen, vereinigten sich unter ihren Katschiken, und die Katschiken führten ihre Haufen zu einem einzigen sehr zahlreichen Heere zusammen.

So standen die Sachen, da Kolumbus nach Isabella zurükkam. Alles war in Bewegung; alles kündigte Krieg und Verheerung an. Die ganze Nazion der Eingebohrnen, den einzigen Guakanahari ausgenommen, der den Spaniern noch immer ergeben blieb, war in den Waffen, und bereit, über das Häuflein ihrer Unterdrükker herzufallen. Ihre Zahl soll sich auf hundert tausend belaufen haben.

Kolumbus erschrak, nicht sowohl vor der großen Gefahr, welche ihn und seine Pflanzstadt bedrohete, als vielmehr über die Ungerechtigkeiten, wodurch die Kristen, seine Untergebene, den friedfertigen Indianern eine solche Erbitterung gegen sich eingeflößt hatten. Seine schöne Hofnung, diese armen unwissenden Heiden, durch einen leutseeligen und liebreichen Umgang mit ihnen, zur Annehmung der Religion der Kristen geneigt zu machen, war dahin; und er sahe sich genöthiget, ein Blutbad unter Menschen anzurichten, welche weiter nichts suchten, als ihr Eigenthum, ihre Freiheit und ihr Leben gegen gewaltthätige Räuber zu sichern. Eine höchsttraurige Lage für einen so gewissenhaften und menschenfreundlichen Mann, als Kolumbus war!

In diesem betrübten Zustande besuchte ihn der treue Guakanahari, um ihn seines Beileids und seiner Hülfe zu versichern. Dieser standhafte Freund der Europäer hatte sich durch seine bisherige Beschüzung derselben die Feindschaft aller übrigen Katschiken zugezogen, und er wurde daher eben so sehr aus Nothwendigkeit, als aus Neigung bewogen, sich zu der Parthei der Spanier zu schlagen. Kolumbus bezeugte ihm seine herzliche Erkentlichkeit; und beide ließen darauf ihre Mannschaft aufmarschiren.

Und

Und nun, Kinder, macht euch gefaßt, den ersten kriegrischen Auftritt in Amerika anzusehen, welcher der Anfang derjenigen blutigen Schauspiele war, welche Raubsucht und Grausamkeit in diesem unglüklichen Welttheile nachher aufgeführt haben. Aber ein so wichtiger Vorfal verdient, daß wir ihm eine besondere Erzählung widmen.

Eilfte Erzählung.

Am folgenden Tage erschien der Vater in der gewöhnlichen Erzählungsstunde mit einem Gesichte, welches innige Traurigkeit verkündigte. Aller Augen waren erwartungsvol auf ihn geheftet, und es herschte in der kleinen Versamlung eine ängstliche Stille, welche keiner zu unterbrechen wagte. Da rief der Vater endlich mit gerührter Stimme aus:

O meine lieben Kinder, warum kan ich heute nicht den Vorhang fallen lassen, um euch auf ewig zu verbergen, was auf der Schaubühne der zu ihrem Unglükke entdekten neuen Welt sich nun weiter zugetragen hat! Aber was hülfe

es mir, es euch zu verhelen? Ihr würdet es ja doch über kurz oder lang erfahren müssen. Denn laut, laut wird durch alle Zeiten bis ans Ende der Welt die Stimme der Unschuld und der Menschheit schreien, und den spätesten Nachkommen die Greuel verkündigen, welche Christen gegen ihre schuldlose Brüder, gegen die armen, bedrengten, hülflosen Indianer begingen! — Es sei also, ihr solt sie hören, solt sie ganz hören diese gräsliche Geschichte, um schon jezt die Unmenschlichkeiten verabscheuen zu lernen, zu welchen Menschen gegen Menschen fähig sind, wenn sie sich von Leidenschaften hinreissen lassen, oder in den Zustand einer thierischen Gedankenlosigkeit verfallen. —

Beide Heere stehen sich einander schon im Gesicht, und der fürchterliche Augenblik, welcher über das Leben der Spanier und über die Freiheit der Indianer entscheiden wird, ist da.

Auf der einen Seite stehen hunderttausend Indianer, bewafnet mit Keulen, mit hölzernen Schwerdtern, und mit Spießen und Pfeilen, die mit Fischgräten oder Feuersteinen zugespizt sind. Auf der andern Seite hingegen zeigen sich nur zwei hundert europäische Fußgänger und zwanzig Reuter, unterstüzt von einem kleinen Korps Indianer unter der Anführung des Guakanahari. Ein großer Abstand! Aber was

dieser

dieser Hand vol Europäer an der Menge abging, das ersezten ihnen ihre Kriegskunst, ihre Waffen, ihre Pferde, und ihre Hunde.

Karl. Ihre Hunde?

Vater. Ja, Karl, man hatte eine Kuppel grosser Hunde mitgebracht, um die armen nakten Indianer, ordentlich wie das Wild, damit zu hezen.

Lotte. Fi, die garstigen Menschen!

Vater. Die Gefahr war also auf beiden Seiten gleich groß, und es stand dahin, was für einen Ausgang das Treffen haben würde.

Kolumbus wählte zu dem schreklichen Schauspiele, welches nun aufgeführt werden sollte, die Zeit der Nacht, weil er hofte, daß die Finsterniß den Schrekken der Indianer bei einem plözlichen Angriffe vermehren würde. Nachdem es also finster geworden war, und er sein kleines Heer unter seinen Bruder Bartholomäus, den Katschiken Guakanahari und sich selbst vertheilt hatte: so fiel er, da die Indianer es am wenigsten vermutheten, mit lautem Geschrei wüthend über sie her, und der Donner der Musketen, das Wiehern der Pferde, das Bellen der Hunde jagten den bestürzten Wilden ein solches Schrekken ein, daß sie, nach einem leichten unordentlichen Widerstande, verzweiflungsvol die Flucht

ergriffen. Einige derselben fielen unter dem Schwerdte, andere wurden von den Pferden zerstampft oder von Hunden zerfleischt, andere zu Gefangenen gemacht. Die übrigen flüchteten sich zerstreut in die Wälder.

So war es also entschieden, daß dieses schuldlose Volk seinen Nakken unter das Joch der europäischen Sklaverei beugen solte! Kolumbus eilte, seinen Sieg zu nuzen; er durchzog das ganze Land, und wohin er kam, da unterwarf man sich, ohne den mindesten Widerstand, seiner Herrschaft. In einigen Monaten war die ganze volkreiche Insel in spanischer Bothmäßigkeit.

Johannes. Vater, der Guakanahari ist nicht mein Mann!

Vater. Und warum nicht?

Johannes. Weil er es mit den Spaniern wider seine eigene Landsleute hielt.

Vater. Aber war es nicht edel von ihm gehandelt, daß er so treu in seiner Freundschaft war?

Johannes. Ja, das wohl; und deswegen hat er mir auch recht sehr gefallen: aber seinen Landsleuten war er doch auch Treue, und noch mehr, als den Spaniern, schuldig. Er

hätte

hätte also entweder ganz aus dem Spiele bleiben, oder sich zu der Parthei seiner Landsleute schlagen müssen.

Vater zu den Andern. Hört ihr, was Johannes da sagt? Was dünkt euch davon?

Alle. Daß Johannes Recht hat!

Vater. Ich glaub' es wirklich auch; ohngeachtet es in der That ein wenig mißlich ist, über eine Sache urtheilen zu wollen, wovon uns die meisten Umstände unbekant geblieben sind. Wer weiß, ob nicht auch die Indianer bei einer oder der andern Gelegenheit den Spaniern Unrecht gethan hatten? Ob dem Guakanahari die von den Spaniern in andern Gegenden ausgeübten Gewaltthätigkeiten auch bekant geworden waren? Ob er nicht etwa glaubte, daß es zum wahren Besten der ganzen Nazion gereichen würde, wenn ein so weiser, mächtiger und menschenfreundlicher Mann, als Kolumbus war, künftig ihr algemeines Oberhaupt wäre? Ich sage dis nicht, um sein Verfahren zu rechtfertigen — denn wie könte es jemahls Recht sein, die Waffen gegen sein eigenes Vaterland zu ergreifen? — sondern blos zu zeigen, daß er vielleicht aus edlen Absichten fehlte, und in diesem Fal nur unser Mitleid, nicht unsern Abscheu, verdiene. —

Laßt uns wieder zu unserm Kolumbus zurükkehren. Bis hieher hat dieser große Mann noch nichts gethan, als was uns Bewunderung und Liebe gegen ihn einstößen muß. Aber er war ein Mensch; bereitet euch also, auch ihn einmal fehlen zu sehen: und o mögtet ihr daraus auf immer lernen, wie sehr auch der gute Mensch über sein Herz und über seine Handlungen unaufhörlich wachen müsse, um nicht noch zulezt einen Fehltritt zu thun und zu straucheln, da er beinahe schon am Ziele seiner Tugend war!

Margarita und der Pater Boyl, zwei geschworne Feinde von ihm, waren jezt in Spanien. Er wuste, daß diese beiden schwarzen Seelen keinen Fleiß sparen würden, seine Verdienste auf alle Weise zu verkleinern, und den König von Spanien, der zum Argwohne schon von selbst so geneigt war, zu überreden, daß es mit den von ihm gemachten Entdekkungen wenig auf sich habe. Er sahe daher ein Ungewitter aufsteigen, welches ihn zuverläßig treffen würde, wenn er es nicht bei Zeiten abzuleiten suchte.

Das einzige Mittel hiezu war, dem spanischen Hofe eine etwas ansehnliche Probe von den Reichthümern zu senden, die er ihm von seinen Entdekkungen verheissen hatte; und, damit

mit er im Stande wäre, eine solche Probe ab-zusenden, sah er sich genöthiget, den armen Indianern eine ungebührlich grosse Schazung aufzulegen.

Friz. Was ist das, eine Schazung?

Vater. Das, was man sonst auch Tribut oder Abgaben zu nennen pflegt, was nemlich die Einwohner eines Landes ihrem Fürsten, oder der regierenden Macht, dafür, daß sie beschüzt werden, bezahlen müssen.

Kolumbus sahe sich also genöthiget, den von ihm überwundenen Insulanern aufzulegen, daß diejenigen unter ihnen, die in den goldreichen Gegenden wohnten, ihm vierteljährig eine gewiße Menge Goldkörner, von den andern hingegen jeder fünf und zwanzig Pfund Baumwolle liefern sollte. Dis war nun mehr, als die armen Leute schaffen konten. Von Jugend auf an ein unthätiges Leben gewöhnt, fiel es ihnen unerträglich, jezt Tag für Tag, wie Sklaven, zur Aufsuchung des Goldes und der Baumwolle gezwungen zu werden, wovon der Vorrath mit jeder Woche nothwendig verringert werden muste. Aber da half nun einmal nichts, der Befehl war gegeben, und die harten Europäer drangen auf die Erfüllung desselben mit unerbitlicher Strenge.

Und hier ist es also, wo ich unsern menschenfreundlichen Kolumbus zum erstenmal verkenne.

Diderich. Ja, aber die Noth zwang ihn doch dazu!

Vater. Die Noth? Ei, welche Noth kan denn so groß seyn, daß der brave Mann sich dadurch gezwungen sähe, von den Grundsäzen der Rechtschaffenheit und der Menschenliebe abzuweichen? Heist denn das etwa tugendhaft sein, wenn man seinen Pflichten blos so lange nachkomt, als es mit unserm Vortheile bestehen kan? Wahre Tugend, wie ich euch oft gelehrt habe, verlangt Aufopferungen; verlangt, daß wir ihre Vorschriften auch alsdann mit Freudigkeit erfüllen, wenn wir mit Gewißheit voraussehen, daß diese Erfüllung uns Schaden bringen, uns unsre Ruhe, unsere Bequemlichkeiten, unser Vermögen, unsere Ehre, ja unser Leben selbst rauben werde. So sehr ich daher auch wünschte, den guten Kolumbus wegen seines jezigen harten Verfahrens rechtfertigen zu können: so unmöglich ist es mir doch. Die Stimme der Wahrheit, welche dismal wider ihn ist, überschreiet in meinem Herzen die Stimme der Liebe, die diesen ersten Fehler so gern bedekken mögte; und ich kan also nicht umhin zu gestehen, daß sein Verfahren selbstsüchtig und lieblos war.

Mutter. Aber, lieber Mann, laß uns nicht vergessen, daß der arme Kolumbus durch Mühseeligkeiten und Krankheit an Leib und Seele geschwächt war, und seiner Vernunft vielleicht noch nicht wieder so völlig mächtig sein mogte!

Vater. Hast Recht, Liebe — wie leicht man doch bei der Beurtheilung seiner Nebenmenschen dasjenige übersieht, was zu ihrer Entschuldigung gereichen kan! Pfui! ich bin mir böse, daß mir das nicht gleich selbst eingefallen ist. Nun, das soll mich lehren, künftig vorsichtiger in meinem Urtheile über Andere zu Werke zu gehen; und ihr, meine Kinder, laßt euch den Fehler, den ich jezt begangen habe, gleichfals zur Warnung dienen. —

Den armen Indianern fiel das Joch, welches man ihnen aufgelegt hatte, unerträglich. Da sie bey ihrer natürlichen und angewöhnten Trägheit nicht im Stande waren, so viel Gold und Baumwolle, als ihnen auferleget worden war, zu liefern; und da sie gleichwohl zur Herbeischaffung der gefoderten Menge mit der grösten Strenge angehalten wurden: so ergriffen sie endlich eine Entschließung, welche nur von verzweifelnden Gemüthern gefaßt werden konte. Hört, Kinder, worin sie bestand.

Nach den grossen Begriffen, die sie sich von der Gefräßigkeit der Europäer machten, hielten sie es für möglich, sie in kurzer Zeit durch Hunger zu zwingen, ihre Insel zu verlassen, so bald sie nur aufhörten, ihre Aekker mit Maiz und Kassava - oder Manjok - Wurzeln zu bestellen. Sie fingen daher einmüthig an, die schon geschehene Aussaat wieder zu zerstören, und flüchteten sich darauf in unzugängliche Gebirge, wo sie zu ihrem eigenen Unterhalte weiter nichts, als einige wildwachsende Früchte und Wurzeln fanden. Und hier — beseufzt, Kinder, mit mir das Unglük dieser armen Kreaturen! — hier wurden sie ein Opfer ihres eigenen Anschlages.

Sie empfanden nemlich in Kurzem selbst das ganze Elend der Hungersnoth, welches sie ihren Unterdrükkern zu bereiten dachten. Ein ansehnlicher Theil derselben wurde dadurch auf die kläglichste Weise aufgerieben; ein zweiter wurde von anstekkenden Seuchen hingeraft, welche den Hunger gemeiniglich zu begleiten pflegen; und die Uebrigen waren nun vollends so entkräftet und ermattet, daß sie die ihnen aufgebürdete Lasten noch viel weniger, als vormals tragen konten. Ein bejammernswürdiges Schauspiel!

Was

Was die Spanier betrift, so hatten sie zwar gleichfals durch die Ausführung dieses verzweifelten Anschlages nicht wenig gelitten: aber durch ihren eigenen Fleiß und durch einen neuen, aus Europa angekommenen Vorrath von Lebensmitteln waren sie doch noch bei Zeiten vor einem gänzlichen Mangel geschüzt worden. Die Hofnung der armen Indianer, ihrer Tirannen los zu werden, war also auf immer dahin!

Unterdes war das Ungewitter, welches Kolumbus von fern aufsteigen sahe, wirklich zum Ausbruch gekommen. Margarita und der Pater Boyl hatten die Beschaffenheit der von ihm entdekten Länder so armseelig, und seine eigene Aufführung mit so gehäßigen Farben geschildert, daß dem spanischen Hofe dadurch ein großes Mistrauen gegen ihn eingeflößt wurde. Man beschloß daher, einen Mann nach Westindien zu schikken, der den Zustand der Sachen und zugleich Kolumbens Betragen untersuchen, und dem Könige Bericht davon abstatten solte. Einen solchen Mann pflegt man einen Kommissarius zu nennen.

Derjenige, den man hiezu erwählte, hatte bei weitem nicht den Grad von Redlichkeit und Einsicht, der zur Ausführung eines so wichtigen Geschäfts erfordert wurde. Kolumbens Feinde hatten ihn dazu vorgeschlagen, weil sie wusten, daß

daß er ihre tükkischen Absichten befördern würde. Wolt ihr seinen Nahmen wissen? Er hieß Aguado, und war bis dahin Kammerjunker gewesen.

Aufgebläht von Stolz über die nunmehrige Wichtigkeit seiner kleinen Person, kam dieser Aguado auf Hispaniola an, und eilte, dem Admiral seine Würde fühlbar zu machen. Er begegnete diesem großen Manne mit der verächtlichsten Geringschäzung, und lud alle — Spanier und Indianer — welche über ihn zu klagen hätten, ein, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen. Begierig ergrif er jede Beschwerde, welche die Misvergnügten gegen denselben vorbrachten, ohne den Grund oder Ungrund derselben zu untersuchen, um aus allen einzelnen Klagen ein Gemählde zusammenzusezen, welches den Mann, den er zu stürzen dachte, recht abscheulich darstellen solte.

Kolumbus konte, wie wir wissen, viel ertragen: aber diese Kränkung fiel ihm doch zu schwer. Er faßte daher den Entschluß, selbst nach Spanien zu reisen, um sich vor dem Könige und der Königinn persönlich zu verantworten, und den Ausspruch auf ihre Gerechtigkeit ankommen zu lassen.

In

In dieser Absicht ernannte er seinen Bruder Bartholomäus zum Adelantado, oder zum Vizeguverneur, der in seiner Abwesenheit die Insel beherschen solte. Zum Oberrichter hingegen bestelte er unglüklicher weise einen Mann, dem er so viel Gewalt nicht hätte anvertrauen sollen, weil wir in der Folge hören werden, wie sehr er sie gemißbraucht habe. Er hieß Roldan.

Um diese Reise recht geschwind zu endigen, steuerte Kolumbus in grader Richtung nach Spanien hin. Allein er wuste nicht, wie sehr er sie durch diesen Lauf verlängern würde. Er muste erst aus der unglüklichsten Erfahrung lernen, was jezt jeder Seefahrer weiß, wie mißlich diese Richtung, der Passatwinde wegen, sei, die in diesem Striche fast ohne Unterlaß aus Osten blasen. Jezt ist es durchgängig bekant, daß die aus Westindien zurükkehrenden Schiffe, um diesem ihnen entgegen wehenden Winde auszuweichen, weiter gegen Norden steuern müssen.

Er empfand gar bald die Schwierigkeiten desjenigen Laufs, den er gewählt hatte: aber, da er nicht gewohnt war, sich durch Hindernisse abschrekken zu lassen, so sezte er ihn nichts destoweniger standhaft fort. Diese Schiffarth mit widrigem Winde ging aber so äusserst langsam von statten, daß er nach drei verflossenen Monathen noch immer zwischen Himmel und Wasser

schwebte,

schwebte, ohne sich mit der Hofnung, nun bald am Ende dieser beschwerlichen Reise zu sein, schmeicheln zu dürfen. Der Verdruß, den er darüber empfand, wurde durch die traurige Bemerkung vergrössert, daß alle Lebensmittel beinahe aufgezehrt waren. Er sahe sich also genöthiget seine Leute auf eine sehr kleine Porzion Brod, die zur Sättigung bei weitem nicht hinreichend war, herabzusezen, und damit sich niemand über seine Härte beschweren dürfte: so beobachtete er gegen sich selbst, wie er immer zu thun pflegte, die nemliche Strenge.

Aber auch selbst durch diesen sparsamen Genuß wurde der kleine Vorrath täglich kleiner gemacht, und die Noth und die Verzweifelung des Schifsvolks wuchsen mit jedem Tage. Endlich machte der Hunger die Leute rasend, und flöste ihnen den unmenschlichen Vorschlag ein, die auf dem Schiffe sich mitbefindenden Indianer zu schlachten und zu verzehren, oder, wenn ihnen dieses nicht vergönt würde, sie wenigstens über Bord zu werfen, damit sie den kleinen kümmerlichen Rest von Lebensmitteln nicht mit verzehren hülfen. Allein auch in dieser unbeschreiblich großen Noth verließ unsern Kolumbus diejenige Menschenliebe nicht, die einen so hervorstechenden Zug in seinem Karakter macht. Er weigerte sich standhaft, dieses Verlangen zu erfüllen,

und

und stellte seinen vor Hunger wüthenden Gefährten vor, daß diese unglüklichen Indianer ihre Mitmenschen, Theilnehmer ihrer gemeinschaftlichen Noth wären, und daher auf den noch übrigen kleinen Vorrath eben so gerechte Ansprüche, als sie selbst, hätten. Es gelang ihm, durch diese und ähnliche Vorstellungen, die Wuth seiner Gefährten auf ein Weilchen zu besänftigen; und noch ehe sie Zeit hatten, in eben dieselbe Unmenschlichkeit zurükzufallen, legte sich der Himmel selbst ins Mittel, und ließ sie das Ende alles ihres Jammers — die Küste von Spanien erblikken.

Mathias. Gottlob, daß sie da sind! Mir ist einmal recht bange gewesen!

Gotlieb. Mir auch; ich dachte gewis, es würde über die armen Indianer hergehen!

Vater. Freuet euch also, unsern guten Kolumbus seinem Untergange noch einmal entgangen zu sehen; und nehmt diese angenehme Vorstellung mit zu Bette.

Alle. O schon wieder aus?

Zwölfte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, laßt uns, ohne weitere Umstände, sehen, wie der dismalige Empfang unsers Kolumbens an dem spanischen Hofe ausfallen wird?

Mit dem stillen Bewustseyn seiner Verdienste, aber auch mit derjenigen Bescheidenheit, welche edlen Seelen eigen ist, näherte sich der verläumdete Weltentdekker dem Throne seiner Gebieter, um seine Unschuld gegen falsche Beschuldigungen zu rechtfertigen. Aber kaum, daß sie einer Rechtfertigung bedurfte: denn sein blosser Anblik flößte seinen königlichen Richtern sogleich wider die vorige Hochachtung gegen seine Verdienste, und zugleich Schaam über ihre eigene Leichtgläubigkeit ein. Da er nun aber vollends die abermals mitgebrachten, zum Theil sehr ansehnlichen Proben von den kostbaren Naturgütern der von ihm entdekten Länder vorzeigte: verschwand der Argwohn, den man gegen ihn gefaßt hatte, völlig, und man bemühete sich, ihn wegen der angethanen Kränkung durch die grösten Ehrenbezeugungen schadlos zu halten.

Seht,

Seht, Kinder, so triumphiren gemeiniglich am Ende Unschuld und wahre Verdienste über alle Anschwärzungen und Verkleinerungen niederträchtiger Verläumder! Wenn's nur hier (auf das Herz zeigend) richtig ist: so hat es mit den Lästerungen böser Menschen so leicht nicht Noth. Die Sonne kann durch dikke Nebel wohl je zuweilen unsichtbar gemacht werden: aber nur Geduld! Der Nebel währt nicht immer; über kurz oder lang muß er niedersinken: und da steht dann das herrliche Licht der Welt wieder da in seinem ganzen unverminderten Glanze. So auch die Tugend, wenn der Nebel, den der böse Neid um sie her verbreitete, gesunken ist.

Alles, was Kolumbus nunmehr vorschlug, ward mit Freuden genehmiget. Seine nächste Sorge aber gieng dahin, die auf Hispaniola angelegte Kolonie, auf immer fest zu gründen, und in dieser Absicht so viel Menschen und Nothwendigkeiten des Lebens dahin zu schaffen, als er für unentbehrlich hielt. Besonders wünschte er eine hinlängliche Anzahl von Ackersleuten und Künstlern jeder Art dahin gesandt zu sehen, damit diese Kolonie künftig alle ihre Bedürfnisse selbst bestreiten könte; und auch dieses wurde ihm willig eingestanden.

Das war nun recht gut; ein anderer Vorschlag aber, den er nunmehr hinzufügte, war sei-

 ner

ner Weisheit weniger würdig. Um nemlich Spanien selbst durch die Absendung neuer Kolonisten nicht zu entvölkern, rieth er, daß man die Gefängnisse ausleeren, und die zum Tode, oder zur Galeere verdammten Missethäter nach Hispaniola senden mögte, um allda in den angelegten Bergwerken gebraucht zu werden. Auch hierein willigte man; und es ergieng sogleich ein Befehl an alle spanische Gerichtshöfe, daß sie sowohl jezt ihre Missethäter abliefern, als auch künftig alles unnüze und strafbare Gesindel nach Westindien schikken solten. — Aber warum habe ich denn wohl diesen Vorschlag unweise genant?

Einige. Ich weiß, ich weiß es!

Vater. Sage du mir, Hans, was du meinest!

Hans. Sehr gern; ich meine, wenn so viel schlechte Leute nach Westindien geschikt wurden: so musten die Unordnungen in der neuen Kolonie immer grösser werden; und diese bösen Menschen konten auch nach und nach die bessern mit anstekken, daß sie eben so böse würden; und dann hatte Kolumbus ein ganzes Land voll Bösewichte.

Johannes. Ja, und wenn die Wilden solche böse Menschen unter den Christen sahen: so konnten

konnten sie wohl wenig Lust kriegen, die christliche Religion selbst anzunehmen.

Vater. Ich freue mich, daß ihr meine Meinung so gut getroffen habt. Eine traurige Erfahrung hat auch gezeigt, daß diese Besorgniß nicht ungegründet war. Doch davon in der Folge; jezt wieder zu unserm Kolumbus.

Ohngeachtet nun der königliche Befehl gegeben war, daß alles, was er vorgeschlagen hatte, schleunigst ins Werk gerichtet werden sollte: so gieng doch die Ausrottung der Flotte dismal sehr langsam von statten. Und daran waren Kolumbens Widersacher schuld; welche gröstentheils grade diejenigen waren, denen man die Ausrichtung der königlichen Befehle aufgetragen hatte. Da diese niederträchtigen Menschen sahen, daß sie seiner Person selbst nicht weiter ankommen konnten: so suchten sie ihn wenigstens auf der ehrenvollen Laufbahn, auf welcher er schon so grossen Ruhm erjagt hatte, so viel möglich, aufzuhalten. Sie betrieben daher die ihnen aufgetragenen Geschäfte mit der grösten Saumseligkeit, und sorgten dafür, daß es bald an diesem, bald an jenem fehlen muste. So verstrich also ein ganzes Jahr, bevor die Befrachtung zweier Transportschiffe mit Lebensmittel für die Kolonie zu Stande kam; und, da diese endlich abgeschikt waren, muste Kolumbus abermals noch ein ganzes Jahr warten, ehe

er die kleine Eskader, womit er selbst auf neue Entdekkungen auslaufen solte, in segelfertigem Stande sah.

Lotte. Vater, was sind denn das für Schiffe, die du Transportschiffe nennst?

Vater. Solche, liebe Lotte, worauf Lebensmittel, oder andere Sachen, über Meere geschaft werden sollen, und mit denen man also eigentlich nichts unternehmen will. — Weist du aber auch, was eine Eskader heist?

Lotte. O ja, Vater; das hast du uns ja in der Zeitungsstunde erklärt! Nicht wahr, wenn mehrere Schiffe zusammen sind, so werden sie eine Eskader genant?

Vater. Richtig; es ist dis eigentlich ein französisches Wort, wofür man auf deutsch ein Geschwader sagt. Wenn der Schiffe viele sind: so nennt man sie eine Flotte.

John. Und wenn die Flotte nur klein ist, so wird sie eine Flotille genant.

Ferdinand. Eine Flotille und eine Eskader sind ja also einerlei?

Vater. Beinahe; nur, daß man das Wort Eskader zuweilen auch von einer ziemlich ansehnlichen Flotte braucht, das Wort Flotille hingegen allemal nur von sehr wenigen Schiffen —

Das

Das für Kolumben endlich ausgerüstete Geschwader bestand nur aus sechs Segeln.

Diederich. Wie viel Segel hat denn ein Schiff?

Vater. Es hat derselben viele, wie du wohl schon selbst wirst gesehen haben. Wenn man aber sagt, daß ein Geschwader aus sechs Segeln bestehe: so meint man nicht die Segeltücher, sondern man meint eben so viel ganze Schiffe, deren jedes mehrere Segel hat.

Kolumbus war gesonnen dismal einen ganz neuen Lauf zu nehmen, auf dem er das von ihm vermuthete feste Land von Indien selbst zu entdekken hofte. In dieser Absicht steuerte er, da er die kanarischen Inseln erreicht hatte, in eben der Richtung fort, bis zu den Inseln des grünen Vorgebirges, welche die Portugisen entdeckt hatten. Ihr wißt doch noch, wo diese Inseln liegen?

Gottlieb. O wenn wir das nicht wissen sollten! Hier (auf die Karte zeigend) unter den kanarischen Inseln, dem grünen Vorgebirge gegen über.

Vater. Richtig! — Indem er aber von den Kanarien auslief, schikte er die Hälfte seiner Schiffe gerade nach Hispaniola, um der Kolonie

 neue

neue Lebensmittel zu überbringen; und er beorderte die Anführer dieser Schiffe, ihren Lauf dahin zu beschleunigen, so sehr sie könnten. Da er selbst bei der ersten von den Inseln des grünen Vorgebirges, welche die Salzinsel heist, vorbeigesegelt war; ankerte er bei einem kleinen unfruchtbaren Eilande, von dem die Portugisen damals einen ganz besondern Gebrauch machten. Sie schikten nämlich alle Aussäzige aus Portugal dahin, um daselbst zu genesen.

Kristel. Wovon denn?

Vater. Auf dieser kleinen Insel gab es eine Menge Schildkröten, die von der afrikanischen Küste dahin zu schwimmen pflegten, um ihre Eier allda in den Sand zu legen. Diese Thiere sind aber sehr leicht zu fangen; man braucht sie nur auf den Rücken zu legen: so können sie sich nicht aus der Stelle bewegen. Nun hatte man bemerkt, daß der Genuß des Fleisches derselben und das Waschen mit ihrem Blute ein sicheres Mittel wider den Aussaz wäre. Deswegen schikte man Kranke dieser Art dahin, um auf diese Weise geheilt zu werden.

Ausser diesen Schildkröten gabs nun aber auch nichts auf dieser Insel, eine ungeheure Menge Ziegen ausgenommen, welche alle von acht europäischen Ziegen abstammten, die ein Portugise ein-

einmahl dahin geführt hatte. Sonst war auf dem ganzen Eilande, weder Baum noch Brunnen. Die armen aussäzigen Bewohner desselben sahen sich daher genöthiget, das in Gruben gesammelte leimichte und faulende Regenwasser zu trinken. Der gesunden Menschen fand man damals auf dieser Insel nicht mehr, als sieben.

Von da sezte Kolumbus seinen Lauf noch immer gegen Süden fort, in der Absicht nicht eher westlich zu segeln, bis er dahin würde gekommen seyn, wo der in Gedanken gezogene Aequator oder die Linie die Erdkugel in zwei gleiche Hälften theilt. Aber da er bis auf den dritten Grad der nördlichen Breite gekommen war — Ihr wißt doch nun alle, was das eigentlich sagen will?

Nikolas. I ja, Vater; — da er so weit gekommen war, daß er nur noch drei Grade, oder dreimal 15 Meilen, bis zur Linie hatte.

Vater. Recht, Nikolas! Da er also bis dahin gekommen war: so fiel eine so gänzliche Windstille ein, daß die Schiffe nicht aus der Stelle konnten. Dabei schossen die Sonnenstralen ihnen so gerade auf den Kopf, und verursachten dadurch eine so brennende Hize, daß die armen Leute vor Angst nicht wusten, wo sie bleiben solten. Die Weinfässer zerplazten vor Hize; alles Wasser auf dem Schiffe wurde faul; die Lebensmittel verdar-

ben; die Schiffe selbst wären brennend heiß, und das verzweifelnde Schifsvolk besorgte in jedem Augenblikke, daß sie in Brand gerathen würden. Seht da, Kinder, die abermalige entsezliche Lage, worin unser mitleidswürdiger Kolumbus sich befand!

Was seinen eignen Kummer und die Verzweiflung seiner schwächern Gefährten noch vergrössern muste, war eine schmerzhafte Krankheit, die Gliedergicht, die er durch Sorgen und Schlaflosigkeit sich zugezogen hatte. Da lag er also, gefoltert von Schmerzen, geängstiget durch den Gedanken an den gefährlichen Zustand seiner Schiffe, gebrant durch eine unausstehliche Sonnenhize, ohne durch irgend ein Labsal, ohne einmal durch einen einzigen Trunk frischen Wassers erquikt zu werden! Der arme, bedauernswürdige Mann!

(Einigen Kindern entfuhr ein mitleidiger Seufzer.)

Endlich erbarmte sich der Himmel seines grossen Jammers und sendete einen so reichlichen Regen herab, daß man kaum auf dem Verdekke bleiben konte. Zwar ward die Hize dadurch wenig abgekühlt: aber man gewan doch einen frisches erquikkendes Getränk, und da die ängstliche Windstille zugleich aufhörte: so wachte auch die Hofnung wieder in den Herzen seiner schon halbentseelten Gefährten auf. Sie lagen ihm darauf

rauf inständigst an, daß er bei dem Vorsaze, noch weiter gegen Süden zu fahren, doch nicht länger beharren mögte; und er willfahrte ihnen dismal, indem er gegen Südwesten steuren ließ.

Nachdem man nun schon viele Tage in dieser Richtung fortgesegelt war, hörte man plözlich von Mastkorbe herab das angenehme Freudengeschrei: Land! Land! erschallen. Eine himmlische Musik in den Ohren ausgehungerter und abgematteter Seefahrer, die unter tausend Ungemächlichkeiten nun schon so lange Zeit zwischen Himmel und Wasser waren herumgeschaukelt worden! Die bemerkte Insel zeigte sich in der Gestalt dreier Berge, und Kolumbus nahm daher Gelegenheit ihr den Nahmen Trinidad (Dreinigkeit) zu geben, den sie auch noch jezt führt. Seht, hier liegt sie, nicht weit von der Mündung des Oronokostroms.

Friz. Ach, wo die närrischen Affen sind.

Vater. Was für Affen meinst du, Friz?

Friz. I die, die sich so poßirlich fangen lassen!

Vater. Wie so? Erzähl' uns doch!

Friz. I, da sezen die Jäger eine Flasche mit Maiz unter den Baum; da komt denn gleich ein Aefchen herunter, so bald der Jäger weggegangen

gangen ist, und stekt sein Pfötchen in die Flasche. Wenn es denn aber das Pfötchen voll hat, so wills nicht wieder durch den engen Hals der Bouteille gehn. Da kommt denn der Jäger zurük, und da solte man nun meinen, der Affe würde den Maiz fahren lassen und davon laufen: aber grossen Dank! Der dumme Affe ist so verpicht auf seine Nascherei, daß er sich lieber fangen oder todtschlagen, als sie fahren läst.

Mutter. Nicht wahr, Friz, das sind recht dumme Affen?

Friz. Ja wohl, Mutter!

Mutter. Solte es denn hier auch wohl solche Aefchen geben?

Friz. O nein, hier nicht!

Mutter. Vierfüßige freilich nicht; aber wenn nun irgend ein kleines zweibeinigtes Wesen eben so gierig nach Naschereien wäre, daß es sich lieber den Magen damit verdürbe und nachher Schmerzen litte, als seinem Appetite darnach Einhalt thäte: was würdest du von einem solchen halten?

Friz. (Mit dem Finger drohend) Mutter, Mutter, da meinst du gewiß mich mit?

Mutter. Past's etwa?

Friz.

Friz. Nun, ich wil's nicht mehr thun; gewiß nicht mehr, das verspreche ich. Ihr sollt alle Zeugen sein!

Vater. Bravo, Friz! wenn du jemahls ein rechter Mann werden wilst — und das wilst du doch? — so must du alle Lekkereien früh verachten lernen, und dich an gesunde und nahrhafte Hausmannskost halten. Die sezt frisches Blut und Kraft; die Näschereien hingegen machen uns nur weichlich und ungesund. — Nun also wieder zu unserm Kolumbus!

Der Oronokostrom stürzt sich in der Gegend von Trinidad mit so grosser Gewalt in das Weltmeer, daß die Schiffarth dadurch höchst unsicher gemacht wird. Die Wogen thürmen, schlagen und brechen sich daselbst auf eine fürchterliche Weise; und ein Schif, welches das Unglük hat, zwischen diesen gewaltigen Wogenbruch zu gerathen, lauft grosse Gefahr, darin zertrümmert zu werden. Kolumbus hatte dieses Unglük mit den Seinigen, und befand sich, ehe er sich versahe, mitten auf diesem fürchterlichen Kampfplaze einander entgegen rollender Wellen, von denen seine Schiffe, wie leichte Federbälle auf und nieder, rechts und links geworfen wurden. Er muste seine ganze Geschiklichkeit aufbieten, um aus dieser gefährlichen Gegend durch eine Strasse, oder Meerenge, zu entwischen, die ein so gräuliches

Anse-

Ansehen hatte, daß er sie La Boka del Drago, den Drachenschlund, nante. Seht her, Kinder; (auf die Karte zeigend) hier liegt sie, zwischen Trinidad und der Küste von Kumana, welches, wie ihr wißt, ein Theil von Terra firma ist.

Peter. So hat ja Kolumbus auch das feste Land von Amerika entdekt?

Vater. Allerdings hat er das; auch war er wirklich überzeugt, daß dieses Land keine Insel sein könne, weil er aus demselben einen so mächtigen Strom, als der Oronoko ist, ins Weltmeer stürzen sah.

Peter. Aber warum hat man denn das Land nicht nach seinem Namen Kolumba genant?

Vater. Das ist freilich eine Ungerechtigkeit gegen ihn, deren unsere Vorfahren sich nicht hätten schuldig machen sollen. Aber nun ists einmal geschehen, und geschehene Dinge sind nicht zu ändern.

Lotte. Warum haben sie's denn Amerika genant?

Vater. Das werden wir künftig hören; jezt müssen wir sehen, daß wir Kolumbens Schiffe nicht aus den Augen verlieren.

Ueber-



Ueberzeugt, daß er nun wirklich an das feste Land des neuen Welttheils gekommen sei steuerte er immer weiter westwärts längst der Küste hin, und landete zu verschiedenen malen. Er fand, daß die Bewohner dieses Landes mit den Leuten auf Hispaniola viel Aehnlichkeit hatten, nur daß sie etwas mehr Verstand und Herzhaftigkeit äusserten und etwas weisser von Farbe waren. Auch diese waren mit Goldblechen und ausserdem noch mit kostbaren Perlen geschmükt, die sie recht gern für europäisches Puppenwerk vertauschten. Einer derselben kam einst ohne alle Begleitung zu **Kolumben**, indem dieser sich ans Land begeben hatte, um durch den Genuß einer frischen Luft von seiner Krankheit zu genesen. Zuversichtlich näherte er sich dem Lager des Admirals, nahm ihm eine Müze von rothem Sammet vom Kopfe, und sezte ihm, statt derselben, eine goldene Krone auf. **Kolumbus** schloß daraus, daß er ein Katschike sein müste, und sorgte dafür, daß ihm anständig begegnet würde.

Diese Indianer trugen ein buntes baumwollenes Tuch um den Kopf gewunden, und ihr Vorderleib war vom Gürtel bis auf die Knie mit einem ähnlichen Tuche bedekt. Sie hatten langes aber abgeschnittenes Haupthaar; und ihre Waffen bestanden aus Bogen, Schild und Pfeilen. Gern hätte **Kolumbus** sich lange hier verweilt, um das

das Innere des Landes kennen zu lernen: aber der baufällige Zustand seiner Schiffe und seine fortdauernde Unpäßlichkeit nöthigten ihn, von allen ferneren Untersuchungen abzustehen und nach Hispaniola hinauf zu segeln. Auf seiner Fahrt dahin entdekte er die Insel Margarita (seht diese hier!) welche wegen der daselbst angelegten Perlenfischerei so wichtig geworden ist.

Ermattet von Krankheit und unaufhörlicher Anstrengung seines Geistes lief er endlich bei seiner Pflanzstadt auf Hispaniola ein, um allda von seinen Sorgen und Beschwerlichkeiten eine Zeitlang auszuruhen. Aber ach! — doch genug für heute!



Dreizehnte Erzählung.

Vater. Aber ach! die Zeit der Ruhe und der Erquikung war für den armen Kolumbus noch nicht gekommen! Es warteten vielmehr seiner an diesem zur Erholung ausersehenen Plaze neue Verdrieslichkeiten, neue Sorgen, neue Arbeiten und Gefahren, die so groß waren, daß sie die Standhaftigkeit eines jeden andern gesun-

gesunden und durch Leiden noch nicht geschwächten Mannes hätten ermüden können. Laßt uns hören, worin dieselben bestanden, und was für ein Betragen unser Held dabei beobachtete.

Sein edler Bruder **Bartholomäus** hatte in seiner Abwesenheit die Kolonie von Isabella in eine andere, noch weit vorzüglichere Gegend geführt, und daselbst eine Stadt zu erbauen angefangen, die er, seinem Vater **Dominikus** zu Ehren, **St Domingo** nannte. Diese Stadt, welche noch jezund blühet, ist lange Zeit eine der ansehnlichsten in Westindien gewesen; und von ihr ist nach und nach die ganze Insel bekannt worden.

Nachdem **Bartholomäus** mit der Anlegung dieser neuen Pflanzstadt zu Stande gekommen war: unternahm er mit einem Theile seiner Mannschaft einen Zug in diejenigen Provinzen der Insel, in die sein Bruder noch nicht gekommen war; und der Oberrichter **Roldan** blieb mit den Uebrigen zurük. Aber dieser boshafte Mann belohnte das Vertrauen, welches man in ihn gesezt hatte, mit dem schwärzesten Undanke.

Schon lange hatt' er auf eine Gelegenheit gewartet, **Kolumbens** Familie zu unterdrükken, und sich selbst zum unabhängigen Beherrscher der Insel aufzuwerfen. Diese Gelegenheit schien ihm

jezt

jezt der Abmarsch des Bartholomäus und die Abwesenheit seines grossen Bruders darzubieten. Er nuzte sie, so gut er konnte; suchte die zurükgebliebenen Spanier wider den Bartholomäus und dessen jüngern Bruder Diego aufzuwiegeln, und dies gelang ihm so wohl, daß die meisten davon auf seine Seite traten. Man wählte ihn darauf zum Anführer, ergrif die Waffen wider den Adelantado; bemächtigte sich aller Lebensmittel und versuchte das zu St. Domingo angelegte Fort zu erstürmen. Diese leztere Absicht ward indes glüklicher Weise durch die Wachsamkeit desjenigen Offiziers vereitelt, welcher zur Beschüzung des Forts zurükgelassen war; und die Aufrührer sahen sich daher genöthiget, ihren Aufenthalt in einer andern Gegend der Insel zu nehmen. Hier bemüheten sie sich, die Eingebohrnen auf ihre Seite zu ziehen; und sie erreichten diese Absicht so sehr, daß in kurzer Zeit die ganze Insel ein Schauplaz der Empörung wurde.

So verwirrt und verzweiflungsvoll fand Kolumbus seine Angelegenheiten an dem Orte, wo er auszuruhen gedachte. Denkt, Kinder, wie ihm dabei zu Muthe sein muste!

Zur Vergrösserung seines Kummers muste er, nicht ohne Erstaunen, hören, daß die drei Schiffe, die er von den kanarischen Inseln mit Lebensmitteln abgesandt hatte, noch immer nicht ange-

angekommen wären. Es schien daher nur gar zu wahrscheinlich, daß sie durch einen oder den andern Zufall von dem Ozean wären verschlungen worden.

Das waren sie nun zwar nicht, aber doch für Kolumben so gut, als verloren. Stürme und Seeströme hatten diese Schiffe von dem ihnen vorgeschriebenen Laufe abgeführt, und nachdem sie in verschiedenen unbekannten Gegenden des Weltmeers waren herumgetrieben worden: so langten sie endlich bei Hispaniola, aber grade an derjenigen Küste an, auf welcher Roldan sich mit seinen Anhängern niedergelassen hatte.

Der verschmizte Empörer verbarg seine aufrührerische Unternehmung vor den Anführern dieser drei Schiffe; und wuste sie zu überreden, daß sie einen Theil ihrer Mannschaft ans Land schikten, um, seinem Vorgeben nach, von ihm nach St. Domingo geführt zu werden. Diese Leute nun, welche gröstentheils einen Auswurf der spanischen Gefängnisse waren, erfuhren nicht so bald Roldans eigentliche Absicht, als sie, in der Hofnung daß es dabei etwas zu rauben und zu plündern geben würde, mit Freuden unter seine Fahnen traten. Die erste unangenehme Frucht des unüberlegten Rathes, den Kolumbus leider selbst gegeben hatte!

Einige Tage nach der Ankunft des Admirals erschienen nun auch diese drei Schiffe, bei St. Domingo, doch ohne dem verlassenen Manne, in seiner hülfsbedürftigen Lage, sonderlichen Trost zu bringen. Denn die meisten Leute hatten sie schon abgegeben, die meisten Lebensmittel aufgezehrt. Und Roldan, der undankbare, der übermüthige Roldan spottete nun seiner Schwäche; trozte nun auf seine eigene, nur zu sichtbare Uebermacht!

Der tiefste, bitterste Unwille erfüllte Kolumbens ganze Seele; und hätte er seinem gerechten Zorne Gehör gegeben: so würd' er augenbliklich mit dem Häuflein der ihm treu gebliebenen auf die Verräther losgegangen sein, und sein Leben in einem Versuche sie zu züchtigen, lieber haben aushauchen, als diese ihm angethane Schmach unthätig überleben wollen.

Aber zum Glük für die zerrüttete junge Kolonie, war Kolumbens Seele groß genug, ihren Leidenschaften gebieten zu können, und mehr auf das zu sehen, was für andre nüzlich war, als was sein eigener gereizter Unwille forderte. Der Gedanke an die Nothwendigkeit eines bürgerlichen Krieges machte ihn schaudern. Er beschloß also großmüthig, die ihm angethane Schmach nicht zu achten; sondern vielmehr einen Versuch anzu-

stellen,

stellen, ob er den undankbaren **Roldan** und seine verirrten Anhänger durch Güte wieder zu ihrer Pflicht zurükführen könte.

In dieser Absicht ließ er zuvörderst überall bekant machen, daß allen, denen ihr Vergehen leid wäre, Vergebung wiederfahren sollte, so bald sie zu ihrer Schuldigkeit zurükkehrten. Eben dieses ließ er dem **Roldan** selbst versprechen; und gab ihm noch überdem die Versicherung, daß er in seiner vorigen Würde nach wie vor bleiben sollte. Durch diese herablassende Güte erreichte er endlich, nach vielen verdrieslichen Unterhandlungen, seine Absicht; und er genoß der Freude, einen so gefährlichen Aufruhr gedämpft zu sehen, ohne deshalb einen Tropfen Bluts vergossen zu haben.

Er schikte hierauf ein Schif nach Spanien, um den Hof von seiner leztgemachten Entdekkung des festen Landes, und von der Empörung zu benachrichtigen, die er jezt gestillt hatte. Mit den Proben der Landesgüter, die er von dem festen Lande mitgenommen hatte, und welche in Perlen, Goldklumpen, und einer Menge Tücher von mancherlei Farben und von einem sehr feinen Gewebe bestanden, übersandte er zugleich sein Tagebuch, in welchem der Lauf seiner Schiffe, und alles Merkwürdige, was ihm dabei vorgekom-

gekommen war, genau beschrieben stand. Roldan hingegen, und seine Mitschuldigen unterliessen nicht, mit eben diesem Schiffe gleichfalls an den König zu beschreiben, um den Admiral anzuschwärzen und ihr eigenes schändliches Verfahren zu rechtfertigen. Und leider! war der König ungerecht genug, den Empörern mehr, als dem wakkern Kolumbus zu glauben, ohngeachtet aus diesem die Stimme der Wahrheit, aus jenen die schändlichste Verläumdung sprach. —

Aber hier, Kinder, last uns ein paar Augenblikke in unserer Geschichte stillstehen, um erst nach einem andern Welttheile hinzublikken, wo unterdes, daß wir mit unsern Gedanken in Westindien gewesen sind, gleichfals etwas sehr merkwürdiges sich ereignet hat.

Der König von Portugal bereuete, aber zu spät, daß er Kolumben verkant, und die grossen Anerbietungen desselben verschmäht hatte. Um aber diesen Fehler einigermassen wieder gut zu machen, beschloß er, keine Kosten zu sparen, um, wo möglich, mit der Entdekkung des längst gesuchten Weges nach Ostindien, um Afrika herum, endlich einmahl zu Stande zu kommen. In dieser Absicht ließ er ein Geschwader ausrüsten und ernante zum Anführer desselben einen sehr verdienstvollen und erfahrnen Seemann, welcher Vasko de Gama hieß.

Schwie-

Schwierigkeiten, welche unüberwindlich schienen, widersezten sich dieser Unternehmung: aber zum Glük hatte Gama eben dasselbe Gepräge eines grossen Mannes, welche Kolumbus hatte, dieses nemlich, — daß er sich durch keine, auch noch so grosse Schwierigkeiten von seinen einmahl gefaßten Vorsäzen abwendig machen ließ. Vergebens war's daher, daß die unbekanten Küsten von Afrika an denen er hinsegelte, ihm ihre Klippen und Sandbänke entgegen strekten; vergebens, daß die Sonne ihre heissesten Stralen auf ihn herabschoß, und seine Schiffe in Brand zu sezen drohete; vergebens, daß Stürme und Ungewitter ihm entgegen tobten, und seine schlecht gebauten Schiffe zu zertrümmern suchten: er sezte allen diesen Schwierigkeiten einen unbeweglichen Muth entgegen; fuhr unaufhaltbar durch sie hindurch, und erreichte endlich glüklich die äusserste Spize von Afrika, das **Vorgebirge der guten Hofnung**. Aber das war nur ein Ruhepunkt für einen so weit strebenden Geist, als der Seinige war. Er fuhr von da aus weiter, segelte an der andern Seite von Afrika wieder hinauf, und langte endlich bei der Stadt **Melinda** an, welche (wie ihr hier auf der Karte von Afrika sehen könt) auf der Küste von Zanguebar liegt.

Er gerieth in die angenehmste Verwunderung, da er hier, statt der rohen Menschen, die er bis

dahin überall an den afrikanischen Küsten vorgefunden hatte, auf einmal eine weit gesittetere Nation antraf, die sich schon in vielen Stükken den Asiatern näherte. Sie trieb einen weitläuftigen Handel mit Ausländern, bekannte sich zu der mahomedanischen Religion, und kannte schon viele Künste, welche nur unter gesitteten Völkern angetroffen werden.

Mit grosser Zuversicht auf einen erwünschten Ausgang seiner Unternehmung lief er von hier wieder aus, und hatte endlich am 22sten Maj 1498 das Glük, das Ziel seiner Wünsche, die Küste von Indien, wirklich zu erreichen.

Johannes. Wo kam er denn eigentlich an?

Vater. Zu Kalikut.

Peter. Ah, auf der malabarischen Küste!

Hans. Auf der Halbinsel disseits des Ganges!

Vater. Richtig! — Er erstaunte eben so sehr über den Reichthum dieses Landes an allerlei kostbaren Naturgütern, als über die ordentliche Einrichtung ihres Staats und über ihre schon so sehr verfeinerte Sitten. Zum Unglük aber hatte er nichts auf seinen Schiffen, was er gegen die Kostbarkeiten dieses Landes hätte vertau-

schen

schen können: denn mit blossem Tand, worinn die Wilden so vernart zu seyn pflegen, war diesen Indianern weniger gedient. Er verweilte daher auch nicht lange daselbst, sondern eilte zurük, um seinem Könige die frohe Botschaft von dem glüklichen Ausgange zu bringen, den seine Unternehmung gehabt hatte.

So ward also fast zu eben der Zeit, in welcher **Kolumbus** die neue Welt entdekte, ein anderer zwar schon bekanter, aber von den Europäern wenig genuzter Welttheil, durch Hülfe der Schiffarth mit **Europa** in genauere Verbindung gebracht. Von dieser Zeit an flossen die unerschöpflichen Schäze **Indiens** in breiten Strömen dem kleinen **Portugal** zu; und nicht ohne Neid bemerken die Spanier die ausnehmenden Reichthümer, welche ihre Nachbarn an sich zogen, da sie selbst von allen ihren bisherigen Entdekkungen noch nicht einmal die Kosten der verschiedenen Ausrüstungen wieder erstattet bekommen hatten.

Aber nun grif auch die Begierde, Entdekkungen zu machen, mehr und mehr um sich. Könige und Republiken, Edelleute und Bürger, alle wollten ihr Glük versuchen; alle wollten Schiffe ausrüsten, und entweder selbst auf Abentheuer auslaufen, oder andere auf Abentheuer auslaufen

 lassen.

lassen. Ein gewisser Ojeda z. E. der Kolumben auf seiner zweiten Reise begleitet hatte, beredete einige Kaufleute aus Sevillien, vier Schiffe auszurüsten, und sie unter seiner Anführung auf Entdekkungen auszusenden. Man hielt um die Erlaubniß dazu an, und erhielt sie; ohne daß Kolumbus darüber zu Rathe gezogen ward, welches dem Kontrakt entgegen lief, den der spanische Hof mit ihm geschlossen hatte. Der Bischof von Badajos, welcher, als Minister des Königes, die westindischen Angelegenheiten besorgte und Kolumbens geschworner Feind war, begnügte sich nicht blos mit dieser Kränkung des Mannes, den er haßte, sondern gab auch noch überdem dem Ojeda das von Kolumben eingeschikte Tagebuch und die dabei befindlichen Seekarten, damit er sich darnach richten könte.

Dieser Ojeda nun wurde von einem gewissen italiänischen Edelmanne *) begleitet, welcher Amerigo Vespucci, oder, wie wir ihn auf lateinisch zu nennen pflegen, Amerikus Vespuzius, hieß.

Einige. Ha! ha!

Vater. Dieser erwarb sich in kurzer Zeit ein solches Ansehen unter seinen Gefährten, daß alles,

*) Andere sagen, er sei ein Kaufmann aus der italiänischen Stadt Florenz gewesen.

alles, was man that, mehr auf seine, als auf Ojeda's Anordnung, geschah. Er befolgte aber genau den Lauf, den Kolumbus genommen hatte; langte also gleichfals endlich bei der Küste von Paria an; landete daselbst zu verschiedenen malen; trieb einigen Handel mit den Eingebohrnen; segelte darauf noch etwas weiter an der Küste hin, um sich zu überzeugen, daß dies wirklich keine Insel, sondern ein grosses festes Land wäre; und da er so weit gekommen war, daß er hieran nicht mehr zweifeln konnte: so fuhr er triumphirend zurük nach Spanien; und wuste bei seiner Ankunft ein solches pralendes Geräusch zu machen, daß man darüber vergaß, daß seine Entdekkung eigentlich keine Entdekkung, sondern nur Bestätigung von demjenigen sei, was lange vor ihm schon von Kolumben war entdekt worden.

Der wirklich grosse Mann — merkt euch, Kinder, diese Wahrheit! — ist kein Praler. Er begnügt sich gute Thaten zu thun, unbekümmert, ob andere sie erfahren, oder nicht. So hatte Kolumbus bisher verfahren. Die Tagebücher seiner Reisen hatt' er blos seinem Obern zu ihrer Nachricht mitgetheilt: sie der Welt durch den Druk bekant zu machen, das war ihm gar nicht eingefallen. Amerikus hingegen, ein eitler, ehrgeiziger Mann, war nicht so bald nach Spanien

zurük,

zurükgekommen, als er dafür sorgte, daß seine Thaten in aller Welt ausposaunt würden; und er hatte seine Erzählung so schlau abzufassen gewust, daß jeder, der sie las, ihn, und nicht Kolumben, für den ersten Entdekker des festen Landes halten muste. Daß dis eine Unwahrheit sei, wusten in Europa nur die wenigen Menschen, die Kolumbens geschriebenes Tagebuch gelesen hatten, und da diese gröstentheils seine Widersacher waren: so nahmen sie sich wohl in Acht, den Irrthum zu berichtigen. So ward also der, dem man die Entdekkung des neuen Welttheils einzig und allein zu verdanken hatte, von der wohlverdienten Ehre, ihm seinen Namen zu geben, ausgeschlossen, und er ward von dieser Zeit an nach dem eiteln pralenden Amerikus Vespuzius — Amerika genannt.

Kristel. O fi! Das ist doch recht dum!

Vater. Allerdings; aber last uns diesen ärgerlichen Umstand nicht vergebens gehört haben. Lernt daraus, auf was für Ungerechtigkeiten von seinen Zeitgenossen ein Mann von Verdiensten sich gefaßt halten müsse. Man verkennt ihn oft, ja man beneidet, man haßt ihn nicht selten, und Unwürdige erhaschen den Lohn, welcher seinen Tugenden gebührte. Wolt ihr also, wie ich hoffe, auch einmal Männer werden, die in ihrem Fache etwas ganz vorzüglich Gutes leisten: o, so rechnet

doch

doch ja nicht auf den allgemeinen Beifall der Menschen, ja nicht auf die Belohnungen der Grossen dieser Erde; sondern heftet eure Augen einzig und allein auf das belohnende Wohlgefallen des allgegenwärtigen Gottes, der jede eurer Thaten im Verborgenen merket und einst am hellen Tage sie euch vergelten wird. Denn die Zeit des Unrechts währt in der grossen Stadt Gottes nicht lange, über kurz oder lang wird alles aufgeklärt; und jeder empfängt dann das, was er verdient hat. Auch davon kan dieser nemliche Umstand euch zum Beispiele dienen.

Was halfs dem Amerikus, daß die neue Welt ungerechter Weise nach seinem und nicht nach Kolumbens Nahmen genannt wurde? Wird er um deswillen jezt etwa mehr geehrt, Kolumbus weniger? Verachtet man ihn nicht vielmehr grade um dieser Ursache willen, und liebt und schäzt man Kolumbens Verdienste nicht grade um so viel mehr, weil sie von seinen undankbaren Zeitgenossen verkannt wurden? Urtheilt aus eurer eigenen Empfindung, in wessen Stelle ihr am liebsten sein möchtet!

Nikolas. Ich wolte tausendmal lieber Kolumbus sein.

Hans. Ich auch, und wenn's auch niemals bekannt geworden wäre, was ich gethan hätte!

Alle.

Alle. O ich auch! ich auch!

Vater. Da seht ihr, daß die Tugend, auch wenn sie eine Zeitlang ohne äusserliche Belohnung bleibt, dennoch nicht aufhört, liebenswürdig und wünschenswerth zu sein. —

Nunmehr folgte eine Entdekkungsreise auf die andere; deren Beschreibung aber ihr jezt nicht von mir erwarten werdet, weil sie uns zu weit von unserm Kolumbus abführen würde. Nur noch eine einzige kleine Ausschweifung, und ich bin wieder bei ihm.

Um die Entdekkung des Weges nach Ostindien, welche Gama gemacht hatte, zu nuzen, ließ der König von Portugal eine ganze Flotte ausrüsten und mit allerlei europäischen Kaufmannsgütern befrachten, um damit einen einträglichen Handel zu treiben. Zum Befehlshaber dieser Flotte wurde ein Mann Namens Kabral, ernannt. Da dieser vernommen hatte, wie unsicher die Schiffarth längst der afrikanischen Küste hin sey: so steuerte er, da er jenseits der Linie gekommen war, ins weite Weltmeer gegen Westen hin; und da er diesen Lauf eine Zeitlang fortgesezt hatte, befand er sich auf einmahl zu seinem grossen Erstaunen an der Küste eines weitläuftigen Landes, von dem er bald gewahr wurde, daß es mehr als eine Insel wäre. Wer von

euch

euch kann errathen, was für ein Land das wohl seyn mogte?

Einige zugleich. J. Südamerika.

Vater. Aber welche Provinz desselben?

Johannes. Vermuthlich Brasilien.

Vater. Getroffen; das schöne reiche Brasilien war's, welches dieser Kabral so zufälliger Weise entdekte. Er eilte sogleich im Namen seines Königs Besiz davon zu nehmen, und schikte eines seiner Schiffe ab, um diese angenehme Zeitung nach Haus zu bringen.

So wurde also ein Theil von Amerika nach dem andern entdekt; und es zeigte sich also mehr und mehr, wie sicher die Gründe gewesen waren, auf welche Kolumbens durchdringender Geist seine Muthmassungen gebaut hatte. Jezt also wieder zu ihm, dem ersten Urheber aller dieser merkwürdigen Entdekkungen, den wir in einer nicht zu angenehmen Lage auf Hispaniola zurükgelassen haben!

Aber die Worte ersterben mir auf der Zunge, indem ich wieder von ihm zu reden anfangen will. Ich muß aufhören. Macht euch unterdes auf einige Thränen des Mitleids gefaßt; denn ihr werdet sie nöthig haben.

Vier-

Vierzehnte Erzählung.

Durch den Schluß der vorigen Erzählung auf irgend einen traurigen Auftritt vorbereitet, saß die kleine Versammlung in ängstlicher Erwartung; und der Vater hub mit gedämpfter Stimme folgender Massen an:

Die Vorsehung, liebe Kinder, läßt aus weisen und gütigen Absichten oft etwas geschehen, wovon wir armen kurzsichtigen Menschen den Grund einzusehen nicht vermögend sind. Aber aus hunderttausend Beispielen, welche sich alle Tage ereignen, lernt jeder, welcher aufmerksam darauf ist, daß sie es in jedem Falle wahrhaftig gut mit uns und mit allen ihren Geschöpfen meinet. Wenn uns denn also auch irgend einmahl etwas aufstossen sollte, wovon wir nicht begreifen könnten, warum es so, und nicht anders gekommen sey: o so sey doch Gott davor, daß wir um deswillen auch nur einen Augenblik bezweifeln sollten, daß die Wege seiner heiligen Vorsehung, auch dann, wenn wir sie nicht verstehn, immer die weisesten und besten sind!

Liebe

Liebe Kinder, ich habe hier auf Erden nun schon eine hübsche Zeit gelebt; habe viel gesehen, und viel erfahren. Ich weiß, was glückliche, aber auch was unglückliche Tage sind. Oft war es so dunkel um mich her; oft war mein Herz so beklommen, und ein banger Schauder lief mir durch alle Glieder, wenn ich in die Zukunft blickte. Da dachte ich denn zuweilen in meinem Unverstande: du lieber Gott, warum läßt du mich doch auf diesem dornichten Wege gehen? Warum sind denn andere, die doch wohl schlimmer seyn mögen, als ich, dem Ansehen nach, so glücklich; und warum lässest du denn mich so leiden? So fragte mein unverständiges Herz; und da war keiner, welcher Antwort gab. Aber diese Antwort blieb doch nicht aus; denn da ich harrete in meinem Unglück, und die Augen unverrückt auf Gottes Güte richtete: da ward es, ehe ich es erwartete, gar plötzlich anders. Die Nacht der Trübsal verschwand, wie ein Traum, und eine schöne Morgensonne ungehofter Freuden stieg wieder vor meiner Seele empor. Und — o Gott, wo nehm ich Worte her, deine Güte würdig genug zu verkündigen! — Hört es, all' ihr guten Kinder, und schreibt es doch tief, tief in euer Gedächtnis ein — grade das, was ich zur Zeit der Noth für mein gröstes Unglück hielt, grade das war der Grund gewesen, auf den die liebevolle Vorsehung, mir unbewust, mein bestes Glück gebauet

 hatte.

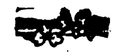
hatte. Da sprach ich denn auch in meinem Herzen: nun begegne mir künftig, was da will; nun sey der Weg, auf dem dein guter Gott mich künftig führen wird, auch noch so rauh: nie, nie will ich wieder unzufrieden darüber seyn; immer will ich bedenken, daß der allwissende Gott besser, als ich, weiß, was mir gut ist, und daß seine weise Güte am Ende alles, alles zum Besten lenkt. Und, ihr lieben Kinder, — glaubt es der Freudenthräne, die mir in die Augen trit, so oft ich davon zu euch rede — erst von der Zeit an, da ich ein solches festes Vertrauen zu der göttlichen Vorsehung faßte, habe ich in Glück und Unglück geschmeckt, was wahre Glückseligkeit sey.

(Hier faltete der Vater seine Hände, und seufzte inbrünstig zu Gott, daß er dieses unwandelbare Vertrauen doch auch in den Herzen aller seiner jungen Freunde, die bis jezt hörten, oder künftig lesen würden, erwecken mögte; und darauf fuhr er also fort:)

Kinder, ich habe für nöthig gehalten, das, was ich euch jezt gesagt habe, der Erzählung, zu der ich mich nun wende, voranzuschicken, um der Frage zuvorzukommen: warum doch wohl der liebe Gott dem guten Kolumbus ein so schweres Schicksal auferleget habe? Wo ist der Verwegene, der sich anmassen könnte, auf diese Frage eine Antwort zu geben? Kolumbus selbst wird sie jezt vermuthlich wissen; wird ohne Zweifel jezt Gott preisen,

preisen, daß er ihn durch ein kurzes Leiden zum Genusse einer ewigen Glükseligkeit vorbereitet habe: aber wir, die wir alles noch mit sterblichen Augen ansehen, wollen unsers Unvermögens uns bescheiden, wollen Gottes unerforschlichen Rath anbetend verehren und — schweigen.

Kolumbus hatte zwar, wie wir wissen, den auf Hispaniola entstandenen Aufruhr glücklich zu dämpfen gewußt: aber eine allgemeine und dauerhafte Ruhe war doch dadurch nicht bewirkt worden. Misvergnügen und Zwietracht glimten vielmehr noch immer in der Asche; und ohngeachtet Koldan, dem Scheine nach, zu seiner Pflicht wieder zurück gekehrt war: so versäumte er doch keine Gelegenheit, den Admiral und sein Verfahren bei Hofe anzuschwärzen. Kolumbens Ansehen auf der Insel hatte durch seine Güte und Nachsicht, die man für Schwachheit hielt, gleichfalls nicht wenig gelitten; und die Folge davon war, daß bald in dieser, bald in jener Provinz des Landes ein neuer Aufruhr entstand, wodurch der beunruhigte Mann dermassen beschäftiget wurde, daß er weder an seine Rechtfertigung in Spanien, noch an die fernere Ausführung seines weiten Entdeckungsplanes denken konnte. Er und seine Brüder musten fast beständig unter den Waffen seyn; und täglicher Verdruß und Sorgen nagten, wie ein verzehrender Wurm, an den schon so sehr



geschwächten Kräften eines Mannes, dessen aus- gemergelter Körper und dessen abgehärmter Geist den gerechtesten Anspruch auf Ruhe und Erho- lung machen konnten. So war seine eigene trau- rige Lage auf Hispaniola beschaffen.

Aber nicht blos da, wo er selbst war, son- dern auch da, wo er nicht war, muste er die Streiche eines widrigen Schicksals erfahren. In- des er den ganzen Rest seiner noch übrigen Kräfte aufbot, um Ruhe und Ordnung auf Hispanio- la wieder herzustellen; indes er, unter stetem Un- gemach, die weisesten Einrichtungen zu Stande brachte, und durch Eröfnung sehr ergiebiger Berg- werke die Habsucht seiner Gefährten und die Er- wartungen seiner Obern zu befriedigen suchte: brach in Spanien das fürchterlichste Ungewitter gegen ihn los. Hört, Kinder, wie das mit einander zusammenhing.

Roldan und seine Anhänger hatten, wie ich euch erzählt habe, ihr Möglichstes gethan, alle Schuld der vorgefallenen Unruhen von sich ab und auf Kolumben zu wälzen. Zu gleicher Zeit waren viele Misvergnügte, welche, statt der ge- hoften Reichthümer, Armuth und Mühseligkeiten eingeerndtet hatten, verzweiflungsvoll nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt. Alle diese Leute sahen Kolumben als die einzige Ursache ihrer getäusch- ten Hofnungen an, und schütteten durch ganz

Spa-

Spanien Schmähungen und Verwünschungen gegen ihm aus. Von den mächtigen Feinden desselben ermuntert, bestürmten sie den König und die Königin mit Bitten und Erstattung ihres Verlustes, und mit Klagen über erdichtete Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, die sie von dem Admiral erlitten zu haben vorgaben. Die Lumpen, worin sie gekleidet gingen, und ihr bleiches ausgehungertes Ansehen, flößten Mitleid ein und gaben ihren Beschuldigungen einen grossen Schein von Wahrheit. So oft der König oder die Königin sich öffentlich blicken liessen, wurden sie, auf Anstiften der Widersacher des Admirals, von einem Schwarme solcher Unglücklichen umringt, welche um Gnade für sich, und um Rache wider Kolumben schrien. Was Wunder, daß der zum Argwohn so geneigte König ihren Beschuldigungen endlich Glauben beimaß? Was Wunder, daß selbst die Königin, die bis dahin noch immer Kolumbens standhafte Beschützerin gewesen war, sich endlich gleichfalls gegen ihn einnehmen ließ?

Es ward also beschlossen, abermahls einen Kommissarius nach Westindien zu schikken, der das Betragen des Admirals untersuchen sollte. Franz de Bovadilla hieß der Mann, den Kolumbens Feinde dazu vorschlugen; und die Vollmacht, welche man ihm gab, berechtigte ihn nicht

nur, Kolumben zu stürzen, sondern muste auch noch überdem in dem Herzen des gewissenlosen Mannes den Wunsch erwecken, ihn stürzen zu können. Denn er erhielt den Auftrag, so bald er Kolumbens Aufführung strafbar würde befunden haben, ihn auf der Stelle abzusetzen, und, an seiner Statt, die Regierung der Insel zu übernehmen. Bedurfte es mehr, den Fall des unschuldigen Mannes unvermeidlich zu machen?

Eben zu der Zeit, da dieser Unglücksbote auf Hispaniola anlangte, war Kolumbus durch unermüdete Bemühungen damit zu Stande gekommen, Ruhe und Ordnung in allen Provinzen der Insel wieder herzustellen. Die Misvergnügten waren befriediget; alle Spanier und Indianer waren zum Gehorsam gebracht und den Gesetzen unterworfen; die reichsten Bergwerke waren eröfnet, und zum Anbau des Landes hatte man den glücklichsten Anfang gemacht. Lauter Umstände, welche ihn hätten rechtfertigen müssen, wenn seine Verurtheilung nicht schon vorher wäre beschlossen gewesen.

Als Bovadilla zu St. Domingo ankam, befand der Admiral sich eben in einer entfernten Gegend der Insel, um daselbst einige nöthige Einrichtungen zu treffen. Billigkeit und Gerechtigkeit erforderten also, daß sein Richter, ohne etwas gegen ihn vorzunehmen, seine Zurückkunft erwartete,

tete. Aber was bekümmerte sich ein Mann, wie Bovadilla war, um Billigkeit und Gerechtigkeit? Er war ja nicht gekommen, Kolumbens Rechtfertigung zu hören; sondern ihn zu verdammen und sich selbst an seine Stelle zu setzen.

So bald er also aus dem Schiffe gestiegen war, ließ er sich grade nach dem Hause des Admirals führen, und erklärte, daß es von nun an sein eigenes wäre. Dann bemächtigte er sich aller darin befindlichen Güter des Abwesenden. Hierauf ließ er öffentlich bekannt machen, daß der König ihn hergesandt habe, den Stadthalter abzusetzen, und allen, welche sich über denselben zu beschweren hätten, Genugthuung widerfahren zu lassen. Auch hiermit noch nicht zufrieden, setzte er alle, welche Kolumbus hatte in Verhaft nehmen lassen, augenblicklich in Freiheit, und lud sie ein, sich über erlittenes Unrecht zu beklagen; und ihr könnt errathen, ob dieses Gesindel sich dazu erst lange werde haben bitten lassen.

Das alles war nun schon sehr hart und ungerecht: und doch war es nichts gegen die Abscheulichkeiten, welche dieser ungerechte Richter sich nunmehr sogar gegen die Person des unterdrückten Weltentdeckers selbst erlaubte. Höret es, Kinder, und beweint das Schicksal eines Mannes, der auf die Liebe und Dankbarkeit seiner Zeitgenossen einen so gerechten Anspruch hatte,

und den ihr nun gleich — o des schwarzen Undanks! — als den niedrigsten Verbrecher werdet behandeln sehen!

Der schändliche Bovadilla schikte ihm einen Boten mit dem Befehl, unverzüglich vor seinem Richterstule zu erscheinen, um von seiner Aufführung Rechenschaft abzulegen. Zugleich sandte er ihm ein königliches Schreiben mit, worin er angewiesen wurde, zu thun, was der Bevollmächtigte des Königs ihm befehlen würde.

Ein unerwarteter schmetternder Donnerschlag bei völlig heiterm Himmel könnte nicht erschreckender und betäubender für den sichern Wanderer sein, als diese unerwartete Nachricht für Kolumben war. Er traute seinen eigenen Augen nicht, er überlief noch einmal das unglükliche Papier, welches mit diesen Abscheulichkeiten besudelt war: aber es war nicht anders. Er, der verdienstvolle, keines Verbrechens sich bewuste Entdecker einer neuen Welt, solte wirklich vor dem Richterstule eines Nichtswürdigen erscheinen, der nicht werth war, den Staub von seinen Füßen zu lecken. Kolumbus knirschte vor Unwillen und tiefgefühlter Kränkung.

Dennoch bedacht' er sich keinen Augenblick über das, was er zu thun habe. Er hatte bewafnete Mannschaft, er hatte seinen Bruder Bar-

tholomäus bei sich, und es wäre ihm ein leichtes gewesen, sich einen noch grössern Anhang zu erwerben, um den ungerechten Richter mit dem Schwerdte in der Hand zu antworten. Aber seine große Seele verschmähete jedes Mittel, sich zu schüzen, welches nicht mit dem Gehorsam bestehen konnte, welchen er seinen Obern auch alsdann noch schuldig zu sein glaubte, wenn sie ein himmelschreiendes Unrecht über ihn ergehen ließen. Er bedachte sich also, wie gesagt, keinen Augenblick, sondern machte sich unverzüglich und ohne Murren auf den Weg nach Domingo, um sein Urtheil — worinn es auch bestehen möchte — ehrerbietig zu empfangen.

Jezt kam er an, und ward dem **Bovadilla** gemeldet. "Man lege ihn in Ketten!" rief der Unmensch, ohne ihn vor sich lassen zu wollen; "und schleppe ihn fort!" Man erfülte den unmenschlichen Befehl, legte ihm Ketten an, und schleppte ihn nach einem der Schiffe in Verhaft.

(Hier hielt der Vater ein, um den Empfindungen des Mitleids Raum zu lassen, welche große Tropfen aus den Augen seiner jungen Zuhörer preßten. Nach einer kleinen Pause fuhr er folgendermaßen fort:)

Stellt euch, Kinder, diesen unwürdigen Auftritt einmal recht lebhaft vor. Da steht der große **Kolumbus** als ein Verbrecher auf eben dem Boden, den er selbst entdeckt hatte, vor einem Hau-

se, welches das Seinige war, unter Leuten, welche alle seine Untergebene waren: und der freche Räuber seiner Güter und seiner Ehre verbietet ihm den Eintritt in dieses Haus; will ihn nicht einmal seines Anbliks würdigen; läst seine schuldlosen Glieder in Ketten schmieden, und auf diese schimpfliche Weise ihn aus einem Lande schleppen, dessen Besiz er seinem Könige durch tausend Mühseeligkeiten und mit Gefahr seines Lebens erkauft hatte. Da steht er, und empfängt diesen lezten harten Schlag seines widrigen Schicksals mit stiller Würde, und mit einer Gelassenheit, welche mehr, als die beredste Schuzrede, seine Unschuld und seinen Edelmuth an den Tag legte. Jezt wird er fortgerissen; aber der Kelch seiner Leiden ist hiermit noch nicht ausgeleert. Seine Geduld solte noch schwerer geprüft werden. Der unsinnige spanische Pöbel, der, wie wir wissen, gröstentheils aus Bösewichtern bestand, läuft mit dem schändlichsten Hohngelächter neben ihm her, und spottet seines Falles. O der Unmenschen! O der nahmenlosen Abscheulichkeit!

Aber noch immer nicht genug für Bovadillens Grausamkeit. Er wuste, daß sein edler Gefangener nur halb leiden würde, so lange er nur der einzige Unglückliche seiner Familie wäre, und so lange er seine Brüder noch in Freiheit wüste. Also auch diese musten in Bande gelegt werden; und damit einer dem Andern durch seine Gegenwart

wart nicht etwa zum Trost gereichen möchte: so ließ er befehlen, daß jeder von ihnen auf einem besondern Schiffe gefangen gehalten würde. Dann ließ er allen dreien Brüdern den Prozeß machen; und verurtheilte sie, ohne weitere Umstände — zum Tode. Zum Glück aber hatt' er nicht das Herz, seinen mörderischen Ausspruch selbst in Erfüllung zubringen, weil er sich vor der Verantwortung fürchtete. Er hofte indeß, daß sein mächtiger Vetter der Bischof von Badajos, Kolumbens unversöhnlicher Feind, schon dafür sorgen würde, daß das gefällte Todesurtheil in Erfüllung gienge: und so beschloß er denn, die Gefangenen zusamt dem schriftlichen Prozesse, den man ihnen gemacht hatte, nach Spanien zu schicken.

Und nun sagt mir, Kinder, könnt ihr glauben, daß es jemals eine solche Misgeburt von menschlicher Seele, als die Seele dieses Bovadilla war, gegeben habe? Wohl euch, wenn's euer ganzes Leben hindurch euch immer unwahrscheinlich vorkommen wird!

Aber Gottlob! daß menschliche Misgeburten dieser Art nur zuweilen, als seltne Ausnahmen, gefunden werden! Gottlob! daß neben einem solchen Ungeheuer immer ein Rechtschaffener aufzustehen pflegt, um das Unrecht, welches von jenem geschieht, so viel möglich wieder gut zu machen!

Kaum

Kaum war der Kapitain, welcher Kolumben und seine Brüder nach Spanien bringen solte, unter Segel gegangen: als er sich seinem edlen Gefangenen mitleidig und ehrerbietig näherte, um ihm die Ketten abzunehmen. Allein Kolumbus weigerte sich, seine Gefälligkeit anzunehmen. "Lassen Sie mich! antwortete er ihm. Ich trage diese Ketten auf Befehl meiner Obern; nur diese können sie mir wieder abnehmen, und ich will, daß sie mich auch jezt, wie vorher, gehorsam finden sollen." Er blieb also gefesselt, bis er nach Spanien kam.

Bovadilla hatte verordnet, daß die Gefangenen, bei ihrer Ankunft in Spanien, sogleich dem Bischoffe von Badajos überliefert werden solten, damit sie keine Gelegenheit hätten, das Mitleid ihrer bisherigen Beschüzerin, der Königin Isabella anzuflehen. Allein ein ehrlicher Bootsmann, Nahmens Martin, der das unwürdige Schiksal des Admirals zu Herzen nahm, verließ heimlich das Schif und eilte, der Königinn einen von Kolumben geschriebenen Brief zu überbringen, worinn sie von allem benachrichtiget wurde.

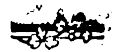
Der Hof erstaunte über diese Nachricht; denn daß Bovadilla die ihm gegebene Vollmacht dergestalt misbrauchen würde, hatte man nicht vorausgesehen. Man erkannte die Unwürdigkeit einer solchen Behandlung, eines verdienstvollen Man-

nes

nes, und sahe voraus, wie sehr ganz Europa sie deswegen verabscheuen würde. Sogleich wurde also ein Kurier mit dem Befehl abgesandt, Kolumben und seine Brüder augenblicklich in Freiheit zu setzen.

Zugleich lud man Kolumben selbst auf das verbindlichste ein, nach Hofe zu kommen, und schickte ihm Gelder, um sich anständig kleiden und seinem Stande gemäß erscheinen zu können. Kolumbus erfülte ihren Wunsch und kam.

Bei seinem Eintritt in das Zimmer, in welchem der König und die Königinn ihn erwarteten, warf er sich ihnen stillschweigend zu Füßen. Die tiefe Empfindung des Unrechts, welches er gelitten hatte, benahm ihm die Sprache, und es dauerte eine Zeitlang, ehe er sich wieder fassen konnte. Endlich ermante er sich, gestärkt durch das Gefühl seiner Unschuld; und nun fieng er an, sich gegen die Verläumdungen seiner boshaften Widersacher zu rechtfertigen. Er hielt mit geseztem Anstande eine lange Rede, worin, er seine Unschuld auf eine so augenscheinliche Art bewies, daß Ferdinand und Isabella völlig davon überzeugt wurden. Sie bezeigten ihm darauf ihr Bedauern wegen des Vorgefallenen, und versicherten, daß es ohne ihr Wissen geschehen sei. Um diese Versicherung noch glaublicher zu machen, entsetzten sie augenblicklich den Bovadilla seiner Würde: und suchten



ten Kolumben durch Liebkosungen und durch das Versprechen ihres künftigen Schuzes zu ermuntern.

So weit war nun alles recht gut; aber da es jezt darauf ankam, zu bestimmen, wer nun wieder an Bovadillens Stelle Stadthalter der entdeckten Länder sein solte: da zeigte es sich nur allzusehr, daß das Mistrauen, welches dem Könige und der Königin gegen Kolumben einmal eingeflößt war, noch nicht von Grund aus getilget wäre. Gern wolten sie den Schein der Undankbarkeit gegen ihn vermeiden; gern wolten sie dadurch, daß sie alles, was Bovadilla gethan hatte, öffentlich misbilligen, den Vorwurf der Ungerechtigkeit von sich abwälzen: aber ihn wieder in seine vorige Würde einzusetzen, das schien ihnen bedenklich zu sein. Sie hielten es für gefährlich, einem Manne, dem sie so viel zu verdanken hatten, und dem seine bisherige Dienste so schlecht waren belohnt worden, einen Posten anzuvertrauen, auf dem er an ihrem Undanke sich hätte rächen können. Sie hielten ihn also unter allerlei schmeichelhaften Vorwänden bei Hofe auf, und ernannten, an seiner Statt, den Nikolas von Ovando zum Statthalter in Westindien.

Vergebens berief Kolumbus sich auf seine Rechte zu dieser Stelle, die ihm und seiner Familie, gleich beim Anfange seiner Unternehmung, auf

auf ewige Zeiten war versichert worden; vergebens beklagte er sich über die neue Ungerechtigkeit, deren man sich gegen ihn schuldig machen würde, wenn man, nachdem man ihn für schuldlos erklärt hätte, ihn dennoch als einen überführten Verbrecher seines Amtes entsetzte: man suchte seinen Klagen durch allerlei Entschuldigungen auszuweichen; und es blieb dabei, daß Ovando nach Hispaniola gehen solte.

Abermals ein scharfer Stich in Kolumbens Herz, welches noch von so mancher vorhergehenden Kränkung blutete! Er empfand den gerechtesten Unwillen darüber, und verheelte ihn nicht. Wohin er vielmehr gieng, da trug er die Ketten, mit denen er gefesselt gewesen war, als einen Beweis des schwarzen Undanks bei sich, womit man seine großen Dienste vergolten hatte. Sie hiengen beständig vor seinen Augen; und er verordnete, daß man, nach seinem Tode, sie mit in sein Grab legen solte.

Und hiermit genug für heute!

Alle. Der arme Kolumbus!



Fünf=

Fünfzehnte Erzählung.

Mathias. Kommt er nun gar nicht wieder hin nach Westindien?

Vater. Das muß die Zeit lehren; jezt hat es nicht das Ansehen, daß er jemals wieder dahin kommen werde: denn seine Klagen werden nicht gehört; und Ovando macht sich fertig zu seiner Abreise.

Noch nie war eine so starke Flotte nach Westindien gesandt worden, als diejenige war, welche diesem neuen Statthalter anvertraut wurde. Sie bestund aus zwei und dreißig Schiffen und hatte 2500 Menschen an Bord, welche gröstentheils sich auf Hispaniola niederlassen sollten.

Mit dieser ansehnlichen Macht segelte Ovando ab, und Kolumbus muste mit seinem Kummer zu Hause bleiben, muste es ansehen, daß ein Anderer hingeschickt wurde zu ärndten, was er unter so vielen unbeschreiblichen Drangsalen gesäet hatte. Wie ihn das schmerzte, wie es ihn kränkte, sich auf seiner rühmlichen Laufbahn auf einmal so angehalten und unfähig gemacht

zu

zu sehen, seinen grossen Entdeckungsplan ganz auszuführen; das brauche ich euch nicht zu beschreiben.

Ovando kam bei Hispaniola eben zu rechter Zeit an. Wäre er länger ausgeblieben, so würde die darauf befindliche Kolonie, durch Bovadillens thörichte und ungerechte Regierung, vielleicht gänzlich zu Grunde gegangen seyn. Dieser Nichtswürdige hofte sich in dem Besitze seiner durch Ungerechtigkeit erschlichenen Gewalt dadurch zu befestigen, daß er sich durch unerlaubte Mittel bei dem Pöbel beliebt zu machen suchte. In dieser Absicht widerrief er alle die weisen Verordnungen, welche Kolumbus gegeben hatte, und erlaubte einem jeden so frech und zügellos zu leben, als er nur wollte. Sein Vorgänger hatte die armen Indianer wider alle Unterdrückungen der Spanier väterlich zu schützen gesucht: er hingegen gab das unglückliche Volk jeder Gewaltthätigkeit preis. Er ließ die Köpfe derselben zählen, und theilte sie darauf, als Sklaven unter seine habsüchtige Anhänger aus, die sich dieser armen Kreaturen zu Bergwerksarbeiten bedienten, wozu sie mit unmenschlicher Strenge angehalten wurden. Die Schwere dieser Arbeit, und die grausame Härte, die sie dabei von ihren Treibern zu erdulden hatten, rieben diese schon von Natur schwache Menschen völlig auf, und es fehlte nicht

viel mehr, so würde die ganze unglükliche Nazion gänzlich ausgestorben seyn.

Das erste, was Ovando vornahm, war, daß er Boyadillen absetzte, und ihn nebst Roldan nach Spanien sandte, um daselbst von ihrem schlechten Betragen Rechenschaft zu geben. Auf Befehl des Königes hob er hierauf die eingeführte Sklaverei wieder auf, und erklärte alle Indianer für freie Leute, denen niemand gewaltthätig begegnen sollte. Die freche Lebensart der Spanier schränkte er durch neue Gesetze ein; und erlaubte ihnen zwar, noch fernerhin Gold aufzusuchen, oder auszugraben, doch nur unter der Bedingung, daß die Hälfte ihres Gewinstes allemal dem Könige, als dem Herrn der Insel, zufallen sollte.

John. Das war doch einmahl ein vernünftiger Stadthalter!

Vater. Wir wollen wünschen, daß er sich immer so betragen möge. Was er jezt that, das geschahe auf königlichen Befehl: es steht nun zu erwarten, wie er in Ansehung solcher Dinge handeln wird, welche man seiner Willkühr überlassen hat.

Aber es ist Zeit, daß wir wieder zu unserm Kolumbus zurückkehren. — Allein, was kann ich euch von ihm sagen, das euch nicht Mitleid und Betrübnis verursachte? Da seht ihn, wie er,

ge-

gebeugt von schwerem Kummer, von Zeit zu Zeit den undankbaren Hof besucht, welcher fortfährt, bei seinen gerechten Klagen taub zu seyn! Hört, wie er — nicht um Gnade — nur um Gerechtigkeit, fleht, und, mit dem vom Könige unterschriebenen Kontrakte in der Hand, auf die Erfüllung des ihm darin gethanen Versprechens dringt; des Versprechens, daß er, und kein anderer, in den von ihm entdeckten Ländern Unterkönig seyn sollte! Seht, wie seine unwürdigen Widersacher, die Zähne fletschen, und bei seinen vergeblichen Vorstellungen sich kaum des lauten Hohngelächters enthalten könnten: und urtheilt, was der Mann dabei empfinden muste, der eines Verdienstes sich bewußt war, welches ihn der größten Belohnung würdig machte!

Hans. Ich weiß wohl, was ich gethan hätte!

Vater. Und was denn, lieber Hans?

Hans. Kein Wort hätt' ich weiter darum verlieren wollen.

Vater. Und dann?

Hans. Dann hätte ich mich entweder hingesetzt, und die übrigen Jahre meines Lebens in Ruhe zugebracht; oder ich wäre zu einem andern Könige gegangen, um ihm meine Dienste anzubieten.

Vater. Was das Leztere betrift, so hatte Kolumbus schon aus seiner Erfahrung gelernt, daß es an andern Höfen wohl nicht viel besser herginge. Vermuthlich dachte der edle Mann auch wohl dieses, daß, wenn seine Obern auch ihr Wort nicht hielten, es ihm doch nicht geziemte, das seinige zu brechen, und ein Land zu verlassen, dessen Dienste er sich einmahl gewidmet hatte. Sein noch übriges Leben aber mit Stillsitzen hinzubringen, und seinen grossen Entdekungsplan völlig aufzugeben, das war ihm ganz unmöglich.

Er war überzeugt, daß er auf seiner letzten Reise die Küste eines festen Landes entdekt habe. Sein bisheriger Irrthum, daß dieses Land ein Theil von Indien sey, das sich bis dahin erstrekke, war durch verschiedene, von ihm angestellte Beobachtungen, wo nicht gänzlich gehoben, doch sehr wankend gemacht worden. Jezt muthmaste er, daß zwischen diesem festen Lande und Indien noch vielleicht ein grosser Ozean wäre, der beide von einander trennte: und wer von euch sagt mir, ob diese Muthmaßung gegründet war?

Alle. J, freilich! Das große stille Meer!

Vater. Seht, wie viel mehr wir jezt von der Erdkugel wissen, als damals die gescheidesten Köpfe wußten! Was Kolumbus nur vermuthen konnte,

konnte, daß weiß jetzt ein Kind mit völliger Gewißheit zu sagen. Da seht ihr, wie viel wir diesem Manne zu verdanken haben, ohne den die eine ganze Hälfte des Erdballs vielleicht noch einige Jahrhunderte hindurch den Menschen unbekannt geblieben wäre?

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthete Kolumbus ferner, daß in derjenigen Gegend, wo die Erdenge Darien ist — ihr wißt doch, wo sie liegt?

Johannes. O wenn wir das nicht wüßten! Zwischen Nord- und Südamerika

Vater. Richtig! Er vermuthete also, sage ich, daß in dieser Gegend das Land vielleicht durch eine Straße oder Meerenge getrennt werde, durch welche man denn aus dem atlantischen Meere in den unbekannten Ozean und durch denselben nach Indien segeln könnte.

Nikolas. Aber das ist doch nicht wahr!

Vater. Nicht?

Nikolas. I nein! Hier (auf die Karte zeigend) ist ja Nordamerika; hier Südamerika, die durch die Erdenge Darien zusammen hengen. Und die ist ja nirgends durchgeschnitten.

Vater. Hast Recht, Nikolas. Aber du siehst doch auch, daß das Land hier sehr schmal ist; und daß Kolumbus also zwar nicht ganz, aber doch beinahe richtig gemuthmaßet hatte.

Nun schien es ihm aber eine Sache von der äussersten Wichtigkeit zu seyn, zu untersuchen, ob es eine solche Straße in dieser Gegend wirklich gäbe, oder nicht. Denn wäre sie da, wie viel grader und geschwinder würde man alsdann von Spanien aus mitten durch Amerika hindurch nach Ostindien segeln können, als auf dem von den Portugisen entdeckten Wege um Afrika herum! So groß daher auch die Beleidigung war, die sein undankbarer König ihm zugefügt hatte: so war doch seine Begierde, der Welt durch fernere Entdeckungen zu nützen, noch viel stärker, als der Unwille, den er darüber empfand; und er beschloß daher, alles ihm angethane Unrecht großmüthig zu vergessen, und sein graues Haupt noch einmahl allen Gefahren und Beschwerlichkeiten einer neuen Entdeckungsreise bloszustellen.

Er theilte seine Entschließung dem Hofe mit; und dieser war entzückt darüber, eine Gelegenheit zu erhalten, seiner beschwerlichen Gegenwart los zu werden. Denn der Anblik eines so verdienstvollen, und doch so gröblich beleidigten Mannes war für den König und die Königin ein täglicher Vorwurf, wovon sie sich befreit zu sehen wünschten;

und

und sie ergriffen daher mit Vergnügen sein eigenes Anerbieten, sie dieses beschwerlichen Anblicks überheben zu wollen. Auch hatten sie Ursache, sich von seiner Geschicklichkeit einen abermaligen glücklichen Erfolg dieser Unternehmung zu versprechen. Man gab also unverzüglich Befehl, eine Eskader für ihn auszurüsten.

Aber welche Eskader! Vier kleine elende Barken, wovon die gröste nicht halb so groß war, als mittelmäßige Kauffartheischiffe zu sein pflegen, machten die ganze Macht aus, die man ihm zu einer so wichtigen Unternehmung anvertraute. Und damit sollte er abermahls in einen weit entfernten unbekannten Ozean laufen; damit sollte er einen Weg erfinden, auf den man unermeßliche Schätze aus dem reichen Ostindien zu holen, sich versprach! Welch kleines Mittel zur Erreichung einer so grossen Absicht?

Ein anderer würde vor der Unmöglichkeit, eine so schwere Unternehmung mit so elenden Fahrzeugen zu Stande zu bringen, zurückgebebt seyn: allein **Kolumbus** dachte an seine erste Reise, und trug kein Bedenken, sein Leben auch dismal eben so schlechten Schiffen anzuvertrauen, als diejenigen waren, mit denen es das grosse Weltmeer zwischen **Europa** und **Westindien** das erste mal durchschnitten hatte. Er schifte sich also getrosten Muths ein; begleitet von seinem Bru-

 der



der Bartholomäus, und von seinem dreizehnjährigen zweiten Sohne Ferdinand, welcher nachher der Geschichtschreiber seines Lebens ward.

Es war der 29ste Junius im Jahr 1502, also 10 Jahr nach seiner ersten Reise, da er von Kadix aus unter Segel ging, und, wie gewöhnlich, den kanarischen Inseln zusteuerte. Die Reise war dismal überaus glücklich; nur, daß das eine seiner Schiffe, und zwar das gröste, so schwerfällig im Segeln befunden ward, daß er Mühe hatte, es mit den andern fortzubringen. Er richtete daher seinen Lauf zuerst nach Hispaniola, um daselbst dieses unbrauchbare Schiff gegen ein anderes umzutauschen.

Da er auf der Höhe der Insel angekommen war; schickte er einen Abgeordneten an den Stadthalter Ovando, um ihm die Ursache seiner Ankunft melden zu lassen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, in den dasigen Hafen einlaufen zu dürfen. Allein der Stadthalter — könnt ihrs glauben, Kinder — hatte die Unverschämtheit, ihm diese Erlaubniß zu verweigern. Kolumbus benachrichtigte ihn hierauf, daß er aus gewissen Umständen, auf die ihn seine Erfahrung aufmerksam gemacht hätte, mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussähe, daß ein heftiger Orkan bevorstünde. Er bäte daher, man mögte ihm nur

Ee

erlauben, auf so lange einzulaufen, als das Ungewitter dauern würde; und da der Stadthalter eben in Begriff war, eine ansehnliche Flotte nach Spanien absegeln zu lassen, so ließ ihm Kolumbus zugleich rathen, die Absendung derselben noch ein Paar Tage aufzuschieben. Aber alles umsonst! Man verwarf seine Bitte, verschmähte seinen Rath, und verlachte seine auf Erfahrung gegründete Warnung, als eine bloße Träumerey eines eingebildeten oder betrügerischen Wetterpropheten. Das Einlaufen wurde ihm abermahls untersagt, und die nach Spanien bestimmte Flotte ging dennoch unter Segel.

So muste also derjenige, den man den Besitz von Westindien zu verdanken hatte, sich, als ein verdächtiger Mensch, von einer Insel abweisen lassen, die er mit Gefahr seines Lebens und unter so vielen Beschwerlichkeiten selbst entdeckt hatte! So wurde ihm, dessen Leben und dessen abermalige Bestimmung so wichtig waren, ein Zufluchtsort vor Sturm und Ungewitter verschlossen, den die Menschlichkeit einem jeden Fremdlinge zu öfnen gebietet! Abermals ein empfindlicher Schlag für Kolumbens Herz, welches von so vielen andern Streichen eines unverdienten widrigen Schicksals schon so mürbe geworden war!

Aber der Himmel rächete die ihm angethane Schmach dismal sichtbarlich. Der von ihm vorausgesehene Orkan stelte sich wirklich ein. Er selbst hatte sich darauf gefaßt gemacht, und seine weisen Veranstaltungen retteten seine eigene Schiffe vom Untergange. Die ganze reich beladene Flotte hingegen, welche nach Spanien ausgelaufen war, und die aus achtzehn Schiffen bestand, wurde bis auf drei, ein Raub der Wellen; Roldan und Bovadilla, die sich mit eingeschift hatten, fanden hier den Lohn ihres abscheulichen Betragens gegen Kolumben, und wurden beide, zusamt ihren auf Hispaniola erworbenen großen Reichthümern, vom Meere verschlungen. Sehr merkwürdig war hierbei der Umstand, daß grade nur dasjenige Schiff von der Flotte unbeschädiget blieb, und seinen Lauf nach Spanien fortsezen konnte, welches Kolumbens Vermögen an Bord hatte, und welches man zu diesem Gebrauche blos deswegen gewählt hatte, weil es unter allen das schlechteste war. Die beiden übrigen musten in der kläglichsten Verfassung nach St. Domingo zurückkehren.

Mutter. Seht da, Kinder, abermahls den Finger der alles regierenden göttlichen Vorsehung, welche über kurz oder lang, meistentheils schon hier auf Erden, einem jeden Gerechtigkeit widerfahren läst!

Vater.

Vater. Merkt euch diesen Umstand, ihr Kinder, und gebt besonders in eurem eigenen Leben acht darauf, ob ihr nicht auch wahr befinden werdet, was ich selbst in dem Meinigen so unzähligemal erfahren habe; dieses nemlich: "so oft ich Ursache hatte, mit mir selbst zufrieden zu sein, so oft giengen auch meine Geschäfte glücklich von statten, und ich erinnere mich nicht, in solchen Zeiten eine einzige erhebliche Widerwärtigkeit erlebt zu haben; so oft hingegen ich mir irgend einer Handlung bewust war, welche ich vor meinem eigenen Gewissen nicht rechtfertigen konnte, so oft wolte mir auch nichts recht gelingen, und ich konnte mir alsdann immer zuversichtlich irgend ein Unglück prophezeihen, welches mich im Kurzen treffen würde." Dis ist meine unstreitige Erfahrung; gebt acht, Kinder, ob sie nach zwanzig oder dreissig Jahren nicht auch die eurige sein werde; und, wenn ich dann selbst nicht mehr hier bin, um euch an eure Pflichten zu erinnern, o so vergeßt doch nicht, Gott aus eigenem Antriebe in eurem Herzen zu danken, daß er euch mit den Wegen seiner Vorsehung durch mich bekannt werden ließ, zu einer Zeit, da ihr selbst sie noch nicht erforschen konntet. —

Diese merkwürdige Begebenheit machte auf die unwissenden und abergläubischen Menschen der damaligen Zeit einen ganz verkehrten Eindruk.

Statt

Statt die Gerechtigkeit anzubeten, mit welcher die Hand des Allmächtigen der Menschen Schicksale lenkt, fielen sie auf den einfältigen Gedanken, daß Kolumbus ein Zauberer sei, (ihr wißt, was abergläubische Leute darunter verstehen *)) und, daß er durch Hülfe mächtiger Geister, die ihm zu Gebote stünden, diesen Sturm erregt habe, um an seinen Feinden Rache auszuüben. Denn, sagten sie, warum würde sonst nur grade dasjenige Schiff verschont geblieben seyn, welches sein eigenes Vermögen an Bord hatte?

Kolumbus verließ mit gerechtem Unwillen eine Insel, bei der man ihm, dem Entdecker derselben, nicht einmal ein Schuzort vor den Gefahren eines schrecklichen Sturmes hatte verstatten wollen; und segelte mit seinen sehr beschädigten Schiffen dem festen Lande gen Westen zu.

Auch diese Reise war mit großen Beschwerlichkeiten und mit vielen Gefahren verknüpft. Dennoch erreichte er endlich glüklich eine Insel, welche Guanaia heist, und nicht weit von derjenigen Küste des festen Landes abliegt, welche Honduras genannt wird. Seht, Kinder, (auf die Karte zeigend) hier liegt die Küste und da die Insel!

Sobald

*) Siehe Robinson den Jüngern Th. II. S. 70. u. folg. nach der zweiten verbesserten Auflage.

Sobald man vor Anker gekommen war, schikte der Admiral seinen Bruder Bartholomäus mit einiger Mannschaft ans Land, um dasselbe untersuchen zu lassen. Indem nun dieser sich der Küste näherte, stieß er auf einen großen indianischen Kahn, der eine weit künstlichere Bauart verrieth, als man an denjenigen Nachen der Wilden bemerkt hatte, die ihnen bis dahin zu Gesicht gekommen waren. Er war von ansehnlicher Länge, acht Fuß breit, und hatte in der Mitte ein Dach von Palmblättern, so daß er einer von den Gondeln glich, in denen wir zuweilen auf der Alster *) fahren. Unter diesem Dache befanden sich die Weiber und Kinder der Indianer; und ausser diesen wurden noch fünf und zwanzig Männer in dem Kahne gezählt.

Man suchte sie einzuholen; und da man sie erreicht hatte, ergaben sie sich willig zu Gefangenen, ohngeachtet sie bewafnet waren. Man untersuchte hierauf ihre Ladung, und fand Matrazen, eine Art von Hemden ohne Ermel aus baumwollenem Garn gemacht, einige andere Kleidungsstücke, nebst großen Tüchern, welche den Weibern zum Mantel dienten; große hölzerne Schwerdter, die auf beiden Seiten dadurch geschärft waren, daß

*) Ein Fluß, der innerhalb den Wällen von Hamburg einen geräumigen Busen bildet, auf welchem häufig Lustfahrten angestellt werden.

daß man Kieselsteine in einer Fuge mit Garn und Harz bevestiget hatte, nebst kupfernen Beilen und einigen andern Geräthschaften, die aus eben demselben Metalle verfertiget waren. Ihre Lebens-Mittel waren mit denen auf Hispaniola fast von einerlei Art; nur daß man eine Art von Getränk, aus Malz gekocht, bei ihnen fand, welches dem Biere glich, und einen kleinen Vorrath von Kakaobohnen, welche ihnen das Liebste von allen zu sein, und die Stelle des Geldes zu vertreten schienen. Dis waren die ersten Bohnen dieser Art, welche die Europäer gesehen hatten.

Etwas sehr merkwürdiges, welches man an diesen Wilden bemerkte, muß ich nicht übergehen, weil es euch gewiß gefallen wird; dieses nemlich, daß sie die liebenswürdige Tugend der Schamhaftigkeit kannten, und sich sorgfältig in Acht nahmen, keinen Theil ihres Leibes zu entblößen, den die Ehrbarkeit zu bedecken gebietet.

Der Admiral freuete sich, diese guten Leute in seine Gewalt bekommen zu haben, in der Hofnung allerlei Nachrichten von ihnen einzuziehen. Er ließ ihnen auf das liebreichste begegnen, kaufte ihnen ihre amerikanischen Güter für europäische ab, und gab ihnen, da er sich nach allen hinlänglich erkundiget hatte, ihren Kahn zurück, mit der Erlaubniß zu fahren, wohin es ihnen beliebte. Einen Alten hingegen, welcher unter allen der

Ver-

Verständigste zu sein schien, behielt er mit seiner Einwilligung noch eine Zeitlang an Bord, um durch ihn noch mehrere nüzliche Nachrichten einzuziehn, und ihn bei ferneren Zusammenkünften mit Wilden zum Unterhändler zu brauchen.

Er erfuhr von diesem Alten, daß gegen Westen hin ein sehr großes Land läge, in welchem es Gold in Menge gäbe. Durch leicht zu verstehende Zeichen gab derselbe zu erkennen, daß die Leute in diesem Lande goldene Kronen auf dem Haupte, und dicke goldene Ringe an den Armen und Beinen trügen. Man beschlage Tische, Stühle und Kasten damit; und da man ihm Korallen, Gewürze und andere kostbare Waaren zeigte: so versicherte er, daß es auch davon die Menge in diesem Lande gäbe. Dieses Land aber war kein anderes, als das reiche Mexico. Allein so groß auch die Begierde der Gefährten des Admirals nach diesen Schäzen war: so fühlte er selbst doch ein noch stärkeres Verlangen, den großen Endzweck seiner Reise zu erreichen, und die Straße aufzusuchen, die er nicht weit von da zu finden hoft. Er verschmähete daher, ohne sich erst lange zu bedenken, die unermeßlichen Schäze, von denen man ihn versicherte, daß sie ihm so nahe lägen; achtete nicht auf das Murren seiner Gefährten, sondern richtete seinen Lauf längst der Küste des festen Landes gegen Osten hin.

Mut-

Mutter. Da zeigt er sich einmal wieder, als einen wahrhaftigen grosen und rechtschaffenen Mann! Die Gelegenheit, sich zu bereichern, so nahe zu haben, und doch auf dem Wege seines Berufs zu bleiben, der davon abführt; lieber der Welt, als sich selbst nützen zu wollen; und den Unwillen Anderer zu ertragen, um seiner Pflicht getreu zu bleiben: — o Kinder! möchtet ihr doch alle bei jeder ähnlichen Gelegenheit einst eben so grosse Beweise einer uneigennützigen Tugend und einer edlen Selbstverläugnung geben!

Vater. Das werden sie, Liebe; das werden sie gewiß: ich getraue mir, Bürge dafür zu sein. Dürft ich mir das nicht von ihnen versprechen: o so wolt' ich Gott bitten, daß er unsere Augen eher sich auf immer möchte schliessen lassen, als sie Zeugen von dem ersten unedlen Betragen würden, welches der Eine oder der Andere von ihnen sich erlaubte! Aber, nicht wahr, Kinder? ein solches Betragen werdet ihr euch nie, nie erlauben? Werdet lieber lebenslang arm und verachtet, als einen Augenblik euren jedesmaligen Pflichten untreu sein wollen? Werdet, so oft ihr euch zu einer niedrigen Handlung durch Eigennuz gereizt fühlt, immer bedenken: unser Vater hat uns davor gewarnt; der wuste, was dem Menschen gut ist, hier und in der Ewigkeit, und der meinte es doch gewiß und wahrhaftig gut mit uns.

Nicht

Nicht wahr, Kinder, das wollt ihr immer bedenken, und alle Wege in eurem ganzen Leben recht und edel handeln?

(Die Kinder hiengen sich ihm an den Hals, und die Erzählung hatte ein Ende.

Sechszehnte Erzählung.

Vater. Kolumbus verfolgte also seinen Plan, und segelte von der Küste Honduras gegen Osten, um die Strasse aufzusuchen, von der die Wilden ihn versichert hatten, daß er sie in dieser Richtung finden würde.

John. Da hatten sie ihn aber belogen!

Vater. Das nicht; sie hatten einander nur nicht recht verstanden. Kolumbus zeichnete ihnen eine Meerenge vor, sie aber meinten, daß er von einer Erdenge redete. Und da hatten sie also recht, ihn nach Darien zu weisen.

Auf dieser östlichen Fahrt längst der Küste hin sahe man Menschen, welche von den vorigen, ihrer Lebensart nach, gar sehr verschieden und

unweit wilder waren. Sie giengen durchaus nakt; aßen rohes Fleisch und Fische, ohne alle Zubereitung, und hatten ihre Ohren durch die vielen Sachen, die sie darinn trugen, bis auf die Schultern ausgedehnt. Sie hatten am ganzen Leibe Bilder von Hirschen, Löwen und andern Thieren in die Haut eingebrant. Die angesehensten unter ihnen unterschieden sich durch weisse und rothe Müzen von baumwollenem Zeuge. Einige hatten ihr Gesicht schwarz, andere roth, und wiederum andere mit Streifen von allerlei Farben bemahlt; einige hingegen hatten nur die Lippen, die Naselöcher und die Augen gefärbt.

Die Löcher in ihren Ohren waren so groß, daß man ein Hühnerei hindurch steken konnte. **Kolumbus** nahm daher Gelegenheit diese Gegend des Landes die Küste **de las Orejas**, (die Ohrenküste) zu nennen.

Von da segelte er weiter, jedoch nur in kleinen Tagereisen, weil er fast immer mit widrigen Winden und mit Seeströmen zu kämpfen hatte. Endlich erreichte er ein Vorgebirge, von wannen das Land sich gegen Süden bog, so daß eben derselbe Wind, der ihm bis dahin zuwider gewesen war, ihm nunmehr günstig wurde, indem er fortfuhr längst der Küste hinzufahren. Deswegen nannte der fromme Mann, welcher nie vergaß, jeden glüklichen Vorfall demjenigen zuzuschreiben, der

der die einzige Quelle alles Guten ist, dieses Vorgebirge Gracias a Dios, oder Gott sei Dank. Seht her auf unsere Karte; da liegt es!

Da man nach einigen Tagen an einer andern Stelle vor Anker gegangen war, fanden sich bald einige Kähne voll Bewafneter Wilden ein, welche das Ansehen hatten, als wenn sie ihnen die Landung streitig machen wollten. Kaum hatten sie aber sich von den friedfertigen Gesinnungen der Spanier überzeugt: so näherten sie sich ihnen mit grossem Vertrauen, und boten diejenigen Sachen, die sie bei sich hatten, zum Verkauf an. Diese bestanden aus allerlei Waffen, — Armbrüsten, Stökken von einem Holze, das sehr schwarz und hart war, mit Fischgräten zugespizt, und Keulen — aus Wämsern von Baumwolle, und aus Stükchen eines blassen Goldes, welche sie am Halse trugen. Der Admiral beschenkte sie mit allerhand europäischen Spielsachen, ohne etwas von ihrem Eigenthume dagegen annehmen zu wollen. Sie schienen mißvergnügt darüber zu seyn, und da man auch ihre wiederholte Einladung; ans Land zu kommen, ausschlug: so sahen sie dieses als ein Zeichen von Mistrauen gegen sie an, welches sie aus dem Wege zu räumen wünschten.

Sie schikten daher bald darauf einen alten Mann, von ehrwürdigem Ansehen, begleitet von zweien jungen Mädchen, welche Goldbleche am

Halse trugen, als Abgesandte an die Spanier. Der Greis erschien mit einer Fahne in der Hand, welche ohne Zweifel ein Zeichen des Friedens seyn solte; und er verlangte vor den Admiral geführt zu werden. Dieser empfieng die Gesandschaft mit der ihm eigenen Leutseeligkeit; ließ sie speisen und kleiden; und schikte sie, höchst vergnügt über eine so freundliche Behandlung, wieder ans Land.

Am folgenden Tage fuhr **Kolumbens** Bruder an den Strand, allwo er alle Sachen, die man den Eingebohrnen geschenkt hatte, aufgehäuft liegen sahe; vermuthlich, weil die Delikatesse dieser Wilden ihnen nicht gestattete, Geschenke anzunehmen, ohne ein Gegengeschenk dafür gemacht zu haben. Bei seiner Landung kamen zwei der Vornehmsten unter ihnen ans Boot, nahmen ihn bei den Armen, und nöthigten ihn, sich zwischen sie ins Gras zu sezen. **Bartholomäus** that, was sie wünschten; legte ihnen darauf, durch Hülfe eines indignischen Dolmetschers, verschiedene Fragen vor; und befahl seinem Sekretär, ihre Antworten aufzuschreiben.

Kaum aber erblikten sie Feder, Papier und Dinte, als sie mit großer Bestürzung aufsprangen, und nebst allen übrigen daselbst versammelten Eingebohrnen davon liefen. Die armen abergläubischen Leute bildeten sich nemlich ein, daß der Sekretär ein Zauberer, die Schreibmaterialien

lien Werkzeuge der Zauberei wären; und daß man ihnen dadurch Leid zufügen wollte. Man hätte Mühe, ihnen diesen lächerlichen Argwohn auszureden, und sie wagten es nicht eher, sich den Spaniern wieder zu nähern, bis sie sich gegen die Zauberei des Sekretärs, ihrer Meinung nach, in Sicherheit gesezt hatten. Das machten sie nun aber so: sie warfen den Spaniern ein gewisses Pulver entgegen, welches einen Rauch von sich gab, und diesen Rauch, dem sie vermuthlich die Kraft zutrauten, daß er jede Zauberei unwirksam machen könnte, jagten sie auf den zu, den sie für den Hexenmeister ansahen. Die armen, abergläubischen Geschöpfe!

Bartholomäus gieng hierauf mit ihnen nach ihrer Stadt. Das Merkwürdigste, was er daselbst sahe, war ein großes hölzernes Gebäude, welches ihnen zum Begräbnisorte diente. Er fand darinn einige todte Leiber, in baumwollene Tücher gewickelt, deren einer einbalsamirt war. Ueber einem jeden Grabmahl lag ein Bret, auf welchem man Figuren von Thieren, bei einigen auch die Bildnisse der Verstorbenen mit allerlei Zierrathen erblikte.

Da der Admiral am folgenden Tage einige der Eingebohrnen an Bord behielt, um noch fernere Nachrichten einzuziehen: so glaubten die Ue-

bringen, es geschehe aus Habsucht, um eine Loskaufung von ihnen zu erpressen. Sie schikten daher eine Gesandschaft an ihn, nebst zweien jungen wilden Schweinen, als ein Lösegeld für die Gefangenen. Der Admiral suchte diesen Abgeordneten begreiflich zu machen, daß ihre zurükbehaltene Landsleute keine Gefangene wären; sondern nächstens wieder ans Land geschikt werden sollten, und daß es daher eines Lösegeldes ganz und gar nicht bedürfe. Er kaufte ihnen darauf die Schweine ab; worauf sie vergnügt zurükkehrten.

Die Schweine wurden aufs Verdek gebracht. Allda befand sich auch eine wilde Kaze, grau von Farbe, und von der Grösse eines kleinen Windspiels, die von einem Matrosen gefangen war, nachdem er ihr die eine Pfote abgehauen hatte. Dieses Thier ist so leicht und so schnell, als ein Eichhörnchen; springt, so wie dieses, von einem Baume auf den andern, und hengt sich zuweilen, entweder um auszuruhen, oder blos zur Lust, mit seinem Schwanze an einem Zweige auf. Kaum wurde dieses Thier von den Schweinen erblikt, als sie in grosser Angst ihm zu entrinnen suchten. Allein man ergrif das Eine derselben, und führte es zu der Kaze. Diese umschlank augenbliklich die Schnauze desselben mit ihrem Schwanze, und klammerte sich zu gleicher Zeit mit den Vorderpfoten dergestalt an seinen

Kopf

Kopf, daß sie es zuverläßig würde getödtet haben, wenn das Schifsvolk sich nicht ins Mittel geschlagen hätte. Man sagt, daß in Spanien die Wölfe es eben so zu machen pflegen, wenn sie ein erhaschtes Thier erlegen wollen.

Nach einer abermaligen Fahrt von einigen Tagen gieng der Admiral bei der Mündung eines Flusses vor Anker, und schikte die Bote mit einiger Mannschaft ans Land. Allein eine Menge bewafneter Eingebohrnen widersezte sich ihrer Landung. Ueber hundert derselben sprangen bis an die Hüften ins Wasser, schwenkten drohend ihre Lanzen, bliesen Hörner, schlugen eine Art von Trommeln, sprizten trozend Seewasser nach den Spaniern, und spukten, zum Zeichen ihrer Verachtung und ihres Abscheues, gekaute Kräuter gegen sie aus. Die Spanier hatten Befehl, sich in den Schranken einer behutsamen Friedfertigkeit zu halten. Da sie also den Troz der Wilden auf keine Weise erwiederten, sondern sich damit begnügten, dem kriegerischen Schauspiele in nöthiger Entfernung zuzusehen: so wurden die Herausfoderer des fruchtlosen Zankens endlich von selbst müde, und statt des Treffens, wurde bald darauf zwischen beiden Partheien ein Handel eröfnet, in welchem die Spanier sechzehn Glodplatten, 150 Dukaten an Werth, für einige wenige Schellen eintauschten. O möchten die Menschen

 sich

sich doch immer so betragen, als hier die Spanier thaten: wie viel Zänkereien, wie viel Verdruß und Unheil würden dann nicht wegfallen!

Zuweilen — besonders wenn man mit ganz unvernünftigen Leuten zu thun hat — fügt es sich freilich wohl einmal, daß unsere nachgebende Geduld unrecht ausgelegt wird, und alsdann ihres Zweks verfehlt. Dann ist allerdings erlaubt, sich gegen die Beleidigungen solcher unvernünftigen Menschen, wenn es nicht anders sein kann, auch durch Zwangsmittel zu schützen. Nur daß unsere Selbstvertheidigung alsdann nicht in Zorn und Rachsucht ausarte, und in den Schranken der Nothwehr bleibe. Auch davon hat uns Kolumbus ein musterhaftes Beispiel gegeben.

Die Wilden nämlich fiengen am folgenden Tage an, das ruhige Verhalten der Spanier bei ihrer Herausforderung mit andern Augen anzusehen, als sie es hätten thun sollen. Sie schrieben es der Feigheit zu, und trieben deswegen ihren Muthwillen so weit, daß sie die sich abermals dem Lande nähernden Bote mit ihren Wurfspiesen empfiengen. Da sahen sich denn die Spanier genöthiget, ihnen einen Beweis zu geben, daß es ihnen weder an Herz, noch an Macht fehle, es mit ihnen aufzunehmen. Der Admiral ließ eine Kanone abfeuern, und da zu gleicher Zeit einer der angreifenden Wilden durch einen abgeschossenen

Pfeil

Pfeil verwundet wurde: so liefen sie alle bestürzt davon, und die Spanierr begnügten sich ans Land zu treten, ohne den Flüchtigen weiter schaden zu wollen.

Man suchte sie vielmehr durch einladende Zeichen zu bewegen, daß sie wieder zurükkehren mögten. Diese Einladung wurde auch angenommen, weil sie nunmehr überzeugt waren, daß die weissen Fremdlinge ihnen nicht schaden wollten, ohngeachtet sie die Macht dazu in Händen hätten. Sie legten also ihre Waffen nieder, kehrten zurük, und vertauschten ihre Goldbleche in Fried und Freundlichkeit.

Nachdem der Admiral die Beschaffenheit dieser Gegend, ihrer Bewohner und ihrer Produkte hinlänglich erforscht hatte: so gieng er wieder unter Segel, und fuhr fort, längst der Küste hinzusteuern, noch immer voll Hofnung, die gesuchte Meerenge endlich auszufinden. Auf dieser Fahrt gelangte er endlich zu einem Busen, der einen geräumigen und sichern Hafen bildete. Neben demselben hatten die Eingebohrnen eine ziemlich grosse Stadt angelegt, welche sehr bevölkert, und rund umher mit wohlangebauten Ländereien umgeben war. **Kolumbus** nannte diesen Ort, des schönen Hafens wegen, **Porto bello**; seht ihn hier auf der Karte liegen.

 Die

Die Einwohner dieses Ort bezeigten sich ungemein friedlich, und brachten feingesponnene Baumwolle nebst allerhand Lebensmitteln, die sie gegen Nägel, Nadeln, Schellen und andere dergleichen Kostbarkeiten gern vertauschten.

Von hier fuhr **Kolumbus** noch acht Meilen weiter, nach derjenigen Gegend, in welcher jezt die Stadt **Nombre de Dios** steht, die ihr hier auf der Karte sehen könnt. Hier muste er, der stürmischen Witterung wegen, einige Tage still liegen; und er wandte diese Zeit dazu an, seine Schiffe auszubessern, welche nun schon sehr schadlos geworden waren. Dann segelte er weiter; allein das schlechte Wetter nöthigte ihn, bald von neuem in einen kleinen Hafen einzulaufen, den er die Zuflucht nannte.

Auch hier bezeigten die Eingebohrnen sich anfangs sehr freundschaftlich: allein das beleidigende Betragen einiger Matrosen reizte sie zu Feindseligkeiten. Voll Zuversicht auf ihre Menge, die immer grösser wurde, schikten sie sich zu einem allgemeinen Angrif an, in welchem sie die Schiffe zu ersteigen droheten. Der Admiral versuchte wechselsweise Güte und Drohungen, um sie zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzulassen; allein, da beide fruchtlos blieben, ließ er eine Kanone abbrennen, in der Hofnung, daß der blosse Donner derselben sie zurükschrekken würde. Aber darin

hatt'

hatt' er sich geirrt. Denn da sie sahen, daß dieser Donner keinen Schaden thäte, so wurden sie nur noch troziger, beantworteten den Schuß mit Jauchzen, schlugen mit ihren Stäben an die Bäume, und gaben gegen das kraftlose Getöse des Geschüzes ihre ganze Verachtung zu erkennen.

Da sahe sich denn der Admiral genöthiget, ihnen etwas deutlicher zu zeigen, was es mit diesem Getöse auf sich habe. Er ließ eine der grossen Kanonen scharf laden und nach einem Hügel richten, auf welchem eine Menge der Wilden sich versammelt hatte. Das Geschüz ward hierauf abgebrannt, und die Kugel fuhr mitten durch die versammelten Wilden hin. Da sahen sie denn zu ihrem Schrekken, daß dieser Donner auch erschlagen könnte, und flohen bestürzt in die Wälder.

Diese Leute waren unter allen, die man bisher gesehen hatte, am schönsten gebildet. Sie waren schlank, hatten wohlgebaute Gliedmassen und keine herabhängende Bäuche, wie die übriden Bewohner dieser Gegenden. In dem Hafen sahe man eine Menge grosser Alligadors (ich habe euch dieses Thier schon neulich beschrieben) die, wenn sie schlafen wollen, an die Küste zu gehen pflegen. Diese Thiere gaben einen so starken Biesamgeruch von sich, daß die ganze Luft davon erfüllt war; und ohngeachtet sie sich furchtsam bezeigten, so bald sie angegriffen wurden, so ver-

suchten

suchten sie doch zuweilen einen Menschen zu erhaschen, um ihn aufzufressen.

Nunmehr fieng Kolumbus an, seine Hofnung, eine Straße zu finden, wodurch man aus dem atlantischen in das stille Weltmeer schiffen könnte, aufzugeben. Da nun auch zu gleicher Zeit die heftigsten Sturmwinde ihm entgegen tobten: so beschloß er, wieder umzukehren und nach einer Gegend zu segeln, welche Varagua hieß, und in der es, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Wilden, die reichsten Goldgruben geben sollte. Auch diese Gegend ist hier auf unserer Karte angegeben worden.

Ein heftiger Sturm, welcher einige Tage lang unaufhörlich wüthete, und ein grosser Mangel an Lebensmitteln vereinigten sich, um diese kurze Fahrt zu einer der beschwerlichsten und gefahrvollsten zu machen. Der ganze Vorrath von Speisen, der ihnen noch übrig war, nachdem sie nun schon acht Monate See gehalten hatten, bestand aus einigen dürftigen Resten von Schifszwiebak, der aber durch die heisse und feuchte Luft dieser Himmelsgegend so sehr verdorben war, daß unser einer lieber einen ganzen Tag würde hungern, als sich mit einer so eckelhaften Speise sättigen wollen. Er war nämlich so voller Maden, daß er zu leben schien, und daß derjenige, der davon aß, mehr eine Sammlung von Ungeziefer

zifer, als Brod, zu essen glaubte. Dennoch wurde diese unnatürliche Kost mit grosser Gierigkeit von ihnen verschlungen; nur daß sie, wenn sie davon geniessen wollten, in einen finstern Winkel giengen, um nur nicht zu sehen, was sie in den Mund stekten. Seht da, Kinder, wozu der Hunger, den ihr bis jezt Gottlob! nur erst dem Namen nach kennt, die Menschen zu vermögen im Stande ist!

Zu eben dieser Zeit sahe man die Schiffe mit einer grossen Menge von Haifischen umgeben.

Lotte. Was sind das für Fische?

Johannes. Weist du nicht mehr, Lotte, was uns Hr. B. davon erzählte, da wir die Naturgeschichte hatten?

Lotte. O das ist schon so lange her!

Vater. Erzähl' ihr doch, Johannes, was du davon behalten hast.

Johannes. Na, — es ist erstlich ein grosser, grosser Fisch, wohl noch länger, als diese Stube, *) und dabei auch sehr dick. Denn so hat er auch einen abscheulich grossen Rachen; der von unten und oben mit drei Reihen scharfer Zähne bewafnet ist, die sich einander durchkreuzen, und mit

*) Einige sollen 20 bis 30 Fus lang seyn.

mit denen er einen auf einmal ein Bein, oder einen Arm, oder den Kopf abbeissen kann. Dabei hat er auch einen starken Schwanz, womit er immer um sich schlägt, und wen er damit trift, dem zerschmettert er Arm und Bein, oder schlägt ihn auf der Stelle todt.

Friz. Hu! das muß ja ein abscheuliches Thier seyn.

Vater. Und dazu ein recht gefräßiges! In seinem Heißhunger schlukt er gierig hinunter alles, was ihm vorkommt, sogar eiserne Hacken und Beile, wenn sie ihm vorgeworfen werden. Ein Reisebeschreiber erzählt, man habe einmal die Leiche eines verstorbenen Mannes, in Segeltuch gewikkelt, über Bord geworfen, wie man es auf der See, wo man keinen todten Körper begraben kann, zu machen pflegt. Den folgenden Tag habe man einen grossen Haifisch gefangen, und beim Aufschneiden die ganze Leiche zusamt dem Segeltuche in seinem Leibe gefunden. Ihr Fleisch ist tranigt und widerlich zu geniessen: dennoch wird es von den Schwarzen in Afrika mit grossem Appetitte gegessen. Um es noch schmakhafter für ihren Gaum zu machen, lassen sie es acht Tage an der Sonne liegen, damit es erst recht faul und stinkend werde.

Lotte. Fi!

Vater.



Vater. Kolumbens abergläubische Gefährten sahen die Erscheinung dieser Seeungeheuer als etwas an, welches ihnen Unglük bedeute. Aber troz dieser abergläubischen Furcht, und troz dem Eckel, welchen Europäer gegen das tranigte Fleisch derselben empfinden, assen diese ausgehungerten Leute mit grosser Gierigkeit davon, weil es doch immer noch besser, als ihr Madenbrod schmekte.

Ferdinand. Wie konnten sie sie aber fangen?

Vater. Sehr leicht; man braucht sich nur ihre Gierigkeit zu Nuz zu machen, wodurch diese Thiere eben so, wie einige Menschen durch ihre Leidenschaften, ins Verderben gelokt worden. Da sie nach allem schnappen, was ihnen vorgeworfen wird, so stekten die Matrosen an einen scharfen eisernen Haken nur ein Stük rothes Tuch, und warfen den Haken an einer Kette befestiget ins Meer. Gleich war ein raubgieriger Haifisch da, der ihn verschlang, und durch Hülfe desselben zog man ihn herauf. In dem Bauche des einen derselben fand man eine lebendige Schildkröte, die, da man sie aus ihrem Kerker befreit hatte, auf dem Verdekke herum kroch. Bei einem andern fand man den abgeschnittenen Kopf eines andern Haifisches, den die Matrosen kurz zuvor über Bord geworfen hatten; woraus man sehen kann,

kann, daß sie auch kein Bedenken tragen, sich unter einander zu verzehren.

Genug vom Haifische; morgen wieder von unserm Kolumbus!

Siebzehnte Erzählung.

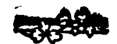
Vater. Ehe Kolumbus nach dem goldreichen Varagua, wohin er jezt unter Segel war, gelangen konnte, wurde er durch öftere Sturmwinde genöthiget, sich bei verschiedenen andern Gegenden des Landes, bald auf kurze, bald auf längere Zeit vor Anker zu legen, um die Stürme erst verbrausen zu lassen.

In einer dieser Gegenden fiel ihm ein ganz besonderer Anblik auf. Die Bewohner derselben wohnten nämlich nicht, wie andere Menschen, auf dem Erdboden, sondern sie hatten ihre Häuser über der Erde in der Luft erbaut.

Friz. I, wie konnten sie denn das?

Vater. Auf eine ähnliche Weise, wie einst Königin Semiramis ihre Lustgärten hoch über der Erde angelegt haben soll; du weißt doch noch?

Friz.



Friz. O ja; die alten hängenden Gärten!

Vater. Nun sieh, Friz, so wie man damals einen ganzen Garten auf hohen und starken Pfeilern ruhen ließ: so hatten diese Wilden ihre Hütten auf die Aeste hoher Bäume gebaut, so daß sie wirklich nicht auf der Erde, sondern, wie die Vögel, in der Luft wohnten.

Lotte. Aber warum thaten sie denn das?

Vater. Vielleicht, weil sie auf der Erde vor Ueberschwemmungen, oder vor wilden Thieren, oder vor ihren Feinden nicht sicher waren.

Karl. Wie kamen sie denn aber hinauf?

Vater. Auf Leitern, die sie, so bald sie oben waren, nach sich zogen, wodurch denn jedem andern der Zugang zu ihnen abgeschnitten war.

Gottlieb. Das machten sie klug!

Vater. Endlich langte man glücklich bei Veragua an, und den Gefährten unsers Freundes wässerte schon der Mund nach den Schätzen, die sie hier zu sammeln hoften. Man warf die Anker in der Mündung eines Flusses aus, dem der Admiral den Namen Bethlem gab. Nachdem man sich aber vorläufig mit einigen der Eingebohrnen bekant gemacht, und von ihnen erfahren hatte, daß stromaufwärts in einer Entfernung

 von

von etlichen Tagereisen die Residenzstadt ihres Königes liege, den sie Quibio oder, wie andere sagen, Quibia nannten: so ward beschlossen, in dem Flusse hinauf zu segeln. Dis geschahe; und der Admiral schickte seinen Bruder Bartholomäus in den Böten vorauf, um seine indianische Majestät gebührend zu komplimentiren. Dieser war von der Ankunft der Weissen benachrichtiget worden; er kam dem Bartholomäus entgegen, und beide empfingen sich mit geziemender Freundlichkeit.

Am folgenden Tage geruhete Se. Majestät den Admiral selbst zu besuchen. Dieser nahm ihn seinem Stande gemäs auf, und erwarb sich bald durch ein Geschenk von europäischem Tand die ganze Freundschaft desselben.

Bartholomäus hatte sich unterdes sorgfältig nach den Goldminen erkundiget, und nahm mit seinen Begleitern den Weg dahin, wohin man sie gewiesen hatte. Da sie an Ort und Stelle angekommen waren, fanden sie bald einiges Gold, von Erde entblöst, an den Wurzeln starker Bäume liegen, und das war ihnen Beweis genug, daß in dem Boden selbst ein reicher Vorrath dieses Metals verborgen liegen müsse. Nachdem sie diese herumliegenden Stückchen aufgelesen hatten, kehrten sie vergnügt zurück, um dem Admiral von

dem

dem glücklichen Erfolge ihrer Untersuchung Nachricht zu bringen.

Dieser wurde dadurch in dem schon gefaßten Vorsatze, eine Pflanzstadt in dieser Gegend anzulegen, bestärkt; und gab sogleich Befehl zur Aufbauung der benöthigten Häuser ohnweit der Mündung des Flusses Bethlem. Dieses Geschäft wurde eifrigst betrieben; und in kurzer Zeit standen die Häuser da, gebaut aus Holz und mit Palmblättern bedeckt. **Kolumbus** wählte unter seiner Mannschaft 80 Mann zu Kolonisten aus, und zum Oberhaupt derselben bestimmte er seinen eigenen Bruder **Bartholomäus**. Er versorgte sie darauf mit allen Werkzeugen und Hülfsmitteln, deren sie zu einem gemächlichen und sichern Leben nöthig hatten. Besonders ließ er ihnen viele Fischergeräthschaften zurück, weil das Wasser in dieser Gegend ungemein reich an wohlschmeckenden Fischen war. Unter andern gab es daselbst eine Art von Sardellen, welche die Wilden auf eine ganz besondere Art zu fangen wusten. [illegible] pflegen nämlich diese Fische, wenn sie von an[illegible] sich verfolgt sehen, aus dem Wasser auf das Trockne zu springen. Da legten nun die Indianer in die Mitte ihrer Kanoes eine Menge von Palmblättern; fuhren darauf über den Fluß, indem sie mit den Rudern plätscherten, und die Fische, welche den mit Laub bedeckten Kahn für

Land ansahen, sprangen muthig hinein, und wurden gefangen.

Nachdem man nun mit allen Einrichtungen fertig war, und der Admiral schon im Begriff stand, seine Rükreise nach Spanien anzutreten, erfuhr er zu seiner Bestürzung, daß der König Quibio, aus Eifersucht über den Anbau der Europäer in seinem Lande, den Anschlag gefaßt habe, die Häuser der Kolonisten in Brand zu steken. Er berathschlagte sich mit seinem Bruder über die Mittel, die sie zu ergreifen hätten, um diesem Unfalle vorzubeugen; und beide glaubten sich in die unuingängliche Nothwendigkeit versetzt zu sehn, dem Angriffe zuvorzukommen, und sich der Person des Katschiken selbst zu bemächtigen. Ein unglücklicher Entschluß, der die traurigsten Auftritte zur Folge hatte.

Bartholomäus übernahm die Ausführung desselben. Von einer starken Mannschaft begleitet marschirte er grade auf die Stadt Veragua los, bei welcher des Katschiken Wohnung auf einem einsamen Hügel stand. Als er daselbst angekommen war, ließ Quibio ihn ersuchen, nicht bis zu seinem Hause zu kommen, weil er ihm entgegen gehen wollte. Bartholomäus nahm hierauf nur fünf Mann mit sich, und befahl den Uebrigen, ihm in einiger Entfernung zu folgen, und, so bald sie einen Flintenschuß hören würden,

den, herbei, zu eilen, um das Haus zu besetzen, damit niemand daraus entwischen könnte.

Jezt näherte sich der Katschike; aber in dem Augenblicke, da er seinen Gast empfangen wollte, sah er sich — zu einem Gefangenen desselben gemacht. Man gab hierauf das verabredete Signal, die herbeilaufenden Spanier umringten das Haus, und alle, welche drinnen waren, wurden ohne Widerstand zu Gefangenen gemacht.

Einige. O pfui!

Vater. O pfui! sage ich mit euch, Kinder; und einen Backenstreich wollt ich mir darum geben lassen, wenn ich diesen zweiten Flecken aus der Geschichte unsers sonst so edlen Freundes, und seines sonst gleichfalls so edlen Bruders auswischen könnte. Aber —

Diderich. Aber der Katschike hatte doch zuerst treulos gehandelt, und man wollte ihn ja nur ausser Stand setzen, seinen bösen Vorsaz auszuführen!

Vater. Wohl wahr, Diderich; aber, wer hatte denn den Spaniern das Recht gegeben, sich, ohne seine Einwilligung, in seinem Lande anzubauen?

Diderich. Keiner.

Vater. Und wer kann es einem Landesherrn verdenken, wenn er Fremdlinge, von denen er voraussieht, daß sie ihm und seinen Unterthanen gefährlich werden können, nicht in seinem Lande dulden will; wer?

Diderich. Keiner.

Vater. Wo war denn also das grosse Unrecht, worüber die Spanier sich zu beklagen hatten, und welches sie berechtigen konnte, die Heiligkeit der Gastfreundschaft auf eine so gewaltthätige Weise aus den Augen zu setzen?

Alles, was ich zu Kolumbens Entschuldigung hierauf antworten kann, ist dieses: vielleicht war er sich einer guten menschenfreundlichen Absicht dabei bewust; vielleicht glaubt' er, daß seine Kolonie, unter der Anführung seines Bruders, dazu dienen würde, die Bewohner dieser Gegend zu gesitteten und aufgeklärten Verehrern des wahren Gottes zu machen; vielleicht wollt' er den König also nur deswegen in seiner Gewalt haben, um mit ihm in freundschaftliche Unterhandlung zu treten, und durch Freundschaftsbezeigungen sein Herz zu gewinnen. War dis wirklich seine Absicht, wie wir zu hoffen Ursache haben, so muß man zwar gestehen, daß sie edel war, aber das Mittel, wodurch er dieselbe zu erreichen suchte, war denn doch immer ungerecht, und der

Weis-

Weisheit eines sonst so menschenfreundlichen Mannes im hohen Grade unwürdig.

Dem sey nun wie ihm wolle; so fing sich mit dieser übereilten That eine neue Reihe von Widerwärtigkeiten für ihn an, welche bis an das Ende seines Lebens reichte. Last uns hören, worin dieselben bestanden haben.

Der gefangene Katschike sollte, an Händen und Füssen gebunden, nach den Schiffen gebracht werden. Das Boot fuhr ab; es wurde Nacht; der Gefangene, der mit einem Stricke an das Boot festgebunden war, beklagte sich über heftige Schmerzen in den Händen, welche gar zu fest an das Holz angeschnürt waren, und sein Führer war mitleidig genug, ihn loszubinden, doch hielt er ihn am Stricke, und zwar noch immer gefesselt an Händen und Füssen. Dem ohngeachtet sahe der Katschike seine Gelegenheit ab, und sprang, ehe der Führer es sich versah, und indem er ihn selbst nach sich zog über Bord. Vergebens suchte man ihn wieder aufzufischen; seine Fertigkeit im Schwimmen und die Dunkelheit der Nacht, entzogen ihn plözlich den Blicken seiner Verfolger, und er entwischte glücklich. Wie er es angefangen habe mit gebundenen Händen und Füssen zu schwimmen, ist uns ungeübten Europäern, die wir mit unsern freien Gliedmaßen so wenig vermögen, schwer zu begreifen.

Die Raubsucht der Spanier nützte diesen Umstand, sich mit einigem Scheine von Gerechtigkeit seiner Habe zu bemächtigen, indem sie dem armen Katschiken ein Verbrechen daraus machten, daß er sich der Gelegenheit bedient hatte, sich in Freiheit zu setzen. Man plünderte also sein Haus und theilte sich in den darin gefundenen Goldplatten, welche dreihundert Dukaten werth waren.

Quibio machte unterdeß Anstalt, an seinen Unterdrückern eine blutige Rache auszuüben. Er überfiel die Kolonie, ehe sie es vermuthete, weil er mit seinem Truppe durch eine dicke Waldung herbeigeschlichen war, mit einem gräßlichen Geschrei und mit einem Hagel von brennenden Pfeilen, womit er die aus Palmblätter bestehende Dächer der neugebauten Häuser in Brand zu stecken hoft. Allein die Entfernung war zu groß, als daß er seine Absicht hätte erreichen können. Es erfolgte darauf ein hartnäckiges Gefecht, welches sich mit der Vertilgung der ganzen Pflanzstadt geendiget haben würde, wenn Bartholomäens Muth und Unerschrockenheit sie nicht gerettet hätte. Dieser drang mit einigen wenigen Spaniern mitten in den Feind mit so unwiderstehlichem Nachdruck ein, daß sie zum Weichen gebracht wurden, nachdem von beiden Seiten verschiedene, theils getödtet, theils verwundet waren. Unter den leztern be=

befand sich Bartholomäus selbst, den ein Pfeil grade auf die Brust, wiewohl nicht tödtlich, getroffen hatte.

Man hofte, den wilden König durch diesen Sieg von allen ferneren Feindseeligkeiten hinlänglich abgeschreckt zu haben: allein man betrog sich. Dieser sann vielmehr, erbitterter als jemals, auf Rache, und ohne allen Zweifel würde die Kolonie zulezt ein Opfer derselben geworden sein, wenn nicht die spanische Mannschaft, welche die Gefahr, worinn sie schwebte, sahe, sich einmüthig erklärt hätte, daß sie lieber in dem ihnen zurückgelassenen durchaus wurmstüchigen und zerfallenen Schiffe sich den Wellen anvertrauen, als an einem Orte zurückbleiben wollten, wo sie alle Tage Gefahr liefen, der grausamen Rache erbitterter Wilden aufgeopfert zu werden. Der Admiral, welcher hiervon benachrichtiget wurde, sahe sich also genöthiget, sie in einem Boote und in zusammengebundenen Kanoes abholen zu lassen, und sie an Bord seines eigenen Schiffes zu nehmen, weil das vierte Schif, ein gänzlich untauglicher Wrak geworden war. Dieses sahe man sich also genöthiget zurückzulassen, und die drei übrigen, welche gleichfalls schon sehr schadhaft geworden waren, giengen unter Segel.

Nunmehr war der einzige Wunsch des Admirals der, daß er mit diesen baufälligen Fahr-

zeugen nur Hispaniola möchte erreichen können: denn die ganze Rückreise bis nach Spanien damit zu vollenden, ward für unmöglich gehalten. Aber alle Elemente schienen sich zum Untergange des großen Mannes verschworen zu haben. Die fürchterlichsten Orkane, noch fürchterlicher durch die in dieser Weltgegend gewöhnliche erschreckliche Donnerwetter, durchwühlten den Ozean bis auf den Grund, und schleuderten die mürben Schiffe so wüthend umher, daß die betäubte Mannschaft alle Besonnenheit verlor. Vergebens suchte Kolumbus diejenigen Vorkehrungen zu machen, welche seine Erfahrung ihm an die Hand gab: man hörte nicht, was er verordnete, und wenn man es hörte, so war man vor Betäubung, Schrecken und Abmattung unfähig, seine Befehle auszuführen. So gieng also eins seiner Schiffe schon verloren, da er noch an der Küste des festen Landes war, und die beiden übrigen waren so leck geworden, daß die Kräfte der ganzen Mannschaft kaum mehr zureichten, das unaufhörlich eindringende Wasser wieder auszupumpen.

In dieser schrecklichen Lage steuerte Kolumbus auf die Insel Kuba los, in der Hofnung, seine Schiffe daselbst nothdürftig wieder ausbessern zu können. Allein auch diese Hofnung wurde ihm abgeschnitten. Ein neuer entsetzlicher Sturm trieb ihn von der schon erreichten Küste dieser Insel mit

un-

unwiderstehlicher Gewalt wieder in See, und warf die beiden zerbrechlichen Schiffe so unsanft gegen einander, daß alle darauf befindliche Menschen den lezten Augenblick ihres Lebens erreicht zu haben glaubten.

Aber es gefiel der göttlichen Vorsehung, Kolumbens mühseeliges Leben noch eine Zeitlang zu erhalten, um seine Tugend unter noch weit härteren Prüfungen zu üben. Die Fugen der Schiffe widerstanden dem gewaltigen Stoße; und da man mittlerweile die Küste von Jamaika erreicht hatte: so gelang es der Geschicklichkeit des Admirals, die Schiffe, eben da sie sinken wollten, auf den Strand laufen zu lassen. So rettete er also sein und seiner Gefährten Leben, indem er die Schiffe stranden ließ.

Hans. Aber, Himmel! wie will er denn nun wieder weg kommen, wenn er keine Schiffe mehr hat?

Vater. Das weiß Gott! Dem überläßt Kolumbus das Weitere, indem er selbst sich begnügt dasjenige zu thun; was die gegenwärtige Gefahr unvermeidlich machte.

An eine Ausbesserung der Schiffe war nicht mehr zu denken, denn sie waren gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Gleichwohl war es für die Absichten des Admirals ungemein wichtig, daß sie

nicht

nicht zertrümmert würden: weil er es aus einer doppelten Ursache für besser hielt, mit seiner unglüklichen Mannschaft auf diesen Wraks zu wohnen, als sich auf der Küste niederzulassen. Denn erstlich waren sie hier vor allen Feindseeligkeiten der Eingebohrnen sicherer, als am Lande; und zweitens konnte Kolumbus hierdurch besser verhüten, daß man diese Eingebohrnen, an deren Freundschaft ihm nun alles gelegen war, nicht durch Ungerechtigkeiten und Räubereien zu Feindseeligkeiten reitzte. Er ließ also die gestrandeten Schiffe bestmöglichst unterstützen; ließ auf den Verdecken Hütten erbauen, und untersagte seine Leuten ans Land zu gehen.

Bald darauf fanden sich viele der Eingebohrnen bei den Schiffen ein; und da man ihnen, auf Kolumbens Verordnung, mit der grösten Freundlichkeit begegnete: so bezeigten auch sie sich überaus zutraulich und freundschaftlich gegen die europäischen Fremdlinge, und brachten allerhand Lebensmittel in Ueberfluß herbei, um sie gegen die bekannten Spielereien zu vertauschen, mit denen die Spanier zu handeln pflegten. Für ein Blätchen Rauschgold vertauschten sie mit Vergnügen zwei Gänse; für eine Glaskoralle eins ihres Brodte die aus gekneteten und gerösteten Maniokwurzeln bestanden; für Schellen aber war ihnen das Allerkostbarste feil, was sie nur hatten.

Kolumbus gieng unterdeß mit seinen Freunden zu Rathe, wie sie es anzufangen hätten, um von dieser Insel wieder erlöset zu werden. Nur ein Mittel bot sich ihnen dar, und zwar dieses, dem Stadthalter von Hispaniola ihr Unglück zu melden, und ihn zu bitten, daß er doch ein Schif, sie abzuholen schicken möchte. Aber nun entstand die Frage: wie sie diese Nachricht hinschaffen wollten? Auch nicht ein einziges Boot war den armen Gestrandeten übrig geblieben, und Hispaniola ist von Jamaika, wie ihr hier auf unserer Karte sehen könnt, noch über dreißig Meilen weit entfernt. Da war also guter Rath einmal wieder sehr theuer.

Dennoch wurd' er gefunden. Kolumbus hatte durch ein liebreiches und gerechtes Betragen den Eingebohrnen so viel Liebe eingeflößt, daß sie sich breitwillig finden liessen, ihm einige ihrer Kanoes zu verkaufen. Das waren nun aber freilich ganz erbärmliche Fahrzeuge, die nicht einmahl den Nahmen eines Kahns verdienten, weil sie blos in ausgehöhlten, unförmlichen und schlechtbearbeiteten Baumstämmen bestanden, mit denen man zur Noth nur am Ufer hinrudern konnte. Der geringste Windstoß würde sie umwerfen, die kleinste Welle sie überschütten können.

Aber troz der augenscheinlichen Lebensgefahr, welche unvermeidlich schien, wenn man eine so weite

weite Seereise mit solchen armseeligen Fahrzeugen unternehmen wollte, fanden sich gleichwohl unter Kolumbens Gefährten zwei beherzte Männer, welche ihr Leben daran wagen wollten, um, wo möglich, den Admiral mit seiner unglücklichen Mannschaft zu retten. Mendez hieß der Eine, Fieski der Andere; jener ein Spanier, dieser ein Genueser. Mit Vergnügen, Kinder, habe ich euch die Nahmen dieser wackern Männer angezeigt; denn ihr rühmlicher Muth und ihre treue Ergebenheit gegen den großen Mann, unter dem sie dienten, machen sie werth, von Mund zu Mund der spätesten Nachwelt genannt zu werden. Jeder von ihnen bestieg ein besonderes Kanoe, begleitet von sechs Spaniern und einigen Wilden, die zum Rudern dienen sollten; und man nahm die Abrede, daß, so bald sie bei Hispaniola glücklich würden angekommen seyn, Fieski wieder umkehren, und den Admiral davon benachrichtigen solte, indessen Mendez zu Lande nach St. Domingo gienge, um seines Auftrages sich bei dem Stadthalter zu entledigen.

Sie schiften also ab, und die heissesten Segenswünsche der zurückbleibenden Spanier begleiteten sie. Nachdem sie aber schon zwei Tage und zwei Nächte unter unausstehlicher Hitze nach der ihnen vorgeschriebenen Richtung unaufhörlich fortgerudert hatten: fiengen sie an zu besorgen, daß

sie

sie von der rechten Straße abgekommen und bei Hispaniola vorbei in das weite Weltmeer eingelaufen wären. Ihr könnt denken, wie erschrecklich ihnen diese Bemerkung seyn muste, da sie überdem ihren ganzen Wasservorrath schon erschöpft hatten, und nun von Hitze, Durst und Entkräftung gleich entsetzlich zugesetzt wurden. Einige der Wilden sanken kraftlos von ihren Rudersitzen nieder, und blieben todt; die andern alle, welche in dem, was diesen Unglücklichen begegnete, ihr eigenes bevorstehendes Schicksal sahen, geriethen in Verzweiflung, wodurch ihre schreckliche Lage nur noch hofnungsloser ward. Die einzige Erquickung, deren sie dabei genießen konnten, war Seewasser in den Mund zu nehmen, um die Zunge abzukühlen; welches aber freilich nur eine sehr geringe Linderung gewährte, und ihre Begierde nach trinkbarem Wasser nur noch heftiger machte.

In diesem erschrecklichen Zustande ging ihnen plözlich ein Strahl von Hofnung aus. Es war Nacht, und indem der Mund an dem äussersten Rande des Horizonts heraufstieg, bemerkten sie an dem Orte seines Aufganges eine Erhöhung, welche sie für einen Felsen erkannten. Dis ließ sie hoffen, daß sie in der Nähe einer Insel wären; und diese Hofnung gab ihnen wieder Kraft zu versuchen, ob sie diesen Zufluchtsort durch Rudern

dern vielleicht erreichen könnten. Es gelang ihnen: allein was fanden sie, da sie endlich bei der vermeinten Insel angekommen waren? Daß sie nichts, als ein unfruchtbarer, durchaus nackter Felsen sei, auf dem sie weder Tranck, noch Speise finden würden. Eine entsezliche Bemerkung!

Dennoch sprangen sie aus den Kähnen, und irrten auf der Felseninsel verzweiflungsvoll umher. Und hier zeigte es sich abermals, wie sehr man Unrecht hat, wenn man, auch bei der augenscheinlichsten Unmöglichkeit aller menschlichen Hülfe, an dem weit mächtigern Beistande der allwaltenden göttlichen Vorsehung verzweifelt, welche doch gemeiniglich grade da, wo unsre Noth am grösten ist, uns mit ihrer wunderbaren Hülfe am näheſten zu seyn pflegt. Wer hätte es vermuthen sollen, daß Gott grade diese nackten Felsen dazu ausersehen habe, diesen von Durst gequälten Leuten dasjenige zu gewähren, was sie allein vom Untergange retten konnte? Und doch war es wirklich so. In den Klüften dieser Felsen fand sich ein reicher Vorrath von Regenwasser, welches rein und kühl, wie das Wasser einer Zisterne, war. Zum Unglück aber vergaß man bei der erfreulichen Entdeckung dieses Schatzes die weise Regel der Mäßigkeit; man stürzte gierig darüber her; trank und — trank zu viel. Einige unter ihnen musten diese Unmäßigkeit mit ihrem Leben

Leben, die Andern alle mit dem Verluste ihrer Gesundheit bezahlen. Jene fielen, nachdem sie übermäßig getrunken hatten, todt zur Erde nieder, diese trugen Fieber, Auszehrung oder Wassersucht davon. So wahr ists, daß durch Unmäßigkeit auch die natürlichsten und gesundesten Nahrungsmittel in Gift für uns verwandelt werden; und daß der Unverstand der Menschen oft den besten Segen des Himmels in Fluch verkehrt!

Dem grösten und dringendsten Bedürfniß unserer armen Abendtheurer war indes doch abgeholfen; nur daß noch immer die grosse Frage übrig blieb: was nun weiter aus ihnen werden sollte? Glücklicher Weise fand man an dem Ufer dieser Felseninsel auch einige von der See ausgeworfene Fische; und da diese zu ihrer allerseitigen Sättigung zureichten, so beschlossen die beiden Anführer, während der Hitze des Tages an diesem öden Orte auszuruhen, und erst gegen Abend wieder abzufahren, um das Land ihrer Hofnung aufzusuchen, ungewiß, ob sie es erreichen würden oder nicht? Wir wollen sie also ruhen lassen, und uns morgen erkundigen, was denn weiter aus ihnen geworden sei?

Einige zugleich. O liebster, liebster Vater, nur noch so weit, daß wir wissen, ob sie hingekommen sind, oder nicht!

Andere. O ja, lieber Vater! bitte, bitte!

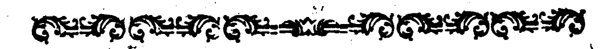
Vater. Nun, so muß ich die Ruhe der armen Leute wohl unterbrechen, und sie wieder zu Schiffe gehen lassen.

Sie thaten dis, wie gesagt, erst gegen Abend; ruderten darauf bei hellem Mondschein die ganze Nacht hindurch, und erreichten mit Anbruch des Tages, zu ihrer unaussprechlichen Freude, die westliche Küste von Hispaniola. —

Peter. Ist das alles?

Vater. Alles.

Alle. O!



Achtzehnte Erzählung.

Nun, Kinder, sagte der Vater, da er am folgenden Tage in seiner Erzählung fortfahren wollte, last uns von Hispaniola, wo wir gestern die beiden braven Männer, Mendez und Fieski, glüklich ans Land gesezt haben, wieder nach Jamaika zurükkehren, um zu sehen, wie es unter-

des

des unserm Kolumbus gehen mag. Es ist mir so zu Muthe, als wenn wir ihn bald verlieren dürften; wir müssen also jeden Augenblick, den wir mit ihm noch in Gesellschaft zubringen können, zu nutzen suchen.

Gotlieb. O er wird doch noch nicht sterben?

Lotte. O ja nicht, liebes Väterchen! Sonst lauf' ich gewiß zur Stube hinaus.

Friz. Ja ich auch!

Vater. (Mit Ernst) Kinder, beim Verluste dessen, was wir lieben, mögen wir uns noch so arg gebehrden: dadurch machen wir das, was der große und weise Gott beschlossen hat, nicht rückgängig. Besser also ists, statt sich bei solchen Gelegenheiten ungebührlich zu bezeigen, sich lieber auf jeden solchen Fall in voraus gefaßt zu halten, um auch das Schlimmste, was uns begegnen kann — wenn es seyn muß — mit gelassener Ergebung in den göttlichen Willen ertragen zu können. —

Kolumbens Gefährten sahen Tag vor Tag mit groser Sehnsucht nach der Gegend hin, von wannen Fieski versprochenermaßen mit der angenehmen Nachricht zurückkommen sollte, daß sein Begleiter auf Hispaniola glücklich gelandet sei.

Allein sie sahen sich nur die Augen müde; kein Fieski wollte sich blicken lassen.

Konrad. I, warum kam er denn auch nicht?

Vater. Weiß ich es? Sind wir nicht jezt wieder auf Jamaika, und kan ich von da bis nach Hispaniola sehen, um zu wissen, was den treuen Fieski abhalte, zu seinem Anführer zurückzukehren?

Kurz er blieb aus; und Kolumbens Manschaft gerieth in Verzweiflung darüber. Es war ihnen nur gar zu gewiß, daß die beiden Abgeordneten bei ihrem kühnen Unternehmen zu Grunde gegangen wären, und daß also alle Hoffnung ihrer möglichen Befreiung von dieser Insel auf immer verschwunden sei. Da entstand nun ein Heulen und Wehklagen, daß die Luft davon erzitterte! Aber dabei blieb es nicht. Nach dem gewöhnlichen traurigen Schicksale, welches Kolumbus nun schon so oft erfahren hatte, sahe man auch dismal ihn, als die einzige Ursache ihres gemeinschaftlichen Elendes an, und verwünschte die Stunde, in welcher man sich der Anführung eines so tollkühnen, zum Unglück bestimmten Abentheurers anvertraut hätte. Von diesen Klagen und Verwünschungen kam es endlich zur offenbaren Empörung. Man lermte, schrie, fluchte und rasete gegen Kolumbens Leben; und die schwarze

Stun-

Stunde, in welcher dieser große Mann, der so viel tausend Gefahren glücklich entgangen war, als ein Opfer der blinden Wuth seiner Untergebenen fallen sollte, schien nun da zu sein.

Er selbst lag grade an einer schmerzhaften Gliederkrankheit zu Bette. Ein großer Theil seiner Mannschaft befand sich in ähnlichen Umständen. Die Uebrigen, welche noch auf den Füßen waren, hatten sich fast alle unter die Anführung der beiden Hauptempörer begeben, welche Porras hießen, und Brüder waren.

Der Aelteste von diesen, ein gefühlloser Unmensch, trat vor das Bett des Admirals, und fragte ihn mit trotziger Stimme: warum er nicht nach Spanien zurückkehren wollte? Kolumbus antwortete mit der ihm gewöhnlichen Gelassenheit: " daß es ja nicht von ihm abhienge, dahin zurückzukehren, so sehr er es auch selbst wünschte. Wäre jemand unter seinen Begleitern, der ein Mittel dazu anzugeben wisse: so sollte der Rath desselben ihm höchst willkommen seyn. Er wollte deswegen sogleich alle Offiziers noch einmal zusammen berufen, um ihre Meinung darüber zu vernehmen " — Aber so sanft und vernünftig diese Antwort nun auch war: so machte sie doch auf den unverschämten Porras nicht den mindesten Eindruck. Er antwortete vielmehr mit wilder trotzender Stimme: zum Plaudern wäre jetzt

 keine

keine Zeit; er für sein Theil wollte jetzt gleich unter Segel gehn; und, schrie er dem versammleten Schifsvolke zu, "wer unter euch mir zu folgen Lust hat, der trete herbei."

Dis Wort war die Losung zum allgemeinen Aufstande auf dem Schiffe. Die Meisten wandten sich augenblicklich auf die Seite des Verwegenen und schrien: daß sie bereit wären, ihm zu folgen. Der arme, gelähmte, von Gicht und Kummer geschwächte Admiral sprang bei diesen Worten aus seinem Bette, um die Europäer zu Paaren zu treiben: aber seine Bedienten, welche mit Recht besorgten, daß man ihn ermorden würde, hielten ihn zurück. Eben diese Gewalt thaten sie auch seinem Bruder Bartholomäus an, der mit einer halben Picke in der Hand, muthig unter die Aufrührer rannte, um sie für ihre Treulosigkeit unter der Macht seines tapfern Armes büßen zu lassen. Die Empörer bemächtigten sich unterdes zehn kleiner Fahrzeuge, welche der Admiral von den Wilden erhandelt hatte, und schiften sich ein. Dis brachten die Uebrigen, welche keinen Theil an der Verschwörung genommen hatten, in Verzweiflung; ihre Treue fieng an zu wanken, und die meisten sprangen endlich gleichfalls in die Nachen, und baten, daß man sie mitnehmen möchte.

Mit

Mit dem tiefsten Kummer musten Kolumbus und sein Bruder Bartholomäus und sein Sohn Ferdinand bei diesem abscheulichen Schauspiele müßige Zuschauer abgeben; und am Ende sahen sie sich von allen verlassen, die betlägerigen Kranken und einige wenige treue Bediente ausgenommen. Diese ließ Kolumbus vor sein Bett kommen, und hielte eine bewegliche Anrede an sie, indem er theils ihnen für den Beweis der Treue, den sie ihm jetzt gegeben, dankte, theils sie ermunterte, bei diesen pflichtmäßigen Gesinnungen zu verbleiben, und ihre Augen voll Hoffnung einer baldigen Endschaft ihres Elendes auf den zu richten, der Treue und Redlichkeit hier und im zukünftigen Leben zu belohnen, verheissen hat.

Die unempfindlichen Empörer ruderten unterdeß mit frohlockendem Jauchzen der östlichen Spize der Insel zu, um von da nach Hispaniola über zu gehen. So oft sie auf dieser Fahrt ans Land giengen, beraubten und mißhandelten sie die Eingebohrnen auf das muthwilligste; wobei sie ihnen schändlicher Weise den Rath gaben, sich deswegen an den zurükgebliebenen Admiral zu halten, der die einzige Ursache alles Unheils wäre, welches man ihnen anzuthun sich genöthiget sähe. Wenn dieser, setzten sie hinzu, ihnen keine Schadloshaltung dafür schafte, so hätten sie die Erlaub-

 niß

niß ihn todt zu schlagen. Seine Absicht gienge doch nur dahin, sie elend zu machen; wenn sie also klug wären, so müßten sie ihm zuvorzukommen suchen.

So erbitterten sie die Gemüther der Indianer gegen ihren verrathenen Anführer! Dann zwangen sie einen aufgefangenen Trup derselben sich mit ihnen einzuschiffen, um auf einer so weiten Reise das Geschäft des Ruderns zu verrichten. Und nun fuhren sie ab.

Aber kaum waren sie vier Meilen weit gekommen, als ein entgegenwehender Wind sich aufmachte, und das Meer dermaßen in Bewegung setzte, daß ihre kleinen und unförmlichen Fahrzeuge anfiengen Wasser zu schöpfen. Um nun dieselben zu erleichtern — mich schaudert, indem ichs erzählen muß — wurden die Grausamen eins, daß sie die Indianer ermorden und über Bord werfen wollten. Man schritt zur Ausführung dieses unmenschlichen Anschlages. Schon ward er an einigen der unglücklichen Schlachtopfer in Erfüllung gebracht, als die Uebrigen sich voller Verzweiflung über Bord warfen, und mit Mienen und Gebehrden um Erbarmung flehend neben den Kähnen herschwammen. Aber — o der unerhörten Abscheulichkeit! — wenn sie, entkräftet vom Schwimmen, sich einen Augenblick an den Kähnen halten wollten, um nur ein wenig auszuruhen:

hen: so hieben — könnt ihr es denken, Kinder? — so hieben die europäischen Ungeheur ihnen die Hände ab, daß sie zurücksinken, und elendiglich umkommen musten. Auf diese barbarische, allen Glauben übersteigende Weise, wurden nicht weniger, als achtzehn derselben, aufgeopfert, und es würde diesem schrecklichen Schicksale kein einziger entgangen seyn, wenn nicht die Spanier an der Unmöglichkeit, weiter zu kommen, verzweifelt, und die wenigen noch übrigen Indianer zum Zurückrudern nach Jamaika zu gebrauchen, sich entschlossen hätten.

Tilgt, Kinder, diese gräuliche Geschichte aus eurem Gedächtniß wieder aus; oder wenn ihr das nicht könnt, so bejammert, so oft ihr daran denkt, die Schande der Menschheit, daß es jemals solche Ungeheuer in menschlicher Gestalt gegeben hat, welche alle Empfindungen des Mitleids und der Menschenliebe so ganz ersticken konnten! —

Kolumbus blieb auch dismahl sich selber gleich. Er ertrug sein großes Unglück mit seiner gewöhnlichen Standhaftigkeit, und ohngeachtet er selbst krank war, so sorgte er doch mit der Zärtlichkeit eines Vaters für die bestmögliche Pflege der bei ihm verbliebenen Kranken. Der Himmel seegnete seine liebreiche Fürsorge, und er

 hatte

hate in kurzer Zeit das Vergnügen, sie alle wieder hergestellt zu sehen.

Aber nun hatt' er mit einer neuen Noth zu kämpfen. Die Indianer, welche ihn bisher mit Lebensmitteln versorgt hatten, fiengen an zu besorgen, daß diese gefräßigen Fremdlinge sich auf immer bei ihnen niederlassen, und ihnen ihre Landesprodukte verzehren möchten. Diese Besorgniß, und die Mißhandlung, welche sie von den Aufrührern gelitten hatten, flößten ihren Herzen Furcht und Abscheu gegen die Europäer ein; und die Folge davon war, daß sie plötzlich aufhörten, Lebensmittel nach den gestrandeten Schiffen zu bringen. Ein trauriger Umstand!

Doch **Kolumbens** Scharfsinn gab ihm auch dismal ein Mittel an die Hand, sich aus dieser erschreklichen Verlegenheit zu ziehen, welches er seiner Einsicht in die Sternkunde zu verdanken hatte. Er sahe voraus, daß eine Mondfinsterniß erfolgen würde; und er nuzte diesen Umstand, um den Wilden wieder Ehrerbietung und Gefälligkeit gegen sich einzuflößen. Hört, wie er das anfieng!

Durch einen von **Hispaniola** mitgenommenen Wilden ließ er die Häupter der Eingebohrnen zusammen berufen, mit dem Bedeuten, daß er ihnen etwas sehr wichtiges zu sagen hätte. Sie erschienen; und da ließ er ihnen durch seinen

nen indianischen Dolmetscher folgende Eröfnung thun:

„Er und seine Gefährten wären Leute, welche den Gott kennten, der Himmel und Erde erschaffen hätte. Dieser Gott, welcher die Guten beschüzte, und die Bösen bestrafte, würde auch sie bestrafen, wenn sie sich ferner weigern wollten, den Verehrern desselben mit Lebensmitteln auszuhelfen. Zum Zeichen einer solchen ihnen bevorstehenden Strafe würden sie in der nächsten Nacht den Mond mit einem zornigen und blutigen Antlize aufgehen sehen; und daraus mögten sie schliessen, was ihnen selbst für Jammer bevorstünde, wenn sie sich nicht wieder gastfreundschaftlich gegen ihre Gäste bezeigten.„

Diese Prophezeihung wurde anfangs ziemlich allgemein verlacht. Aber da der Mund nunmehr aufging, da er wirklich verfinstert war, und da die Verfinsterung immer mehr und mehr zunahm: da entstand eine allgemeine Bestürzung, und mit lautem Schreien und Heulen ersuchten sie den Admiral für sie zu Gott zu bitten, um die ihnen bevorstehende Strafe abzuwenden; indem sie heilig angelobten, daß sie ihm künftig gern mit allen Nothwendigkeiten des Lebens aushelfen wollten.

Kolumbus versprach, ihr Verlangen zu erfüllen, und schloß sich in seine Kajüte ein, bis

auf

auf den Augenblick, da er wuste, daß die Verfinsterung wieder abnehmen würde. Dann trat er wieder heraus, und gebot ihnen, nicht weiter bekümmert zu seyn. Gott, sagt' er, sähe mit Wohlgefallen, daß sie ihre Gesinnungen geändert hätten; er würde sie daher auch nicht strafen, und zum Beweise dieser Begnadigung würde der Mond sein zorniges Ansehen fahren lassen, und bald wieder in seinem freundlichen Glanze vor ihnen da stehn.

Da nun diese abermalige Weissagung auch wirklich in Erfüllung ging, so priesen alle mit freudigem Erstaunen den Gott der Christen, und versorgten den wunderbaren Mann, der ihnen das alles vorausgesagt hatte, mit Lebensmitteln reichlich. — Nun, Kinder, was sagt ihr dazu? War's von Kolumben klug und recht gehandelt, daß er die Unwissenheit dieser Leute sich so zu Nutze machte? — (Eine allgemeine Stille) Johannes, was sagst du dazu?

Johannes. Ja, klug war's wohl, aber recht —

Vater. Nun?

Johannes. Ich weiß nicht; aber es kömmt mir doch so vor, als wenn's nicht recht gewesen wäre.

Vater. Und warum nicht, lieber Johannes?

Johan-

Johannes. Ja, ich kann's nur nicht so ausdrücken, wie ich's meine: aber ich denke doch, man müsse von Gott niemals etwas Unwahres reden.

Vater. Das denk ich auch; aber laß doch hören, ob wir wohl einerlei Ursache haben, so zu denken. Warum glaubst du denn, daß man nichts Unwahres von Gott reden müsse?

Johannes. Weil wir dadurch schuld daran werden, daß andere Leute Gott nicht recht kennen lernen.

Vater. Richtig, Johannes; das ist auch mein Grund; und ihr wißt doch nun schon alle, wie wichtig es für den Menschen sey, Gott recht kennen zu lernen! Alles, was einfältige Leute irriger Weise von Gott glauben, das ist Aberglaube. Also auch das, was Kolumbus hier den Indianern weiß machte, daß Gott um seinetwillen den Mond verfinsterte, verdient diesen Namen, und er war daher schuld daran, daß diese einfältigen Leute künftig eine abergläubische Meinung mehr hatten.

Loben also können wir dis sein Verfahren freilich nicht: aber wenn ein an sich tadelnswürdiger Fehler jemals entschuldiget zu werden verdient; so ist es in diesem Falle. Kolumbus sahe kein ander Mittel, sich und die Seinigen zu retten,

vor

vor sich; er flößte daneben den unwissenden Wilden wirklich einige Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes ein; und er machte sie dadurch geneigt, künftig noch andere und zwar bessere Belehrungen anzunehmen. Dis mag denn einigermaßen zu seiner Entschuldigung gereichen.

Acht lange traurige Monate waren nun schon verstrichen, seitdem Mendez und Fieski nach Hispaniola abgegangen waren: und noch immer hatte sich keiner von ihnen wieder blicken lassen. Man zweifelte also im geringsten nicht mehr, daß sie umgekommen wären; und Kolumbens noch übrige Gefährten gaben nunmehr alle Hofnung der erwarteten Hülfe gänzlich auf. Die Verzweiflung flößte ihnen den Anschlag ein, ihren unglücklichen Anführer gleichfalls zu verlassen, und sich den übrigen Europäern beizugesellen, die noch immer auf der Insel herumschweiften und vom Raube lebten.

Aber eben, da diese Verzagten ihren Vorsatz ausführen wollten, ließ sich zu ihrer freudigen Bestürzung ein kleines europäisches Schiff sehen, welches ohnweit der Küste sich vor Anker legte. Es währte nicht lange, so kam der Anführer desselben in einem Bote zu dem Admiral, und überreichte ihm von dem Stadthalter auf Hispaniola ein Schreiben, begleitet von einem Fasse Wein nebst

nebst zweien Speckseiten. Kaum hatte er dieses abgeliefert, so sprang er wieder in den Kahn, ruderte zurük nach seinem Schiffe, und segelte darauf wieder hin, wo er hergekommen war. Der Brief, den er gebracht hatte, enthielt weiter nichts, als einige leere Komplimente.

Vermuthlich werdet ihr eben so wenig, als Kolumbens Leute, wissen, was diese Erscheinung zu bedeuten hatte. Ich will's euch also sagen. Ovando, der Stadthalter von Hispaniola, den wir schon neulich aus seinem unwürdigen Betragen gegen Kolumben kennen gelernt haben, wünschte nichts mehr, als daß dieser grosse Mann in seinem Elende umkommen mögte: denn wenn er wieder nach Spanien zurükkehren sollte, so besorgte er, daß er abermals darauf dringen mögte, wieder in seine Rechte als Unterkönig von Westindien eingesezt zu werden; und daß er selbst alsdann seine Stadthalterschaft verlieren würde. Er wünschte daher zu wissen, wie groß die Noth des Mannes, den er so gern aus dem Wege geräumt wissen wollte, wohl eigentlich seyn mögte, und er seine schwarze Absicht auch erreichen würde, wenn er in Absendung des zur Befreiung desselben verlangten Schiffes noch eine Zeitlang zu verzögern suchte. Dis war, wie einige Geschichtschreiber versichern, die boshafte Ursache, warum er den Abgeordneten schickte,

und

und warum derselbe, so bald er Kolumbens Lage beobachtet hatte, sich alsobald wieder entfernen muste. Andere geben eine unschuldigere Ursache an. Ovando, sagten sie, besorgte, daß Kolumbus die Strandung seiner Schiffe nur zum Vorwande brauchte, um mit guter Manier nach Hispaniola zu kommen, und sich alsdann mit Gewalt wieder in den Besiz der ihm abgenommenen Stadthalterschaft zu setzen. Er habe daher blos deswegen einen Kundschafter abgesandt, um zu erfahren, ob die Umstände des Admirals wirklich so wären, wie er sie ihm hatte beschreiben lassen. — Es steht nun bei euch, unter diesen beiden Meinungen diejenige zu wählen, die ihr für die wahrscheinlichste haltet. Aber last doch hören, welche von beiden ihr wohl vorziehet?

Alle. O die lezte, die lezte!

Vater. Warum?

Hans. Weil es nur eine unsichere Vermuthung ist, daß Ovando ein solcher Unmensch gewesen sey; und weil man in zweifelhaften Fällen immer das beste von andern glauben muß.

Vater. Recht so, Hans! Bleibe bey diesem Grundsatze; und es wird dich nie gereuen, ihn befolgt zu haben, gesetzt auch, daß es dir

einmal begegnete, einen deiner Nebenmenschen für besser zu halten, als er wirklich ist. Besser und seliger ist, zehnmal auf dieser, als einmal auf der andern Seite zu viel zu thun.

Kolumbus traute, wie man sagt, dem **Ovando** die erstere Absicht zu: aber zu groß, um unter irgend einer Verlegenheit zu erliegen, verbarg er vor seinen Leuten den Unmuth, der ihn am Herzen nagte, und den hofnungslosen Zustand, worin er sich nunmehr selbst versezt zu seyn glaubte. Mit der heitersten Miene sagt er zu seinen Gefährten, daß das Schiff blos deswegen sogleich wieder unter Segel gegangen wäre, weil er es zu klein gefunden habe, um sie alle nebst ihren Sachen aufzunehmen. **Mendez** und **Fieski** wären glücklich auf **Hispaniola** angekommen, und sie hätten Befehl, ein grösseres Schiff auf seine Rechnung zu kaufen, welches zu ihrer aller Befreiung nun bald erscheinen würde.

Wirklich hatt' er nunmehr von dem Schicksale dieser beiden wackern Männer Nachricht erhalten. Daß sie auf **Hispaniola** glücklich angekommen waren, ist uns schon bekannt; und nun kann ich euch auch sagen, warum denn Fieski, seinem Versprechen gemäß, nicht wieder zurückgekommen war. Die Sache verhielt sich nämlich so:

Ohngeachtet dieser brave Mann mit einem auf der Klippeninsel sich zugezogenen Fieber ans Land getreten war: so wollt' er doch, seiner Zusage getreu, sogleich wieder umkehren, um dem Admiral von dem glücklichen Ausgange ihrer kühnen Unternehmung Nachricht zu bringen. Allein kein einziger seiner Gefährten war zu bewegen, diese so gefährliche Reise noch einmal zu machen. Weder Versprechungen, noch Drohungen wollten etwas bei ihnen fruchten, und er sahe sich also wider Willen genöthiget, mit nach St. Domingo zu gehen. Hier hatt' er nun, nebst Mendez, dem Stadthalter unaufhörlich angelegen, daß er ihnen, zur Abholung ihres Anführers, ein Schiff verkaufen mögte; allein der Stadthalter hatte, aus welcher Ursache es nun auch geschahe, die Erfüllung ihres Verlangens, unter allerlei nichtigen Entschuldigungen, in die Länge zu ziehen gewußt.

Kolumbus hatte unterdes verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, die herumstreifenden Rebellen wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Diese beharrten aber nicht nur bei ihrer Empörung, sondern verlangten noch überdem, daß der Admiral ihnen von den auf dem gestrandeten Schiffe befindlichen Kleidungsstücken und übrigen Sachen die Hälfte geben sollte. Auf den Fall, daß er diß zu thun sich weigerte, fügten sie die

Dro-

Drohung hinzu, daß sie mit bewafneter Hand erscheinen würden, um das Verlangte mit Gewalt zu nehmen; und da die abschlägige Antwort wirklich erfolgte: so hielten sie sich bereit, ihre Drohung wahr zu machen.

Da Kolumbus selbst noch immer krank war: so schickte er seinen Bruder Bartholomäus mit allen seinen bewafneten Leuten ihnen entgegen. Dieser hatte aber den Auftrag, noch einmal die Güte zu versuchen, und zu Feindseeligkeiten nicht eher zu schreiten, bis er durch die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung dazu würde gezwungen werden. Bartholomäus befolgte diesen Auftrag gewissenhaft; aber da er mit den Aufrührern zusammenstieß, und sie zum Frieden einlud; so sahen sie diese Einladung als einen Beweis von Schwäche und Furchtsamkeit an, und eröffneten den Kampf. Sechs unter ihnen hatten sich verschworen, dem Bartholomäus grade auf den Leib zu gehen, und nicht eher nachzulassen, als bis sie ihn würden fallen sehen. Allein Bartholomäus empfieng sie mit derjenigen Unerschrockenheit, die wir schon an ihm kennen, und da er von seinem kleinen Anhange treulich unterstützt wurde: so drang er mit so unwiderstehlicher Gewalt in die Empörer ein, daß er in kurzer Zeit einen vollkommenen Sieg über sie erhielt. Einige fielen

unter seinem Schwerdte, andere wurden zu Gefangenen gemacht, und der Ueberrest ergrif die Flucht. Unter den Gefangenen, welche in Ketten gelegt und nach dem Schiffe geführt wurden, befand sich der Anführer der Rebellen, Porras, selbst, den Bartholomäus mit eigener Faust ergriffen und entwafnet hatte. Er selbst war mit einer Wunde an der Hand davon gekommen.

Die Flüchtlinge schickten bald darauf zu dem Admiral, und liessen um Gnade bitten; und der großmüthige Mann, der weit geneigter zum Verzeihen, als zur Rache, war, erfüllte ihre Bitte augenblicklich. So wurden also Ordnung und Ruhe unverhoft wieder hergestellt; jederman kehrte zurück zu seiner Pflicht; jederman erhielt Verzeihung, und nur die frechen Häupter der Empörung blieben in Banden, um zu der wohlverdienten Strafe aufbewahrt zu werden.

Mendez und Fieski hatten unterdes nicht aufgehört, den Stadthalter von Hispaniola mit Vorstellungen zu bestürmen, daß es ihnen vergönt seyn mögte, ein Schiff zu kaufen, um den Admiral mit seinen Leuten von Jamaika abzuholen. Lange hatte dieser, unter allerhand nichtigen Ausflüchten, sich geweigert, eine so billige Bitte zu erfüllen; da er aber endlich besorgte, daß er vom

spani-

spanischen Hofe einst zur Verantwortung gezogen werden dürfte, wenn er fortführe, den Admiral hülflos zu lassen: so gab er zur Ankaufung des Schiffes seine Einwilligung. So ward also Kolumbens Noth auf einmal glücklich geendiget, und zwar zu einer Zeit, da er selbst es am wenigsten hofte. Abermals ein Beweis, daß man nicht verzagen dürfe, wenn es mit aller menschlichen Hülfe am Ende zu sein scheint; sondern daß man, im Vertrauen auf den mächtigen Beistand Gottes, bis auf den letzten Augenblick das Seinige thun und zu hoffen nicht aufhören müsse. So machte es Kolumbus; und so, Kinder, wollen wir es auch machen, wenn wir einst uns in einer ähnlichen Noth befinden sollten.

Das gekaufte Schif erschien bei Jamaika, nachdem Kolumbus daselbst ein ganzes Jahr mit Noth und Elend gekämpft hatte. Alle schifften sich freudig ein; und man segelte darauf nach St. Domingo.

Hier wurde Kolumbus auf Befehl des Stadthalters, der seine Tüke unter kriechenden Schmeicheleien zu verbergen suchte, mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen. Aber zu eben der Zeit, daß dieser Feige aus Furchtsamkeit demjenigen schmeichelte, dem er doch im Herzen abgeneigt war, konnt' er sich gleichwohl nicht enthalten, seinen heimlichen Groll auf eine für Ko-

lumben kränkende Weise wirken zu lassen. Er sezte nämlich die Häupter der Empörung, welche der Admiral gefesselt nach Spanien führen wollte, um ihnen dort den Prozeß machen zu lassen, augenblicklich in Freiheit, und drohte sogar denen, welche ihrem Anführer treu geblieben waren, daß ihr Verfahren untersucht werden sollte.

Kolumbus, der nun schon so manche Beleidigung unwürdiger Menschen mit Geduld ertragen hatte, fühlte sich stark genug, auch diese zu verschmerzen. Aber er eilte, so sehr er konnte, ein Land zu verlassen, welches er recht zu seinem eigenen Unglücke entdeckt zu haben schien; und ging daher, sobald man mit der Ausrüstung zweier Schiffe zu Stande gekommen war, nach Spanien unter Segel.

Aber auch auf dieser letzten Reise erfuhr er eben dasselbe widrige Schicksal, welches, nach dem unerforschlichen Rathe der Vorsehung ihn seit dem ersten Anfange seiner grossen Unternehmungen fast unaufhörlich begleitet hatte. Die heftigsten Stürme, welche sich bald nach seiner Abreise aufmachten, setzten das eine seiner Schiffe, das er selbst bestiegen hatte, in einen so erbärmlichen Zustand, daß er es wieder nach Hispaniola zurück senden muste. Das andere wurde bald darauf gleichfalls so entsetzlich zugerichtet, daß mehr als gewöhnli-

che

che Herzhaftigkeit dazu gehörte, um eine so weite Reise damit unternehmen zu wollen. Es hatte, ausser andern Beschädigungen, sogar auch den Hauptmast und Vordermast verloren. Dennoch setzte Kolumbus getrosten Muthes seinen Lauf damit fort; er durchschnitt mit diesem halbzertrümmerten Fahrzeuge eine Strecke des Weltmeeres von 700 Seemeilen, und erreichte endlich, wiewohl mit genauer Noth, den spanischen Hafen St. Lukar in Andalusien.

Und nun hoft ihr vermuthlich, alle seine bisherigen Widerwärtigkeiten sich mit einemmale endigen zu sehen; — aber ihr hoft vergebens! Kaum war er ans Land getreten, so erschreckte man ihn schon durch die Nachricht von der allertraurigsten Begebenheit, die in Ansehung seiner sich nur immer ereignen konnte. Seine Gönnerin, seine einzige Beschützerin, Isabelle, war mit Tode abgegangen. Auf diese hatt' er alle seine Hofnung gesetzt, um wegen der vielen Mishandlungen, deren man sich gegen ihn schuldig gemacht hatte, endlich einmal Gerechtigkeit zu erhalten. Und jezt war sie dahin! Was konnt' er nun ferner noch von einem argwöhnischen, kleindenkenden König erwarten, der ihm von jeher abgeneigt gewesen war?

Nichts destoweniger verfügt er sich, so bald seine Gesundheit nur einigermaßen wieder herge-

stellt war, nach Hofe, um dem Könige von dem Erfolge seiner Reise und von allem, was ihm begegnet war, Bericht abzustatten. Allein er wurde mit dem unanständigsten Kaltsinn empfangen; seine gerechten Klagen über die vielfältigen Beleidigungen seiner Feinde wurden nicht angehört; und seiner eben so billigen Foderung, daß man ihn wieder in seine Rechte einsetzen sollte, wuste man unter allerlei nichtswürdigen Entschuldigungen auszubeugen.

So muste also dieser grosse und wohlverdiente Mann den Abend seines mühseeligen und gemeinnützigen Lebens dem unwürdigen Geschäfte widmen, die Gerechtigkeit eines ungerechten Richters, und die Gnade eines ohne Ursache ungnädigen Königs anzuflehen; und immer vergebens anzuflehen; bis endlich der Himmel selbst seinen langen und bittern Leiden ein Ende machte. Erschöpft von allen den Mühseeligkeiten und Drangsalen, die er ausgestanden hatte, starb er endlich zu Valladolid im Jahr 1506 im neun und fünfzigsten, oder wie andere sagen, im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters.

Sein Tod war seines Lebens würdig. Er starb mit eben der Ruhe des Geistes, und mit eben der freudigen Gottesfurcht, die er durch sein ganzes Leben, auch bei den schrecklichsten Austritten, jedesmal bewiesen hatte; und sein abge-

härm-

härmter Geist schien sich mit Freuden loszuwinden, um zu dem zu eilen, vor dessen Richterstuhle auch die Könige erscheinen müssen. —

(Eine lange Pause; dann fuhr der Vater folgendermaßen fort:)

Soll ich euch nun noch erzählen, welche Beschreibung uns die Geschichtschreiber von der Person und von dem Karakter dieses braven Mannes machen?

Alle. O ja, lieber Vater!

Vater. "Von Person, sagen sie, war er groß und wohlgebildet. Sein Ansehen und sein ganzes Wesen zeigte etwas Erhabenes. Er hatte ein längliches Gesicht, eine Habichtsnase, blaue muntere Augen und eine weisse Gesichtsfarbe. In der Jugend waren seine Haare röthlich; aber bei seinen schweren Arbeiten, und bei den unaufhörlichen Drangsalen, womit er zu kämpfen hatte, wurden sie frühzeitig weiß. Denn sein Leben war ein beständiger Wechsel von Glück und Unglück, von Beschimpfungen und Lobe, von den höchsten Ehrenbezeigungen und den tiefsten Erniedrigungen. Klein und schnell vorübereilend war die Zahl seiner vergnügten Stunden: aber selten vergieng ein Tag, da er nicht entweder heftige Leibesschmerzen, oder verdrießliche Zufälle, oder nagenden Verdruß ausstehen muste."

 "Sonst

“ Sonst war er von dauerhafter Leibesbeschaffenheit, von großer Stärke und Behendigkeit. Dabei hatte er ein gefälliges und ungezwungenes Wesen an sich, und bezeigte sich beständig gegen jedermann freundlich und bescheiden. Gegen Fremde war er höflich, gegen seine Bedienten leutseelig, bei guten Freunden lustig, und — was ihn ganz vorzüglich auszeichnet — er blieb fast in jeder Lage seines Lebens auf eine bewundernswürdige Weise gelassen. ”

“ Aus den Begebenheiten seines Lebens erhellet, welche Großmuth, welche erhabene Gesinnungen, welch einen durchdringenden Verstand, welch ungrschrockenes Herz im Unglücke, und welche weise Vorsichtigkeit er in seiner ganzen Aufführung bewiesen habe. An Muth und Standhaftigkeit in Gefahren, und an Geduld zur Ueberwindung der allergrösten Schwierigkeiten hat er wenige seines Gleichen gehabt. ”

“ Ohngeachtet er zwei Drittheile seines Lebens in sehr mäßigen Glücksumständen zugebracht hatte: so nahm er doch mit der Veränderung seines Standes zugleich ein überaus edles Wesen an, das ihm so natürlich zu sein schien, als ob er zum Befehlen gebohren wäre. Er wuste eine wohlanständige Ernsthaftigkeit so gut, als jemand, anzunehmen; so wie auch niemand diejenige einnehmende und tiefeindringende Beredsamkeit, die einem

nem Befehlshaber so nöthig ist, mehr als er, in seiner Gewalt hatte. Er redete wenig, aber allemahl mit besonderer Anmuth und mit großem Nachdrucke."

"Er lebte mäßig, kleidete sich ohne Pracht, und so oft sich bei seinen Unternehmungen, Mangel und Beschwerlichkeiten einstellten, that er freiwillig Verzicht auf jeden Vorzug, auf jeden Genuß und auf jede Bequemlichkeit, deren nicht alle seine Gefährten mit ihm zugleich genießen konnten."

"Mit großem Fleiße hatte er sich in seinen jungen Jahren auf die Wissenschaften gelegt, in denen er es den meisten seiner Zeit zuvor that. Was ihn aber mehr, als dis alles, unserer Liebe und unserer Nacheiferung würdig macht, ist seine stille ungeheuchelte Gottesfurcht und seine strenge Rechtschaffenheit, wovon er bei so mancher Gelegenheit die augenscheinlichsten Beweise gab. Er war zum Zorne geneigt; aber er bekämpfte diese Leidenschaft durch die Grundsätze seiner Religion, und schwächte sie durch fortgesetzte Uebungen dergestalt, daß er, wie wir gehört haben, selbst bei den gröbsten Beleidigungen seiner unwürdigen Widersacher, die bewundernswürdigste Sanftmuth äussern konnte."

Dis

Dis war der Mann, den seine Zeitgenossen so sehr verkannten, aber dessen Nahme von Mund zu Mund zur spätesten Nachwelt fliegen, und immer Liebe und Bewunderung in den Herzen derer erwecken wird, welche Tugenden, wie die Seinigen waren, zu schätzen wissen. —

Hier schwieg der Vater, und die Gesellschaft seiner jungen Zuhörer blieb noch eine Zeitlang traurend sizen. Dann wollte jeder wissen: ob die Geschichte denn nicht noch weiter gienge? und der Vater antwortete: das sollte auf den Ausspruch von anderthalb tausend andern Kindern ankommen, denen er durch Hülfe des Buchdruckers melden wollte, was er bisher erzählt hätte.

O, sagte Gottlieb, wenn die doch nur alle meine Gedanken wüsten!

Anhang

für diejenigen,

welche auch den zweiten Theil dieses Werks zu lesen wünschen.

Neunzehnte Erzählung.

Die Kinder merkten beim Schlusse der letzten Unterhaltung, daß der Vater mit seiner Erzählung noch nicht zu Ende seyn müsse: aber was das doch eigentlich seyn möchte, das nun noch übrig wäre, darüber zerbrachen sie sich gewaltig den Kopf.

"Gebt Acht, sagte der Eine, der Vater hat uns gewiß wieder zum Besten gehabt! Ehe wir's uns versehen, wird Kolumbus wieder aufleben, so wie Robinson; wißt ihr noch?"

"Nein, das glaub' ich nicht, sagte ein Anderer: er sahe dißmal gar zu ernsthaft dabei aus!"

"O das that er damals auch!" rief ein Dritter; "und es war doch nur Spaß!"

End.

Endlich kam Lotte herbei getrippelt; schmiegte sich kosend dem Vater an, und sagte:

“Sage uns doch nur, liebes Väterchen, was denn nun folgt; sonst können wir die ganze Nacht davor nicht schlafen.„

“Ihr armen Dingerchen!„ antwortete der Vater; “das sollte mir ja recht leid thun, wenn ich euch eine schlaflose Nacht gemacht hätte!

Lotte. Ja, so must du's uns noch sagen!

Vater. Muß ich wirklich?

Lotte. O ich meyne nur, wenn du so gut seyn wolltest!

Vater. Nun, ich will so gut seyn; rufe mir die Andern wieder zusammen.

Lotte. (Laut rufend.) Kinder! Kinder! O geschwind! Vater will noch mehr erzählen.

Vater. (Indem die Andern herbei rannten.) Lotte meint, daß ihr eine schlaflose Nacht haben würdet, wenn ich euch nicht sagte, was nun noch weiter in unserer Geschichte folgt. Weil ich nun aber gern sehe, daß ihr nach einem arbeitsamen Tage, eines ruhigen Schlafs geniesset: so muß ich euch eure Unruhe wohl zu benehmen suchen.

Alle. O das ist scharmant!

Friz. (Den Vater streichelnd.) Nun sollst du auch wieder mein liebes kleines Väterchen seyn!

Einige. O meiner auch! Meiner auch!

Vater. Wohl denn; hört also, was ich euch noch zu sagen habe!

Kolumbus, Kinder, ist wirklich mausetodt: aber es tritt ein anderer Mann auf die Bühne, der sich auch gewaschen hat.

Einige. Wer denn?

Vater. Ein klein wenig Geduld, und ich will euch seinen Namen sagen.

Erst muß ich euch ein bischen erzählen, was nach Kolumbus Tode bis dahin geschah, da dieser Mann, dessen Nahmen ihr noch nicht wißt, sich öffentlich zu zeigen anfieng: sonst würdet ihr die Geschichte desselben nicht recht verstehen können.

Friz. Na, nur zu!

Vater. Zuerst laßt uns mit unsern Gedanken nach Hispaniola oder St. Domingo zurückkehren, um zu sehen, wie es nun da, unter Ovando's Regierung, bisher gegangen ist. Aber mich schaudert, indem ich hinsehe, und ich bin versichert, daß es euch eben so gehen wird, wenn ich

ich euch das gräsliche Bild von unmenschlicher Grausamkeit, welches sich uns in diesem unglücklichen Lande darbietet, auch nur im Vorbeigehen, vorzeigen werde.

Ovando war für die Kolonie der Spanier, die sich auf dieser Insel niedergelassen hatten, kein übler Regent. Er machte verschiedene weise Verordnungen; stellte Ruhe und Eintracht unter seinen Landesleuten ziemlich wieder her; bereicherte durch einen sorgfältigen Anbau der Bergwerke den König, seine Gefährten und sich selbst; und — was besonders wichtig für diese Insel und für Europa geworden ist — er führete zuerst den Anbau des Zuckerrohrs in Westindien ein, wozu er die Pflanzen aus den kanarischen Inseln kommen ließ. Ein glücklicher Einfall! Denn wie viel Millionen Pfund Zucker sind nachher unter diesem Himmelsstriche gewachsen, wo vorher gar keins wuchs, und wie viel tausend Menschen haben durch diesen wichtigen Handlungszweig nachher ihren Unterhalt gefunden!

Das war nun alles recht gut; aber warum mußte eben der Mann, der so viel Kluges anordnete, sich gegen die unglücklichen Eingebohrnen dieses Landes, als ein Ungeheuer betragen, welches die Verabscheuung aller mitleidsfähigen Menschen verdient? Hört, wie er damit umgieng,

und

und saget dann selbst, ob dieses Urtheil über ihn zu hart gewesen sei.

Nicht zufrieden, die ganze unschuldige Nazion der rechtmäßigen Bewohner dieser Insel unterjocht und zu den beschwerlichsten Arbeiten und zu jährlichen Abgaben verurtheilt zu haben, welche ihre Kräfte bei weitem überstiegen: sah er sie als eine Heerde Vieh an, womit er nach Gutdünken schalten und walten könnte. Um sich daher bei seinen habsüchtigen Gefährten auf eine gottlose Weise beliebt zu machen, schenkte er dem einen zwanzig, dem andern fünfzig, dem dritten hundert solcher unglücklichen Indianer, wie etwa bei uns ein reicher Herr seinem Verwalter so viele Schafe oder Schweine schenkt; und er gab ihnen dabei die Erlaubniß, diese armen Kreaturen zu brauchen, wozu sie wollten, und mit ihnen umzuspringen, wie es ihnen nur immer belieben würde.

Da wurde denn diß schwache, unschuldige und gutmüthige Volk von seinen barbarischen Herrn auf eine so unmenschliche Weise behandelt, daß die Meisten derselben auf die kläglichste Weise hinstarben, und daß die Uebrigen ihres traurigen Lebens so satt und müde waren, daß sie es aus gänzlicher Verzweiflung selbst zu endigen suchten. Da Kolumbus dieses Land entdeckte, wurde die



Zahl der Eingebohrnen auf eine Million, oder auf tausend mal tausend geschätzt; jetzt — ohngefähr fünfzehn Jahre nachher — konnte man nicht mehr, als noch sechzig tausend zählen, so daß in dieser kurzen Zeit durch die Unmenschlichkeit der Europäer nicht weniger, als neunhundert und vierzig tausend Seelen aufgeopfert waren.

Noch war eine einzige weitläuftige und fruchtbare Landschaft der Insel übrig, deren Einwohner zwar auch schon zinsbar gemacht waren, aber bisher doch noch das Glück hatten, von ihrer eigenen Königinn beherrscht zu werden. Diese Königinn hieß Anakoana, eine erklärte Freundinn der Europäer, die auch den Tribut, den man ihr und ihrem Volke auferlegt hatte, willig und regelmäßig abtrug.

Unglücklicher Weise hatten sich in dem Lande dieser Königinn einige von Roldans ehemaligen Anhängern niedergelassen, Leute ohne Empfindung und Gewissen. Ohngeachtet diese Nichtswürdigen von der Königinn und ihrem Volke auf die liebreichste Weise aufgenommen und behandelt waren: so übten sie doch von Zeit zu Zeit die frechsten Gewaltthätigkeiten gegen diejenigen aus, die ihnen nichts, als Liebe erwiesen. Die Königinn sahe sich also genöthiget, ihrem Uebermuthe Einhalt zu thun; und das verdroß dieses liederliche Gesindel.

Nun

Um sich also rächen, faßten sie den verruchten Anschlag, diese gastfreundlichen Menschen in das gröste Unglück zu stürzen. In dieser abschenlichen Absicht giengen sie zum Stadthalter Ovando nach St. Domingo und meldeten ihm, daß die Königinn Anakoana mit aufrührerischen Gedanken schwanger gienge, und sich der spanischen Bothmäßigkeit nächstens zu entziehen gesonnen wäre. Sie riethen daher, ihr zuvorzukommen, und sich sowohl ihrer Person, als auch ihrer Güter und ihres ganzen Landes zu bemächtigen.

Ovando war zu klug, als daß er die schwarze Absicht dieser lasterhaften Leuten und den Ungrund ihrer erdichteten Anklage nicht hätte durchsehen sollen. Aber da seine eigenen gierigen Blicke auf die Güter und Ländereien der Königinn Anakoana gerichtet waren: so stellte er sich schändlicher Weise, als wenn er die Anklage für gegründet hielte, und beschloß so zu verfahren, als ob sie es wirklich wäre.

Aber die Macht dieser Königinn war nichts weniger, als verächtlich. Sie regierte über ein weitläuftiges Gebiet, und man sagt, daß an dreihundert Ratschicken ihre Vasallen waren.

 Karl.

Karl. Was sind das Vasallen?

Vater. Weist du das nicht, da du doch selbst einer bist?

Karl. Ich?

Vater. Allerdings! Du und die andern alle seyd wirkliche Vasallen.

Einige. I, von wem denn?

Vater. Von mir! Hab' ich nicht jedem unter euch ein Stück Land zum Garten gegeben? Müßt ihr mir dafür nicht in meinem eigenen Garten graben und gäten und begiessen helfen, so oft ich es verlange? Beschütze ich euch nicht daß euch niemand euren Garten verwüsten, oder euch etwas daraus nehmen darf? Und wenn einer unter euch von hier gienge, oder stürbe, hätte ich dann nicht das Recht, seinen Garten entweder selbst wieder zu nehmen, oder ihn einem andern zu geben?

Karl. Ja!

Vater. Ich bin ja also in der That euer Lehnsherr, und ihr seyd wirklich meine Vasal-
len

len oder Lehnsträger: — verstehst du nun, Karl, was man mit diesem Worte sagen will?

Karl. O ja, nun versteh ichs!

Vater. Die Königinn Anakoana also hatte, wie man sagt, dreihundert Katschiken zu Vasallen; und jeder derselben war gezwungen, der Königinn mit seinen Leuten beizustehen, so oft sie ihrer Hülfe nöthig hatte. Dies wuste Ovando; er scheute sich daher einen offenbaren Krieg mit ihr anzufangen, weil seine eigne Macht durch den Einfluß der ungesunden Himmelsgegend gar sehr zusammengeschmolzen war; und er beschloß also — o der kleinen schändlichen Seele! — seine Zuflucht zu einer himmelschreyenden Verrätherei zu nehmen.

In dieser Absicht ließ er der Königinn melden, daß er sie mit einem ihrer würde angemessenen Gefolge besuchen wollte, um das Freundschaftsbündniß, welches zwischen ihr und den Spaniern obwaltete, noch fester zu knüpfen; — und so marschirte er mit dreihundert Mann Fußtruppen und siebenzig Reutern nach dem Orte ihres Aufenthalts. Die von allem Argwohn entfernte Königinn war erfreut über den Besuch von Leuten, denen sie recht herzlich ergeben war; und

 um

um ihre Gäste mit königlichen Ehrenbezeugungen zu empfangen, versammlete sie alle ihre Vasallen, und gieng dem Ovando mit einem sehr ansehnlichen Gefolge feyerlich entgegen.

Jetzt erschien der Verräther. Anakoana bewillkommte ihn, nach dem Landesgebrauche, mit Liedern und Tänzen, und führte ihn darauf in ihre Residenz. Hier suchte sie mit der ihr eigenen Gutherzigkeit alle mögliche Mittel hervor, ihm und seinen Leuten den Aufenthalt bei ihr recht angenehm zu machen, und stellten deswegen einige Tage lang allerlei Spiele und Lustbarkeiten an, die unter diesem Volke gebräuchlich waren.

Ovando schien ausserordentlich vergnügt darüber zu seyn, und bat sich darauf die Erlaubniß aus, der Königinn und ihrem Hofstate nun auch einmal eine Ergötzlichkeit nach europäischer Weise machen zu dürfen. Sein Anerbieten wurde mit Dank angenommen. Da nun am folgenden Tage der ganze Hofstaat, und eine Menge neugieriger Indianer versammlet waren, entfernte sich Ovando, um, wie er sagte, die nöthigen Veranstaltungen zu der bevorstehenden Lustbarkeit zu machen, die in einem Turniere bestehen sollte.

Bald darauf erschien er an der Spitze seiner Reuterei, und die Infanterie, welche ihm folgte und fieng an, mit guter Manier alle Zugänge zu

dem

dem Platze zu besetzen. Er selbst ritt mit seinem Gefolge in geschlossenen Gliedern bis an den Pallast der Königinn, der aus einem von vielen Seulen unterstützten Dache bestand, und die nichts Arges besorgenden Indianer konnten die Schönheit dieses kriegerischen Spiels nicht genug bewundern. Aber plötzlich legte Ovando die Hand auf sein Ordenskreutz, und dis war die verabredete Losung. In einem Augenblicke waren alle Schwerdter entblößt; man warf sich wütend über die vor plötzlichem Schrecken ausser sich gesetzten Indianer her, hieb eine menge derselben nieder, ergrif die Königinn, und band die Katschicken an die den Pallast unterstützenden Pfeiler. Dann befahl der Unmensch dieses Gebäude in Brand zu stecken; und in kurzer Zeit waren alle die unglücklichen Schlachtopfer seiner Grausamkeit, die daran gebunden waren, von der flamme verzehrt.

Ihr entsetzt euch, Kinder, und ihr habt Ursache dazu: aber spart einen Theil eures Mitleids, um ihn der unglücklichen Königinn zu schenken, deren Schicksal noch bejammernswürdiger ist, als das Schicksal derer, die ihr jetzt unter dem Schwerdte fallen, und vom Feuer erstickt sahet. Wie ein unschuldiges und wehrloses Lamm zwischen den Klauen des Wolfes, ist sie jetzt in den Händen ihrer Henker, die sie gefesselt nach Domingo schleppen, nicht um ihrer zu schonen, sondern

dern nur um ihre Quaal zu verlängern, und der grausamsten Ungerechtigkeit einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben. Man machte ihr nemlich erst ordentlich den Prozeß; und, ohne den geringsten Beweis eines begangenen Verbrechens, ward sie auf das bloße Zeugniß eben derselben Unmenschen, die sie so treulos behandelt hatten, verurtheilt — öffentlich gehangen zu werden. Und dieses abscheuliche Urtheil ward denn auch wirklich an ihr vollzogen.

(Der Vater schwieg, und die Kinder seufzten; dann fuhr jener folgendermaßen fort:)

Furcht, Entsetzen und Verzweiflung hatten sich nunmehr aller noch übrigen Indianer bemächtiget; und von dieser Zeit an wagte es keiner mehr, sich dem unerträglichen Joche der Tirannei, worunter sie erlagen, entziehen zu wollen. So lange Isabelle lebte, welche immer eine eifrige Beschützerinn dieses armen Volks gewesen war, wurden die unbarmherzigen Unterdrücker desselben noch einigermaßen im Zaume gehalten: nachdem aber diese gestorben war, sahen diese armen verlassenen Geschöpfe sich der grausamen Willkühr ihrer unmenschlichen Tirannen gänzlich preis gegeben. Zwar warf sich ein rechtschaffener Geistlicher — Bartholomäus de las Casas war sein ehrwürdiger Nahme — zu ihrem Beschützer auf, und hörte, so lange er lebte, nicht

auf,

auf, bald in Spanien, bald in Westindien, für diese unglücklichen Menschen um Mitleid und Erbarmen zu schreien: aber was vermogte die Stimme eines einzigen Privatmannes gegen das vereinigte stärkere Geschrei der Unterdrücker dieses Volks, welche seine besten Gründe durch Goldklumpen zu widerlegen wusten, die sie von Zeit zu Zeit nach Spanien sandten!

Die geringe Zahl der noch übrigen Indianer nahm nun von Tage zu Tage so sichtbar ab, daß sie den Bergwerksarbeiten nicht mehr gewachsen waren. Ovando schlug daher dem Könige vor, die Einwohner der Lukaischen Inseln — ihr wist doch noch, daß dis diejenigen waren, die Kolumbus auf seiner ersten Reise entdeckte?

Nikolas. O ja; wovon die eine Guanahani heist, die Kolumbus zuerst entdeckte. Hier liegen sie.

Vater. Richtig! Er schlug also vor, sage ich, die Einwohner dieser Inseln nach Hispaniola zu versetzen, um sie allda, seinem Vorgeben nach, desto bequemer in der christlichen Religion zu unterrichten. Der König gab seine Einwilligung dazu; und Ovando san nun abermals auf eine List, wie er das gutherzige Volk

wohl

wohl am leichtesten in sein Garn treiben mögte; und er erfand eine, welche seines tückischen Herzens würdig war.

Man rüstete eiligst einige Schiffe aus und segelte damit hin nach den lukaischen Eilanden. Hier predigten Ovando's Abgeordnete, die nun, schon die Landessprache reden konnten, den leichtgläubigen Eingebohrnen folgende Lüge vor:

„Hört, lieben Leute, riefen sie, was für eine angenehme Zeitung wir euch bringen! Wir kommen grades Weges aus dem Lande der Seeligen, worinn sich alle eure verstorbene Vorfahren befinden, und ein Leben führen — o *ein* so glückliches, daß es mit Worten sich gar nicht beschreiben läßt! Diese bitten euch, eiligst zu ihnen hinüber zu fahren, um es eben so gut zu haben, als sie; und wenn ihr diese Einladung nicht etwa thörichter Weise ausschlagen wollt: so sind wir bereit euch mitzunehmen.„

So sprachen die gewissenlosen Betrüger, und das einfältige Volk, welches von der schwarzen Verrätherei, die man ihm spielte, auch nicht die mindeste Ahndung hatte, sprang, ohne sich erst lange zu bedenken, haufenweise in die Schiffe, höchsterfreut, daß sie so unverhoft wieder mit ihren verstorbenen Lieben vereiniget werden sollten.

den. Die Zahl der Elenden, welche auf diese Weise hintergangen wurden, belief sich auf mehr als vierzig tausend.

Kaum waren sie auf Hispaniola angekommen, als sie den ihnen gespielten Betrug mit Schrecken merkten. Ein Theil derselben starb vor Kummer und Verdruß darüber; andere versuchten das Aeusserste, um sich aus den Klauen ihrer Tiger loszureissen. Unter andern wurden einige von einem spanischen Schiffe über fünfzig Meilen weit vom Lande auf offenbarer See angetroffen, welche auf einem bloßen Baumstamme sitzend ihrer Heimath zuruderten. Ihr ganzer Vorrath von Lebensmitteln bestand aus verschiedenen Kalabassen*) voll süssen Wassers, welche sie an dem Baumstamme befestiget hatten. Sie waren nicht weit mehr von ihrer Insel entfernt; allein man fing sie auf, und zu ihrem unaussprechlichen Kummer musten sie von neuem ihren Nacken unter das schwere Joch der Sklaverei beugen, dem sie mit Gefahr ihres Lebens

*) Kalabasse ist die Frucht eines indianischen Baums, welcher der Kalebasien- oder Affenbrodbaum genannt wird. Die Frucht gleicht einem sehr grossen Kürbis; sie besteht aber aus einer harten Schale und aus einem etwas säuerlichen Fleische darunter, welches keinen unangenehmen Geschmack hat. Der Schale bedient man sich zu Trinkgefässen.

bens hatten zu entfliehen gesucht. — Endlich da die List nicht mehr helfen wollte, brauchte man Gewalt, und so wurden diese sonst volkreichen Inseln in einigen Jahren dergestalt ausgeleert, daß keine einzige lebendige Seele mehr darauf zu finden war.

Hans. O die abscheulichen Menschen! Wenn ich doch damals gelebt hätte: Himmel und Erde hätt' ich bewegen wollen, um den gottlosen Bösewichtern Einhalt zu thun.

Vater. Lieber Hans, wahrscheinlicher Weise würdest du nicht mehr ausgerichtet haben, als der brave las Rasas, der auch Himmel und Erde zu bewegen suchte, und doch nichts ausrichtete. Laß uns also lieber Gott danken, daß er uns zu einer bessern Zeit hat lassen gebohren werden, wo wir solche Abscheulichkeiten Gottlob! nicht mehr anzusehen haben.

Las Rasas versuchte alle mögliche Mittel, seine unglücklichen Schutzgenossen zu retten: aber vergebens! Endlich verblendete ihn selbst sein gutgemeinter Eifer dergestalt, daß er um seine amerikanischen Freunde zu befrein, ein Mittel vorschlug, welches auf den Untergang einer andern Menschengattung abzweckte. Er rieth nämlich: „daß man doch lieber an der afrikanischen

Küste

Küste schwarze Menschen, die von stärkerer Leibesbeschaffenheit, als die Amerikaner, wären, einkaufen, und von diesen die beschwerlichsten Bergwerksarbeiten mögte verrichten lassen.» Dieser Rath fand Beifall, und von dieser Zeit an nahm der unmenschliche Sklavenhandel seinen Anfang, der noch bis auf den heutigen Tag jährlich über vierzigtausenden unserer schwarzen Brüder ihre Freyheit, ihre ganze Glückseeligkeit und selbst ihr Leben kostet. Und dabei blieben die armen Amerikaner nichts destoweniger, was sie waren — armseelige, bis auf den Tod gequälte Sklaven.

Genug, und fast zu viel für heute!

Zwan-

Zwanzigste Erzählung.

Diderich. Werden wir denn nun nichts mehr von Kolumbens Bruder, dem Bartholomäus hören?

Vater. Gut, daß du mich daran erinnerst; es ist Zeit, daß wir zu der betrübten Familie unsers verstorbenen Freundes zurückkehren.

Kolumbens ältester Sohn — er hieß Diego — fuhr nach dem Tode seines grossen Vaters fort, auf die Erfüllung desjenigen Kontrakts zu dringen, den der König mit demselben eingegangen war, und verlangte nun, vermöge dieses Kontrakts, in die seiner Familie auf ewige Zeiten zugesagte Unterkönigsstelle in Westindien eingesetzt zu werden; allein vergebens! Ferdinand fuhr fort, eben so argwöhnisch und ungerecht gegen den Sohn zu seyn, als er gegen den Vater gewesen war; alle Vorstellungen dagegen und alle Bitten um Gerechtigkeit blieben fruchtlos.

Endlich



Endlich wagte es Diego, den König selbst bei demjenigen Gerichte zu verklagen, welches zur Untersuchung und Schlichtung aller amerikanischen Streithändel angesetzt worden war; und — zum ewigen Ruhme dieses Tribunals sei es gesagt! — die braven Richter hatten das Herz, wider ihren König und zum Besten der Kolumben den gerechten Ausspruch zu thun, daß man dem Diego halten müsse, was man dem Vater desselben versprochen hätte.

Alle. Bravo! bravo!

Vater. Indessen würde der König wahrscheinlicher Weise sich auch an diesen richterlichen Ausspruch wenig gekehrt haben, wenn nicht Diego Mittel gefunden hätte, der Rechtmäßigkeit seiner Foderungen einen noch grössern Nachdruck zu geben. Durch den Urtheilsspruch des Gerichts zur höchsten Würde im spanischen Reiche erhoben, hielt er um die Tochter einer der vornehmsten Männer im Lande, um die Nichte eines Herzoges von Alva, zur Ehe an: und man trug kein Bedenken, sie ihm zu geben. Da bestürmte nun aber diese ganze mächtige Familie den König so unabläßig und so nachdrücklich mit Vorstellungen zur Erfüllung des Richterspruchs, daß er endlich wohl nachgeben und dem Diego Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Ovando

ward

ward also zurückberufen, und die ganze Familie der Kolumben, triumphirend über Neid und Ungerechtigkeit, schifte sich ein, um nach Hispaniola über zu gehn.

Gottlieb. Wenn doch nun der alte Kolumbus noch lebte!

Vater. Was bedarf der seelige Geist des Rechtschaffenen eines irrdischen Lohns! Im Genuß des höhern Freuden, womit sein Gott ihm lohnte, sah er jetzt vermuthlich auf die kleinen Händel der Sterblichen, als auf ein Possenspiel, herab, und freuete sich der überstandenen Leiden, weil er jetzt ohne Zweifel in vollem Lichte sah, wozu es ihm gut gewesen sey, hienieden geduldet zu haben. —

Begleitet also von seinem Bruder, von seinen Oheimen und von seiner Gemahlin, segelte Diego mit königlicher Pracht nach Hispaniola ab, und lebte daselbst in einem Glanze, welcher den Verdiensten, die sein Vater sich um Spanien erworben hatte, angemessen waren. Eine Menge spanischer Standespersonen war ihm dahin gefolgt; die Kolonie erhielt dadurch in kurzer Zeit ein ganz anderes Ansehen, und viele, noch jetzt blühende ansehnliche Familien in dem spanischen Amerika stammen von Diego's damaligen Begleitern her.

Und

Und nun last uns sehen, wie die dortigen Besizungen der Spanier sich nach und nach erweitert haben.

Schon unter Ovando's Regierung hatte ein gewisser Johan Ponze sich die Erlaubniß erbeten, auf der schon von Kolumben entdekten Insel Portoriko eine Kolonie anzulegen; und sein Gesuch war genehmiget worden, er segelte also dahin, begleitet von vielen Abendtheurern, welche die Hofnung, Schäze zu erwerben, ihm zugesellte: denn man hatte in Erfahrung gebracht, daß auch diese Insel sehr reich an Golde sein solte.

Die Bewohner dieses Landes glichen an treuherziger Guthmüthigkeit denen auf Hispaniola. Sie nahmen die weissen Besucher, die sie gleichfalls für himmlische Wesen hielten, freundlich auf, und einer ihrer Katschiken ließ sich sogleich, nach der Gewohnheit der Indianer, zum Merkmale einer ewigen Freundschaft, nach dem Nahmen des Anführer der Spanier, Johan Ponze Agueynaba nennen. Aber die geehrten himlischen Freunde nahmen auch hier gar bald ihre Maske ab, und bezeigten sich so hart und unmenschlich, daß man Mühe hatte, sie nur für Menschen zu erkennen. Um indes völlig gewiß zu werden, ob sie wirklich sterblich wären, be-

 schlos-

schlossen die Anführer dieser unglüklichen Nazion, den Versuch mit möglichster Vorsicht erst an einem einzigen zu machen. Sie warteten in dieser Absicht auf eine Gelegenheit; und diese fand sich bald.

Ein junger Spanier, der ganz sicher auf der Insel herumschwärmte, kam zu der Hütte eines dieser Häupter der Nazion, um bei ihm zu übernachten. Man nahm ihn gütig auf, und bewirthete ihn auf das gastfreundschaftlichste. Am andern Morgen hatte sein Wirth einige Indianer bestelt, die ihn begleiten solten, theils um ihm sein Bündel zu tragen, theils um ihm zu Wegweisern zu dienen. Diesen nun hatte man gesagt, was sie thun solten.

Man kam an einen Fluß; einer der Indianer erbot sich, den Spanier hinüber zu schaffen, und nahm ihn auf den Rükken; da er aber mitten in dem Flusse war, that er vorsezlicher Weise einen Fal, sorgte dafür, daß der Spanier untertauchen muste, und hielt ihn mit Hülfe seiner Gefährten so lange unter Wasser, bis kein Leben mehr in ihm zu spüren war. Dann trugen sie den entseelten Körper ans Ufer.

Allein das Vorurtheil von der Unsterblichkeit der Spanier, welches diese Leute einmal gefaßt

hatten,

hätten, wirkte noch so stark, daß sie sich von dem wirklichen Tode des Erstikten noch nicht überzeugen konten. Sie baten ihn also wegen des unglüklichen Zufalls, wobei er so viel Wasser eingeschlukt habe, recht sehr um Vergebung, und versicherten, daß sie ohnmöglich ihm eher hätten helfen können. Ohngeachtet nun der Todte kein einziges Merkmahl des Lebens mehr von sich gab, so blieben sie doch drei Tage lang bei ihm, und fuhren unaufhörlich fort, ihn um Verzeihung zu bitten, weil sie noch immer besorgten, daß er plözlich wieder aufleben mögte. Endlich überzeugten sie sich durch den Geruch der Verwesung, daß er in der That todt sein müsse: und da eilten sie, dem Katschiken die frohe Nachricht zu bringen, daß die weissen Männer doch wirklich getödtet werden konten.

Mehr brauchte dieser nicht zu wissen. Er theilte die Entdekkung augenbliklich den übrigen Katschiken mit, und darauf wurde einmüthig beschlossen, sich diese ungerechten Tirannen mit Gewalt vom Halse zu schaffen. Aber was vermogte ein nacktes unkriegerisches Volk gegen geübte Krieger, welche Schwerter, Schießgewehr, Pferde und Hunde hatten? Zwar gelang es ihnen, bevor die Spanier ihr Vorhaben merkten, über hundert derselben, welche einzeln herumschwärmten, zu ermorden: aber dafür musten

sie auch bald mit dem gänzlichen Verluste ihrer Freiheit und ihrer ganzen Glükseeligkeit büssen, Poncé brachte seine zerstreute Mannschaft, die gröstentheils aus lauter alten Kriegern bestand, zusammen: suchte damit die Indianer in allen ihren Schlupfwinkeln auf, schlug sie, wo er sie fand, und machte diejenigen, welche dem Schwerdte entronnen waren, zu Sklaven. Da er während dieses kriegerischen Zuges durch die Insel eine neue Verstärkung an Mannschaft von Hispaniola erhielt: so geriethen die leichtgläubigen Wilden auf den unglüklichen Gedanken, daß die erschlagenen Spanier alle wieder auferstanden wären, und daß es ihnen also doch nichts helfen würde, sich ferner gegen diejenigen zu wehren, welche nicht getödtet werden könten. Durch diesen Aberglauben entwafnet, beugten sie zitternd ihren Nakken unter das schwere Joch der Knechtschaft, welches ihnen nunmehr ohne Schonung aufgelegt wurde.

Bei der Beschreibung dieses auf Portoriko angestellten Blutbades können die Geschichtschreiber der damaligen Zeit nicht genug die Klugheit und Tapferkeit eines grossen Hundes loben, den sie Bezerrillo nennen, und der ganz erstaunliche Thaten verrichtet haben soll. „Er wuste, sagen sie, gleich zu unterscheiden, welche Indianer Freunde oder Feinde seiner Herrn wären. Auch fürch-

fürchtete man sich vor zehn Spaniern in dieses Hundes Gesellschaft mehr, als vor hundert andern. Ehe der Krieg ausbrach, gaben ihm die Indianer, damit er ihnen nichts zu Leide thun mögte, eben so viel Lebensmittel, Gold und leibeigene Sklaven, als sie jedem Spanier verwilligten, welches alles denn natürlicher Weise sein Herr zu sich nahm.“ Von der ausserordentlichen Klugheit dieser Bestie erzählt man unter andern folgende Anekdote, von der ihr glauben möget, so viel ihr könt. „Als einige unmenschliche Spanier, sagt man, Lust bekamen, eine alte indianische Frau, welche ihnen misfiel, zerfleischen zu sehen, schikten sie dieselbe mit einem Briefe fort; und so bald sie sich auf den Weg gemacht hatte, hezten sie den Bezerrillo auf sie los. Grimmig rante dieser ihr nach; allein das alte Mütterchen warf sich vor ihm auf die Knie, zeigte ihm den Brief und sagte: ach, gnädiger Herr Hund! Ich bitte Ew. Gnaden, verschonen sie mich doch! Ich muß diesen Brief den Christen bestellen. Auf diese Worte, fährt der ernsthafte Geschichtschreiber fort, wurde der Hund den Augenblik gut; er beroch sie, wedelte mit dem Schwanze, und kehrte darauf, ohne ihr ein Leid anzuthun, wieder zurük zu seinem Herrn.“

Nunmehr war also auch dieses Volkes Glükseeligkeit dahin: last uns sehen, was nun weiter

in andern Gegenden dieses unglüklichen Himmelsstrichs vorfiel.

Die Entdekkungen und Eroberungen der Spanier giengen nun immer weiter: ich will euch die Vorzüglichsten darunter kurz erzählen. Das erste, was Diego zur Erweiterung seiner Herrschaft und der Besizungen seines Königs vornähm, war dieses, daß er eine Kolonie nach der von seinem Vater entdekten Insel Kubagua sandte, um daselbst eine Perlenfischerei anzulegen. Seht, (auf die Karte zeigend) hier liegt diese Insel nahe bei einer grössern, welche Margarita heist, nicht weit von der Küste Kumana.

Friz. Werden denn die Perlen gefischt?

Vater. Sie wachsen, lieber Friz, in gewissen Muscheln und Austern, sowohl im Meer, als auch in verschiedenen Flüssen, und müssen also von dem Grunde des Wassers heraufgeholt werden. Einige meinen, daß sie eben so aus einer gewissen Krankheit des Schalenthiers entstünden, wie zuweilen in der Blase eines Menschen kleine Steine zu entstehen pflegen. So viel ist gewiß, daß die Materie, woraus die Perlen gebildet werden, anfangs ein Saft ist, der aus dem Leibe des Schalenthiers komt und sich nach und nach abhärtet. Die Perlenfischer, welches gemeiniglich armseelige

Scla-

Sklaven sind, die ihr Leben daran wagen müssen, verstopfen sich die Naselöcher und Ohren mit Baumwolle, nehmen einen mit Oel getränkten Schwam in den Mund, und lassen sich darauf an einem Strikke in die Tiefe des Meers hinabsenken, um die auf dem Grunde liegende Perlenaustern aufzulesen. Ihr könt leicht denken, wie vielen Unglüklichen diese gefährliche Fischerei das Leben kosten mag: und doch tragen unsere empfindsamen Damen kein Bedenken, den Preis des Lebens dieser Elenden, als einen Schmuk am Halse und Armen zu tragen!

Diego Kolumbus glaubte, daß diese Arbeit den in Schwimmen und Tauchen geübten Indianern leichter fallen würde, als das Ausgraben des Goldes. Er schikte also eine Anzahl derselben mit den nöthigen europäischen Aufsehern nach Kubagua, alwo sein Vater schon die Bemerkung gemacht hatte, daß das Meer daselbst sehr reich an Perlen sein müsse. Der Vortheil, der aus dieser Fischerei sowohl für den König, als auch für den Stadhalter entstand, war erstaunlich groß; aber die unglüklichen Indianer, welche dazu gebraucht wurden, giengen bei einer so ungesunden und gefährlichen Arbeit größtentheils zu Grunde; und die gänzliche Unfruchtbarkeit des Eilandes nöthigte in kurzer Zeit die Kolonie, es wieder zu räumen, und sich auf der in der Nähe liegenden Insel Margarita niederzulassen.

Um eben diese Zeit nahm Diego auch die Insel Jamaika in Besiz; es wurden Kolonien darauf angelegt, und die Eingebohrnen sahen sich eben dem harten Schiksale verdamt, welches ihre indianischen Brüder auf Hispaniola und Portoriko schon früher betroffen hatte.

Jezt kam die Reihe an Kuba. Die Eroberung derselben trug Diego einem gewissen Velasquez auf, einem Manne, der schon zu Kolumbens Lebzeiten sich bei verschiedenen Gelegenheiten rühmlichst hervorgethan hatte. Eine Menge von Leuten, die bei dieser Unternehmung ihr Glük zu machen hoften, geselten sich ihm zu; und mit ihnen landete Velasquez auf der östlichen Spize von Kuba.

Diese Gegend wurde damals von einem Katschiken, Nahmens Hatuei beherrscht, welcher der Knechtschaft auf Hispaniola entflohen war, und sich hier niedergelassen hatte. Dieser, ein geschworner Feind der Unterdrükker seiner Nazion, erwartete schon längst einen Besuch derselben und unterhielt daher beständige Kundschafter auf Hispaniola, um von dem Ausbruche der ihn drohenden Gefahr frühzeitig genug benachrichtiget zu werden. Jezt wurde ihm gemeldet, daß das gefürchtete Unglük vor der Thür sei. Plözlich berief er seine Unterthanen und seine Bundesgenossen zusammen, ent-

dekte

dekte ihnen die Gefahr, von der sie alle bedroht würden, und ermunterte sie, ihre Freiheit bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen. Alle gelobten einmüthig an, seinem Beispiele zu folgen.

„Wohl versezte darauf Hatuei, aber eins ist noch Noth, ihr guten Leute, wenn unsere Bemühung diese Tirannen von uns abzuhalten, nicht fruchtlos sein soll. Wißt ihr, warum sie zu uns kommen? Um ihren Gott bei uns zu suchen. Und ist es euch noch unbekant, wer dieser ihr Gott sei? Seht ihn hier! Dis ist er!“

Indem er dieses sagte, zeigte er einen Korb vol Gold vor, und versicherte daß dis unnüze Metal wirklich der Gott wäre, für den die Christen alles wagten, zu dessen Aufsuchung sie auch die Insel in Besiz zu nehmen wünschten. „Laßt uns eilen, sagt' er, diesem Gözen der Spanier ein Fest zu feiern, um uns seines Schuzes zu versichern!“ und also bald fieng man an, nach indianischer Weise um den Korb zu tanzen und zu singen. Diese Feierlichkeit wurde, nach dem Landesgebrauche, so lange fortgesezt, bis spät in der Nacht die ganze Geselschaft vor Müdigkeit und Trunkenheit nach und nach hinsank.

Am folgenden Tage versamlete Hatuei seine Indianer aufs neue und sagte, er habe bedacht, daß

sie, troz der Ehre, die sie dem Spanischen Gözen erwiesen hätten, doch nicht sicher sein würden, so lange derselbe noch auf ihrer Insel wäre. „Vergebens, rief er, werdet ihr ihn zu verbergen suchen! Wenn ihr ihn auch verschlänget, so würden sie euch aufschneiden, um ihn in euren Eingeweiden zu suchen. Auf also, last uns ihn tief in den Abgrund des Meers versenken, damit auf unsrer Insel nichts von ihm zu finden sei!„ Dieser Rath wurde augenbliklich befolgt; jeder eilte sein Gold herbei zu holen, und was man nur davon finden konte, das ward ins Meer geworfen.

Nichtsdestoweniger sahen sie bald darauf die spanischen Flaggen an ihrer Küste wehen. Hatuei rükte ihnen beherzt entgegen; es kam zur Schlacht; das Volk des unglüklichen indianischen Königs wurde nach einer kurzen Gegenwehr in die Flucht geschlagen, er selbst gerieth in die Gefangenschaft und ward zum abschrekkenden Beispiel für alle übrige Katschiken verurtheilt — lebendig verbrant zu werden!

Einige. O die abscheulichen Unmenschen!

Vater. Schon stand er auf einem Holzstoße, gebunden an einen Pfahl, als ein Franziskanermönch zu ihm trat, um ihn den Ort der Seeligen

nach

ach dem Tode, den Himmel, zu schildern. „Gibt s, fragte der Katschike, auch Spanier an diesem glükseeligen Orte?“ Allerdings, antworte der Mönch; aber nur gute. — „Der Beste tauget nichts, versezte Hatuei; ich mag nach keinem Orte gehn, wo ich befürchten muß, auch nur einen einzigen derselben anzutreffen!“

Dieses schrekliche Beispiel von Strenge jagte allen auf Kuba befindlichen Indianern ein solches Schrekken ein, daß sie nicht weiter daran dachten, sich widersezen zu wollen, sondern sich alle dem spanischen Joche gutwillig unterwarfen. So eroberten die Spanier in wenigen Tagen eine der grösten und schönsten Inseln in der Welt, ohne einen Mann dabei einzubüssen.

Um eben diese Zeit wurden auch zu verschiedenen malen Reisen nach dem von Kolumben schon entdekten festen Lande angestelt, und man fieng schon damals an, auch auf diesem spanische Pflanzörter anzulegen und die Eingebohrnen zu unterjochen. Aber davon werd ich euch ein andermal erzählen.

Eine andere merkwürdige Begebenheit aber, die sich damals gleichfals ereignete, muß ich meiner Erzählung schon jezt einweben. Ponce, der Besieger der Insel Portoriko, hatte von verschie-

schiedenen Eingebohrnen ein von diesem einfältigen Volke geglaubtes Mährchen gehört. Nach demselben solt' es irgendwo gegen Norden hin ein Eiland und auf demselben einen wunderthätigen Brunnen geben, dessen Wasser die besondere Kraft hätte, alle, die sich darin badeten, wieder jung und stark zu machen. So abgeschmackt dieses Mährchen nun auch war: so erregte es doch die ganze Neugierde des leichtgläubigen Ponce, und er beschloß kurz und gut, diese wunderbare Quelle aufzusuchen.

In dieser Absicht segelte er von Portoriko ab, richtete seinen Lauf, der alten Sage zufolge, gegen Norden in die Gegend der Lukaischen Eilande, und nachdem er bis zum sechs und zwanzigsten Grade nördlicher Breite gekommen war, und seinen Lauf von da an westwärts richtete, fand er zu seiner nicht geringen Freude. —

Friz. Den Brunnen?

Vater. Nein; — sondern ein grosses schönes Land von dem wir jezt wissen, daß es ein Theil von dem festen nördlichen Amerika sei, und dem eben dieser Ponce damals den Nahmen Florida gab, entweder deswegen, weil es ein überaus blühendes Ansehn hatte, oder weil die Entdeckung gerade zu einer Zeit geschahe, welche

che in Spanien Florida genant wird, nemlich kurz vor Ostern am sogenanten Palmsontage. So muste also eine blosse närrische Grille die Veranlassung zu einer sehr wichtigen Entdekkung werden!

Nunmehr wurde die Aufmerksamkeit der Spanier nach einer andern Weltgegend gerichtet, die ihnen bis dahin noch völlig unbekant geblieben war. Man hatte Ursache, auch unter demjenigen Himmelsstriche, unter welchem das grosse und reiche Mexiko liegt, das Dasein eines Landes zu vermuthen, aber bis jezt hatte noch niemand versucht, es ausfindig zu machen. Jezt solte dieser Versuch angestelt werden; und da trit nun auf einmal der merkwürdige Mann auf die Bühne, dessen Nahmen ich euch bis hieher noch verschwiegen habe.

Einige. (Sich einander zuwinkend) Ah, nun wird's los gehn!

Peter. O nur geschwind, lieber Vater! Wer war es denn?

Kortes! antwortete der Vater; — und damit hatte die Erzählung ein Ende.



